Der Weltkrieg





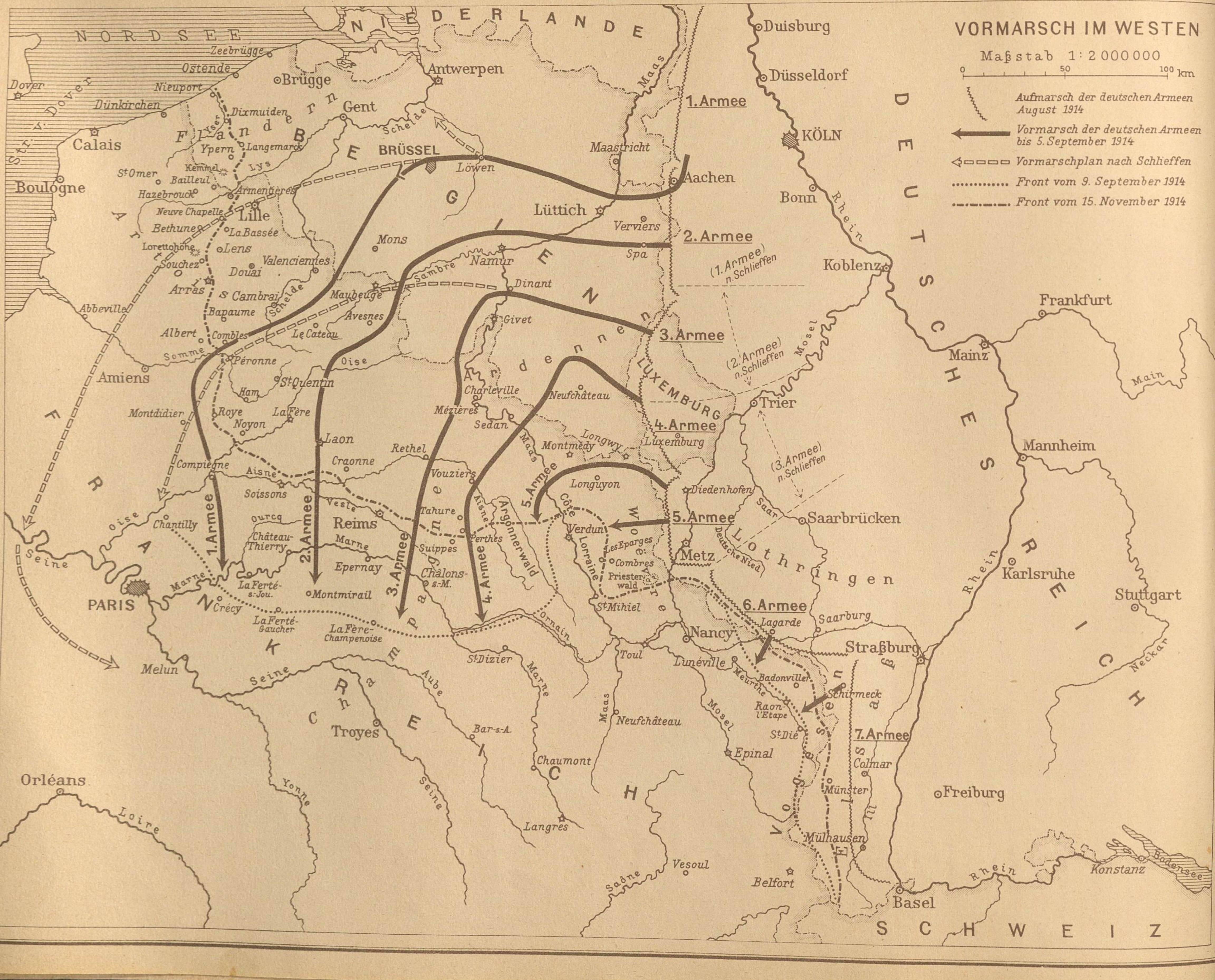
Herausgegeben vom Cigaretten-Bilderdienst Dresden A 1

Kurt Laube, 1937.



Inhalt

1914	1—6	Ursachen und Ausbruch
	7—24	Die ersten Kämpfe im Westen
	25—30	Kriegsbeginn im Osten
	31—36	Rußland, Serbien, Türkei
1915	37—42	Lage um die Wende 1914/15
	43—54	Die große Offensive gegen Rußland
	55—60	Italien, Dardanellen, Orient
	61—66	Der Feldzug gegen Serbien
	67—78	An der Westfront
1916	79—84	Lage um die Wende 1915/16
	85—90	Der Angriff auf Verdun
	91—102	Die Sommeschlacht
	103—108	Auf dem russischen Kriegsschauplatz
	109—114	Der Feldzug gegen Rumänien
	115—120	Italien, Balkan und Orient
1917	121—126	Lage um die Wende 1916/17
	127—144	Kämpfe an der Westfront
	145—156	Die Ostfront
	157—162	Italien, Orient
	163—168	Neue Ausbildung und neue Waffen
1918	169—174	Lage um die Wende 1917/18
	175—192	Frühjahrsschlachten in Frankreich
	193—198	Der deutsche Vormarsch im Osten
	199—204	Die Marne-Champagne-Offensive
	205—210	Die letzten Kampfhandlungen
1914/18	211—222	Hinter der Front
	223—228	In der Heimat
	229—234	Politik und Persönlichkeiten
	235—246	Der Krieg zur See
	247—252	Die Kämpfe in den deutschen Kolonien
	253—270	Anhang: Unsere Gegner



Der Weltkrieg 1914

Ursachen.

Der Weltkrieg 1914–18 ist entstanden aus drei Ursachengruppen gleicher Bedeutung:

1. Aus dem Revanchebedürfnis Frankreichs, das seine Niederlage von 1870/71 und den Verlust Elsaß-Lothringens nicht verschmerzen konnte;
2. aus der Sorge Englands um den Verlust seiner führenden Stellung im Welthandel und seiner Vorherrschaft zur See, die ihm von Deutschland bedroht schienen;
3. aus dem Panslawismus, welcher für Rußland die Schirmherrschaft über die slawischen Völker – insbesondere die Vorherrschaft auf dem Balkan – beanspruchte und es dadurch in ständigen Gegensatz zu Österreich-Ungarn brachte; aus dem alten Streben Rußlands nach Konstantinopel und einem Ausgang zum Mittelmeer; aus dem immer mehr anwachsenden Haß der russischen Gesellschaft gegen alles Deutsche, der sich vor allem aus der führenden Rolle erklärt, die das Deutschtum Jahrhunderte hindurch in Rußland gespielt hatte.

Entwicklung der Entente.

Nachdem sich schon 1892 Rußland und Frankreich in einem Bündnis zusammengefunden hatten, schloß sich 1904–1907 auch England unter König Eduard VII. nach Überwindung stärkster Gegensätze, die es bisher von Frankreich und Rußland getrennt hatten, diesen beiden Staaten in der „Entente cordiale" an. Deutschland war damit „eingekreist". Seine Politiker seit Bismarcks Abgang hatten es nicht verstanden, die schwere Aufgabe der Verhinderung der großen Koalition gegen unser blühendes Vaterland zu meistern. Die Ausnutzung unserer Bevölkerungszahl zur Steigerung unserer Wehrkraft unterblieb. Die Hilfe Italiens wurde immer unsicherer. Dazu gerieten wir in eine gewisse Abhängigkeit von der Politik Österreich-Ungarns, dessen innere Lage immer bedenklicher wurde und dessen Wehrkraft weit hinter den Notwendigkeiten zurückblieb. Die Marokkokrisen 1905 und 1911, die Einverleibung Bosniens und der Herzegowina durch Österreich-Ungarn 1908 und schließlich der Balkankrieg 1912/13 verschärften die Spannung zwischen beiden europäischen Lagern derart, daß der Krieg nur noch eine Frage der Zeit war.

Der äußere Anlaß zum Kriege.

28. 6. Die Ermordung des österreichischen Thronfolgers, Erzherzogs Franz Ferdinand, am 28. 6. 1914
durch großserbische Verschwörer gibt dann den letzten Anlaß zu dem großen europäischen Zusammen-
stoß, in den allmählich die ganze Welt hineingezogen wird und der, nachdem er mehr als 20 Millionen
Menschen das Leben gekostet, damit endet, daß die europäische Vorherrschaft in der Welt end-
gültig dahin ist und Europa selbst in einem latenten Kriegszustand bleibt. – Österreich stellt nach
23. 7. der Ermordung des Erzherzogs an Serbien Sühneforderungen, die dieser Staat kaum annehmen
28. 7. kann und die er dann auch, nachdem er der Hilfe Rußlands sicher ist, ablehnt. Darauf erklärt Österreich-
Ungarn an Serbien den Krieg. Nun mobilisiert Rußland erst nur gegen Österreich, dann, am
31. 7. 31. 7., auf der ganzen Westfront, also auch gegen Deutschland. Wollten wir nicht von vornherein in
eine hoffnungslose Lage kommen, so mußten wir nun auch Kriegsvorbereitungen treffen. Das geschah
durch Erklärung der „drohenden Kriegsgefahr" (die erste Schutzmaßnahmen auszulösen hatte) und,
da Rußland die deutsche Forderung, die Mobilisierung einzustellen, nicht erfüllte, durch die am
1. 8. 1. 8., nachmittags 5 Uhr, befohlene allgemeine Mobilmachung. Kurz vorher hatte auch Frankreich die
Überführung seiner Streitkräfte auf Kriegsfuß angeordnet. Der Krieg war nun unaufhaltsam, aber
es war ein Fehler der deutschen Diplomatie, das Odium der ersten Kriegserklärungen auf sich zu
3. 8. nehmen. Diese erfolgten am 1. 8. nachmittags an Rußland, am 3. 8. in Paris und am gleichen Tage
in Brüssel, nachdem Frankreich die von uns geforderte Neutralität und Belgien den Durchmarsch
4. 8. verweigert hatten. Schließlich tritt am 4. 8. auch England, mit dessen Neutralität Reichskanzler
von Bethmann Hollweg sicher rechnete, in den Krieg, unter dem willkommenen Vorwand, die Integrität
Belgiens schützen zu müssen. Italien erklärt am 2. 8., wie zu erwarten, seine Neutralität.

2. bis 6. 8. Das deutsche Heer und die deutsche Flotte werden auf Kriegsfuß gebracht. Die Sicherung der Grenzen hatten bereits am 31. 7. beschleunigt mobil gemachte Grenzschutztruppen übernommen. Der Landsturm wird aufgeboten.

Deutscher Kriegsplan und Aufmarsch.

Die Grundlage für unseren Aufmarsch bildete der Feldzugsplan des Generalfeldmarschalls Graf Schlieffen (Chef des Generalstabs 1891–1905), der freilich, insbesondere in der Kräfteverteilung auf der Westfront, von seinem Nachfolger als Chef des Generalstabs, General Graf von Moltke, sehr wesentlich verändert worden war.

Nach dem Plane Schlieffens sollte erst Frankreich niedergekämpft werden. Dazu hatte die Masse des deutschen Heeres die französische Festungsfront Verdun–Belfort nördlich zu umgehen, erst in südwestlicher Richtung zu marschieren und dann, rechter Flügel westlich Paris vorbei, mit Drehpunkt Diedenhofen nach Südosten einzuschwenken. Durch diese riesenhafte Schwenkbewegung und starke Massierung auf dem eigenen Nordflügel sollte der linke französische Heeresflügel umfaßt, das französische Heer schließlich gegen die Schweizer Grenze gedrängt und erdrückt werden. Zur Deckung von Rücken und Flanke dieser Hauptoperation sollten in Elsaß-Lothringen nur schwache Kräfte aufmarschieren. – Der Kampf mit den Russen mußte zunächst in der Hauptsache den Österreichern überlassen werden. Ostpreußen und Schlesien wurden mit schwachen eigenen Truppen gesichert, die so lange hinhaltend fechten mußten, bis nach dem Siege über Frankreich Hilfe kam.

Dementsprechend marschierten zunächst (außer den Kavallerieverbänden) auf:

gegen Frankreich: zwischen Krefeld und Metz 26 Armeekorps, in Elsaß-Lothringen 8 Armeekorps, im ganzen 1,6 Millionen Mann;
gegen Rußland: in Ostpreußen etwa 5 Armeekorps, in Schlesien 1 Korps (Landwehr);
außerdem wurde zum Schutz von Schleswig-Holstein und des Nordostseekanals ein verstärktes Korps an der Küste aufgestellt.
(Ereignisse zur See und in unseren Kolonien siehe „Seekrieg" bzw. „Kolonien".)

Die Truppen im Osten waren am 12., die Westarmee am 17. 8. aufmarschiert. Insgesamt wurden von den deutschen Eisenbahnen vom 6. 8. an in 11 Tagen 11000 Transporte gefahren mit 3 Millionen Mann und 860000 Pferden.

Das österreichisch-ungarische Heer, Gesamtstärke 2,5 Millionen, war zunächst fast zur Hälfte gegen Serbien in Marsch gesetzt worden. Der spätere Aufmarsch auch gegen die Russen litt darunter stark. Dieser erfolgte in Galizien hinter Dnjestr und San. Beabsichtigt war eine Offensive zwischen Weichsel und Bug in nördlicher Richtung, noch ehe die Russen mit ihrem Aufmarsch fertig sein konnten. Der k. u. k. Generalstabschef, Conrad von Hötzendorf, rechnete dabei auf deutsche Mitwirkung durch Vorstoß von Ostpreußen nach Süden in Richtung Siedlce. – Auch gegen Serbien sollte angriffsweise verfahren werden.

Franzosen, Engländer, Belgier, Russen, Serben.

Die Franzosen wußten, daß wir durch Belgien vorgehen wollten, glaubten aber nicht, daß sich der deutsche Flügel über die Maas ausdehnen würde. Sie versammelten sich zwischen Belfort und Mézières in zwei Gruppen. Für die Hauptgruppe, nördlich Verdun, wurde schließlich ein Vorgehen durch das südliche Belgien in Richtung Longwy–Neufchâteau angeordnet, mit der Absicht, die deutsche Heeresmitte zu durchstoßen. Die andere Gruppe, gegenüber Elsaß-Lothringen, hatte früher anzutreten und durch Angriff die ihr gegenüberstehenden Kräfte festzuhalten. Führer des französischen Heeres, dessen Frontstärke zunächst 1,8 Millionen Mann betrug, war General Joffre.

Das englische Heer, Frontstärke 130000 Mann, unter General French, wurde am linken Flügel des französischen, bei Le Cateau, versammelt.

Die belgische Armee stellte 117000 Mann bei Löwen auf und besetzte die Festungen Lüttich und Namur.

Die Russen, Kriegsstärke 3,5 Millionen, Oberbefehlshaber der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, beabsichtigten, mit ihren Hauptkräften in einem Galizien weit umspannenden Bogen aufzumarschieren und sich in beiderseits umfassendem Angriff auf die Österreicher zu werfen. Gleichzeitig sollte eine kleinere Gruppe von 2 Armeen vom Njemen bzw. Narew her in Ostpreußen einfallen, um die Hauptoperation in Flanke und Rücken zu decken und der französischen Forderung, deutsche Kräfte zu binden, Genüge zu leisten.

Die Serben mußten sich auf Abwehr beschränken.

Erste Kämpfe im Westen.

5. bis 16. 8. Lüttich. Die Überrumpelung der starken Maasfestung Lüttich, welche dem deutschen rechten Flügel den Vormarsch über die Linie Brüssel–Namur sperrt, gelingt nicht; nur eine der vorausgesandten Brigaden vermag unter General Ludendorff zwischen den Forts hindurch in die Stadt einzudringen. Aber nach Eintreffen von Verstärkungen und Einsatz schwerster Artillerie (42-cm-Mörser) werden noch rechtzeitig vor dem auf den 18. 8. angesetzten Vormarsch des Heeres die Forts zu Fall gebracht.

7. bis 10. 8. Mülhausen. Zur Vorbereitung des Angriffs ihres rechten Flügels und aus Prestigegründen fallen die Franzosen am 7. 8. von Belfort her ins Oberelsaß ein und besetzen Mülhausen. Sie werden am 9. und 10. von unserer 7. Armee (Heeringen) bei dieser Stadt geschlagen und gehen auf Belfort zurück.

14. 8. Die Franzosen lassen ihre Armeen an der Grenze von Elsaß-Lothringen antreten. Unsere 6. Armee (Kronprinz von Bayern) geht in Lothringen nach erfolgreichen Vorstößen bei Badonviller und Lagarde planmäßig gegen die Saar zurück. Die 7. Armee räumt das Oberelsaß und zieht sich an die Armee des Kronprinzen von Bayern heran. Unsere Schlappe bei Schirmeck bleibt auf die eigenen Absichten ohne Einfluß.

Grenzschlachten.

18. 8. Die deutschen Schwenkungsarmeen treten an. Westlich der Maas marschieren die 1. Armee (Kluck) und 2. Armee (Bülow) über die Linie Brüssel—Namur, östlich des Flusses die 3. Armee (Hausen), die 4. Armee (Herzog von Württemberg) und die 5. Armee (Deutscher Kronprinz) gegen Dinant, Givet und Verdun. Joffre schiebt seine linke Flügelarmee zum Flankenschutz in den Winkel zwischen Maas und Sambre vor. Der Rest seines Hauptheeres tritt aus der Linie Mézières—Verdun, wie vorgesehen, nach Nordosten an. Es eröffnet sich damit für die Deutschen die Aussicht auf einen alsbaldigen entscheidenden Umfassungssieg.
Die Belgier gehen in die Festung Antwerpen zurück.

20. 8. Schlacht in Lothringen. Die deutschen Armeen in den Reichslanden schreiten zum Gegenangriff. Die Franzosen werden über die Grenze zurückgeworfen. Die von der deutschen Führung erhoffte vernichtende Niederlage kann ihnen aber nicht bereitet werden, da der deutsche Umfassungsflügel nicht schnell genug durch die Vogesen zu kommen vermag.

22. bis 25. 8. Schlachten vor der Maas. Die in Richtung Südbelgien den deutschen Truppen entgegen marschierenden Franzosen werden bei Neufchâteau und Longwy—Longuyon geschlagen, ebenso ihre Flankenschutzarmee bei Namur.
Zu der deutscherseits angestrebten Entscheidung, die durch Aufstellung und Vormarschrichtung der Franzosen außerordentlich begünstigt worden war, kommt es leider nicht. An der Maas leisten diese erbitterten Widerstand, der den deutschen Vormarsch in der Folge sehr unglücklich beeinflußt. Dann entziehen sie sich der Umklammerung durch weiten Rückzug.

23. und 28. 8. Bei Mons und Le Cateau ist inzwischen von der deutschen 1. Armee das englische Heer, welches gegen die deutsche Flanke vorgehen sollte, geschlagen worden. Aber auch die Engländer entgehen der Vernichtung durch ununterbrochenen Rückzug über die Oise bei Noyon und dann über die Marne. Unsere Oberste Heeresleitung, stark beeinflußt durch zu optimistische Siegesmeldungen der Armeen, überschätzt unsere Anfangserfolge. Sie glaubt, daß die Entscheidung gegen Frankreich bereits gefallen ist, und trifft zwei verhängnisvolle Anordnungen:

27. 8. Die nun in Französisch-Lothringen kämpfenden Armeen des Kronprinzen von Bayern, die schon Mitte August nochmals auf Kosten des rechten Flügels verstärkt worden waren, sollen zur völligen Einkreisung der Franzosen die Festungsfront zwischen Toul und Epinal durchbrechen. Die beiden Korps, die das am 25. 8. gefallene Namur belagerten, werden nach dem Osten abbefördert, wo die Lage ernst erscheint. Damit ist das Gelingen des Schlieffenplanes aufs schwerste gefährdet: der rechte Flügel ist jetzt viel zu schwach, zumal nun schon mehrere Korps vor Festungen stehen. Der Schwerpunkt des Gesamtangriffs ist auf den linken Flügel gelegt, wo Schlieffen gerade wegen der Festungen eine Entscheidung für so aussichtslos hielt, daß er die gewaltige und politisch so gefährliche Umfassungsbewegung durch Belgien als einzige Möglichkeit für den schnellen Sieg über Frankreich betrachtete. Äußerlich bleibt es noch beim Schlieffenplan: der rechte Flügel der Schwenkungsfront hat auf die Seine unterhalb Paris, ihr linker auf Châlons an der Marne und östlich weiterzumarschieren.

29. und 30. 8. St. Quentin. Die französische linke Flügelarmee soll den deutschen Vormarsch aufhalten und greift überraschend die 2. Armee an. Die Franzosen werden nach schwerem Kampf geschlagen. Zur Ausnützung des Sieges schwenkt die 1. Armee aus der Gegend von Amiens in südliche Richtung ein. Nun zeigt die Marschrichtung unseres rechten Flügels östlich an Paris vorbei. Die OHL ist mit der neuen Marschrichtung einverstanden und will die Franzosen in südöstlicher Richtung von Paris abdrängen. — Der Angriff gegen die obere Mosel kommt nicht voran. Im Gegenteil, es gelingt den Franzosen dort, die Deutschen durch einen großen Gegenstoß zeitweilig in eine ernste Lage zu bringen. Joffre kann sogar aus seiner Lothringer Front erhebliche Kräfte fortziehen und sie zusammen mit Truppen, die bisher gegen Italien versammelt waren, und Regimentern aus Afrika nordöstlich von Paris bereitstellen.

Die Marneschlacht.

3. 9. Die 1. Armee (Kluck) überschreitet vor der 2. Armee die Marne und stößt dem Gegner in die vermeintliche Westflanke. Überzeugt, daß der immer noch weichende Feind sonst wohl nicht mehr rechtzeitig einzuholen sei, handelt sie dabei abweichend vom Befehl der deutschen OHL, der sie anwies, hinter ihrem linken Nachbar (2. Armee, Bülow) zurückzubleiben und so den Schutz gegen Paris zu übernehmen.

4. 9. Inzwischen hat General von Moltke die dem rechten Flügel drohende Gefahr erkannt. Er befiehlt der 1. und 2. Armee, gegen Paris Front zu machen. Die übrigen Armeen sollen in der bisherigen Richtung weiter angreifen. — General Gallieni, Gouverneur von Paris, hatte sich bereits am 4. 9. von der veränderten Marschrichtung des deutschen rechten Flügels, links an der Hauptstadt vorbei, überzeugen können. Er schlägt dem Oberbefehlshaber sofort vor, die Gunst der Verhältnisse auszunutzen und dem Feind mit der Pariser Armee unter General Maunoury in Rücken und Flanke zu fallen. Joffre stimmt zu; er befiehlt in Verbindung mit dem Flankenstoß Einstellung des Rückzuges und für den 6. 9. einen allgemeinen Angriff zwischen Paris und Verdun.

5. 9. Die deutsche 1. Armee hatte nördlich der Marne zum Schutz der rechten Flanke lediglich das IV. Reservekorps rechts rückwärts zurückgelassen. Sein Führer, General von Gronau, schöpft hinsichtlich der Vorgänge nordöstlich Paris Verdacht und greift zu ihrer Aufklärung an. Der Angriff bringt die Gewißheit der Versammlung stark überlegener Kräfte in unserer Flanke. Gronau geht vor ihnen an den Ourcq zurück.

6. 9. Kluck sendet noch in der Nacht zum 6. dem IV. Reservekorps die erste Hilfe. Am 6. 9. wird ein weiteres Korps nach der bedrohten Flanke entsandt und schließlich die ganze 1. Armee nach Westen herumgeworfen. Kluck will die Umfassungsbewegung der Franzosen nicht nur abwehren, sondern ihnen eine vernichtende Niederlage beibringen. Durch das Abschwenken der 1. Armee aus der Marnefront entsteht freilich zwischen ihr und der 2. Armee eine große Lücke.

6. bis 8. 9. Inzwischen ist auf der ganzen Riesenfront Paris—Verdun der Entscheidungskampf entbrannt. Auf dem rechten (Marne-) Flügel der Deutschen biegt Bülow, besorgt, daß die nun westlich von den Franzosen wieder angreifenden Engländer in der Lücke zur 1. Armee, die nur durch Kavallerie gesperrt ist, durchbrechen könnten, seinen rechten Armeeflügel zurück. Seine Reserven glaubt er wegen Durchbruchsgefahr für seine Mitte dort einsetzen zu müssen, so daß für die Lücke nichts mehr bleibt. In der Mitte unserer Heeresfront kämpfen die Garde und die Sachsen bei La Fère-Champenoise mit wachsendem Erfolg. Weiter östlich fechten 4. und 5. Armee unentschieden.



9. 9. Kluck hat die Armee Maunoury in zweitägigem schwerem Ringen geschlagen. Ein entscheidender Sieg winkt. Schon sehen unsere vordersten Truppen am Horizont den Eiffelturm in Paris! Bei La Fère-Champenoise sind wir mitten im Durchbruch durch die Linien Fochs! Da bekommen 1. und 2. Armee den das deutsche Schicksal entscheidenden Befehl zum Rückzug: Die OHL, auch in Luxemburg viel zu weit ab vom Entscheidungsflügel, hatte in schwerer Sorge wegen der Bedrohung aus Paris den Oberstleutnant Hentsch an die Front gesandt und ihm die nicht mehr aufzuklärende mündliche Weisung mitgegeben, die Armeen zum Ausharren zu veranlassen und im Falle bereits angetretener Rückzugsbewegungen diese mit den Absichten der OHL in Einklang zu bringen.

Als Hentsch am Abend des 8. 9. bei Bülow eintraf, fand er dort ernsteste Stimmung. Die Armee hielt die Lage Klucks für sehr schwer und fürchtete auch für den eigenen rechten Flügel so stark, daß sie in Übereinstimmung mit Hentsch entschlossen ist, sobald die Engländer wirklich in der Lücke vorstoßen, den Rückzug anzutreten. Als Hentsch dann am 9. mittags bei der 1. Armee erscheint, trifft er dort alles in vollster Siegesstimmung. Da aber nach seiner Ansicht inzwischen in der Lücke die Ereignisse eingetreten sein müssen, welche den Rückzug Bülows vereinbarungsmäßig auslösen, veranlaßt er trotz allen Widerstrebens des Armeeoberkommandos, ob in Verkennung oder Überschreitung seiner Vollmachten, jedenfalls aber nach bestem Wissen und Gewissen, den Rückzug.

Tatsächlich hat inzwischen Bülow der 2. Armee gegen Mittag, auf die Nachricht hin, daß die Engländer in der Lücke über die Marne gingen, den Rückzugsbefehl erteilt, ohne vom Siege seines eigenen linken Flügels und der 1. Armee Kenntnis zu haben, und ohne daß sein rechter Flügel von den Engländern angegriffen wird!

Die deutschen Armeen des rechten Flügels gehen zurück, die 1. hinter die Aisne, beiderseits Soissons, die 2. hinter die Vesle, beiderseits Reims, die 3. hinter die Marne, linker Flügel südlich Châlons. 4. und 5. Armee bleiben zunächst noch stehen.

10. 9. Mit Staunen erleben die Franzosen das „Marnewunder". Am 10. 9., den sie mit großer Sorge herankommen sahen, sind die Deutschen verschwunden!

12. 9. Auf dem rechten deutschen Heeresflügel hat die 1. Armee südlich der Linie Noyon—Laon haltgemacht, die 2. Armee beiderseits Reims. — Leider hat inzwischen die OHL auch die Heeresmitte (3., 4. und 5. Armee) bis hinter die Linie Reims—Verdun zurückbefohlen.

13. 9. Noch gerade rechtzeitig trifft das durch den Fall der Festung Maubeuge (7. 9., 42000 Gefangene) frei gewordene VII. Reservekorps in der breiten Lücke zwischen 1. und 2. Armee am Chemin des Dames ein, um einen Durchbruch der Engländer zu verhindern. Weitere über Laon und Noyon vorgeworfene Kräfte bannen dann die dringendsten Gefahren, welche durch den Rückzug von der Marne entstanden waren, völlig.

Die Umfassungsversuche zwischen Péronne und dem Meer.

12. und 13. 9. Der verfehlte Angriff in Französisch-Lothringen wird — zu spät — abgebrochen. Zwischen Metz und der Schweiz bleiben schwächere Kräfte etwa auf der Reichsgrenze stehen. Der Großteil der Truppen der 6. Armee wird unter dem Kronprinzen von Bayern schließlich in die Gegend von St. Quentin auf den rechten Heeresflügel überführt:

Kriegsminister General der Infanterie von Falkenhayn, der an Moltkes Stelle die Geschäfte des Chefs des Generalstabs übernommen hat, will den Feind, der dem bisherigen rechten Heeresflügel gegenübersteht, durch frontalen Angriff der 1. und 2. Armee zwischen Noyon und Reims binden und zermürben und ihm dann nach Ankunft der 6. Armee mit dieser in die Flanke stoßen.

21. bis 25. 9. Gleichzeitig greift der linke Flügel der deutschen Heeresmitte die Maaslinie zwischen Toul und Verdun an. Fort Camp des Romains und St. Mihiel werden genommen.

15. bis 27. 9. Die Frontalangriffe der 1., 7. (neu) und 2. Armee am Chemin des Dames und bei Reims bringen trotz glänzender Waffentaten im ganzen wenig Erfolg.

23. 9. Die 6. Armee, Kronprinz von Bayern, stößt in der Linie Péronne—Ham mit Franzosen zusammen, die von Roye, später auch von Montdidier und Amiens vorgehen. Statt ihrerseits auf Flanke und Rücken des Feindes zu stoßen, wird sie von diesem selbst in der rechten Flanke bedroht: Die Franzosen waren durch unsere neuen Frontalangriffe nicht gefesselt worden und fuhren unter Ausnutzung ihrer überlegenen Bahnverbindungen alle verfügbaren Truppen in den Raum nordwestlich Noyon. Wie für uns, so war ja auch für sie nur hier noch eine Entscheidung zu erzwingen.
Beide Gegner halten zäh daran fest, dem anderen den Flügel abzugewinnen. Den schweren Kämpfen unserer 6. Armee beiderseits der Somme westlich Péronne folgt als ein neuer beiderseitiger
2. bis Umfassungsversuch die erste Schlacht bei Arras. Auch sie bringt keiner Partei den angestrebten Er-
10. 10. folg. Immer weiter dehnen sich die Nordflügel aus, zunächst bis Lens und La Bassée, schließlich bis Armentières. Auch unserer nun auf dem rechten Flügel massierten Kavallerie gelingt es nicht, dem Feind, wie ihr strikt befohlen, in den Rücken zu kommen. — Wie die Umfassung, so scheitert auch unser Durchbruchsversuch bei Roye. (30. 9.—9. 10.)

9. 10. Die von der belgischen Feldarmee verteidigte modernste und größte Festung der Welt, Antwerpen, fällt nach zwölftägiger Belagerung durch schwache Kräfte unter General von Beseler. Sie hatte schon zweimal unsere rückwärtigen Verbindungen durch Ausfälle stark in Gefahr gebracht und hätte noch viel gefährlicher werden können. — Leider vermag sich ein Teil der Belgier hinter die Yser zu retten. Aber die flandrische Küste beiderseits Ostende fällt nun in deutsche Hand.
Inzwischen sind in der Heimat die „Freiwilligenkorps" nach knapp 8 Wochen Ausbildung notdürftig einsatzbereit geworden. General von Falkenhayn entschließt sich, mit vier von ihnen und Teilen der vor Antwerpen frei gewordenen Kräfte noch einen nun ganz groß angelegten Umfassungsversuch zu machen: Die aus den genannten Tru, en gebildete (neue) 4. Armee (Herzog Albrecht von Württemberg) soll aus der Gegend von Gent, linker Flügel an der Lys, rechter am Meer entlang, auf St. Omer vorgehen und von da nach Süden einschwenken. Die 6. Armee, deren rechter Flügel inzwischen bei Armentières angelangt ist, und die Heereskavallerie rechts davon sollen die 4. Armee durch Angriff auf den ihnen gegenüberstehenden linken Feindflügel unterstützen. Aber wiederum ist es dem Feind im gleichen Streben nach Umfassung möglich, an der entscheidenden Stelle rascher als wir überlegene Kräfte einzusetzen. Als die 4. Armee zwischen Nieuport und Ypern sich der Yser
20. 10. nähert, stößt auch sie nicht auf die feindliche Flanke, sondern auf eine kampfkräftige Front. Nur unterhalb Dixmuiden gelingt es, den Angriff über die Yser zu tragen. Die jungen Regimenter aber verbluten um Langemarck ohne nennenswerten Erfolg. Stürmische Tapferkeit allein vermag die Mängel der Ausbildung nicht wettzumachen, einen kriegsgewohnten zähen Soldaten, wie den Engländer, nicht niederzuzwingen.

29. und 30. 10. Die Belgier öffnen bei Nieuport die Seeschleusen. Die Flut überschwemmt das Gelände hinter dem über die Yser vorgedrungenen rechten deutschen Heeresflügel bis Dixmuiden und zwingt uns, über den Fluß zurückzugehen.

3. 11. Auch der Angriffsgruppe Fabeck, die von der Lys westlich von Armentières aus zwischen Kemmelberg und Ypern in nordwestlicher Richtung durchbrechen und so den stockenden Angriff nördlich Ypern wieder in Fluß bringen soll, gelingt es nicht, den ständig wachsenden Widerstand zu brechen. Auch die Flandern-Offensive muß als gescheitert betrachtet werden.

Beginn des Stellungskrieges.

Auf der Westfront besteht jetzt für beide Gegner keine Möglichkeit mehr, den anderen zu umfassen und ihm so eine entscheidende Niederlage beizubringen: Von der Schweizer Grenze bis zum Ärmelkanal verläuft nun hinter Drahtverhauen ein immer stärkeres System von Schützengräben.

Dezember. Im Dezember beginnen französische Teilangriffe bei Lille, Lens und Arras, an der Aisne, in der Champagne, in den Argonnen, bei der Combres-Höhe, bei St. Mihiel, im Priesterwald und in den Vogesen. Sie haben nirgends Erfolg.

Die ersten Kämpfe in Ostpreußen.

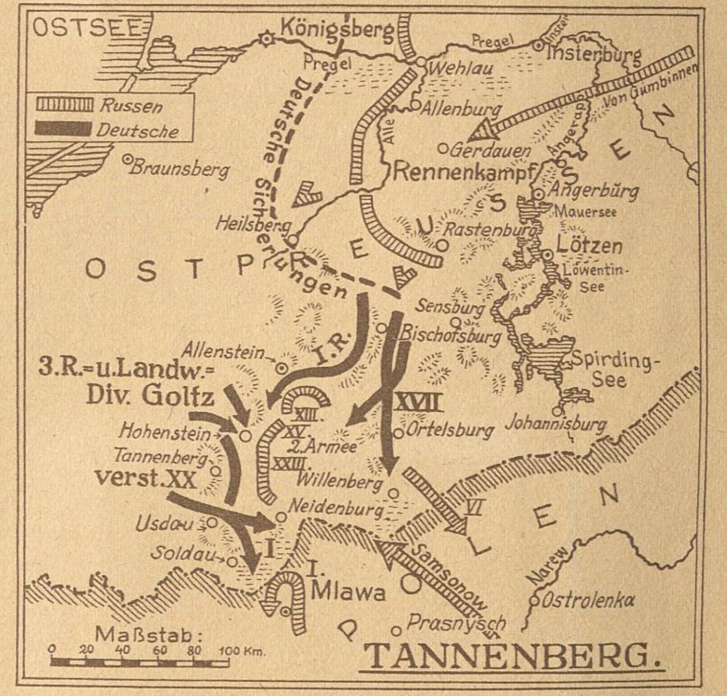
Mitte August, früher als erwartet, nähern sich die Russen den Grenzen Ostpreußens. Von Osten kommt aus der Linie Grodno—Kowno die Armee Rennenkampf, von Süden, vom Narew und Bobr, die Armee Samsonow.

Nur dann war für uns eine Abwehr der gewaltigen Übermacht möglich, wenn es gelang, die beiden Armeen nacheinander einzeln zu schlagen, ehe sie, zusammen, uns erdrücken konnten.

14. 8. Der Führer unserer 8. Armee (4½ Korps, Landwehr, Festungstruppen und 1 Kavalleriedivision), Generaloberst von Prittwitz, will zunächst Rennenkampf anfallen, der näher heran ist. Er versammelt dazu die Masse seiner Kräfte in der Linie Lötzen—Insterburg. Schwächere Truppen sichern, anschließend an die Sperre der Masurischen Seen, im südlichen Ostpreußen die Flanke gegen Samsonow.

17. 8. Im Gefecht bei Stallupönen erficht das über die Armeefront vorgegangene I. Korps (François) einen Teilsieg, wird aber im Rahmen der Gesamtpläne vom Armeeoberkommando auf Gumbinnen zurückbefohlen.

20. 8. Schlacht bei Gumbinnen. Unsere gegen Rennenkampf angesetzten Kräfte greifen nun geschlossen an. Nach schwerstem Ringen neigt sich der Sieg auf deutsche Seite. Aber Generaloberst von Prittwitz bricht die Schlacht ab, weil bedrohliche Nachrichten von der ostpreußischen Südgrenze ihn mit schwerer Sorge erfüllen, Samsonow könne ihm in Flanke und Rücken kommen. Er beabsichtigt, um der befürchteten Umklammerung zu entgehen, den Rückzug über die Weichsel. Die OHL ist mit diesem Entschluß nicht einverstanden und ersetzt den Armeeführer durch General von Hindenburg, dem als Stabschef General Ludendorff zugeteilt wird. — Noch ehe die neuen Führer eintreffen, hatte Generaloberst von Prittwitz in günstigerer Auffassung der Lage beschlossen, sich doch noch östlich der Weichsel zu schlagen und die ersten Anordnungen zu einem Angriff auf Samsonow gegeben.



23. 8. Hindenburg und Ludendorff kommen in Marienburg an und gestalten die Umgruppierung der 8. Armee zu einem doppelseitigen Umfassungsangriff.

23. bis 30. 8. Schlacht bei Tannenberg. Die Armee Samsonow wird vernichtend geschlagen. Gefangen 92000 Mann, darunter 63 Generale, Beute 350 Geschütze.
Sofort nach der Schlacht wird nun die durch zwei Korps aus dem Westen verstärkte Armee zum Schlage gegen Rennenkampf, der während der Tannenbergschlacht sich zu unserem Vorteil kaum gerührt hatte, herumgeworfen.

9. und 10. 9. Schlacht an den Masurischen Seen. Rennenkampf wird frontal aus der Linie Angerburg—Darkehmen und umfassend von Süden her angegriffen. In der Sorge, es könnte ihm gehen wie Samsonow, weicht der russische Führer, ehe es zu einem vollen deutschen Siege kommen kann, über die Grenze zurück, immerhin unter einer Einbuße von 45000 Gefangenen und 150 Geschützen. Hindenburg folgt ihm.

13. 9. Inzwischen ist aber die Lage bei den Österreichern in Galizien so ernst geworden, daß die Masse der Truppen der 8. Armee zur Bildung einer 9. Armee unter Hindenburg-Ludendorff, die von Südpolen aus den Verbündeten Hilfe bringen soll, abtransportiert werden muß.

Bei der 8. Armee bleiben nur noch schwache Kräfte, die Ostpreußen dennoch bis Anfang November vorwärts der Grenze zu sichern vermögen.

November. Anfang dieses Monats muß die 8. Armee aber vor der russischen Übermacht allmählich in die Linie Lötzen – Masurische Seen – Angerapp – Tilsit – Memel zurückgehen, aus der sie bis Februar 1915 in befestigten Stellungen alle russischen Angriffe abweist. Die ost- und westpreußische Südgrenze decken weiter Truppen aus den Festungen Thorn und Graudenz.

Galizien.

Der k. u. k. Generalstabschef, General Conrad von Hötzendorf, hatte trotz der bedenklichen Lücken,
die noch durch den Fehler des Einsatzes zu starker Kräfte gegen Serbien zwischen den österreichischen
Heeren in Galizien klafften, in der Hoffnung auf deutsche Hilfe bei seinem Entschluß zur
Offensive verharrt. Es gelingt ihm zwar nicht mehr, die Russen, noch ehe sie voll aufmarschiert sind,
23. bis anzugreifen; aber seine zwischen Bug und Weichsel nach Norden vorgehende Angriffsgruppe kann sie
25. 8. dennoch bei Krasnik und Komarow schlagen.

25. bis 30. 8. Indessen scheitert der Vorstoß des rechten österreichischen Flügels auf Zlokow. Er wird
von Übermacht auf Lemberg zurückgeworfen. Nun faßt Conrad den kühnen Entschluß, einen Teil
seiner siegreichen linken Gruppe kehrt machen zu lassen und mit ihm den seinem weichenden rechten
Flügel auf Grodek folgenden Russen in die rechte Flanke zu fallen. Die Operation scheitert. Die
11. 9. ganze österreichische Armee wird in die Abwehr gedrängt und geht mit der Masse auf den San bei
und unterhalb der Festung Przemysl zurück. Die schwachen Kräfte in Ostgalizien weichen in die
Karpathen.

7. bis 9. 9. Auch der tapfere Kampf unseres Landwehrkorps Woyrsch bei Tarnowka, das nach 400 km Marsch quer durch Polen sich auf den linken Flügel der Österreicher gesetzt hatte, kann am Umschwung nichts ändern.

In der zweiten Septemberhälfte wird das k. u. k. Heer auf die Karpathen, die Biala und den Dunajec zurückgenommen. Für einen deutschen Unterstützungsvorstoß auf Siedlce, wie ursprünglich vorgesehen, ist es jetzt zu spät. Hilfe kann nun unseren Verbündeten nur noch dadurch gebracht werden, daß wir, von Südpolen aus, unmittelbar in die Flanke und in den Rücken der dem österreichischen Nordflügel südlich der oberen Weichsel folgenden Russen vorstoßen.

Der Feldzug in Polen.

Die inzwischen vorwärts der oberschlesischen Grenze versammelte neue 9. Armee (etwa 6 Korps
und 1 Kavalleriedivision) unter Hindenburg, dem inzwischen (17. 9.) alle Oststreitkräfte unterstellt
28. 9. worden sind, tritt von Kielce aus den Vormarsch auf die Weichsel beiderseits Iwangorod an. Das
k. u. k. Heer, welches sich inzwischen wieder festigen konnte, hatte zum Anschluß an uns seinen linken
Flügel auf das Nordufer der Weichsel zu nehmen und sollte ab 5. 10. gegen den San angreifen,
um erneut die Entscheidung zu suchen.

Den Russen bleibt unser Anmarsch nicht verborgen. Sie werfen uns Truppen über die Weichsel
4. 10. entgegen. Diese werden bei Opatow geschlagen. Gleichzeitig erreicht der linke Flügel der Öster-
reicher Sandomierz. Aber Großfürst Nikolai Nikolajewitsch zieht nun auf dem östlichen Weichsel-
ufer immer mehr Truppen nach Norden. Teile von ihnen sollen uns bei Iwangorod durch Angriff
fesseln, die Masse uns aber von Warschau her in die Flanke fallen. Vier Armeen mit zu-
sammen 15 Korps sind es schließlich, die unser Entlastungsvorstoß von den Österreichern fort an
die Weichsel unterhalb der San-Mündung zieht. Letztere können wieder bis zum San vorgehen;
auch müssen die Russen die Belagerung von Przemysl, das sich aller Anstürme tapfer erwehrt
hatte, aufheben. –

Aber dafür wird nun unsere Lage ernst. Hindenburg und Ludendorff suchen sie dadurch zu meistern,
8. 10. daß sie eine starke Gruppe unter Mackensen nach Norden werfen, die sich in schnellem Vorstoß des
Brückenkopfs Warschau bemächtigen, während der Rest der Armee südlich Iwangorod die Weichsel
sperren soll.

9. bis 12. 10. Es gelingt nun zwar, bei Iwangorod (Nowo Alexandria) die Russen in schweren Kämpfen
an der Weichsel festzuhalten; aber der Angriff auf Warschau kommt über Anfangserfolge nicht
hinaus. Im Gegenteil wird der Druck der russischen Massen von Norden her so übermächtig, daß
20. 10. sich die 9. Armee zum Rückzug aus Polen entschließen muß.

21. bis 26. 10. Zunächst löst sich Mackensen vom Gegner. Bei Iwangorod wird in einer zweiten Schlacht von Deutschen und Österreichern weitergekämpft. Dann muß am 26. auch hier der Rückmarsch angetreten werden. Dieser führt die 9. Armee in die Linie Kielce – Nowo Radomsk – Wielun. Erfolgreiche Gegenstöße (Styrkow) und eine gründliche Zerstörung aller Verkehrswege, insbesondere der Bahnen, sorgen dafür, daß die Russen nur ganz langsam folgen können. Schon am 2. 11. kommen sie überhaupt zum Halten.

Aber die Lage im Osten muß doch als sehr ernst betrachtet werden, zumal auch die Österreicher trotz
ihrer Entlastung keinen Sieg erfechten konnten und die Russen ihnen gegenüber schon wieder über
18. 10. den San vordringen. Auch Schlesien ist wiederum schwer gefährdet.

Aber Hindenburg und Ludendorff verzagen nicht. In der Erkenntnis, daß eine frontale Abwehr den Einbruch der Russen in Schlesien und weiter nach Deutschland hinein nicht hindern könne, fassen sie den überaus kühnen Entschluß, die Masse der inzwischen verstärkten 9. Armee (Führer nun General von Mackensen) in der Linie Gnesen – Thorn zu versammeln, um mit ihr in die rechte Flanke der westlich der Weichsel vorgehenden Russen zu stoßen. Festungs-, Ersatz-, Landwehr- und Landsturmformationen müssen die Lücken zwischen der 9. Armee und den Österreichern (bei Tschenstochau) bzw. der 8. Armee (östlich Soldau) ausfüllen und die ihnen gegenüberstehenden Russen binden.

11. 11. Unser Angriff auf den rechten Russenflügel beginnt völlig überraschend. Erst wird ein abgezweigtes
16. 11. Korps bei Wloclawek geschlagen und dann in dreitägiger Schlacht bei Kutno der rechte Flügel
18. 11. der Russen selbst geworfen und auf Lodz zurückgedrängt. Die zu doppelseitiger Umfassung der
Russen angesetzten Operationen lassen zunächst einen ganz großen Erfolg erhoffen. Aber dann
führt der Feind vom rechten Weichselufer und von Süden her Verstärkungen heran, die nun
unserem östlichen Umfassungsflügel, der bis in den Raum südlich Lodz vorgedrungen ist, in den Rücken
stoßen und ihn von der übrigen Armee abschneiden. Unsere Flügelgruppe, General von Scheffer-
Boyadel, scheint verloren, und schon stellen die Russen Bahnzüge bereit, um sie in die Gefangen-
schaft zu fahren.

22. bis 24. 11. Aber es gelingt unserem abgesprengten Flügel, den ihn einschließenden Ring der Russen nach Norden zu durchbrechen und den Anschluß zur übrigen Armee wiederherzustellen. Der Durchbruch der 3. Gardedivision unter General Litzmann bei Brzeziny bringt dabei die Entscheidung. Alle Verwundeten werden geborgen, kein Geschütz wird zurückgelassen, dazu werden noch 16 000 Russen in Gefangenschaft geführt.

Die Lage bei Lodz festigt sich. Verstärkungen kommen, und die Russen werden zurückgeworfen. Freilich, zu einem großen Siege kommt es nicht mehr: der Feind hält sich in einem großen Bogen östlich der Weichsel, und es beginnt an Bzura, Rawka, Piliza und Nida der winterliche Stellungskrieg. Aber die russische „Dampfwalze" ist auf ihrem Weg nach Deutschland endgültig zum Stehen gekommen.

Doch in Galizien bleibt die Lage ernst. General v. Conrad hatte die deutsche Herbstoffensive mit
starken Kräften unterstützt und dabei seine galizische Front sehr geschwächt, die nun von den Russen
scharf angegriffen wird. Zwar war es zwischen Weichsel und Gebirge am 11. Dezember bei Lima-
11. 12. nowa gelungen, die Russen zu schlagen und zurückzuwerfen; aber in den Karpathen selbst erreicht
der Gegner den Gebirgskamm und überschreitet ihn schon an einzelnen Stellen. Auch die Buko-
wina mit Czernowitz ist zum großen Teil verlorengegangen.

Serbien.

20. 8. Die am 12. 8. begonnene Offensive des Feldzeugmeisters Potiorek über Drina und Save ist gescheitert. Die Österreicher müssen über die Grenze zurückgehen.

Anfang September. Ein Vorstoß der Serben über die Save nach Ungarn wird zurückgeschlagen.

Mitte September. Ein Mitte September begonnener neuer österreichischer Angriff auf die Serben hat zunächst wiederum keinen Erfolg. Erst im November gelingt es, diese zurückzuwerfen.

3. 12. Belgrad wird besetzt; aber bald führt ein serbischer Gegenangriff zu einer neuen schweren Niederlage der k. u. k. Heere.

15. 12. Belgrad muß geräumt, das österreichische Heer über die Save zurückgenommen werden. Von nun an stehen sich Serben und Österreicher, beide stark erschöpft, im Stellungskrieg gegenüber.

Türkei.

August. Die Türkei (Kriegsminister und Vizegeneralissimus Enver Pascha) macht mobil. Die deutschen Kreuzer „Göben" und „Breslau" laufen in die Dardanellen ein und werden später in die osmanische Flotte eingereiht.

29. 10. Die Türkei, namentlich durch die russischen Pläne in ihrer Existenz bedroht, tritt auf der Seite Deutschlands und Österreichs in den Krieg. Die Durchfahrt zum Schwarzen Meer wird gesperrt. Rußland steht nun mit der Außenwelt nur noch über den Fernen Osten und den meist vereisten Hafen von Archangelsk in Verbindung.

Herbst. Die Türken stellen zunächst drei Armeen auf: bei Konstantinopel, in Kleinasien und bei Erzerum im Kaukasus, später eine vierte bei Damaskus.
Ein von vornherein aussichtsloser Versuch Envers, mit der 3. Armee von Erzerum her das 1878 von den Russen genommene Kars wiederzuerobern, scheitert im furchtbaren Hochgebirgswinter Armeniens völlig. Von etwa 90000 Mann gelangen, im Januar 1915, nur etwa 12000 zurück. An den übrigen Fronten kommt es noch nicht zum Kampf.

1914

Ursachen und Ausbruch



1 Verhaftung des Mörders von Sarajewo. Am 28. 6. 1914 fiel der österreichische Thronfolger, Erzherzog Franz Ferdinand, mit seiner Gemahlin Sophie einem Revolverattentat des serbischen Studenten Princip zum Opfer. Angesichts der starken politischen Spannungen zwischen den europäischen Staaten wurden die „Schüsse von Sarajewo" der äußere Anlaß zum Weltkrieg.



2 Der französische Staatschef besucht Rußland. Am 20. 7. 1914 traf Poincaré zu einem Besuch beim Zaren in Kronstadt ein. Die Zusammenkunft war von großer Bedeutung, da Frankreich und Rußland das gegen die Mittelmächte gerichtete Bündnis aufs neue bekräftigten. Poincaré reiste nach der Besprechung sofort zurück. Wenige Tage später kam der Weltkrieg zum Ausbruch.



3 „Drohende Kriegsgefahr." Mit Rücksicht auf die schon längst im Gang befindliche Mobilmachung Rußlands sah sich die deutsche Regierung am 31. 7. 1914 gezwungen, den „Zustand der drohenden Kriegsgefahr" zu verkünden. Nach alter Sitte erfolgte die Bekanntgabe durch einen von Spielleuten begleiteten Offizier. Am 1. 8. 1914 wurde dann die Mobilmachung des Heeres und der Flotte befohlen.



4 Vor einem Aushebungsbüro in Frankreich. Während sich Deutschland noch immer für den Frieden einsetzte, hatte Frankreich schon am 31. 7. 1914, also einen Tag vor uns, seine Ostkorps mobilisiert. Am 1. 8., 4.30 Uhr nachmittags, unterzeichnete sein Kriegsminister den Befehl zur allgemeinen Mobilmachung. Bei uns wurde diese am gleichen Tage um 5 Uhr nachmittags angeordnet.



5 Der Ausmarsch des Feldheeres. Unter den Klängen der Musik und begleitet von der begeisterten Bevölkerung zogen die Regimenter durch die fahnengeschmückten Straßen nach den Bahnhöfen, um an die vom Feinde bedrohten Landesgrenzen befördert zu werden. Alle in der Heimat Zurückbleibenden wetteiferten darin, den Soldaten einen letzten Liebesdienst zu erweisen.



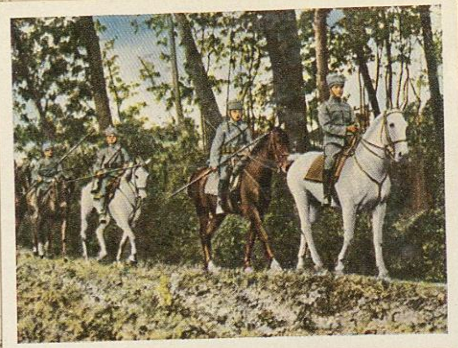
6 Militärtransporte. Planmäßig und in vorbildlicher Ordnung vollzog sich der deutsche Aufmarsch. Ganz außerordentlich waren die Leistungen der Staatsbahnen, die innerhalb weniger Tage in 11 100 Kriegstransporten 3 120 000 Mann und 860 000 Pferde mit Ausrüstung an die Grenzen beförderten. Die Begeisterung der ins Feld ziehenden Truppen war unbeschreiblich.

1914

Die ersten Kämpfe im Westen



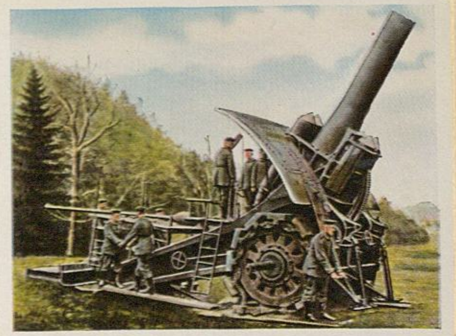
7 Scheingeschütz. Der Aufmarsch der Heere vollzog sich unter dem Schutz schwacher „Grenzschutztruppen". Ihre Stellungen mußten stark erscheinen, damit es der Gegner nicht wagte, sie anzugreifen und so die Versammlung der Hauptkräfte zu stören. Scheinanlagen, wie auf dem Bilde, haben auf größere Entfernung oft erstaunlich „echt" gewirkt.



8 Husarenpatrouille. Den vormarschierenden Armeen eilte starke Kavallerie voraus. Sie hatte die Aufgabe, die Bewegungen des Gegners festzustellen, das eigene Vorrücken zu sichern und zu verschleiern. Die Anforderungen waren besonders bei den Fernpatrouillen ganz außerordentliche. Ortschaften und unübersichtliches Gelände durften nur mit großer Vorsicht durchritten werden.



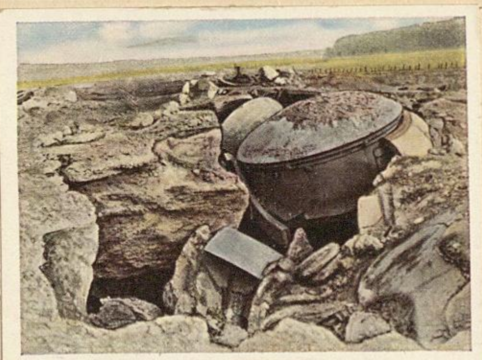
9 Deutsche Infanterie überschreitet die belgische Grenze. Der deutschen Führung gelang es fast überall, den Krieg in Feindesland zu tragen. Die Überschreitung der Grenzen durch die feldgrauen Marschkolonnen gestaltete sich auch bei starken Marschanstrengungen stets zu einem erhebenden Augenblick. Oft erfolgte sie unter den Klängen der Musik im Parademarsch.



10 Die „Dicke Bertha". Die Anmarschstraßen der deutschen Heere nach Belgien und Frankreich waren zum Teil mit Befestigungen gesperrt, die als uneinnehmbar galten. Die deutsche Heeresverwaltung aber hatte in aller Stille bei Krupp den gewaltigen 42-cm-Mörser herstellen lassen, der auch die stärksten damaligen Panzer- und Betonbauten zerschlug.



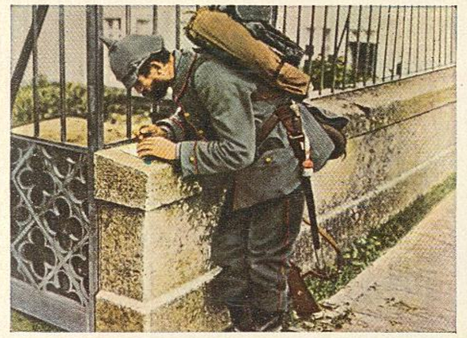
11 Dinant. Für die zur Umfassung des französisch-englischen linken Flügels aus der Linie Aachen-Diedenhofen weit nach Westen ausholenden deutschen Armeen galt es zunächst, den Maas-Abschnitt zu überwinden. Überall kam es zu schwerem Ringen um die Flußübergänge, so auch bei Dinant, wo sich leider die belgische Bevölkerung am Kampfe beteiligte.



12 Wirkung unserer 42-cm-Geschütze vor Lüttich. Der Handstreich auf Lüttich verlief zunächst nicht nach Wunsch. Nur einer Brigade, unter Ludendorff, gelang es, in die Festung einzudringen. Aber die Vormarschstraßen wurden dennoch rechtzeitig frei, dank der vernichtenden Wirkung unserer Mörser gegen die Forts.

1914

Die ersten Kämpfe im Westen



13 Ein Gruß in die Heimat. Die Post nach der Heimat wurde möglichst bei den Feldpostanstalten vorsortiert. Schwierigkeiten in der Zuführung traten vor allem auf, wenn umfangreiche Truppenverschiebungen vorgenommen oder größere Angriffsbewegungen eingeleitet wurden, denen häufig eine Postsperre und damit eine Ansammlung von Feldpostsendungen vorausging. (Vgl. auch Bild 221.)



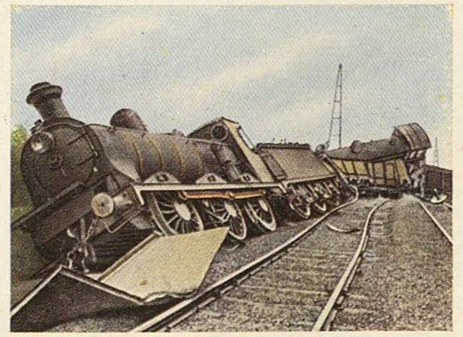
14 Londoner Omnibusse fahren englische Truppen an die Front. Die Engländer unter French, 130000 Mann, versammelten sich am linken Flügel der Franzosen bei Guise - Le Cateau. Ihre Transportschiffe hatten Londoner Omnibusse mitgebracht, die benutzt wurden, um die Truppen mit größter Schnelligkeit in die vorgesehenen Kampfabschnitte zu befördern.



15 Einrücken ins Quartier. Ungeheuer waren die Märsche, die in den ersten Kriegswochen von der deutschen Infanterie Tag für Tag bewältigt werden mußten. Freudig begrüßte es der Soldat, wenn er abends wenigstens ein Dach über dem Kopfe hatte. Für die nachfolgenden Kameraden schrieb er häufig seine Erfahrungen mit Kreide an die Türe, wie „Gute Leute! Schonen!"



16 Belgische Kavallerie sperrt eine Straße. Nach Verlust der Maaslinie mit den starken Festungen Lüttich und Namur konnte die belgische Armee den über die Linie Namur - Brüssel vordringenden deutschen Truppen nur noch geringen Widerstand entgegensetzen, trotz Teilnahme der Bevölkerung am Kampfe und Ausnutzung jeder Möglichkeit, die Vormarschstraßen zu sperren.



17 Zur Entgleisung gebrachter Eisenbahnzug. Mit allen Mitteln versuchten die Belgier, ihre für unseren Nachschub so außerordentlich wichtigen Bahnlinien unbrauchbar zu machen. Tunnels und Brücken wurden gesprengt, man ließ Züge aufeinanderfahren oder entgleisen. Unseren gut geschulten Eisenbahntruppen gelang es aber, derartige Hindernisse sehr bald zu beseitigen.



18 Gefangene aus Montmédy. Die alte Festung Montmédy wurde in der Nacht vom 28./29. 8. von einem Landwehr-Bataillon kampflos besetzt. Die Garnison war schon vorher, nach Zerstörung des Bahntunnels, zum Durchbruch auf Verdun abgezogen. Dieser gelang nicht. Die Reste der Besatzung kamen in Gefangenschaft.

1914

Die ersten Kämpfe im Westen



19 Belgische Regierungsakten auf dem Wege nach Frankreich. Als nach der Einnahme der letzten Forts von Lüttich (16. 8. 1914) mit der alsbaldigen Besetzung Brüssels gerechnet werden mußte, ließ die belgische Regierung die wichtigsten Akten schleunigst nach Frankreich schaffen. Hierbei wurden aus Mangel an Transportmitteln auch allerhand Behelfsfahrzeuge verwendet.



20 Zivilbevölkerung wird in Sicherheit gebracht. Mit den Ententetruppen, die im August 1914 zum Rückzug gezwungen wurden, flüchtete auch ein Teil der Zivilbevölkerung. Vor allem die Wohlhabenden waren bei Ankunft der Deutschen meist „partis" (abgereist). Die Zurückgebliebenen sahen bald, daß die Flucht vor dem deutschen Soldaten unbegründet war.



21 Rückkehr der französischen Regierung nach Paris. Anfang September 1914 waren die deutschen Truppen in der Linie Chantilly - Crécy nur noch etwa 40 km von Paris entfernt. Die französische Regierung sah sich daher veranlaßt, ihren Sitz nach Bordeaux zu verlegen. Nach der Marneschlacht (3.–9. 9.) kehrte sie mit Akten und Kassen wieder nach der Hauptstadt zurück.



22 Flucht aus Antwerpen. Die starke Festung Antwerpen bildete durch ihre Lage hinter dem deutschen rechten Flügel eine ständige Gefahr, die erst durch ihre Einnahme (am 9. 10.) beseitigt wurde. Leider ließ es sich nicht vermeiden, daß Teile der nach Antwerpen zurückgegangenen belgischen Feldarmee entkamen und sich später an der Yser zu neuem Widerstand sammelten.



23 Das Antlitz des Weltkrieges trug 1914 noch nicht die Zeichen furchtbarster Zerstörung wie in der Zeit der Materialschlachten; aber eine Anzahl belgischer und nordfranzösischer Städte haben schon damals durch Artilleriefeuer, Brände und Straßenkämpfe sehr zu leiden gehabt. Unser Bild zeigt die offene Stadt Mecheln, die in das Feuer eigener Truppen gekommen war.



24 In den Vogesen. Die stellenweise hochgebirgsartigen, stark bewaldeten Vogesen beeinträchtigten 1914 unseren Angriff aus den Reichslanden in folgenschwerer Weise. Ein Teil des Gebirges blieb dauernd in den Händen der Franzosen, denen es aber trotzdem nicht wieder gelang, das Elsaß ernstlich zu bedrohen.

1914

Kriegsbeginn im Osten



25 Ostpreußische Bevölkerung flieht vor den Russen. Als der Führer unserer schwachen 8. Armee in der Sorge, sonst von der russischen Übermacht zerquetscht zu werden, am 20. 8. den Rückzug auf die Weichsel einleitete, begann eine allgemeine Flucht der Bevölkerung der bedrohten Gebiete mit allem, was man irgendwie retten konnte.



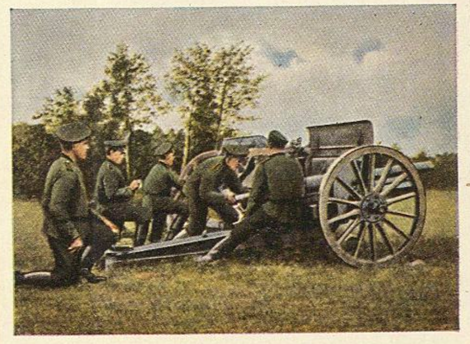
26 Hindenburg bei Tannenberg. Am 23. 8. 1914 übernahmen Hindenburg und Ludendorff den Befehl in Ostpreußen. Sie beschlossen, mit allen verfügbaren Kräften den vom Narew vordringenden Samsonow anzugreifen und gegen den bis über die Alle gelangten Rennenkampf nur schwache Sicherungen stehen zu lassen. Die kühne Operation endete mit der Vernichtung Samsonows bei Tannenberg.



27 Russen ergeben sich. 137 000 Gefangene, 500 Geschütze und unzählige Maschinengewehre waren die Beute von Tannenberg und den Masurischen Seen. Hindenburg konnte nun nach Polen den Österreichern zu Hilfe eilen. Den weiteren Schutz Ostpreußens mußten schwache Kräfte übernehmen, die sich noch bis zum Spätherbst auf russischem Boden behaupteten.



28 Unsere Verbündeten: k. u. k. Husaren. Unser Vorstoß in Südpolen im Herbst 1914 brachte eine vorübergehende Entlastung der Österreicher. Dann aber mußten die deutschen Truppen vor gewaltiger Übermacht auf Schlesien zurückweichen. Der Rückzug wurde jedoch so meisterhaft geführt, daß die Russen nur langsam folgen und unsere Truppen sich rechtzeitig zum Gegenstoß umgruppieren konnten.



29 Russische Artillerie. Die russische Artillerie war vortrefflich ausgerüstet. Es fehlte ihr aber, namentlich später, sehr häufig an Munition. Das erbeutete russische Geschützmaterial wurde von uns schnellmöglichst wieder verwertet, vor allem durch Umbau zu Flugabwehrkanonen. Übrigens verwendeten wir auch in großer Zahl russische Gewehre.



30 Rastende Truppen in Polen. Nach dem Rückzug aus Südpolen stieß Hindenburg aus der Gegend südwestl. Thorn den gegen die schlesische Grenze vordringenden Russen in die Flanke. Die Schlacht bei Lodz und Lowicz brachte Ende November die russische Dampfwalze endgültig zum Stehen. – Unter die schweren Kämpfe bei Lodz zählt auch der berühmte Durchbruch Litzmanns bei Brzeziny.

1914

Rußland · Serbien · Türkei



31 **Feldbäckerei.** Verpflegung wurde durch Proviant- und Fuhrparkkolonnen nachgeführt, deren Vorräte wieder aus Kolonnen der Etappe oder aus der Bahn ergänzt wurden. Brot stellten Feldbäckerei-Kolonnen in fahrbaren Backöfen her. Die Vorräte der Kolonnen wurden nur verbraucht, wenn die Verpflegung durch Beitreibung aus dem Lande nicht möglich war oder nicht reichte.



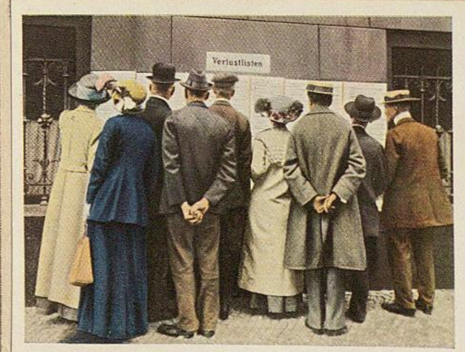
32 **Deutsche Leichtverwundete auf dem Rückmarsch.** Nach erstem Verband und einer Tetanusspritze (gegen Starrkrampf) auf den vorderen Verbandplätzen erreichten marschfähige Leichtverwundete die rückwärtigen Sanitätsanstalten oder die Bahn meist zu Fuß. Man pflegte ihnen ein Täfelchen umzuhängen, welches die Art der Verwundung und der ersten Hilfe nachwies.



33 **Kolonne im Schnee.** Die Unbilden des östlichen Winters brachten auch unseren Kolonnen und Trains unendliche Strapazen. Aber trotz Schnee, Schlamm, Glatteis, Dunkelheit, Kälte und gewaltiger Wegestrecken hat die Versorgung mit Munition und Verpflegung meist gut geklappt.



34 **König Peter von Serbien.** Beim ersten Angriff auf Serbien ab August konnten die Österreicher nach schweren, sehr wechselvollen Kämpfen endlich am 3. 12. 1914 in Belgrad einziehen. Aber bald darauf mußten die k. u. k. Truppen die Stadt und das ganze Land unter schwersten Verlusten vor den Serben wieder räumen. Bis zum zweiten Angriff Oktober 1915 herrschte dann an Drina, Save und Donau Ruhe.



35 **Verlustlisten.** Zu Anfang des Krieges wurden die Verluste noch bekanntgegeben. Sehr bald mußte man sich aber dazu entschließen, von der Veröffentlichung Abstand zu nehmen, weil der Feind aus den Listen nur allzuleicht Folgerungen auf die Kriegsgliederung unserer Truppen und unsere Lage zu ziehen vermochte.



36 **Türkische Infanterie.** Die Türkei war zunächst unter Mobilisierung ihrer Streitkräfte neutral geblieben. Am 29. 10. 1914 trat sie auf die Seite der Mittelmächte. Sie mußte das, weil ein Sieg der Alliierten ihr sicher weitere schwere Einbuße an Souveränität und Land gebracht hätte. Den Auftakt für ihren Anschluß bildete die Übernahme der nach Konstantinopel durchgebrochenen „Göben" und „Breslau".

Der Weltkrieg 1915

Lage um die Wende 1914/15.

Mit dem Mißlingen der Flandernoffensive im Spätherbst 1914 war der deutsche Plan, wenigstens im Westen eine schnelle Entscheidung zu erzwingen, gescheitert. Die Front in Belgien und Frankreich hielt weiterhin so viele Kräfte fest, daß die Oktober- und Novemberoperationen im Osten nur Abwehrsiege bringen konnten. – Weitere offensive Kriegführung war für uns unbedingt geboten: die militärische und wirtschaftliche Überlegenheit unserer Gegner wuchs gefährlich schnell; schon begann die Neutralität Italiens und Rumäniens zu wanken, machte sich die Blockade stark fühlbar. Ließen wir in reiner Abwehr die Macht unserer Gegner weiterwachsen, so mußten wir, früher oder später, mit Sicherheit militärisch und wirtschaftlich unterliegen. – Es mußte unter allen Umständen so bald wie möglich wieder angegriffen werden; aber wo man zum Angriff schreiten sollte, blieb eine schwere und heiß umstrittene Frage.

Die Führer im Osten, Hindenburg und Conrad, waren der Meinung, daß vor einer neuen Offensive im Westen erst Rußland zu Boden geworfen werden müsse, und hielten es für durchaus möglich, diesem noch einen entscheidenden Schlag zu versetzen. Falkenhayn blieb indessen weiter bei seiner Überzeugung, daß die Entscheidung nur im Westen fallen könne und werde. Demnach seien die Truppen für eine neue Offensive in Frankreich zu schonen und zusammenzuhalten. Falkenhayn dringt mit seiner Auffassung durch. Aber die Lage bei den Österreichern verschiebt dennoch das Schwergewicht der Kriegführung des Jahres 15 immer mehr nach Rußland. Diese können sich in den Karpathen der Russen kaum mehr erwehren. Auch für uns wird die Lage dadurch derart gefährlich, daß eine Entlastungsoffensive im Osten dringend geboten ist. Es werden dementsprechend versammelt: Zur unmittelbaren Unterstützung der Österreicher bei Munkacz hinter den Karpathen die Kaiserlich Deutsche Südarmee, General von Linsingen, in Ostpreußen zur Verfügung Hindenburgs die 10. Armee, Generaloberst von Eichhorn.

Winterkämpfe im Osten.

22. 1. Beginn der Karpathenoffensive der Südarmee und der Österreicher. Unter ungeheuren Winterschwierigkeiten gelingt es lediglich, den Gebirgskamm wieder zu nehmen (Zwinin!) und bei eisiger Kälte zu halten. Nur auf dem rechten Flügel gelangt die k. u. k. Armee Pflanzer-Baltin, im Februar, bis Stanislau.

6. 2. Beginn der Winterschlacht in Masuren. Die unserer 8. Armee (Otto von Below) an der Angerapp gegenüberstehende Armee Siewers wird von Hindenburg mit der 10. Armee von Tilsit her links, mit dem Korps Litzmann von Johannisburg aus rechts umfaßt und bei frontalem Vorgehen der 8. Armee im Augustower Wald bei schwerstem Winterwetter zusammengedrängt und zum größten

22. 2. Teil vernichtet. Die Beute beträgt über 100000 Gefangene und etwa 300 Geschütze. Ostpreußen wird endgültig vom Feinde frei.

24. bis 27. 2. Der geplante Ausbau des Erfolges durch Vorstoß der Armeeabteilung Gallwitz von der ostpreußischen Südgrenze her über den Narew in den Rücken der westlich der Weichsel stehenden Russen gelingt nicht. Nach einem – schweren – Sieg bei Przasnysz stößt Gallwitz bei ungeheuren Geländeschwierigkeiten auf eine russische Gegenoffensive. Diese wird schließlich abgewiesen, und in erbitterten Kämpfen, u. a. bei Mlawa, kann Gallwitz die Grenzlinie behaupten. – Auch ein Angriff frischer Russentruppen aus der Linie Kowno–Grodno wird abgeschlagen. Die Armee Eichhorn gräbt sich Anfang April vorwärts der Linie Augustow–Suwalki–Kalwarja–Wilkowischki ein. – Russische Landsturmtruppen, die einige Tage in Memel furchtbar hausten, werden wieder hinausgeworfen. Unsere schwachen Sicherungen nördlich des Memelstromes werden allmählich verstärkt.

22. 3. Przemysl fällt nach 5 Monaten tapferster Gegenwehr. Die Lage an der Karpathenfront wird wieder so ernst, daß neue deutsche Verstärkungen (u. a. das Beskidenkorps) in die Österreicher eingeschoben werden müssen. Es gelingt wenigstens, die Front einstweilen zu stützen, nicht aber einen Umschwung herbeizuführen.

Die große Offensive gegen Rußland.

Um nun endlich der schwer lastenden Sorge um die österreichische Front ein Ende zu machen, schlägt die deutsche OHL den Bundesgenossen vor, in einem großen gemeinsamen Angriff die russische Front zwischen der oberen Weichsel und den Beskiden in östlicher Richtung zu durchbrechen und die Karpathenarmeen des Feindes aufzurollen. General von Falkenhayn hofft dadurch die Kampfkraft der Russen für lange Zeit zu lähmen. Die Österreicher, die hinsichtlich der Art des Angriffs ähnliche Pläne hatten, stimmen zu. Eine Entscheidung im Osten zu suchen, beabsichtigt der deutsche Generalstabschef auch jetzt nicht.

27. 4. Zur Ablenkung der Russen fallen deutsche Kräfte in Kurland ein, die Libau nehmen und vorübergehend bis Schaulen und Mitau gelangen. Zum gleichen Zweck wird bei Skierniewice (mit Gas), bei Suwalki und in der Bukowina angegriffen.

2. bis 5. 5. Durchbruch bei Tarnow–Gorlice. Generaloberst von Mackensen durchbricht mit Deutschen (11. Armee) und Österreichern die russischen Stellungen zwischen Karpathen und Dunajecmündung. Die ganze Russenfront von der Nida bis zum Lubkower Paß stürzt zusammen. General Dimitrijew weicht hinter den San zurück.

14. 5. Der Kampf um die Dnjestr–San-Linie beginnt. Auch die östlich des Lubkow-Passes in den Karpathen stehenden deutschen und österreichischen Truppen sind zum Angriff übergegangen. – Die 11. Armee erzwingt bei Jaroslau (16. 5.) und Radymno den Übergang über den San.

3. 6. Przemysl wird wiedererobert. Überall ist nun die San-Linie erreicht. Weiter südlich durchbricht die deutsche Südarmee, von den Karpathen her kommend, die Russenfront bei Stryj.
Eigentlich soll nach dem Plane der OHL jetzt, nach Erreichen des San und Dnjestr, die Offensive abgebrochen werden. Aber eine ausreichende Sicherung der österreichischen Front, von der nun starke Kräfte nach Italien abgegeben werden müssen, scheint noch keineswegs gewährleistet. So sendet Falkenhayn trotz der Feindoffensiven im Westen weitere Verstärkungen zum Stoß auf Lemberg. Die Russen suchen diesen durch einen Gegenangriff in der Bukowina zu parieren. Die Armee Pflanzer-Baltin wird in die Karpathen zurückgeworfen; aber ein Angriff der deutschen Südarmee (Linsingen), die bereits den Dnjestr erreicht hatte, bei Stanislau und Halicz in die rechte Flanke der nachdrängenden Russen stellt die Lage wieder her. Auch die folgende Gegenoperation der Russen gegen die schwachen Kräfte, welche Linsingen bei Zydaczow und Zurawno stehengelassen hatte, wird nach schwerem Kampf schließlich abgefangen. Die beiderseitige Frontlinie wird wieder durch

19. 6. den Dnjestr bestimmt. Da gelingt Mackensen bei Magirow und Grodek ein neuer Durchbruch.

22. 6. Lemberg wird genommen, Mackensen zum Feldmarschall ernannt. – Die OHL entschließt sich, nachdem nun die russische Südwestfront geschlagen scheint, den Gegner auch in Polen zum Weichen zu bringen. Aber tatsächlich ist die Kraft der russischen Armeen in Galizien noch nicht gebrochen. Östlich Lemberg haben die verbündeten Truppen alsbald noch einmal schwere Kämpfe zu bestehen. Die nach

2. 7. Südosten Luft schaffende Armee Linsingen vermag erst am 2. 7. die Zlota Lipa zu erreichen.

Anfang Juli. Dann aber kann Mackensen mit seiner 11. Armee, rechts und links begleitet von der neuen Bugarmee (Linsingen) und der 4. k. u. k. Armee, die ihm unterstellt sind, zwischen Bug und Weichsel nach Norden vorrücken. Sein Angriff zielt in Flanke und Rücken der russischen Mitte und soll zu einem großen Schlage gegen das ganze Russenheer werden: österreichische Truppen und die Südarmee haben seinen Vormarsch nach Osten zu sichern, Armeeabteilung Woyrsch und die 9. Armee den Feind westlich der Weichsel festzuhalten.
Von Norden her soll ein Angriff der Armeeabteilung Gallwitz gegen den Narew die Mackensen-Offensive zur Zange ergänzen. Der Vorschlag von „Oberost", den Nordangriff weiter östlich, am Ostufer des Njemens, nach Süden zu führen, der nach Ansicht Hindenburg-Ludendorffs zur Vernichtung der ganzen Zarenarmee hätte führen können, wird von Falkenhayn nicht angenommen.

Mitte Juli. Mackensen durchbricht südwestlich Cholm erneut die russischen Stellungen, kommt aber dann nur langsam vorwärts. Die Russen westlich der Weichsel beginnen zu weichen.

13. 7. Die Armee Gallwitz (12.) bricht bei Przasnysz durch und wirft die Russen bis zum 19. 7. über den
26. bis Narew, den sie dann am 24. 7. überschreiten kann. Die Belagerung von Nowogeorgiewsk wird ein-
28. 7. geleitet. Die Armee kommt aber nur noch langsam voran, da die Russen starke Gegenangriffe führen.

23. 7. Die auf Mitau vorgehende Njemenarmee (Otto von Below) schlägt die Russen bei Schaulen und erreicht am 1. 8. Mitau. Erneute Vorschläge von Oberost, die Nordoperationen über Kowno–Wilna zu führen, werden wiederum abgelehnt.

29. 7. Woyrsch erzwingt zwischen Warschau und Iwangorod den Weichselübergang. Mackensen bricht am gleichen Tage zum siebenten Male durch. Cholm und Lublin werden genommen.

5. 8. Die 9. Armee (Prinz Leopold von Bayern) zieht in Warschau ein, Gallwitz nimmt Ostrolenka und Lomza, Woyrsch am selben Tage Iwangorod, Beseler am 20. Nowogeorgiewsk, die stärkste russische Festung, mit deren Übergabe uns 85000 Mann und 800 Geschütze in die Hände fallen. Aber die geplante Umklammerung der zwischen Narew, Weichsel und Bug zusammengedrängten Russen mißlingt. Sie vermögen nach Osten auszuweichen. Unsere Heere bekommen allmählich auch eine östliche Richtung. Ende August erreichen sie eine Linie vorwärts Brest-Litowsk–Grodno.

18. 8. bis Ende d. M. Inzwischen hat Hindenburg für seine immer wieder vorgeschlagene Operation über Wilna nach Südost, Richtung Minsk, den Weg frei gemacht durch Einnahme von Kowno (20000 Gefangene, 1300 Geschütze) und durch Übergang über den Njemen auch südlich der Festung. – Die OHL stimmt nun dem Wilnaangriff beschränkt zu und gibt für ihn auch einige Reserven frei.

9. 9. Hindenburg läßt die Njemenarmee zum Flankenschutz gegen die Düna antreten. Rechts von seinen Hauptkräften marschieren 8. und 12. Armee auf Lida, mit jenen selbst (10. Armee, Eichhorn) dringt der Feldmarschall von Nordosten über Wilna und östlich Wilna vorbei auf Smorgon–Molodeczno vor. – Aber für den angestrebten entscheidenden Erfolg ist es nun zu spät. Der Gegner hat inzwischen starke Kräfte zum Schutz seiner bedrohten Flanke versammelt. Zwar wird es möglich, am

18. 9. 18. 9. Wilna zu nehmen; aber eine Einschließung der im Raume südöstlich der Stadt zusammengedrängten russischen Massen gelingt nicht, trotz ungeheurer Marsch- und Gefechtsleistungen der Truppen, insbesondere auch der vorauseilenden Heereskavallerie, die bei Smorgon sich in heißem Kampf bemüht, die Russen festzuhalten.

27.9. Immer stärker wird der Druck der von Nordost und Ost heranmarschierenden russischen Reserven auf Rücken und Flanke unserer, Front nach Süden und Westen kämpfenden Wilna-Truppen. Hindenburg muß sich entschließen, die Offensive abzubrechen und eine Dauerstellung hinter der Seenkette zu beziehen, die von Dünaburg über Widsy und Postawy nach Smorgon verläuft. Nördlich dieser Stellung der 10. Armee gräbt sich zwischen Dünaburg und Mitau auf dem Westufer der Düna die Njemenarmee ein, südlich von ihr – östlich von Lida und Nowogrodek – die 8. und 12. Armee. Inzwischen hatten Mitte August die Österreicher mit einer eigenen Offensive zur Befreiung Ostgaliziens gegen Rowno und den Sereth begonnen. Außer der Wegnahme von Luzk war nicht viel erreicht worden, und schließlich hatte es Mitte September bei Rowno einen schweren Rückschlag gegeben, der nur mit deutscher Hilfe pariert werden konnte.

1.10. Die deutsch-österreichische Front südlich des Njemen verläuft nun östlich Baranowitschi, Pinsk, Kowel, Luzk und Brody vorbei über Tarnopol in den Raum östlich Czernowitz. Der Rest des Jahres vergeht auf der ganzen Ostfront im Stellungskrieg.

Italien eröffnet den Krieg.

2.8.1914. Italien hält sich nach Lage der Dinge nicht für verpflichtet, an Seite seiner Dreibundsgenossen in den Krieg zu treten und ihnen am Oberrhein, in den Seealpen und im Mittelmeer die planmäßige Hilfe zu leisten. Es erklärt seine Neutralität. – Bei seiner Entscheidung war die Schutzlosigkeit des Landes gegen die englische Flotte wohl von ausschlaggebender Bedeutung.

Frühjahr 1915. Die italienische Regierung verhandelt mit beiden Parteien. Als es – vor Gorlice! – im Frühjahr 15 scheint, daß die Entente endgültig das Übergewicht habe, schließt sich Italien nach Kündigung des Dreibundvertrags (4. 5.) den Alliierten an, die ihm u. a. Südtirol, Triest und Teile der dalmatinischen Küste zugesichert hatten.

23.5. Italien erklärt Österreich-Ungarn, welches schon zu erheblichen Gebietsabtretungen bereit war, den Krieg.
Dieses und Deutschland stehen nun vor der Frage, ob sie Italien angreifen oder zunächst die große Russenoffensive zu Ende führen sollen. Sie entscheiden sich, in richtiger Würdigung der italienischen Kampfkraft, für das letztere. In den Alpen und am Isonzo sichern einstweilen nur schwache österreichisch-ungarische Truppen, fast alles Standschützen, Landsturm und Ersatz. Erst ganz allmählich kommen Verstärkungen, darunter das deutsche Alpenkorps.
Der italienische Oberbefehlshaber, General Cadorna, hält eine Offensive durch die Tiroler Alpen für wenig aussichtsreich und entscheidet sich dafür, den Hauptangriff über Isonzo und Karstgebirge in Richtung Laibach zu führen, die auch das beste Zusammenwirken mit Serben und Russen verspricht. Aber auch zu dieser Offensive kann er sich nur halben Herzens entschließen; fürchtet er doch, daß ihm Österreich aus Tirol in Flanke und Rücken stoßen könnte. Er läßt deshalb viel zuviel Kräfte gegen Tirol und Kärnten stehen und ist so am Isonzo nicht stark genug. Dazu kommt noch, daß die italienische Armee, obwohl sie schon 1914 mobil machte, immer noch nicht voll kriegsbereit ist. Der Hauptangriff beginnt daher erst Ende Juni.
Die mit der Kriegserklärung einsetzenden kleineren Kämpfe an der Tiroler Front – am Gardasee, im Etschtal, auf der Südostfront der Festung Trient und am Col di Lana, bei Cortina, am Monte Cristallo und den Drei Zinnen in den Dolomiten – und an der Kärntner Grenze westlich Tarvis dienen der Verbesserung der Abwehr und der Bindung des Gegners im Norden. Die Angriffe im Flitscher Becken, bei Plava und Görz sind Vorbereitungen für die große Offensive.

23.6. bis 8.7. Erste Isonzoschlacht. Die noch sehr schwache österreichische Isonzoarmee Boreovic weist den Angriff des Feindes gegen ihren Südflügel auf den Höhen von Doderdo und gegen die Stellungen von Plava und St. Martin nordwestlich sowie von Podgara westlich Görz blutig ab.

Zweite Julihälfte. Auch der zweite Angriff der Italiener gegen Doderdo, Podgara und Plava scheitert nach erbittertem Ringen.
Nun legt der vorsichtige Cadorna eine Pause ein. Vor allem lastet jetzt auf ihm wieder die Sorge, frei gewordene österreichische Truppen könnten nach den vielen Niederlagen der Russen von Tirol
Mitte Sept. her ihm in den Rücken fallen. Erst als die Champagneoffensive der Franzosen beginnt, entschließt er sich auf Drängen der Alliierten, zur dritten Schlacht zu schreiten. Sie scheitert wiederum. Insbesondere bleiben die Brückenköpfe von Tolmein und Görz in der Hand der Verteidiger.

Zweite Oktoberhälfte bis Anfang November. Ein vierter Angriff, den Cadorna mit 100 Bataillonen nun gegen Görz und die Höhen nordwestlich unternimmt, bringt nur geringen örtlichen Gewinn. Dann schläft der Kampf im beginnenden Gebirgswinter ein. Auch die Tiroler Front Österreichs hält. Alle Versuche der Italiener, bei Lafraun und Vielgereut, im Suganer Tal und in den Dolomiten voranzukommen, scheitern.

Die Türkei. Der Kampf um die Dardanellen.

Januar. Mit 16000 Mann unter Oberstleutnant Freiherr von Kreß unternimmt die Türkei aus Palästina einen Vorstoß gegen den für England lebenswichtigen Suezkanal. In sieben Tagen wird die Wüste Sinai durchquert, und am 2. 2. erscheint Kreß völlig überraschend am Kanal. Aber der Übergang über diesen mißglückt. Der Rückzug muß angetreten werden. Immerhin hält die Bedrohung Ägyptens von nun an etwa 85000 Engländer dort fest.

Anfang Januar. Um die Verbindung mit Rußland über Konstantinopel wieder herzustellen, durch Niederwerfung der Türkei die Gefährdung Englands im Orient zu beseitigen und Deutschland weiter abzuschließen, fassen die Alliierten den Entschluß zum Angriff auf die Dardanellen. Im Ägäischen Meer wird eine starke englisch-französische Flotte versammelt, auf Lemnos ein Landungskorps bereitgestellt. – Die Dardanellenbefestigungen sind veraltet und nur mangelhaft bestückt und ausgerüstet. Unter der Leitung deutscher Offiziere (Admiral von Usedom) ist aber bei beschränktesten Mitteln alles getan, sie so leistungsfähig wie nur eben möglich zu machen. In den Batterien stehen neben den türkischen Kanonieren deutsche Matrosenartilleristen.

19. und 25.2. Der Angriff beginnt mit einer Beschießung der Befestigungen durch Schiffsartillerie. Nachdem diese die vordersten der veralteten Forts zum Schweigen gebracht, beginnt der Gegner vorzugehen. Aber das zunächst eingeschlagene vorsichtige Verfahren erscheint ihm bald zu langwierig. Rußland braucht dringend Waffen und Munition! So entschließen sich die Alliierten zu einem abgekürzten Verfahren, das man nach der unausgesetzten Beschießung nun wagen zu können glaubt.

18.3. 18 englische und französische Schlachtschiffe, begleitet von einer großen Zahl kleinerer Fahrzeuge, laufen zur Erzwingung des Durchbruchs in die Dardanellen ein. Trotz gewaltiger Überlegenheit an Artillerie scheitert der Angriff aber vollkommen. Minen und Artillerietreffer kosten Admiral Robeck 6 große Schiffe. Einen neuen Angriff wagt er nicht. Das ist für die tapferen türkischen und deutschen Verteidiger ein Glück; an Munition sind bei ihnen nur noch 8 Schuß je Geschütz, Minen gar nicht mehr vorhanden; Ersatz ist zur Zeit unmöglich!
Nun entschließen sich die Alliierten zu einem Angriff größten Ausmaßes zu Lande und zu Wasser zugleich. 100000 Mann werden hierfür auf den nahen Inseln bereitgestellt.

25.4. Unter dem Schutz überwältigenden Feuers der Schiffe wird zur Landung geschritten.
Aber die 5. türkische Armee, 60000 Mann unter General Liman von Sanders, ist auf der Hut. Die auf der asiatischen Seite bei Kum Kale, wo General Weber kommandiert, ausbootenden Franzosen d'Amades müssen schon nach vier Tagen das Ufer wieder räumen.
Den Engländern Hamiltons gelingt es zwar, sich bei Seddil Bahr und Ariburnu auf Gallipoli selbst festzusetzen. Aber sie kommen in den nun folgenden monatelangen, mörderischen Kämpfen keinen Schritt weiter.

Mai. Durch Torpedoangriffe (U 21, Hersing) sinken drei weitere englische Schlachtschiffe.

6.8. Auch eine neue Landung, diesmal in der Suvlabucht bei Anaforta, bringt den Engländern weiter nichts als einen weiteren schmalen Küstenstreifen. Die Zahl der durch Geschoß und Krankheit Ausfallenden steigt ins Ungemessene.

November. Die Alliierten müssen sich eingestehen, daß eine Fortsetzung des Angriffs, den sie lange schon nur ihres wankenden Prestiges im Orient wegen betreiben, aussichtslos ist. Zudem droht auch, nachdem die Verbindung Deutschland–Türkei hergestellt ist, eine gefährliche Gegenoffensive. Sie beschließen, den Kampf um die Dardanellen abzubrechen.

19. auf 20.12. Zuerst werden die Fronten bei Anaforta und Ariburnu geräumt. Dann gelingt es,
8. auf 9.1.1916. wiederum unter ungeheurer Einbuße an Material, die Truppen bei Seddil Bahr einzuschiffen. – In einem Kampf von 8½ Monaten haben die Türken, freilich unter schweren Verlusten, einen Sieg von größter Tragweite errungen, der auch zum Niederbruch des Zarenreiches 1917 entscheidend beiträgt. Den Ruhm der osmanischen Truppen schmälert es nicht, daß deutsche Führer und Soldaten an dem gewaltigen Erfolg ausschlaggebenden Anteil haben.
An der Kaukasusfront fechten die Türken 1915 weiter unglücklich.

Sommer. Die Engländer, die unter Townshend von Basra in Mesopotamien gegen Bagdad vor-
22.11. dringen, werden bei Ktesiphon südöstlich dieser Stadt geschlagen und bei Kut el Amara eingeschlossen. Das Kommando führt hier seit Anfang Dezember Feldmarschall von der Goltz.

Der Feldzug gegen Serbien.

Die Türkei konnte sich indessen auf die Dauer nicht halten, wenn sie weiter ohne leistungsfähige Verbindung mit den Mittelmächten blieb. Die Orientbahn sperrte aber Serbien, das außerdem für die Ost-
Herbst 1915 front eine ständige Flankendrohung bedeutete. Nach den Siegen über Rußland war nun endlich der ersehnte Augenblick gekommen, es endgültig niederzuwerfen. Leicht war allerdings auch jetzt der Entschluß zum Angriff nicht; denn in West und Ost blieb die Lage stark gespannt. Aber die unerläßliche Waffenhilfe Bulgariens war jetzt gesichert, und gewartet konnte nicht mehr werden.

2. Septemberhälfte. So marschieren trotz aller Schwierigkeiten pünktlich in der zweiten Septemberhälfte nach dem Kriegsplan Falkenhayns auf: die 3. k. u. k. Armee – Österreicher und Deutsche – unter General von Köveß nordwestlich Belgrad hinter der Save; die 11. deutsche Armee unter General von Gallwitz, Semendria gegenüber, hinter der Donau; die 1. bulgarische Armee an der serbischen Ostgrenze in Höhe von Nisch, die 2. bulgarische Armee südlich der 1. bei Küstendil. Falkenhayn will die Serben in der Mitte ihres Landes zusammendrängen und dort vernichtend schlagen. Dabei hat die 2. bulgarische Armee die Aufgabe, durch Vormarsch ins obere Wardartal zu verhindern, daß die Serben nach Süden in Richtung auf Saloniki ausbrechen, wo sich zu ihrer Unterstützung unter Nichtachtung der Neutralität Griechenlands die französisch-englische Orientarmee unter Sarrail zu versammeln beginnt. – Den Befehl über die drei nördlichen Armeen übernimmt Feldmarschall von Mackensen, die 2. Bulgarenarmee bleibt selbständig.

7.10. Nach starker Artillerievorbereitung beginnt der Übergang über die mächtige Strombarriere der Donau und Save, eine der glänzendsten Waffentaten aller Zeiten. Am 9. 10. ist Belgrad, am 11. 10. Semendria nach erbittertem Kampf in der Hand der Verbündeten. Am 21. 10. sind Brücken über die sturmgepeitschten Ströme geschlagen.
Die Serben wehren sich gegen den Vormarsch der Donaugruppe – an und westlich der Morawa mit Richtung nach Süden – und gegen die nun (14. 10.) von Osten antretenden Bulgaren heldenmütig und mit großem Geschick. Sie werden durch die Natur des Landes und schlechtes Wetter unterstützt. So geht es nur ganz langsam vorwärts.

1. bis 7.11. Die neuen Fronten der Serben bei Kragujevac und Nisch brechen zusammen, und beide Städte werden genommen. Schon in den letzten Oktobertagen hatte die 2. bulgarische Armee (Todorow) im oberen Morawatal dem Feind den Durchbruch nach Süden verlegt.
Aber die geplante Einkesselung der Serben gelingt nicht. Sie vermögen in südwestlicher Richtung, nach Pristina zu, ins unwegsame Hochgebirge auszuweichen.
Mackensen gibt seinen drei Armeen den Befehl zur Verfolgung auf Novibazar, Mitrovica und Pristina, während Todorow weiterhin eine Vereinigung der Serben mit der sich nun schwach rührenden Orientarmee zu verhindern hat. – Der Eintritt des Gebirgswinters bringt für die Truppen noch größere Strapazen und Schwierigkeiten als bisher. Die Verfolgung im ganzen erlahmt, und schließlich vermögen nur noch Teile, Gebirgstruppen und Bulgaren, dem Feind nachzudringen.

Ende November. Das Geschick der Serben erfüllt sich dennoch. Eingekeilt zwischen den Verfolgern und dem schneebedeckten Hochgebirge kommen sie immer mehr in verzweifelte Lage. Noch einmal stürzen sie sich, bei Vranje, in ungeheurer Erbitterung den Bulgaren entgegen. Dann aber geht es zu Ende. Die Armee löst sich auf. Unter schwersten Leiden erreichen von 250000 Mann kaum 50000, zusammen mit dem König und Scharen von Flüchtlingen, die albanische Küste. Von hier werden die Heerestrümmer auf Schiffen der Entente nach Korfu überführt und dort zu einer neuen Armee organisiert, die 1918 von verhängnisvoller Bedeutung werden sollte.
Der Weg zur Türkei ist frei, Rumänien noch einmal vom Eintritt in die Reihen der Feinde abgeschreckt. Eine Sorge für die Mittelmächte bleibt die Orientarmee. Über das, was nun gegen diese zu unternehmen sei, herrschen stärkste gegensätzliche Auffassungen.

24.11. Schließlich will Falkenhayn den zwischen der Cerna und dem Doiransee stehenden Sarrail beiderseits umfassend angreifen. Der aber geht schleunigst zurück. Unter dem Druck der nachdrängenden Bulgaren wird der Rückzug dennoch zu einer schweren Niederlage. Aber die Verfolger werden an der griechischen Grenze, welche die deutsche Regierung unter allen Umständen respektieren will, angehalten. Sarrail kann sich dicht vor Saloniki wieder festsetzen und erhält weitere Verstärkungen. Um ihn nun noch mit Erfolg anzugreifen, sind erhebliche Verstärkungen, namentlich an Artillerie, nötig. Ihr Antransport ist aber bei der völligen Zerstörung der Bahn im Wardartal nur in Monaten möglich; dauert doch schon die Heranführung der bisher eingesetzten deutschen und bulgarischen Truppen auf der überlasteten, schlechten Straße vom Morawa- ins Wardartal den ganzen Winter 1915/16 über. Der Angriff kann erst für das Frühjahr in Aussicht genommen werden. Schließlich unterbleibt er aber ganz, da die Verdunoffensive alle irgend verfügbaren Kräfte des deutschen Heeres in Anspruch nimmt. – Vom Ochridasee bis zum Ägäischen Meer bei Dedeagatsch entsteht längs der griechischen Grenze die deutsch-bulgarische Mazedonienfront.

Montenegro. Albanien.

Inzwischen hatte sich der österreichische Generalstabschef, Conrad von Hötzendorf, nachdem auch sein dringendster Wunsch, die Orientarmee sofort anzugreifen, deutscherseits abgelehnt worden war,
Mitte Dez. in tiefem und verhängnisvollem Zerwürfnis mit Falkenhayn selbständig gegen Montenegro und Albanien gewandt.

10.1.1916. Der entscheidende Angriff auf Montenegro wird von Cattaro an der Adria ausgeführt. Der beherrschende Felsenberg Lovcen wird erstürmt, und am 13. 1. ziehen die Österreicher in Cetinje ein. Montenegro bittet um Frieden; König Nikita entflieht dann aber, ohne daß es zum Abschluß gekommen wäre.

Februar 1916 richten die Österreicher ihren weiteren Vormarsch nach Albanien. Skutari und Durazzo werden besetzt. Die Hoffnung, serbische Truppen abzuschneiden, erfüllt sich nicht.

Die Westfront 1915.

12. bis 14.1. Schlacht bei Soissons. Die Franzosen werden aus ihrem Brückenkopf nördlich der Aisne geworfen.

25. und 26.1. Craonne. Wir werfen die Franzosen vom Chemin des Dames.

16.2. bis 20.3. Winterschlacht in der Champagne. Die Franzosen führen unter gewaltigem Einsatz an Menschen und Munition die erste große Durchbruchsschlacht des Krieges. Sie soll die in Masuren schwer bedrängten Russen entlasten, darüber hinaus aber durch Durchbrechen und Aufrollen der deutschen Fronten Frankreich befreien. Der Durchbruch scheitert. Geringem Geländegewinn steht ein Verlust von fast 250000 Mann gegenüber.

10.3. Erste Schlacht bei La Bassée–Neuve Chapelle. Die mit dem Ziel: Durchbruch auf Lille geführte Entlastungsoffensive der Engländer scheitert schnell.

22.4. bis Ende Juni. Erster deutscher Gasangriff im Westen. Die 4. Armee drängt unter Verwendung von Gas im Blasverfahren Engländer und Franzosen aus dem größten Teil des Ypernbogens. Der Erfolg ist überraschend groß und hätte zu einem Durchbruch führen können; aber es fehlt dazu vor allem an Reserven.

9.5. Beginn der Frühjahrsschlachten bei La Bassée und Arras. Der Doppelangriff der Engländer und Franzosen dient wiederum der Entlastung der Russen (Gorlice!). Wieder sind die Hoffnungen der Alliierten groß. Aber die Angriffe der Engländer zwischen dem La-Bassée-Kanal und Neuve Chapelle und bei Fromelles erlahmen bald. Dagegen kämpfen die Franzosen erbittert bis Ende Juni. Die furchtbaren Kämpfe an der Lorettohöhe, bei Carancy, Souchez und Ablain bringen ihnen zwar einiges Gelände; aber sie hindern die Deutschen weder an der Fortsetzung der Russenoffensive, noch bringen sie – trotz schwerster Verluste – den Durchbruch durch die deutsche Westfront.

Neben den großen Offensiven der Franzosen gehen im ganzen ersten Halbjahr 1915 ihre Angriffe bei St. Mihiel, bei Eparges, Combres, Flirey und im Priesterwald fort. Auch in den Argonnen und in den Südvogesen im Münstertal, am Reichsackerkopf und Hartmannsweilerkopf wird dauernd erbittert gekämpft.

Nach dem Mißerfolg bei den mit so viel Hoffnungen begonnenen Frühjahrsoffensiven glauben Franzosen und Engländer, trotz der Not Rußlands, im Westen zum Großangriff erst wieder im Herbst schreiten zu können. Dann wäre die englische Armee wesentlich stärker und mit ausreichender Munition versehen, dann, so meinte man, werde Deutschland bei dem immer größer werdenden Ausmaß der anderen Kriegsschauplätze keinerlei Reserven mehr haben, seine dünnen Fronten in Frankreich zu stützen. Freilich, zu einer Rettung Rußlands war es im Herbst wohl schon zu spät, aber das Hauptziel der neuen Offensive, die Zertrümmerung der deutschen Westfront, konnte man dann wohl sicher erreichen: es mußte mit den bis dahin zur Verfügung stehenden Massen an Menschen und Material gelingen, den auf Péronne, Noyon und Soissons vorspringenden Frontbogen nach doppelseitigem Durchbruch abzuschnüren und seine Verteidiger einzukesseln.

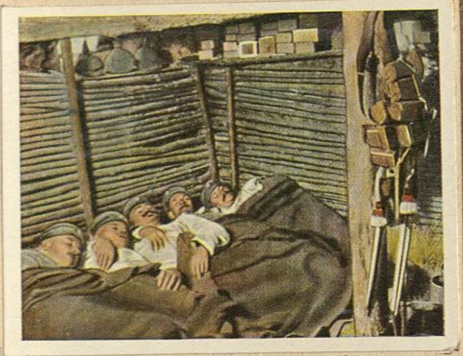
Es sollen Ende September gleichzeitig angreifen: in der Champagne 35 französische Divisionen unter Castelnau; im Artois 18 französische Divisionen unter Foch und 13 englische unter Haig. 2000 schwere und 3000 Feldgeschütze haben die große Entscheidungsschlacht vorzubereiten. Außer starken Reserven an Infanterie werden 15 Kavalleriedivisionen zum Ausbau des Sieges bereitgestellt. – Den bedrohten deutschen Armeen waren die Absichten der Alliierten rechtzeitig und ausreichend bekannt, aber ihre große Gefährlichkeit wurde wohl, auch von der OHL, unterschätzt. Sonst hätte trotz der Anspannung im Osten und des nun beginnenden Aufmarsches gegen Serbien doch vielleicht für die Abwehr von vornherein mehr geschehen können.

22.9. An beiden Angriffsfronten beginnt unter ungeheurem Munitionsaufwand Trommelfeuer von 73 Stunden. Während es die Gräben einebnet und die Hindernisse zerreißt, gräbt sich die feindliche Infanterie in einer neuen Weise bis dicht an den Verteidiger heran. Man glaubt, den das Artilleriefeuer wirklich Überlebenden mit einem solchen Verfahren eher an der Kehle sein zu können, als sie zur Besinnung kommen. Das weitere kann, davon ist der Feind überzeugt, nur ein „Spaziergang mit umgehängtem Gewehr" sein!

25.9. Der Infanterieangriff bricht los.
In der Champagne stürzen sich 30 französische Divisionen im Raume von Souain, Perthes und Massiges auf 5 deutsche, welche Generaloberst von Einem hier, auf 32 km Breite verteilt, stehen hat. Der Sturm zerbricht die ersten deutschen Stellungen völlig. Unsere Verluste sind sehr schwer. Ob es gelingt, mit den winzigen Reserven, ein paar Schwadronen abgesessener Reiter und Rekruten aus den Felddepots, wenigstens die zweite Linie zu halten, ist mehr als fraglich. Schon muß sich angesichts immer neuer Angriffe der örtliche Führer, General Fleck, die Frage vorlegen, ob er nicht die Front zurücknehmen soll; da entreißen im letzten Augenblick nun aus Ost und West heraneilende
27.9. Reserven dem Feinde den fast sicheren Sieg. Am 27. ist die Durchbruchsgefahr gebannt. Ein neuer, am
6.10. 6. 10. nach zwei Tagen Trommelfeuer heranbrandender Angriff wird glatt abgewiesen.
Alles, was die Franzosen mit dieser gewaltigen Kraftanstrengung erreicht haben, ist eine Beule in der deutschen Front von 13 km Breite und bis 3 km Tiefe. Sie bezahlen diese mit einem Verlust von wohl 200000 Mann.
Im Artois brechen die Franzosen unter Foch südlich, die Engländer nördlich Lens vor. Nebenunternehmungen begleiten den Hauptangriff südwestlich Lille und bei Arras auf den Flügeln.
Die Franzosen vermögen zwar bei Souchez und die Engländer bei Loos für uns recht unangenehme Erfolge zu erzielen; aber der Durchbruch bleibt den Alliierten bei einem Verlust von 120000 Mann hier ebenfalls versagt. Auch im Artois muß die zur Verfolgung bereitstehende Kavallerie nach Hause reiten. Die große gemeinsame Herbstoffensive bringt weder einen Umschwung im Westen, noch hat sie auf den Angriff der Mittelmächte auf Serbien irgendwelchen Einfluß. Freilich hatte ihre Abwehr auch sehr viel bestes deutsches Blut gekostet!

1915

Lage um die Wende 1914/15



37 Im Unterstand. Nach Scheitern des Angriffes in Flandern (Nov. 1914) mußte der deutsche Kriegsplan, im Westen eine Entscheidung zu erzwingen, fallen gelassen werden. Die Gräben wurden ausgebaut und durch Hindernisse gesichert. An Stelle des Unterschlupfs trat der wohnlichere Unterstand.



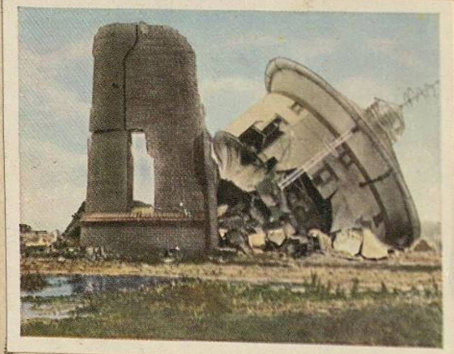
38 Waldstellung. In den Vogesen, im Priesterwald und in den Argonnen liefen lange Strecken von Stellungen quer durch die ausgedehnten Waldgebiete, und zwar oft mit Abständen von nur 5 m vom Feinde. Besonders heftig wurde in diesen Abschnitten im Winter 1914/15 und das Jahr 1915 über gekämpft.



39 Deutsches Geschütz in den Karpathen. Um die Jahreswende 1914/15 hatten die Russen den Westsaum der Karpathen erreicht und bedrohten Ungarn. In dieser gefährlichen Lage kam den Österreichern die neue „Deutsche Südarmee" unter General v. Linsingen zu Hilfe. Nun konnten die Russen zum Stehen gebracht und bis auf den Kamm des Gebirges zurückgeworfen werden.



40 Schlittenkufen. Die zur Entlastung der Österreicher bei grimmigstem Winterwetter im Februar 1915 gegen den rechten Flügel der Russen angesetzte Offensive brachte uns in der „Winterschlacht" eine Beute von 110000 Gefangenen nebst 300 Geschützen und befreite Ostpreußen endgültig. Artillerie und Fahrzeuge wurden zeitweilig auf Schlittenkufen vorwärts gebracht.



41 Gesprengter Wasserturm in Memel. Im Februar 1915 unternahmen die Russen einen Handstreich gegen das nur von schwachen deutschen Kräften gesicherte Memelgebiet. Die Eindringlinge konnten sich zwar nicht lange behaupten, doch hinterließen sie furchtbare Verwüstungen. Besonders hatte die Stadt Memel durch Mord, Raub und Brandstiftung schwer gelitten.



42 Arbeitselefant. Zur Bereitstellung von Baustoff für Stellungen, Unterkünfte und Verbindungen entstanden bald zahllose Werkstätten und Niederlagen. Um die nötigen Arbeitskräfte aufzubringen, verfiel man hierbei auf die merkwürdigsten Hilfsmittel. So erlangte damals ein Hagenbeckscher Elefant, der unermüdlich tätig war, eine große Popularität.

1915

Die große Offensive gegen Rußland



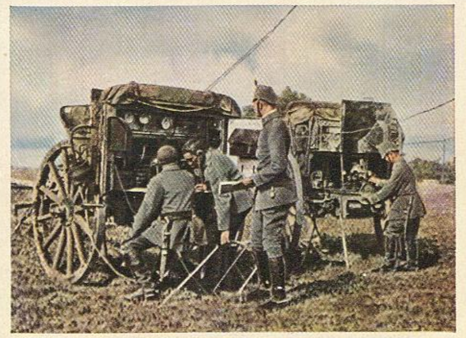
43 Tauwetter im Osten. Tauwetter dringt im Osten bis zum Frühjahr nur in die obersten Schichten des Bodens ein, darunter hält sich der Frost. Das Land verwandelt sich dann in einen einzigen Brei und Sumpf. Im März und April waren daher militärische Operationen fast unmöglich. Die Stellungen „ersoffen", selbst auf Wegen wurde der Marsch oft lebensgefährlich.



44 Feldmarschall von Mackensen. Als im Frühjahr 1915 die Gefahr eines russischen Durchbruchs nach Ungarn wieder aufs höchste gestiegen war, entschloß sich unsere OHL zum großen Entlastungsstoß von Gorlice-Tarnow. Die neue 11. Armee führte dort und bei dem folgenden Siegeszug durch Galizien der damalige Generaloberst von Mackensen.



45 Deutsche Reiter in Schaulen. Um die Russen von unseren Hauptoperationen (bei Gorlice) abzulenken und ihre Kräfte zu zersplittern, brachen Ende April 1915 deutsche Truppen, darunter starke Kavallerie, in Litauen und Kurland ein. Sie konnten in wechselvollen Kämpfen bis zur Dubissa und Windau vordringen.



46 Deutsche Funkstation. Am 2. 5. 1915, 6 Uhr vormittags, begann die Durchbruchsschlacht bei Gorlice-Tarnow. Nach schweren Kämpfen war bereits am Abend des ersten Schlachttages die russische Front in einer Breite von 60 und in einer Tiefe bis 5 km aufgerissen. Für den glücklichen Verlauf der anschließenden Verfolgungskämpfe wurden unsere Funkstationen von großer Bedeutung.



47 Vormarsch in Galizien. Der Durchbruch von Gorlice-Tarnow zwang die Russen, die westlichen Karpathen zu räumen, und am 3. 6. konnten wir auch Przemysl wieder nehmen. Trotz russischer Gegenoffensiven wurde am 22. 6. Lemberg besetzt und Anfang Juli der Vormarsch nach Norden angetreten, welcher die russische Front in Polen zu Fall bringen sollte.



48 Gefangene Russen mit ihren Maschinengewehren. Allein durch Gorlice-Tarnow verlor der Feind neben 100000 Gefangenen etwa 80 Geschütze und 300 Maschinengewehre. Nach der Gefangennahme ergaben sich die russischen Soldaten meist willig in ihr Schicksal, so daß es keine Gefahr bedeutete, sie auch bei geringer Begleitmannschaft ihre Maschinengewehre selbst zurückführen zu lassen.

1915

Die große Offensive gegen Rußland



49 Kosak. Über unermeßliche Reiterscharen verfügte das Russische Reich. Ihre Leistungen blieben jedoch hinter den Erwartungen zurück. Das deutsche Heer hat von der russischen Kavallerie, besonders von den Kosaken, eigentlich nur ihre Kunst im Zerstören auf dem Rückzug kennengelernt, wo die feindlichen Maßnahmen oft weit über das militärisch Erforderliche hinausgingen.



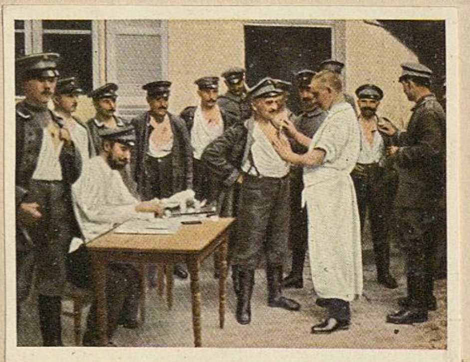
50 Zar Nikolaus segnet ein ausmarschierendes Regiment. Im Juli 1915 begann auch in Polen die russische Front zu wanken. Für die zu ihrer Stützung ausziehenden Regimenter bedeutete es eine besondere Weihe, den Segen des Zaren zu erhalten; denn „Väterchen Zar" war nicht nur ein weltlicher Herrscher, sondern zugleich das Oberhaupt der russischen Kirche.



51 Bagage wird verladen. Unsere großen Erfolge im Osten in den Jahren 1914/15 verdanken wir mit in erster Linie der mustergültigen Ausnutzung der Eisenbahnen, welche es uns ermöglichte, schnell und überraschend Truppen an entscheidenden Stellen zum Angriff zu versammeln und nach dem Schlage an entblößte oder gefährdete Fronten zurückzufahren.



52 Entlausen. Vor allem im Osten hatten die Truppen unter Ungeziefer aller Art stark zu leiden. Läuse konnten zudem schwere Krankheiten übertragen. Im Anfang mußte sich die Truppe mit unzulänglichen Mitteln helfen. Erst die Einrichtung von Entlausungsanstalten vermochte die Plage zu mildern und die Gefahren zu beseitigen.



53 Schutzimpfung im Felde. Noch 1870/71 waren die Verluste durch Seuchen und Krankheit größer als die durch Waffengewalt. Im Weltkrieg konnten demgegenüber jene Ausfälle stark eingeschränkt werden. Dies wurde vor allem durch eine umfassende Schutzimpfung erreicht, die teils in der Heimat, zumeist aber hinter der Front in vorbildlicher Weise durchgeführt wurde.



54 Im Schützengraben. Unsere Ost-Operationen kamen Ende September zum Stehen. Die außerordentlichen Schwierigkeiten des Nachschubs zur nun bis etwa in die Linie Riga-Czernowitz vorgetragenen Front brachten der Truppe große Entbehrungen. Aber den deutschen Soldatenhumor, der sich auch in allerhand Neckereien mit „Iwan" äußerte, vermochten sie nicht zu brechen.

1915

Italien · Dardanellen · Orient



55 Italienische Versaglieri. Im Mai 1915 begannen die Feindseligkeiten zwischen Italien und Österreich. Der ital. Generalstabschef Graf Cadorna setzte die Masse seines Heeres an der Isonzofront ein, die vom Golf von Triest bis in die Julischen Alpen verlief, und in der 12 große Schlachten stattfanden. Unser Bild zeigt eine ital. Elitetruppe, die Bersaglieri (bersaglio = Ziel), die ausgewählten Ersatz erhielt und durch ihre breiten Filzhüte mit Federbusch überall besonders auffiel.



56 Abgestürztes italienisches Auto. Die italienische Hauptoffensive richtete sich gegen die Isonzofront. Die Angriffe bei Görz brachten aber dem Feinde keinen nennenswerten Erfolg. Ebenso gelang es den Österreichern, die Tiroler und Kärntner Alpenfront zu behaupten. Die Angriffe lösten sich hier in einzelne Kämpfe auf, bei denen auch die Gefahren des Hochgebirges viele Opfer forderten.



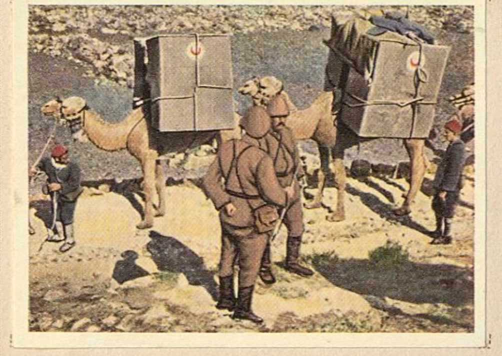
57 Indische Soldaten. Im Herbst 1914 hatten die Engländer bei Lille und Ypern versucht, indische Truppen zu verwenden. Diese waren aber dem Klima nicht gewachsen. So wurden sie ab 1915 fast nur noch im Orient und in Afrika eingesetzt, wo sie ihre alte Tapferkeit bewährten. Die Hoffnungen, die wir auf einen Abfall Indiens von England setzten, erwiesen sich als trügerisch.



58 Englischer Angriff auf die Dardanellen. Um die Türkei niederzuwerfen und eine Verbindung mit Rußland herzustellen, richteten die Engländer und Franzosen vom Februar 1915 bis Januar 1916 starke See- und Landangriffe auf die Dardanellen. Die Türken hielten aber trotz unzulänglicher Ausrüstung unter deutscher Führung tapfer stand.



59 Englischer Posten auf Gallipoli. Unter riesigen Verlusten scheiterten die von der Entente zu Wasser und zu Lande unternommenen Angriffe auf die Dardanellen. Dieser Erfolg der deutschen und türkischen Verteidiger war um so höher zu werten, als diese unter starkem Munitionsmangel litten. Anfang Januar 1916 zog der Gegner seine Truppen von der Halbinsel Gallipoli vollständig zurück.



60 Türkische Sanitätskarawane. In den unendlich weiten und wasserarmen Gebieten Mesopotamiens, Syriens und Palästinas war das Kamel Hauptträger des Nachschubs. Auch der Bedarf für die Verwundetenpflege mußte oft auf dem Rücken dieser zähen und genügsamen Tiere transportiert werden. Der „Rote Halbmond" auf den Lasten unserer Karawane entsprach dem christlichen „Roten Kreuz".

1915

Der Feldzug gegen Serbien



61 **Serbische Infanterie.** Der Angriff auf Serbien im Herbst 1915 wurde bedingt durch die Notwendigkeit, einen Weg zur Türkei zu bahnen. Sein Zweck konnte jedoch erst durch Anschluß Bulgariens erreicht werden. Unter den zu erwartenden großen Schwierigkeiten war die größte der Übergang über die gewaltigen Strombarrieren der Donau und Save, hinter denen das serbische Heer Wache hielt.



62 **Serbischer Offizier bei der Erkundung.** Trotz zähen Widerstandes beiderseits der Morawa wurden die Serben allmählich in das Balkangebirge gedrängt. Zu einer völligen Vernichtung ihres Heeres kam es aber nicht, da die ungeheuren Geländeschwierigkeiten, schlechtes Wetter und schließlich der Gebirgswinter Truppenbewegungen und Nachschub immer mehr hemmten.



63 **Serben auf der Flucht.** Im November 1915 begann das serbische Heer, ins unwirtliche Hochgebirge zurückgedrängt, sich aufzulösen. Nur 50000 Mann, denen sich Scharen von Einwohnern anschlossen, erreichten die albanische Küste. Von hier wurden die Trümmer des Heeres nach Korfu überführt, neu geordnet und schlie„lich bei Saloniki wieder eingesetzt.



64 **Bulgarische Feldküche.** Die bulgarischen Streitkräfte hatten im serbischen Feldzug des Jahres 1915 die Aufgabe, den Gegner von Osten her zu umfassen und ihm gleichzeitig den Durchbruch nach Süden zu verlegen. Sie waren für die Kriegführung in dem schwer passierbaren Gebirge eigens ausgerüstet. Besonders bewährten sich ihre zahlreichen Tragtierkolonnen.



65 **Husareneskadron setzt über einen Balkanfluß.** Die Offensive der Mittelmächte gegen die Serben fand an der griechischen Grenze ihr Ende. Auch der spätere Angriff auf die von Saloniki vorgegangene alliierte Armee wurde an ihr angehalten, weil wir uns keiner Grenzverletzung schuldig machen wollten. Aber der Weg nach Konstantinopel war nun frei und die Türkei damit gerettet.



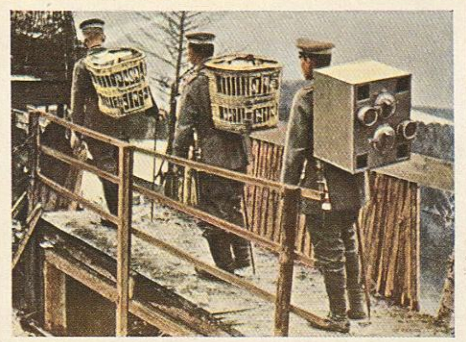
66 **Deutsche Offiziere im Gespräch mit einem serbischen Bauern.** Die Bevölkerung der Balkanhalbinsel zeigt ein buntes Bild: slawische, romanische und türkische Volksstämme leben nebeneinander oder haben sich vermischt. So stießen die deutschen Soldaten auf eine große Vielgestaltigkeit in Körperbildung, Trachten, Sitten und Religion, die ihnen immer neues Interesse abgewann.

1915

An der Westfront



67 **Deutsche Infanterie in der Champagne.** Unsere Westfront stand im Jahre 1915 im Zeichen der siegreichen Abwehr jener großen Entlastungsoffensiven, welche die Franzosen und Engländer zur Rettung der schwerbedrängten Russen führten. Am gefährlichsten waren die beiden Angriffe der Franzosen im Februar und im September in der Champagne.



68 **Brieftauben-Transport.** Ein sehr brauchbares Mittel zur Überbringung von Meldungen war die Brieftaube. In Tornistern oder Körben wurden die Tauben nach den Stellungen gebracht. Von dort ließ man sie dann im Bedarfsfalle zurückfliegen. Besonders auch im Gebirgskrieg war die Brieftaube eine wertvolle Ergänzung der sonstigen Nachrichtenmittel.



69 **Immelmann.** In der ersten Kriegszeit wurde das Flugzeug fast nur zur Aufklärung benutzt. Maschinengewehre baute man erst später ein. Allmählich entwickelte sich damit der Typ der Kampfflieger. Immelmann war einer ihrer ersten Vertreter. Er stürzte nach 18 Luftsiegen am 18. 6. 1916 infolge Flügelbruches seiner Maschine ab.



70 **Artilleriebeobachtungsstelle in den Vogesen.** Die Erdbeobachtung blieb für die Artillerie auch dann noch von hoher Bedeutung, als das Eingabeln mit Hilfe von Ballons und Flugzeugen eine immer größere Rolle zu spielen begann, und man sogar Mittel fand, auch ohne Einschießen zur Wirkung zu gelangen.



71 **Minensprengung.** Schon bald nach Beginn des Stellungskrieges griff man mit Pionieren und besonderen Mineurtruppen den Gegner durch Vortreiben von Minenstollen auch unter der Erde an. Die größte Sprengung des Krieges war die von Wytschaete, wo die Engländer am 7. 6. 1917 auf 8 km Breite 500000 kg Sprengstoff mit einem Schlage unter unseren Stellungen entzündeten.



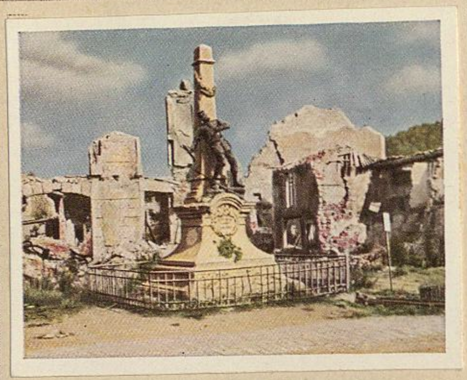
72 **Baum-Beobachter.** Vielfach lagen die beiderseitigen Stellungen nur wenige Meter auseinander. Bisweilen blieb aber der Abstand erheblich. In diesem Fall kam es selbst im Stellungskampf hier und dort zu einer Patrouillentätigkeit, ähnlich wie im Bewegungskrieg. Alle natürlichen Hilfsmittel des Geländes wurden hierbei natürlich sorgfältig ausgenutzt.

1915

An der Westfront



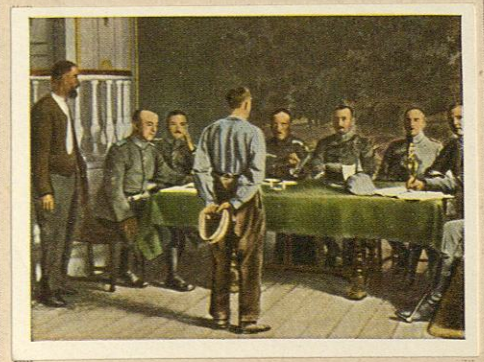
73 Französische Flügelmine. Der Wunsch, die Infanterie mit eigenem Geschütz auszurüsten, führte zur Einführung der Minenwerfer. Werfer und Geschoß waren anfangs meist Behelfe mit manchen Mängeln. So brachten die Franzosen an Minen, die ohne Drall von einem einfachen Schießgestell verfeuert wurden, Flügel an, um ein Überschlagen des Geschosses zu verhüten.



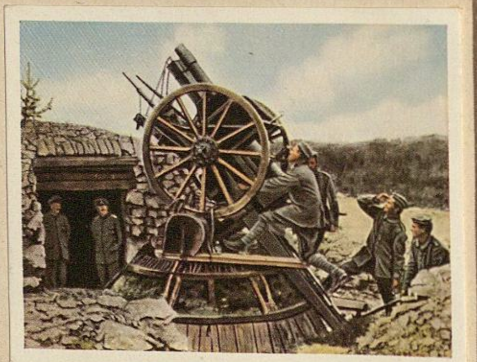
74 St. Mihiel. Im St. Mihiel-Bogen und in der teilweise stark zerstörten Stadt selbst blieb es nach den Kämpfen vom Herbst 1914 jahrelang fast friedensmäßig ruhig. Die Gegend galt zeitweilig beinahe als Etappe. Aber im Herbst 1918 nahte das Verhängnis. Der Bogen wurde von den Amerikanern abgequetscht. Unsere Verluste waren sehr schwer.



75 Deutsche Soldaten auf einer Feldbahn. Vor allem zum Transport von Munition und Baustoffen entstand zwischen der Front, den Depots und der Vollbahn ein weitverzweigtes Netz von Feldbahnen, das nach vorwärts bis zu den Batterien, teilweise sogar bis in die Infanterie-Stellungen reichte. Der Betrieb der Bahnen erfolgte mit Lokomotiven, Pferden oder auch durch Mannschaften.



76 Franktireurs vor dem Feldgericht. 1914 hatten sich in Belgien und Frankreich vielfach Zivilpersonen am Kampfe beteiligt. Oft waren einzelne deutsche Soldaten und sogar ganze Abteilungen aus dem Hinterhalt überfallen worden. Auch die Nachschublinien waren von Anschlägen bedroht. Durch strengste Strafen wurden wir aber der „Franktireurs" bald Herr.



77 Deutscher Behelfs-„Flak". Zu Anfang des Krieges hatten wir nur einige wenige „Ballonabwehrkanonen". So mußten den Kampf gegen Flieger meist Kanonen der Feldartillerie führen, die man auf behelfsmäßige Sockel setzte, welche starke Erhöhung des Rohres und schnelles Schwenken des Geschützes ermöglichten. Getroffen wurde mit solchen Kanonen wenig; aber man mußte ihr Feuer respektieren.



78 Landsturmwache. Zum Schutz von Bahnen, Brücken und sonstigen Verkehrsanlagen hinter der Front wurde Landsturm eingesetzt. Im Etappengebiet war er mit der häufig von ihm getragenen Wachstuchmütze eine charakteristische Erscheinung. Die lange Kriegsdauer brachte es mit sich, daß sich zwischen Landsturmleuten und Bevölkerung vielfach ein freundschaftliches Verhältnis herausbildete.



Der Große Krieg in Zahlen

Den Krieg erklärten uns:

Rußland, Frankreich, England, Italien, Vereinigte Staaten von Amerika,

Belgien, Serbien, Japan, Rumänien, Portugal, Montenegro, Kuba, Panama, Siam, China, Brasilien, Bolivien, Guatemala, Honduras, Nikaragua, Haiti, Peru, Uruguay, Ekuador, Griechenland, Hedschas, Liberia

Als kriegführende Macht wurde von der Entente anerkannt: die Tschechoslowakei

Die feindlichen Länder hatten zusammen eine Größe von 100 Millionen Quadratkilometern mit insgesamt 1400 Millionen Einwohnern. Die Größe der Mittelmächte betrug 5,7 Millionen Quadratkilometer mit 163 Millionen Einwohnern. Der Flächeninhalt des feindlichen Gebiets war 17mal, seine Bevölkerung 9mal größer als die der Mittelmächte.

Stärkeverhältnisse. Das deutsche Friedensheer hatte nach dem Etat von 1913/14 eine Stärke von 808280 Mann, darunter 30459 Offiziere, 2480 Ärzte, 865 Veterinäre, 107794 Unteroffiziere und 647793 Gefreite und Gemeine. Sein Kern war gegliedert in 50 Infanteriedivisionen und 1 Kavalleriedivision. Es gab 217 Infanterieregimenter, 18 Bataillone Jäger und Schützen, 9 Maschinengewehrabteilungen, 15 Festungs-Maschinengewehrabteilungen, 107 Kavallerieregimenter, 101 Regimenter Feldartillerie und 24 Regimenter Fußartillerie, 34 Pionierbataillone, 8 Bataillone Eisenbahntruppen, 9 Telegraphenbataillone, 8 Festungs-Fernsprechkompanien, 1¼ Kraftfahrbataillone, 5¼ Bataillone Luftschiffer, 5 Bataillone Flieger und 25 Trainabteilungen. Die Kaiserliche Marine hatte einen Personalbestand von 79000 Köpfen. Kampfbereit waren (Ende 14) 37 Linienschiffe, 10 Große Kreuzer, 28 Kleine Kreuzer, 154 Torpedoboote, 33 U-Boote. (Schiffe, die vor 04 vom Stapel liefen, Kanonenboote, Schul- und Sonderschiffe nicht eingerechnet.)

Bei Kriegsausbruch standen Deutschland 4900000 ausgebildete und 4850000 unausgebildete Wehrpflichtige zur Verfügung.

Die Stärke des Heeres betrug nach der Mobilmachung 2147000 Mann und 730000 Pferde. Es wurden im ganzen 87½ Infanterie- und 11 Kavalleriedivisionen aufgestellt. Einschließlich der Reserve- und Landwehrformationen verfügte Deutschland nun über 1401 Bataillone Infanterie und Jäger, 607 Eskadrons, 921 Feldbatterien, 418 Batterien Fußartillerie, 261 Kompanien Pioniere, 115 Kompanien Eisenbahntruppen, Nachrichtenformationen bei allen höheren Stäben, ferner über Kraftwagenkolonnen, 27 Feldluftschiffer-Abteilungen mit Fesselballons, 8 Luftschiffe und 41 Fliegerabteilungen mit 252 Flugzeugen. Außerdem wurden vom Landsturm aufgeboten 334 Bataillone, 74 Eskadrons und 23 Batterien.

Es marschieren auf: im Westen 77½ Infanterie- und 10 Kavalleriedivisionen Deutsche, 92 Infanterie- und 12 Kavalleriedivisionen Franzosen, Engländer und Belgier, im Osten 41 Infanterie- und 10 Kavalleriedivisionen Österreicher und Deutsche, 119 Infanterie- und 34½ Kavalleriedivisionen Russen, an der serbischen Grenze 12 Infanteriedivisionen Österreicher, 11 Infanteriedivisionen und 1 Kavalleriedivision Serben.

Der Feind verfügt insgesamt über 222 Infanterie- und 47½ Kavalleriedivisionen mit zusammen 5379000 Mann. Deutschland und Österreich-Ungarn haben 137 Infanterie- und 22 Kavalleriedivisionen mit 3547000 Mann. Mithin betrug die Überlegenheit des Gegners 65 Infanterie- und 25 Kavalleriedivisionen bzw. 1832000 Mann.

Im September 1916 betrug unsere Heeresstärke 8200000 Mann, davon 5500000 an der Front und in der Etappe und 2700000 in der Heimat.

Am 21. 3. 1918 standen am Feinde im Westen 139826 Offiziere und 3514889 Mann, im Osten 38000 Offiziere und 1000000 Unteroffiziere und Mannschaften. Im ganzen waren um diesen Zeitpunkt vorhanden: 246 Divisionen, von welchen 192 im Westen standen. Während des ganzen Krieges wurden 13387000 Mann zu den Waffen einberufen. Die Zahl der Freiwilligen betrug mehr als 1 Million.

Österreich-Ungarn hat im ganzen 9000000, die Türkei 1600000 und Bulgarien 400000 Soldaten aufgestellt.

Das englische Gesamtreich brachte 8586000, Frankreich 8410000, Italien 5600000, Rumänien 1000000, Rußland 15070000, Serbien 1000000, Amerika 4300000 Soldaten auf. Auf feindlicher Seite kämpften 48947000, auf Seite der Mittelmächte 24250000 Mann.

Das bedeutet eine Überlegenheit der Gegner von 2 zu 1.

Die deutschen Verluste betrugen 1808555 Tote, gleich 13,5% der zum Kriegsdienst Eingestellten, 4248000 Verwundete und 994000 Gefangene.

Bei Österreich-Ungarn stellen sich die Zahlen an Toten, Verwundeten und Gefangenen auf 1342000, 2000000 und 2117000, bei England auf 991000, 2122000 und 384000, bei Frankreich auf 1245000, 3110000 und 446000, bei Rußland die Zahl der Toten auf 1700000, die der Gefangenen auf 2000000. Italien hatte 400000 Tote, 950000 Verwundete und 150000 Gefangene.

Im ganzen stellen sich die Verluste aller kriegführenden Mächte zusammen auf 8615000 Tote und (ohne Rußland) auf mindestens 13504000 Verwundete. Die höchste Zahl an Toten hatte Serbien mit 36,2%, Montenegro mit 26,7% und die Türkei mit 20,3%. Deutsche Verluste 70/71: etwa 44000.

Verschiedenes.

Artillerie. Die Feldartillerie besaß zu Kriegsbeginn 4516 Kanonen und 1062 Haubitzen, im Jahre 1918 7491 Kanonen und 3908 Haubitzen. – Die schwere Artillerie verfügte bei der Mobilmachung über 1765, gegen Ende des Krieges über 5997 Flachbahn- und Steilfeuergeschütze.

Die monatliche Fertigung von Feldgeschützen wurde von 15 bei Kriegsbeginn auf 3000 Stück im Frühjahr 1917 gesteigert. Schwere Geschütze konnten 400 je Monat bereitgestellt werden.

Ein Schuß des 42-cm-Mörsers (Dicke Bertha) kostete 1500 Mark. Seine Granate wog 1160 kg. Das Geschütz kostete fast 1 Million.

Das Rohr des Parisgeschützes war 35 m lang. Die Ladung betrug 5—6 Zentner Pulver, die Schußweite 128 km. Der Scheitelpunkt der Flugbahn lag 40 km hoch. Paris erhielt 300 Treffer.

Befestigungen. Die deutsch-österreichischen Fronten waren im Oktober 1917 im ganzen 2600 km lang. Die Gräben aller Parteien zusammen mögen bei Anrechnung von 3 Linien hintereinander etwa 15600 km Länge gehabt haben, mit Verbindungen, Sappen usw. wohl 31000 km. – An Stacheldraht wurden in Deutschland 600000 Tonnen gefertigt.

Ernährung. In der Heimat 1918: Mehl (je Tag) 160 g statt 320 g im Frieden, Fleisch (wöchentlich) 135 g statt 1050 g, Fett (täglich) 7 g gegen 56 g. Der Mindestbedarf für ausreichende Ernährung eines Menschen sind 2280 Wärmeeinheiten, 1917 konnten aber nur 1000 Einheiten verteilt werden. Die Verluste durch Unterernährung 1914—18 werden auf 762796 Menschen geschätzt.

Ersatzbedarf Deutschlands monatlich im Durchschnitt 170000 Mann. Als letzter Jahrgang wurde 1918 die Jahresklasse 1900 eingezogen.

Fesselballons. Es wurden von den deutschen Fesselballons 471 durch Flieger, 75 durch Artillerie abgeschossen.

Flak. An Flaks hatten wir gegen Ende des Krieges 1259 Stück gegen einige wenige bei Kriegsbeginn. Der Abschuß der Flaks betrug 1590 Flugzeuge.

Flieger und Flugzeuge. Zu Beginn des Krieges besaßen wir 252, Mitte 1918 5000 Flugzeuge. Insgesamt wurden von uns 47600 Flugzeuge gebaut. Durch feindliche Einwirkung verloren wir 3200 Flugzeuge. Wir selbst schossen 6811 Maschinen ab. Die Geschwindigkeit der Flugzeuge stieg von 80 auf 220 km, die Steighöhe von 4000 auf 9600 m, die Motorenstärke von 100 auf 240 PS, das Bombengewicht von 3,5 auf 1000 kg. Die größte Steiggeschwindigkeit betrug 1918 6000 m in 13 Minuten, der Benzinverbrauch monatlich 7000 Tonnen.

Als Flieger wurden im ganzen 17000 Offiziere und Mannschaften ausgebildet. 4053 Flieger sind gefallen, 4644 schwer verwundet worden. Bei der Ausbildung gab es 2715 Tote. Von 72 Pour-le-mérite-Fliegern fielen 27.

Gaskampf. Der Gaskampf größeren Umfangs wurde im Frühjahr 1915 von Deutschland eröffnet. Das Gas wurde zunächst abgeblasen. Gasgeschosse wurden erst vom Frühjahr 1916 an verfeuert, zuerst von den Franzosen.

Gefangene in Deutschland 2520983, davon 1434529 Russen.

Gewehre wurden ab August 1916 monatlich 250000 Stück angefertigt.

Handgranaten wurden im ganzen 300 Millionen hergestellt.

Kraftfahrzeuge. Unser Bestand an Kraftfahrzeugen stieg von 4000 bei Kriegsbeginn auf etwa 40000. — Die Entente hatte allein im Westen 1918 200000 Stück, zu denen noch 40000 der Amerikaner kamen.

Kriegskosten. Die Kriegskosten aller Mächte zusammen werden auf 1 Billion 37 Milliarden und 942 Millionen Mark berechnet. Dabei werden die Kosten der Mittelmächte auf 349 Milliarden, die der Entente auf 689 Milliarden veranschlagt. (1870 beide Parteien 7 Milliarden zusammen.) Allein die Kosten der Mu[illegible] wurden 1914—18 auf 30 Milliarden Dollar geschätzt.

Luftschiffe stellten Heer und Marine zusammen 109 in Dienst. 40 Luftschiffe [illegible] feindlicher Einwirkung zum Opfer.

Die Zahl der schweren **Maschinengewehre** stieg von 2700 auf über 3600[illegible] der leichten von 3500 auf fast 36000. 1915 wurden „nur" 6100 MG. im ga[illegible] Jahr geliefert, im Herbst 1917 dagegen 14400 Gewehre im Monat.

Minenwerfer. An Minenwerfern besaßen wir im August 1914 55 (mittl[illegible] Mitte 1918 waren 7007 leichte, 2476 mittlere und 1831 schwere Werfer vorha[illegible] 1917 wurden monatlich 4000 Minenwerfer fertiggestellt.

Munitionsverbrauch. Infanterie: Im Jahre 1916 betrug die monatliche Fe[illegible] stellung an Infanteriepatronen 220 Millionen Stück. 1870/71 verbrauchte u[illegible] Infanterie während des ganzen Feldzuges nur 20 Millionen.

Die deutsche Feldartillerie verschoß im ganzen 222 Millionen, die Artillerie [illegible] Alliierten allein 1918 160 Millionen Schuß. Ein einziges deutsches Feldartill[illegible] regiment verbrauchte in rund 3 Jahren doppelt soviel Munition wie die ge[illegible] deutsche Feldartillerie 1870/71 im ganzen.

Gegen Kriegsende wurden monatlich 11 Millionen Artilleriegeschosse angefer[illegible]

Nachrichtendienst. Unsere Nachrichtentruppen waren bei Kriegsbeginn 800 [illegible]ziere und 25000 Mann, bei Kriegsende 4381 Offiziere und 185000 Mann stark. [illegible] Telephondraht verbrauchten wir 6 Millionen km. Diese Menge hätte gereicht, um [illegible] Äquator 130mal zu umspannen. 1917 war unser Fernsprechnetz 1 Million km [illegible]

Von 281000 **Offizieren** fielen 55000 gleich 19%, von aktiven Offizieren 2[illegible] Verluste Unteroffiziere und Mannschaften 14%.

Im ganzen wurden im Heeresdienst verwandt 1½ Millionen **Pferde.** 40[illegible] Pferde sind gefallen, 500000 an Krankheiten gestorben.

Seekrieg. Verluste: Unsere Marine verlor an Toten 75879 Offiziere und M[illegible]schaften. Die Schiffsverluste betrugen 1 Linienschiff, 7 Große Kreuzer, 17 K[illegible] Kreuzer, 10 Kanonenboote, 6 Spezialschiffe, 110 Torpedoboote, 198 U-Boot[illegible] Minensuchboote, 30 Luftschiffe, 170 Flugzeuge, 17 Hilfskreuzer, 170 Hilfss[illegible] Die Engländer verloren 73000 Tote, 13 Linienschiffe, 3 Schlachtkreuzer [illegible] Kreuzer, 78 Torpedoboote, 59 U-Boote und 264 sonstige Fahrzeuge. Die Ve[illegible] der englischen Handelsmarine betrugen 2500 Schiffe mit 14000 Menschen. An Minen lagen in der Deutschen Bucht 50000, zwischen den Orkney-Inseln [illegible] Norwegen 100000.

Stahlhelme wurden 7½ Millionen angefertigt.

Tanks. Die ersten Tanks (10 englische) traten in der Sommeschlacht auf. [illegible] Cambrai 1917 wurden gegen uns 350, bei Soissons und Amiens 1918 je [illegible] Tanks eingesetzt. Engländer und Franzosen besaßen gegen Kriegsende wohl [illegible] über 3500 Tanks; 1919 hätten sie über mindestens 25000 verfügen kön[illegible] Deutschland brachte im ganzen 50 Tanks an die Front, davon im Frühjahr 1[illegible] nur 20. Im Jahre 1919 sollten 1000 Tanks fertig sein.

Trommelfeuer. Somme 1916: Während des 7tägigen Trommelfeuers versch[illegible] die Engländer mit 4 Millionen Schuß auf jeden qm unserer Front 1 Tonne S[illegible] die Franzosen verbrauchten den Inhalt von 800 Waggons. Bei Verdun bele[illegible] die Franzosen jeden Hektar mit 50 Tonnen Stahl. Bei St. Mihiel verfeuerten [illegible] Amerikaner 1100000 Schuß in 4 Stunden.

Wir verbrauchten vor Verdun in den beiden ersten Angriffsmonaten 8,2 Milli[illegible] Schuß. Für die 2 Millionen Schuß, welche die deutsche Artillerie am 27. 5. 1[illegible] in etwa 4½ Stunden am Chemin des Dames fast restlos verschoß, wäre [illegible] Kolonne von Feldwagen nötig gewesen, die von Berlin bis Düsseldorf gereicht h[illegible]

U-Boote. Wir besaßen zu Kriegsausbruch 33 Boote. Im ganzen wurden [illegible] Boote in Dienst gestellt, 400 befanden sich bei Kriegsende noch im Bau oder w[illegible] geplant. Die Boote, mit denen wir in den Krieg traten, waren 400—700 t g[illegible] Unsere größten U-Boote erreichten eine Größe von über 2000 t. Versenkt wu[illegible] von uns 5554 Schiffe mit 12192996 t.

Die U-Boots-Waffe verlor an Toten 5132 Offiziere, Unteroffiziere und M[illegible]schaften. Demnach fand fast die Hälfte der U-Boots-Besatzungen den Tod.

Wir benutzten für unsere statistischen Angaben in erster Linie das ausgezeichnete Buch von Otto Riebicke „Was brauchte der Weltkrieg", erschienen beim Kyffhäuser-Verlag, Berlin 1936.

Der Weltkrieg 1916

Lage um die Wende 1915/16.

England hatte sich immer mehr als das Haupt unserer Feinde erwiesen, als die Macht, welche sie zusammenhielt, die immer wieder ihre Entschlossenheit stärkte, bis zur Entscheidung weiterzufechten. Sein zäher Vernichtungswille war nur zu brechen durch schärfsten Kampf gegen seine Lebensmittelversorgung und seinen Seehandel im unbeschränkten Unterseebootskrieg, auf dem Lande durch Niederringen seiner Verbündeten.

Von diesen will Falkenhayn nun 1916 zunächst die Franzosen angreifen. Sie sind die Besten unter den festländischen Waffenträgern Englands und scheinen dem deutschen Generalstabschef auch diejenigen zu sein, über die ein wirklich nachhaltiger Erfolg einzig möglich ist.

Dem von Conrad zur Sicherung späterer Entscheidung im Westen vorgeschlagenen gemeinsamen Angriff auf Italien, gleichzeitig aus Tirol und vom Isonzo her, versagt Falkenhayn die Unterstützung; er glaubt nicht an das sichere Gelingen, auch nicht, daß selbst ein voller Sieg Italien ausschalten würde oder gar einen neuen Weg nach Frankreich hinein bahnen könnte. – Vorschläge, in Rußland nochmals zu großer, entscheidungsuchender Offensive zu schreiten, etwa durch Rumänien – das vorher endlich zum Farbebekennen gezwungen werden sollte – gegen den russischen Südflügel oder in die Ukraine, hält der deutsche Generalstabschef auch nicht für brauchbar; Rußland ist nach seiner Ansicht genügend gelähmt, und der Erfolg neuer Ostoffensive scheint ihm durchaus zweifelhaft.

Unsere Feinde wollen, sobald alle ihre Heere die nötige Leistungsfähigkeit haben, auf allen Fronten gleichzeitig und mit allen verfügbaren Kräften 1916 zu entscheidender Offensive schreiten. Erst hoffen sie, schon im März dazu bereit zu sein, müssen aber den allgemeinen Angriff auf den Sommer verschieben. Für den Fall, daß die Deutschen ihrer großen Offensive zuvorkommen, ist vereinbart, daß die angegriffene Armee standhält und die anderen Heere dann sofort zum Angriff übergehen.

Verdun.

Die Franzosen im Durchbruch entscheidend zu schlagen, hält General von Falkenhayn für unmöglich, aber er glaubt, daß man auch auf andere Weise Frankreich kampfunfähig machen könne: er will das französische Heer „zermahlen".

Dazu will er eine Front angreifen, die Frankreich aus Prestige- und militärischen Gründen unzweifelhaft bis zum letzten Mann verteidigen wird: den Abschnitt von Verdun.

So gewaltig soll dort Druck und Drohung wirken, daß die Franzosen auch ihre letzte Division bis zum Verbluten einsetzen müssen, um sich zu behaupten. Die eigenen Verluste, meint Falkenhayn, würden erträglich sein, wenn man den Angriff mit noch nie in dieser Stärke eingesetzter Artillerie unterstütze; unser schweres Geschütz, das schon so manche Festung zerschlagen habe, werde auch die Werke von Verdun alsbald zu Trümmern machen.

Ende Dezember 1915 erhält die beiderseits der Maas stehende 5. Armee (Deutscher Kronprinz) den Befehl zur Vorbereitung des großen Angriffs, der, um etwaigen Offensiven der Entente unter allen Umständen zuvorzukommen, schon am 12. Februar beginnen soll.

4 ausgeruhte und besonders ausgebildete Korps werden dem Kronprinzen neu zur Verfügung gestellt.

Der erste Stoß soll auf dem Ostufer der Maas von Norden her über das Hügelland der Côtes Lorraines gegen die Nordostfront der Festung geführt werden, nach Maßgabe seines Fortschreitens dann auch aus der Woëvre-Ebene von Osten her vorgegangen werden. Ein Angriff westlich des Flusses ist zunächst nicht geplant.

Schlechtes Wetter verzögert den Beginn des Angriffs von Tag zu Tag. Es wird 21. Februar, bis unsere Artillerie – 1500 Geschütze – morgens das Feuer eröffnen und die Infanterie nachmittags zum Sturm antreten kann.

21. bis 27. 2. Erster Angriff, im Abschnitt Consenvoye – Azannes. Bis zum 24. abends werden von uns die 1. und 2. Stellung genommen. Die Franzosen sind am Zusammenbrechen. Sie erwägen die Räumung des rechten Maasufers. Bei Vorhandensein von Reserven wäre Verdun unser gewesen.

25. 2. Fort Douaumont wird genommen (Dorf Douaumont erst am 2. 3.), auch Louvemont und der Pfefferrücken fallen in deutsche Hand. Die Franzosen ziehen sich aus der Woëvre-Ebene an den Fuß der Côtes Lorraines zurück.

26. 2. Hardaumont wird erstürmt und in der Woëvre-Ebene der Angriff bis zu den Maashöhen vorgetragen. – Aber Marschall Joffre ist nun entschlossen, Verdun unter keinen Umständen aufzugeben, und ernennt den energischen Pétain zum Verteidiger der Festung. Erste Verstärkungen sind angekommen, der Widerstand versteift sich. Am 27. kommt unser Angriff vollkommen zum Stehen. Die Einnahme Verduns im abgekürzten Verfahren ist gescheitert.

Die deutschen Truppen östlich der Maas sind nun so weit vorgedrungen, daß sie etwa in gleicher Höhe mit den französischen Befestigungen auf dem Westufer liegen. Sie werden jetzt von diesen in

6. bzw. 9. 3. unerträglicher Weise flankiert. Nun wird von uns endlich auch links des Flusses zum Angriff geschritten. Am 7. wird auch auf den Côtes die Offensive wieder aufgenommen.

Ende März. Der zweite große Angriff wird bis Ende März auf dem Westufer der Maas bis an den Toten Mann und Malancourt vorgetragen. Auf dem Ostufer scheitert er; auch Fort Vaux bleibt hier in Feindeshand.

General von Falkenhayn sieht wohl ein, daß es mit dem „Ausblutenlassen" der Franzosen nichts ist, aber er will vor einem Entschluß, ob der Angriff abzubrechen oder fortzuführen sei, erst das Ergebnis neu auf dem Ostufer eingeleiteter Operationen abwarten.

April. Zu diesen kommt es aber gar nicht. Kleinere deutsche Angriffe und die immer stärkeren Gegenstöße der Franzosen bringen einen ungeheuerlichen Verbrauch an Truppen.

Mai. Auf dem Westufer der Maas werden der Tote Mann und die Höhe 304 gestürmt, aber Ende des Monats kommen auch hier die Operationen unter unsäglichen Leiden der Truppe zum Stillstand. Der Kronprinz will nun einstweilen von einer Fortsetzung der Offensive, die er schon seit langem für aussichtslos hält, Abstand nehmen. Aber als die OHL noch einmal frische Truppen in Aussicht stellt, wird der Angriff doch wieder aufgenommen.

7. 6. Die Sommerangriffe werden eingeleitet durch die Erstürmung von Fort Vaux. Wieder schwanken die Franzosen, ob sie Verdun nicht doch aufgeben sollen. Aber Joffre bleibt fest und kann die Verteidiger auf die demnächst beginnende Sommeoffensive hinweisen.

Auch die deutsche OHL bleibt bei ihrem Entschluß, Verdun nicht loszulassen, trotzdem seit dem 4. Juni Brussilow die Österreicher in Galizien vor sich her treibt und seit dem 24. Juni die gewaltige Sommeschlacht tobt.

21. 6. Zwischenwerk Thiaumont und Dorf Fleury werden genommen. Aber die Eroberung von Fort
11. 7. Souville gelingt auch bei einem zweiten Angriff am 11. 7. nicht.

Anfang August. Die OHL befiehlt nun strikte Defensive, aber erlaubt trotzdem bald darauf neue Angriffe. – Sie führen im allgemeinen zu nichts weiter als zu ganz ungeheuren Verlusten. Unter schweren Krisen gelingt es lediglich, die bisher erreichten Linien ungefähr zu behaupten. Die Angriffe werden nun nur noch zum Schein fortgesetzt.

2. 9. Falkenhayn findet andere Verwendung. Endlich wird durch Hindenburg-Ludendorff der Befehl zur völligen Einstellung der Offensive gegeben. Die erreichten Linien sind zu Dauerstellungen auszubauen. – Der deutsche Angriff hatte bisher den Franzosen einschließlich der Gefangenen wohl über 460000 Mann gekostet, aber auch wir hatten mindestens 300000 Mann verloren. Immer mehr Truppen und Material müssen an die Somme, an die russische Front und nach Rumänien abgegeben werden. Was von der 5. Armee vor Verdun bleibt, ist aufs äußerste überanstrengt. Dazu hält angesichts der immer stärker werdenden Überlegenheit der Franzosen der Kräfteverbrauch an. Ein genügender Ausbau der oft sehr wenig zur Verteidigung geeigneten, im Angriff entstandenen Stellungen gelingt nicht.

24. 10. Die großen französischen Gegenangriffe beginnen. Am 24. 10. werden uns Fleury und Thiaumont, später auch Douaumont wieder entrissen. 3 km tief bricht der Feind in unsere Stellungen ein. Von einer Wiedereroberung des Verlorenen durch die schwache, abgekämpfte deutsche Truppe kann keine Rede sein.

1. auf 2. 11. Auch Fort Vaux muß geräumt werden.

15. 12. In einem zweiten großen Angriff von der Woëvre-Ebene bis zur Maas brechen die Franzosen Richtung Louvemont und Bezonvaux durch. Die deutschen Verluste, auch an Gefangenen und Geschützen, sind äußerst schwer. So endet der mit so viel Hoffnungen eröffnete Angriff auf Verdun nach über 9½ Monaten eines Ringens ohnegleichen mit einem schweren deutschen Mißerfolg.

Somme.

Die Offensive bei Verdun hatte den geplanten Großangriff der Franzosen und Engländer nicht zu verhindern vermocht. Dieser trifft uns, als wir an der Maas in die schwersten Kämpfe verstrickt sind und die Brussilowoffensive zum Abtransport der letzten OHL-Reserven nach dem Osten zwingt. Der Feind will zwischen Chaulnes und der Ancre, also beiderseits der Somme, über Péronne und Bapaume Richtung Cambrai – Le Cateau – Maubeuge durchbrechen. Die Bereitstellung von 52 englischen und französischen Divisionen, vor allem aber weit überlegener Artillerie und gewaltiger Luftstreitkräfte soll diesmal einen vernichtenden Sieg sicher gewährleisten.

Im 40 km breiten Angriffsfeld stehen von der 2. Armee unter General Fritz von Below nur 8 Divisionen in vorderer Linie und 4 in Reserve. Sie sind mit Geschütz und Fliegern – 10 Feindflieger auf einen deutschen! – nur ganz unzulänglich ausgestattet. Eine ausreichende Verstärkung ist, obwohl die Angriffsvorbereitungen zu erkennen waren, von der OHL unterlassen worden, die sich von der Bindung der Franzosen durch Verdun immer noch falsche Vorstellungen macht.

24.6. Das Trommelfeuer beginnt und dauert 7 Tage und 7 Nächte. Die erdrückende Übermacht des Gegners in der Luft erschwert die Antwort unserer Batterien aufs äußerste. Zum Fernfeuer auf Anmarschstraßen und Quartiere tritt der Bombenabwurf. Unsere Ballone werden in Massen abgeschossen.

1.7. 37 französische und englische Divisionen treten zum Angriff auf 10 deutsche an, von denen nach der fürchterlichen Beschießung kaum noch Widerstand erwartet wird.

Aber die Engländer erzielen bei wohl 60000 Mann Verlust nur östlich Albert einen kleinen Erfolg, sonst werden sie abgewiesen.

Auch bei den Franzosen südlich der Somme ist von einem Durchbruch nicht die Rede. Wohl aber gelingt es ihnen, unsere vordersten Linien in 15 km Breite zu überrennen und uns zur Zurücknahme der Stellungen südlich Péronne über den Fluß zu veranlassen, was dem Feind nun gute Möglichkeit gibt, unsere Stellungen weiter nördlich zu flankieren.

Mitte Juli. Der Angriff der Engländer und Franzosen gleichzeitig auf der ganzen Front kommt zum Stehen. Die Schlacht findet bei ununterbrochenem Artilleriefeuer ihre Fortsetzung in erbitterten Teilkämpfen, wie bei Guillemont, Pozières, Ovillers, Longueval und Thiepval. Trotz weiterer ungeheurer Überlegenheit an Material und Menschen kommen die Alliierten aber nur schrittweise vorwärts.

Ende August. In Richtung Péronne werden von ihnen gar keine Fortschritte mehr erzielt, in Richtung auf Bapaume gelangt der Angriff nur bis Combles.

September. Auch im September geht der Kampf ununterbrochen fort. Mehrfach droht der Durchbruch. Aber allmählich wird auch die neue schwere Krise überwunden. Eine den Verhältnissen angepaßte Taktik in der Abwehr, Vermehrung der Munition und der Luftstreitkräfte und raschere Ablösung tragen ihre Früchte. Der Feind hingegen wird müde.

Oktober. Noch aber geht die Schlacht weiter, und noch mehr als einmal wird die Lage ernst für uns. Aber die Fortschritte der englisch-französischen Massen an der Ancre, bei Sailly und beiderseits Chaulnes sind trotz gewaltiger Opfer gering. Ein Gegenstoß bei der Maisonnette-Ferme südwestlich Péronne bringt uns zum erstenmal wieder einen größeren Erfolg.

November. In den ersten Novembertagen setzt der Feind noch einmal, zwischen Bouchavesnes und Le Sars, zum Großangriff an. Wieder spannt sich die Lage zum Zerreißen. Bei Le Transloy und an der Ancre verlieren wir noch einmal Gelände.

18.11. Aber am 18. 11. ist die große „Materialschlacht" nach dem Scheitern eines letzten, mit gewaltigen Kräften unternommenen Durchbruchversuches, zu Ende. Das Artilleriefeuer und die Teilangriffe halten freilich noch bis in den Dezember hinein an.

Die Angriffskraft der Franzosen und Engländer ist nun erschöpft, das Wetter für die Operationen immer ungünstiger geworden. –

Der Feind hatte bei einem Verlust von 750000 Mann den Durchbruch nicht erzwungen. Die Fortsetzung des Angriffs bei Verdun war uns freilich durch die Sommeschlacht unmöglich geworden, aber man hatte uns nicht hindern können, die Lage im Osten wiederherzustellen und Rumänien niederzuwerfen.

Die Schlacht kostete uns eine halbe Million Menschen, eine Einbuße, die uns mit den Verlusten bei Verdun zusammen aufs schwerste traf und die Kraft unseres Heeres auf die Dauer schwer erschütterte.

Naroczsee, Postawy.

Wie wir gesehen haben, sollten die Russen ihre großen Operationen 1916 erst ungefähr gleichzeitig mit dem Generalangriff der Westmächte im Sommer beginnen.

Aber der deutsche Angriff auf Verdun macht schon im März eine Entlastungsoffensive nötig, um unsere Reserven im Osten zu fesseln. Mit ihr verbinden die Russen die Hoffnung auf einen Durchbruch nach Wilna.

Sie versammeln an ihrer Nordwestfront 368 Bataillone. Diese sollen die 66 Bataillone des Generals von Hutier, welche zwischen dem Naroczsee und Postawy auf 100 km vielfach sehr schlechter Stellungen verteilt stehen, durch Druck auf beide Flügel in die Zange nehmen, sie zermalmen und so den Weg zum Durchbruch bahnen.

Teilvorstöße an der Düna haben den Angriff zu verschleiern.

18.3. Nach stärkster Artillerievorbereitung schreiten die Russen am 18. 3. zum Sturm.

112 Bataillone brechen gegen das Frontstück nordwestlich Postawy los, wo anfangs nur 4 deutsche Bataillone stehen, 128 Bataillone stürzen sich auf die 19 deutschen Bataillone zwischen Narocz- und Wiszniew-See.

Wohl bekommt die deutsche Front Beulen, aber im ganzen wird der gewaltige Angriff mit Hilfe heraneilender Reserven abgewiesen.

Das furchtbare Tauwetter, das mit Beginn des Sturmes einsetzt, bringt zwar auch für die Verteidiger und die anmarschierenden Reserven unsägliche Leiden, aber den Russen gibt es den Rest.

Ende März. Ihr Angriff erstickt „in Blut und Schlamm". 100000 Mann liegen vor unseren Fronten. Kleine Geländegewinne, die der Feind, namentlich am Naroczsee, erzielen konnte, werden ihm bis zum April wieder entrissen.

Brussilowoffensive.

4.6. Die ursprünglich nur als Nebenhandlung im russischen Anteil an dem allgemeinen Sommerangriff der Entente gedachte Offensive des russischen Südwestheeres wird eingeleitet durch Trommelfeuer von den Pripet-Sümpfen bis zur rumänischen Grenze.

5.6. Der Infanterieangriff des Generals Brussilow beginnt. Sein Hauptdruck richtet sich gegen Luck, Tarnopol und Czernowitz.

Die österreichische Armee des Erzherzogs Joseph bei Luck flutet in Auflösung zurück. Die Ostfront ist durchbrochen.

Auf dem Flügel in der Bukowina (österreichische Armee Pflanzer-Baltin) fallen Czernowitz und Kolomea in Feindeshand. Bald geht das ganze Buchenland verloren, und wieder steht der Russe an den Karpathenpässen nach Ungarn.

4. bis 16.6. Nur die „Südarmee" bei Tarnopol unter Graf Bothmer bleibt im Strudel der rechts und links weichenden Österreicher wie ein Fels stehen, obwohl sie auf 70 km Breite dem Feind nur 5 ½ Divisionen, darunter eine einzige deutsche, gegenüberzustellen hat. – Trotz Somme und Verdun muß das wenige, was noch an deutschen Reserven zur Verfügung steht, an die bedrohten Fronten geworfen werden. Zum geschlossenen Einsatz reicht die Zeit nicht mehr. Zunächst ist es nur noch möglich, Lücken zu stopfen und wankende Frontteile zu stützen.

Juli-August. Aber schließlich gelingt es im Norden, in einer aus deutschen Verstärkungen gebildeten Front am Stochod, die Russen zum Stehen zu bringen. Weiter südlich gehen Brody und die Sereth-Linie verloren, schließlich auch Stanislau, nachdem deutsche Verstärkungen am 1. 7. bei Tlumacz den Österreichern noch einmal Halt gegeben hatten.

Auch Bothmer muß, weil nun seine Flanken völlig entblößt sind, nach der heldenmütigen Abwehr der Russen bei Burkanow, Podhajce und Koslow hinter die Zlota Lipa zurück. Auf dem äußersten Südflügel rettet das deutsche Karpathenkorps Ungarn vor russischem Einfall in erbittertem wochenlangem Ringen.

13.6. bis 29.7. Inzwischen war auch der zunächst als Kern der großen Offensive gedachte Angriff der russischen Gruppe „West" (General Ewert) auf Baranowitschi in Fluß gekommen.

Aber hier hielten 5 deutsche und 2 österreichische Divisionen, auf 163 km Frontbreite verteilt, unter General Woyrsch dem Ansturm von 226 Bataillonen russischer Kerntruppen stand. Nach drei Schlachten, die mehrfach für den Verteidiger die schwersten Krisen bringen, bricht der Angriff der Russen zusammen. Sie haben weder den wichtigen Eisenbahnknoten Baranowitschi nehmen, geschweige den Durchbruch auf Brest-Litowsk erzwingen können.

Offensiven, welche die Russen, neben ihren Hauptoperationen bei Baranowitschi und gegen Galizien, bei Smorgon, am Naroczsee, an der unteren Düna und bei Riga an der deutschen Front unternehmen, scheitern schnell.

In Galizien gehen die russischen Angriffe in Verbindung mit Offensive und Niederlage Rumäniens bis in den Oktober weiter. Aber die Russen vermögen die neuen Fronten, in welche nun auch Türken eingerückt sind, nicht mehr zu durchbrechen. Die verzweifelte Lage der neuen Bundesgenossen macht starke Abgaben auf den rumänischen Kriegsschauplatz nötig. Diesen gelingt es lediglich, das rumänische Heer vor völligem Untergang zu bewahren.

Rumänien.

27.8. Rumänien erklärt, zu diesem Zeitpunkt die Mittelmächte damit völlig überraschend, Österreich-Ungarn den Krieg. Bei unserer ernsten Lage (Somme – Verdun – Brussilowoffensive!) glaubt es nun mit Sicherheit, auf seiten der Entente aus dem Krieg Gewinn zu ziehen, sich Siebenbürgen einverleiben zu können. Tatsächlich konnte auch sein Übertritt in die Reihen der Feinde für die Mittelmächte zur Katastrophe werden, zumal diese Vorbereitungen für eine Abwehr kaum zu treffen vermochten. Unterstützt durch die Langsamkeit der unnötig vorsichtig handelnden Rumänen, können aber unsere Gegenmaßnahmen trotz ungeheurer Schwierigkeiten noch gerade so rechtzeitig beendet werden, daß die Rumänen über einige billige Anfangserfolge nicht hinauskommen.

Mitte September. 17.9. Bis Mitte September werden in dem bisher fast schutzlosen Siebenbürgen, an dessen Rand die Rumänen schon bei Orsova, Petrozseny, Hermannstadt und Kronstadt stehen, 11 Infanterie- und 2 ½ Kavalleriedivisionen versammelt. Den Befehl über die davon zum Angriff auf die Rumänen bestimmten Truppen (9. Armee) bekommt General der Infanterie von Falkenhayn, der inzwischen als Chef des Generalstabes durch Hindenburg ersetzt worden ist. Ihre Offensive nach Süden hat der österreichisch-ungarische General Arz von Straußenburg nach Osten gegen die Moldau zu sichern.

1.9. Inzwischen war Feldmarschall von Mackensen mit Bulgaren, Türken und Deutschen zur Sicherung der rechten Flanke einer später von Süden über die Donau zu führenden zweiten Operation,

6. u. 9.9. die in den Rücken der Rumänen zielte, aus Bulgarien in die Dobrudscha eingefallen und hatte am 6. und 9. September die rumänischen Brückenköpfe Tutrakan und Silistria genommen.

26. bis 29.9. Falkenhayn greift die Rumänen bei Hermannstadt frontal an und geht ihnen mit dem Alpenkorps von Westen her Richtung Roter Turmpaß in den Rücken. Schwache Kräfte müssen inzwischen die feindlichen Nachbargruppen bei Petrozseny und Kronstadt, die für die Operation äußerst gefährlich sind, aufhalten. Am 29. ist nach schwerstem Kampf der Sieg erfochten. Die Rumänen weichen fluchtartig ins Gebirge.

Sofort wendet sich nun Falkenhayn in kühnem Zuge gegen den Feind bei Kronstadt nach Osten, während in den Gebirgspässen nur Teile seines Heeres gegen Süden sichern. Trotzdem er auch in

2. bis 4.10. seiner linken Flanke durch das Zurückweichen der Armee Arz auf das schwerste gefährdet ist, führt er seinen Plan durch. Nach einigen Gegenstößen weicht der Gegner auf den Geisterwald.

8. und 9.10. Dann wird er bei Kronstadt geschlagen. Überall, nun auch weiter nördlich vor der Armee Arz, ziehen sich die Rumänen ins Gebirge zurück. Siebenbürgen ist wieder frei.

Nun gälte es, zugleich mit dem zurückgehenden Feind über die schwierigen Transsylvanischen Alpen zu kommen, um in der Ebene der Walachei sein Schicksal zu vollenden. Aber der Rumäne vermag sich in den Pässen festzusetzen, und schlechtes Wetter erschwert Bewegungen und Nachschub ungemein.

11.11. Endlich gelingt es der Angriffsgruppe des Generals Kühne, über den Szurdukpaß durchzustoßen.

16. u. 17.11. Erneuter Widerstand des Feindes wird von ihm in der Schlacht bei Targu-Jiu gebrochen. Kühne schwenkt nun nach Osten gegen den Altfluß ein und macht mit seinem Vormarsch in den Rücken

Ende Nov. der noch im Gebirge stehenden Rumänen unseren übrigen Angriffstruppen den Durchbruch nach Pitesti und Campulung möglich.

19.10. Inzwischen hat Mackensen in der Dobrudscha den Feind bis über die wichtige Bahn Cernavoda – Konstanza geworfen und dann seine Hauptkräfte (die Donauarmee unter General

23.11. Kosch) zum Übergang über den Strom bereitgestellt. Dieser erfolgt am 23. 11. völlig überraschend bei Swischtow. Sofort wird auf Bukarest angetreten. – Feldmarschall von Mackensen übernimmt den Oberbefehl über die sämtlichen nun von allen Seiten auf die rumänische Hauptstadt zustrebenden deutschen, österreichischen, bulgarischen und türkischen Truppen.

1. bis 3.12. Noch einmal versuchen die Rumänen das Schicksal zu wenden. Sie stürzen sich zusammen mit russischen Verstärkungen am Arges umfassend auf die Donauarmee. Aber aus ernstester Lage

6.12. wird durch die Hilfe der 9. Armee ein neuer deutscher Sieg. Das unverteidigte Bukarest wird eingenommen. In rastloser Verfolgung, voran das Kavalleriekorps Schmettow, geht es in furchtbarem Regenwetter und auf grundlosem Wege weiter.

22. bis 27.12. Erst bei Ramnicul Sarat kann sich der Feind mit Hilfe russischer Verstärkungen in fester Stellung wieder behaupten. In mehrtägiger Schlacht wird er erneut geschlagen.

Beim weiteren Vormarsch gegen den Sereth macht sich aber das Eingreifen der Russen so fühlbar, daß beschlossen werden muß, einstweilen nur bis zu diesem Fluß vorzudringen und hinter ihm eine Dauerstellung zu beziehen.

8.1. Nach schwerem Kampf wird noch Focsani genommen. Dann gräbt sich die 9. Armee hinter Sereth und Trotus ein, links angelehnt an die Österreicher in den Karpathen, rechts an die Bulgaren, welche inzwischen die Dobrudscha bis zur Donaumündung besetzt haben.

Das rumänische Heer ist bis auf Reste vernichtet. Der Besitz der getreide- und ölreichen Walachei eröffnet für die Mittelmächte große Hoffnungen auf bessere Versorgung.

Italien.

Falkenhayn hatte, wie wir wissen, einen gemeinsamen österreichisch-deutschen Angriff gegen Italien abgelehnt. General von Conrad führt nun seine Offensive allein und teilt über sie den Bundesgenossen zunächst sogar nichts mehr mit.

Anfang Februar. Ab Anfang Februar werden unter Erzherzog Eugen in Südtirol 14 Divisionen, darunter die besten Truppen, welche Österreich besitzt, im Raume zwischen dem Gardasee und der Brenta zusammengezogen. Sie sollen über die Hochfläche von Vielgereut und Lafraun auf Vicenza und Bassano den Vernichtungsstoß in den Rücken der italienischen Isonzoarmee führen. Anfang April hofft man mit dem Angriff beginnen zu können.

März, April. Aber in diesem Jahr weicht der Schnee im Gebirge, ganz ungewöhnlich, erst Ende April. Das planmäßige Antreten wird dadurch unmöglich. Mit der nötigen Überraschung ist es aus, der Erfolg damit von vornherein zweifelhaft.

15.5. Zunächst kommt der nun endlich am 15. Mai losbrechende Angriff trotz den gewaltigen Berghindernissen und den Panzersperren des Feindes gut vorwärts. Ende des Monats sind die festen Plätze Asiago und Arsiero genommen. Das Heraustreten in die oberitalienische Ebene scheint gesichert. Aber da reicht es mit den Kräften nicht mehr.

Cadorna, der schon über die Piave zurückgehen wollte, hat gegen den Angreifer fast 100 Bataillone

4.6. Reserven zusammengerafft, und am 4. 6. beginnt Brussilow die österreichische Front in Wolhynien zu zertrümmern. Um zu retten, was dort noch zu retten ist, müssen aus Tirol sofort starke Abgaben gemacht werden.

17.6. Der Angriff muß eingestellt werden. Ende Juni werden die Truppen in eine zur Verteidigung besser geeignete Stellung zurückgenommen. Die Beute von 40000 Gefangenen und 300 Geschützen kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß das mit so großen Hoffnungen begleitete Unternehmen, dazu dicht vorm Ziel, gescheitert ist. Der Mißerfolg wiegt um so schwerer, als das Herausziehen so vieler guter Truppen aus der Ostfront wesentlich zur Katastrophe von Luck beigetragen hatte. Nach kurzem Nachdrängen werfen die Italiener ihre Reserven nun wieder an den Isonzo. Dort hatten sie (in der 5. Isonzoschlacht) schon seit Beginn der Offensive aus Tirol wieder angegriffen, um österreichische Kräfte zu binden.

6.8. Die 6. Isonzoschlacht entbrennt. Der Brückenkopf von Görz und die Hochfläche von Doderdo gehen den Österreichern nach über einem Jahr schwersten Kampfes verloren.

September, Oktober, November. 7., 8. und 9. Isonzoschlacht. Es gelingt den k. u. k. Armeen (bei geringen Geländeeinbußen), sich auf dem Karst vorwärts Triest zu behaupten. Auch die Alpenfronten werden in heldenmütigen Gebirgskämpfen gehalten.

Mazedonien.

Wir haben gesehen, wie die Russen den Rumänen durch Angriff auf die österreichische Front zwischen Pripet und Bukowina und in Rumänien selbst zu Hilfe zu kommen suchten. Aber weit gefährlicher noch hätte für die Mittelmächte der Entlastungsvorstoß der inzwischen – einschließlich des wieder aufgestellten serbischen Heeres – auf etwa 400000 Mann angewachsenen Salonikiarmee Sarrails gegen die nun fast ganz von Bulgaren besetzte Front an der griechischen Grenze werden können.

Mitte August. Ein Vorstoß der Bulgaren Mitte August hatte einige Erfolge, schließlich aber schwere Verluste gebracht.

Ende August. Dann war gleichzeitig mit der rumänischen Kriegserklärung Sarrail zur Offensive übergegangen.

An Struma und Wardar hält unsere Front; aber weiter westlich, wo Sarrail mit den Hauptkräften auf Monastir zielt, müssen die Bulgaren weichen. Einstweilen vermag dann hier noch deutscher Oberbefehl (General von Winckler, General Otto von Below) die Lage zu bessern, aber im Oktober bleibt dann doch nichts übrig, als die Front zurückzunehmen. Verstärkungen zu senden ist uns vorerst fast unmöglich.

November. 19.11. Schließlich muß, trotzdem nun allmählich deutsche Truppen eingesetzt werden können, auch Monastir, die serbische Hauptstadt Mazedoniens, aufgegeben werden. Für die Entente, insbesondere für die Serben, ist dies ein großer politischer und moralischer Erfolg.

27.11. Ein letzter großer Durchbruchserfolg der Armee Sarrail wird aber zum Scheitern gebracht. Damit ist die Gefahr, daß sie unseren Truppen in Rumänien in den Rücken kommen und uns erneut von der Türkei hätte abschneiden können, gebannt.

Orient.

Auch im Jahre 1916 verläuft der Krieg in Armenien für die Türken sehr unglücklich.

Sie werden vom Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch, der nun seit seiner Enthebung von der Stellung als russischer Oberbefehlshaber dort kommandiert, schon im April aus Erzerum und Trapezunt geworfen und im Laufe des Jahres unter schweren Verlusten noch weiter zurückgedrängt.

Aber in Mesopotamien erringen die Türken einen großen Erfolg. Der seit dem 7. 12. 1915 in Kut el Amara eingeschlossene englische General Townshend muß nach Scheitern aller Entsatzversuche

29.4. mit 13000 Mann kapitulieren. An diesem schweren Schlage für das englische Ansehen im Orient hatte Feldmarschall von der Goltz, der am 19. 4. dem Fleckfieber zum Opfer fällt, entscheidenden Anteil. – Die englischen Entsatzarmeen verschanzen sich weiter unterhalb am Tigris. Die Türken sind zu schwach, sie anzugreifen.

Sommer 1916. Leider wird von diesen nun, trotz aller deutscher Warnungen, zur Abwehr russischer Truppen, die durch Persien nach Mesopotamien vordringen, ein Vorstoß tief in jenes Land hinein unternommen, der zwar bis Kermanschah und Hamadan führt, aber auch so viel Kräfte bindet, daß die Engländer im Irak ihren Gegenschlag in Ruhe vorbereiten können.

Neue Unternehmungen gegen den Suezkanal haben wieder wenig unmittelbaren Erfolg:

April. Die erste der beiden Expeditionen, die auch jetzt von Oberst von Kreß geführt werden und durch deutsche Formationen verstärkt sind, führt noch zu einer kleinen englischen Schlappe. Das zweite,

Juli. stärkere Unternehmen scheitert durch teilweises Versagen der Türken an der englischen Schutzstellung bei Romani am 4. 8. vollständig.

Nun ergreifen die Engländer zur Verteidigung des Suezkanals die Offensive.

Noch im Laufe des Jahres werden die Türken von der Sinaihalbinsel völlig verdrängt, und gleichzeitig bauen die Briten für ihren Angriff auf Palästina Eisenbahn und Wasserleitung.

1916

Lage um die Wende 1915/16



79 **Vermessungstrupp.** Im Stellungskrieg wurden für jeden Frontabschnitt genaue Karten geschaffen. Als Unterlagen dienten Fliegeraufnahmen, vorhandenes Kartenmaterial und Neuvermessungen. Die Stellungskarten waren auch für das Schießen der Artillerie von großer Bedeutung. Man konnte auf ihnen Entfernungen und Winkel genau feststellen.



80 **Preßluftbohrer.** Immer schwerer wurden die Kaliber der gegen unsere Stellungen eingesetzten Geschütze und Minenwerfer. Vor der gewaltigen Wirkung ihrer Geschosse konnte man sich nur dadurch einigermaßen schützen, daß man immer tiefer in die Erde ging. War das Gelände steinig, so war es oft nur mit Preßluftbohrern möglich, die Stollengänge vorzutreiben.



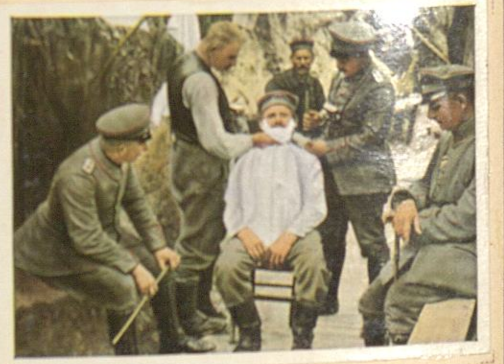
81 **Feldkanone in Deckung.** Geschütze kann man meist nur splittersicher eindecken. So mußte gerade bei der Artillerie gegen Luft- und Erdbeobachtung auf Tarnung besonderer Wert gelegt werden. Man suchte sie zu erreichen durch unregelmäßige Aufstellung der Geschütze, Verwischung frischer Erdarbeiten, Beseitigung aller Gleise und Trampelpfade sowie durch Anlage von Masken und Blenden.



82 **Schneeschuhpatrouille.** Der Kampf in den Vogesen wurde von vornherein im wesentlichen mit Landwehr geführt. Im Winter 1914/15 wurde sie durch unsere ersten Schneeschuhtruppen ergänzt. Später verwendete man, namentlich im erbitterten Ringen um den Hartmannsweilerkopf, noch weitere aktive Truppen. In den letzten Kriegsjahren galten die Vogesen dann als „Erholungsfront".



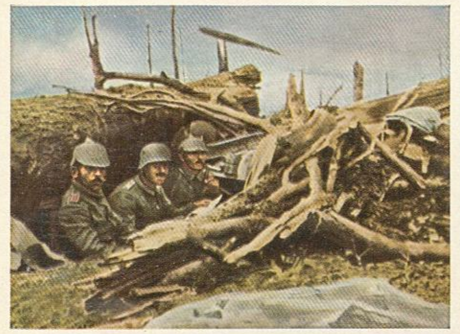
83 **Gefangenenverhör.** Die Vernehmung der Gefangenen war für die Beurteilung der Lage, der Stärke und Absichten des Gegners von größter Bedeutung. Das Befragen erforderte großes Geschick; denn die Soldaten aller Heere waren nachdrücklich darauf hingewiesen, nichts oder nur Falsches auszusagen. Viele kleine Unternehmungen im Stellungskrieg dienten nur der Einbringung von Gefangenen.



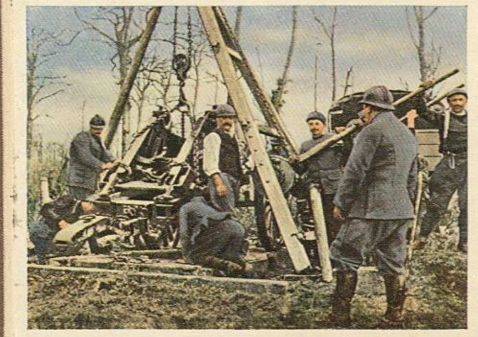
84 **Der Barbier im Schützengraben.** In den ersten Kriegsmonaten war der Soldat sehr stolz auf einen großen Vollbart, den er sich schon deshalb wachsen lassen mußte, weil während des Vormarsches kaum Zeit zum Rasieren vorhanden war. Später verschwanden jedoch die Bärte vollständig, zumal sie ein sicheres Schließen der Gasmaske verhinderten.

1916

Der Angriff auf Verdun



85 **Waldgraben vor Verdun.** Während des Verdun-Angriffs konnte sich unsere Infanterie meist nur notdürftigste Deckung schaffen. Das unausgesetzte Artillerie- und MG.-Feuer auf Stellungen und Wege machte gründliche Arbeit und das Heranschaffen von Material fast unmöglich. Wetter und Gelände erhöhten die Schwierigkeiten. Was trotzdem geschaffen wurde, war bald wieder zerschlagen.



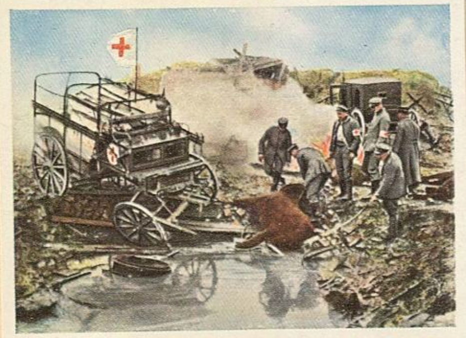
86 **Franzosen bringen vor Verdun ein schweres Geschütz in Stellung.** General Herr glaubte nach unseren ersten Angriffen, das Ostufer der Maas aufgeben zu müssen. Dagegen befahl General Pétain, Verduns neuer Verteidiger, keinen Schritt zu weichen. Es gelang ihm nach Ankunft von Verstärkungen und einer gewaltigen Artillerie, die Festung zu retten.



87 **In der Ornesschlucht.** Mulden und Schluchten schützen Artillerie, Reserven und Verkehr wenigstens vor Bodensicht. Aber da der Feind weiß, daß sie ausgenutzt werden, und genug technische Mittel hat, in sie hinein zu langen, ist auch in ihnen die Sicherheit sehr gering. Vor Verdun lagen alle Senkungen ständig unter schwersten Feuerüberfällen, und es sah in ihnen furchtbar aus.



88 **Französische Trägerkolonne bei Verdun.** Der Kampf um Verdun verschlang ungeheure Mengen von Kriegsmaterial. Sein Antransport war äußerst schwierig, da auch das Hintergelände ständig unter schwerstem Feuer lag. Förderbahnen konnten im allgemeinen nur bis in die Artilleriestellungen vorgeführt werden. Von da aus mußte man auf beiden Seiten alles vortragen.



89 **Treffer in eine Sanitätsformation.** Vor Verdun lagen bis weit ins Hinterland hinein auch die Sanitätseinrichtungen immer wieder unter Feuer. Besonders schwer hatten es neben den Truppen-Ärzten und -Sanitätsmannschaften die Sanitätskompanien, denen die Betreuung der Verbandplätze dicht hinter der Front und die Rückbeförderung der Verwundeten oblag.



90 **Unterstützungen in Deckung.** Unterstützungen und Reserven konnten sich beim Angriff auf Verdun meist nur kümmerlichste Deckung schaffen. Manchmal vermochte man französische Anlagen zu verwerten, oft aber mußte man sich lange mit der Ausnutzung von Hängen und Trichtern begnügen. Dabei bekamen die Unterstützungen häufig noch mehr Feuer als die vorderste Linie.

1916

Die Sommeschlacht



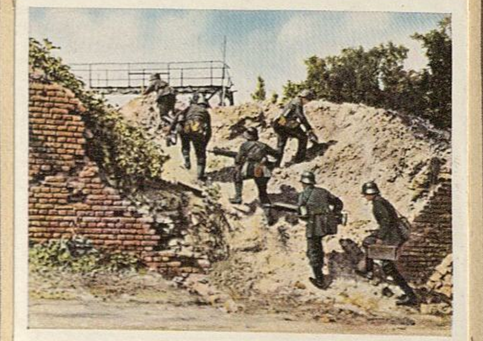
91 Deutsche Grabenbesatzung an der Somme. Als fast alle deutschen Reserven durch Verdun und die Brussilow-Offensive gegen die Österreicher gebunden waren, gingen Franzosen und Engländer am 24. 6. 1916 an der Somme zu groß angelegtem Gegenangriff über. Sie konnten in monatelangem Kampfe unsere Front wohl zurückdrängen, aber nicht durchbrechen.



92 Engländer mit Grabenspiegel. Da die französische Armee vor Verdun stark zermürbt worden war, übernahmen die Engländer Juni 1916 zwei Drittel der Angriffsfront an der Somme. Unser Bild zeigt, wie ein Engländer die deutschen Gräben erkundet, ohne die Deckung zu verlassen: ein kleiner Spiegel wird auf dem Bajonett über die Brustwehr gehoben.



93 Start eines Fesselballons. Fesselballons wurden mit Kabeln am Boden verankert und nach dem Aufstieg mit Winden eingeholt. Sie dienten der taktischen wie der Artilleriebeobachtung. Wind beeinträchtigte die Benutzung oft bis zur Unmöglichkeit. Sehr nachteilig war auch die starke Gefährdung durch Flieger. An einem einzigen Tag der Sommeschlacht zerstörten sie uns von neun Ballons sechs.



94 Vorgehen einer Maschinengewehrabteilung. Als die englische und französische Infanterie am 1. 7. 1916 an der Somme vorbrachen, konnten sie über die völlig zerschossenen deutschen Gräben stellenweise bis in die Batteriestellungen vorstoßen. Dann aber versteifte sich der Widerstand. Maschinengewehrnester und Dorftrümmer wurden zu Stützpunkten der deutschen Abwehr.



95 Dorftrümmer. Die Häuser der Dörfer auf den Großkampffeldern waren bald nur noch Trümmerhaufen. Unter ihnen hausten in den Kellern Stäbe, Reserven und Sanitätsanstalten, oder sie bargen Geschütze und Maschinengewehre. Oft waren die Dörfer nur noch an Tafeln mit den Ortsnamen zu erkennen.



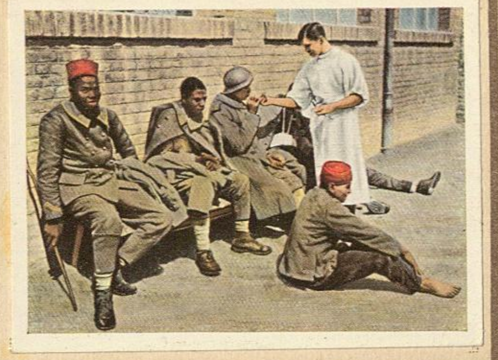
96 Umladen schwerer Munition. Die ungeheuren Mengen Schießbedarf, die der Krieg täglich verschlang, wurden aus Munitionszügen ersetzt, welche möglichst bis dicht hinter die Front vorgeführt wurden. Die Anfuhr zu den Batterien erfolgte auf Förderbahnen, mit Kraftwagen oder Pferden.

1916

Die Sommeschlacht



97 Am Fliegermaschinengewehr. An der Somme beherrschten Engländer und Franzosen die Luft zunächst fast vollkommen. Keine Batterie, keine Stellung blieb unentdeckt; bis tief ins Hinterland fielen die Bomben. Unsere Flugzeuge konnten weder aufklären noch Artillerie einschießen. Erst nach langen Wochen wurde von den deutschen Kampffliegern das Gleichgewicht der Kräfte hergestellt.



98 Verwundete Neger in einem deutschen Lazarett. Engländer und Franzosen verwandten schon 1914 farbige Truppen. Während dann die Briten ihre Inder aus klimatischen Gründen bald nur noch im Orient einsetzten, vermehrte Frankreich seine Farbigen vor unserer Westfront unausgesetzt. In vorderster Linie kämpften hier vor allem Marokkaner, algerische und Senegalschützen.



99 Fallschirmlandung. Fesselballons, Zeppeline und Flugzeuge waren schließlich sämtlich mit Fallschirmen ausgerüstet. Sie haben sich vor allem bei den Fesselballons bewährt. Bei Artilleriebeschießung konnte man diese meist rechtzeitig einholen, aber bei einem Angriff mit Leuchtspurmunition aus dem Flieger-MG. gab es kaum andere Rettung als den Absprung.



100 Verbandplatz dicht hinter der Front. Die Gesamtzahl der Verwundeten betrug bei allen am Weltkrieg beteiligten Völkern zusammen 17 Millionen. Deutschland hatte einen Anteil von 4,2 Millionen. Durch den hohen Stand unseres Sanitätswesens und die Kunst deutscher Ärzte war es in einem sehr großen Prozentsatz möglich, die Verletzungen völlig auszuheilen.



101 Deutscher Meldegänger in der Sommeschlacht. Eines der schwierigsten Probleme der Gefechtsführung war die Nachrichtenübermittlung auf dem Schlachtfeld. Es wurde trotz aller technischen Erfindungen nie zur Zufriedenheit gelöst. Der Meldegänger blieb im Großkampf der Hauptträger des Nachrichtendienstes. Er hat sich im Weltkriege unsterblichen Ruhm erworben.



102 Gefangene Engländer. Bis Ende September waren Engländer und Franzosen an der Somme bis höchstens 15 km vorangekommen. Der Durchbruch war nicht gelungen und jetzt aussichtslos geworden. Die Angriffe wurden dennoch fortgesetzt; aber ihre Wucht ließ allmählich nach. Ende November erlosch die Schlacht. Sie hatte unseren Gegnern 750 000 Tote, Verwundete und Gefangene gekostet.

1916

Auf dem russischen Kriegsschauplatz



103 **Artilleriebeobachtung im Osten.** Die Ausdehnung unserer Ostfront erlaubte meist nur eine ganz schwache Besetzung der Stellungen mit Infanterie. Um so wichtiger wurde die Vorbereitung der artilleristischen Abwehr. Jede Batterie mußte sofort überall hinschießen können, wohin ihre Geschütze nur trugen. Es durfte keinen Punkt geben, der nicht von den Beobachtern einzusehen war.



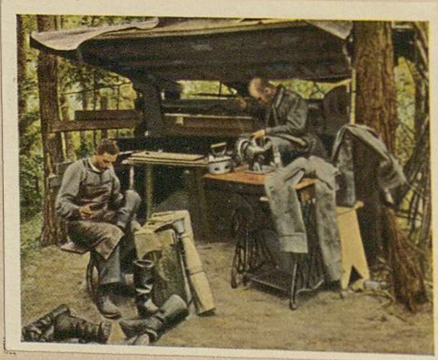
104 **Österreichischer Trainfahrer.** Im Osten waren namentlich bei schlechtem Wetter die Wegverhältnisse derart, daß wir uns bald entschließen mußten, einen großen Teil der schweren Fahrzeuge unserer Kolonnen durch leichtes Bauernfuhrwerk, sogenannten „Panje“-Wagen, zu ersetzen. Unsere Verbündeten hatten ihren Train von vornherein mit ganz leichtem Gerät ausgerüstet.



105 **Truppenverschiebung im Osten.** Als durch die Brussilow-Offensive (4. 6. 1916) die ganze österreichische Front in Wolhynien ins Wanken geriet, eilten aus anschließenden Stellungen und aus dem Westen deutsche Truppen herbei, um die zurückgehenden Österreicher zu stützen. Dadurch gelang es Ende Juni 1916, dem Vordringen der Russen Einhalt zu gebieten.



106 **Sanitätskompanie auf dem Marsch.** Jede Truppe besaß eigene Ärzte und Sanitätsmannschaften. Außerdem hatten die größeren Verbände Sanitätskompanien und Feldlazarette. Im Bewegungskrieg marschierten diese in engster Verbindung mit der fechtenden Truppe. Im Stellungskrieg wurden die Sanitätsanstalten meist „bodenständig“.



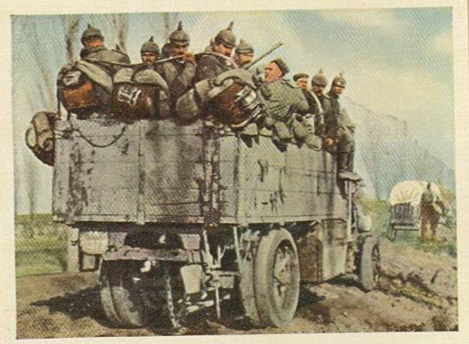
107 **Feldgraue als Handwerker.** Das deutsche Heer hatte bei einer Stärke von 13 Millionen Mann einen ungeheuren Bedarf an Bekleidung. Trotz des großen Rohstoffmangels konnte es aber bis zuletzt ausreichend versorgt werden. Einfache Wiederherstellungsarbeiten an Uniform und Schuhwerk besorgte die Truppe durch ihre Handwerker selbst.



108 **Russischer Parlamentär.** Der Parlamentär ist unverletzlich, doch muß er durch eine weiße Flagge und Signale erkennbar sein. Gewöhnlich hat er seine Botschaft dem ersten Offizier, auf den er trifft, zu übergeben. Läßt man ihn ausnahmsweise zu einer höheren Kommandostelle durch, so müssen ihm zur Verhütung von Spionage die Augen verbunden werden.

1916

Der Feldzug gegen Rumänien



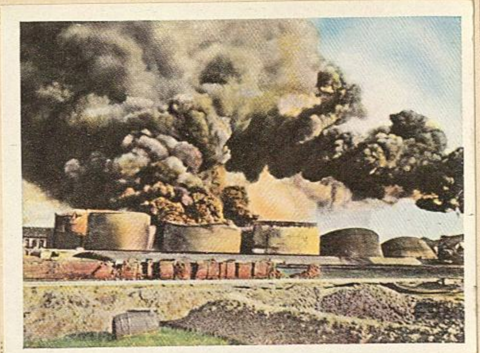
109 **Deutsche Truppen auf dem Wege zur rumänischen Front.** Nach den großen Erfolgen der Brussilow-Offensive glaubte Rumänien, daß ein günstiger Zeitpunkt für die längst geplante Angliederung benachbarter Teile Ungarns gekommen sei. So erklärte es am 27. 8. 1916 den Krieg und griff an. Trotz angespanntester Lage entschlossen sich die Mittelmächte unverzüglich zur Gegenoffensive.



110 **Österreicher beim Kabellegen an der rumänischen Front.** Der Angriff der Mittelmächte auf Rumänien erfolgte gleichzeitig aus Siebenbürgen und Bulgarien. Wieder wurde der Nachrichtendienst für die Leitung der Operationen von höchster Bedeutung. Bei den großen Geländeschwierigkeiten und dem lange Zeit sehr schlechten Wetter hatten die Nachrichtentruppen oft schwere Arbeit.



111 **Im rumänischen Sumpf.** Ende August hatten die Rumänen mit dem Einmarsch in Siebenbürgen begonnen. Anfang Oktober waren sie bereits wieder auf die Gebirgspässe zurückgeworfen. Mitte November gelang uns der Durchbruch in die Walachei. Auch aus ihr wurde der Feind trotz erbitterten Widerstands, grundloser Wege und schlechtestem Wetter bis Ende Dezember völlig verdrängt.



112 **Brennende Petroleumtanks.** Um das für Kriegszwecke lebenswichtige Öl nicht in unsere Hand geraten zu lassen, steckten die Rumänen bei ihrem Rückzug in der Walachei alle irgendwie erreichbaren Tanks an, sprengten die Bohrtürme und verstopften die Bohrlöcher. Unseren Ingenieuren gelang es jedoch, einen großen Teil der Anlagen sehr bald wieder in Betrieb zu setzen.

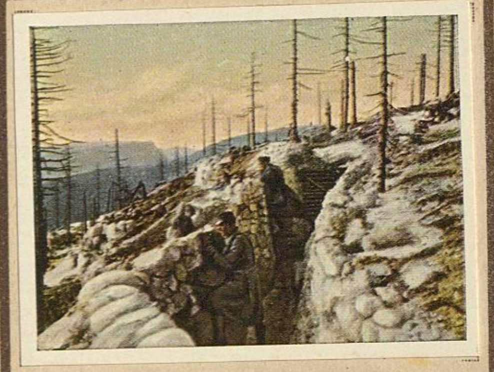


113 **Rumänische Rückzugsstraße.** Nach seiner Niederlage am Argesch am 3. 12. 1916 ging das rumänische Heer fluchtartig nach Osten zurück, bis es vorwärts von Sereth und Putna von neuen russischen Verstärkungen aufgenommen wurde. Hier kam es um die Weihnachtszeit noch zu schweren wechselvollen Kämpfen, die schließlich im Stellungskrieg erstarrten.

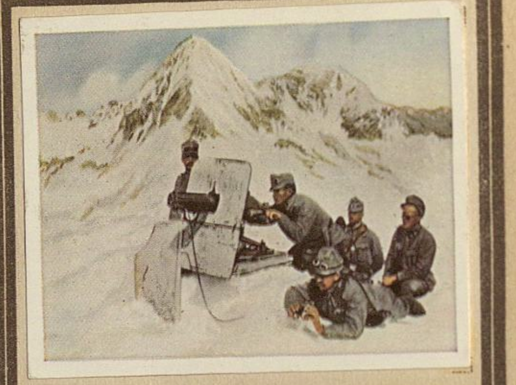


114 **Kavalleriepatrouille reitet in Bukarest ein.** Am 6. 12. 1916 rückte die Heeresgruppe Mackensen in die stark befestigte rumänische Landeshauptstadt ein. Sie war vom Feinde kampflos aufgegeben worden. An allen Erfolgen in Siebenbürgen und der Walachei hatten die großen Kavallerieverbände, insbesondere das Korps Schmettow, ruhmvollen Anteil.

1916
Italien · Balkan · Orient



115 Österreichischer Graben am Isonzo. Am 13. 3. 1916 begann die 5. Isonzoschlacht. Fünf Tage lang griffen die Italiener an, konnten aber bei 40000 Mann Verlust nur einige kleine Grabenstücke gewinnen. Ebensowenig gelang es ihnen, durch diesen Angriff die an der Alpenfront in Vorbereitung befindliche österreichische Offensive zu stören.



116 Österreichisches MG. im Hochgebirge. Während am Isonzo Schlacht auf Schlacht tobte, blieb die nach Westen anschließende Alpenfront verhältnismäßig ruhig. Hier schritten die Österreicher nun zwischen Etsch und Brenta am 15. 5. 1916 zu einer großen Offensive, in der durch Vorstoß gegen die Adria womöglich das ganze italienische Heer in Venetien abgeschnitten werden sollte.



117 Geschütztransport an der Alpenfront. Bei den österreichischen Angriffen gegen die starken Stellungen der Italiener zwischen Etsch und Brenta am 15. 5. 1916 herrschte noch Winterwetter. Dennoch wurden stärkste feindliche Stellungen genommen. Aber der Durchbruch gelang nicht. Unser Bild zeigt die ungeheuren Schwierigkeiten alpinen Kampfgeländes.



118 Engländer an der mazedonischen Front. Unter Nichtachtung der griechischen Neutralität hatte die Entente in Saloniki ab 5. 10. 1915 Truppen gelandet. Zur „Orientarmee" auf 400000 Mann verstärkt, waren ihre Angriffe bei Monastir 1916 schon eine ernste Bedrohung unserer Südostfront, und ihre Offensive Herbst 1918 wurde uns schließlich zum Verhängnis.



119 Deutsche Soldaten in Mazedonien. Die Masse der Verpflegung lieferten Vorräte, die aus der Heimat oder den besetzten Gebieten ergänzt wurden. Im Notfalle durfte sich die Truppe durch Beitreibung helfen. Außerdem gab es für den Soldaten bis zuletzt bei der Bevölkerung manches zu kaufen, was für die Bereicherung seiner Verköstigung wertvoll war.



120 Türkisches Truppenlager in Mesopotamien. Im Sommer 1915 gingen die englischen Truppen in Mesopotamien unter General Townshend gegen Bagdad vor. Sie wurden jedoch von den Türken am 22. 11. bei Ktesiphon geschlagen und in Kut-el-Amara eingeschlossen. Am 29. 4. 1916 mußten die Engländer die Waffen strecken, nachdem alle Entsatzversuche gescheitert waren.

Der Weltkrieg 1917

Lage um die Wende 1916/17.

Die Alliierten haben allen Grund, mit den Ergebnissen des Jahres 1916 unzufrieden zu sein. 14 Millionen Soldaten hatten sie bereits im Felde. Trotzdem war es wieder nicht gelungen, die Fronten der Mittelmächte zum Einsturz zu bringen. Ja, es war diesen sogar möglich gewesen, den neuen Ententegenossen Rumänien völlig niederzuwerfen. – Im Jahre 1917 hofft man aber, nun endlich die Entscheidung erzwingen zu können. Wieder sollen alle Heere gleichzeitig und baldmöglichst angreifen: wenn der Gegner zu gleicher Zeit von allen Seiten mit weit überlegenen Kräften angefallen wird und dadurch keinerlei Reserven mehr verschieben kann, so muß ja der Sieg winken! Zudem hat jetzt Frankreich einen Führer als Nachfolger Joffres, den es für fähig hält, das Land endgültig zu befreien, den General Nivelle, der doch den Deutschen im Herbst 16 bei Verdun so schwere Schläge versetzen konnte. – Auf seiten der Mittelmächte ist man sich der heraufziehenden Gefahren voll bewußt. Am liebsten möchte man mit eigenem Angriff zuvorkommen; aber dazu reichen die Kräfte nicht mehr. Es bleibt nichts übrig, als möglichst viel Truppen auszusparen und die Befestigung der Fronten weiter auszubauen. Reserven können aber in größerem Umfange nur noch durch Kürzung der Front frei gemacht werden. So entschließt sich unsere OHL, die stark gefährdete Frontspitze Arras–Péronne–Noyon–Condé (östlich Soissons) zu räumen und in die „Siegfriedstellung" zwischen Arras, St. Quentin und La Fère zurückzugehen, die im Winter 16/17 mit anderen rückwärtigen Stellungen gebaut worden war. Nun durfte man hoffen, der französisch-englischen Übermacht trotzen zu können.

1. 2. Alle Hoffnung auf Entscheidung beruht jetzt auf der Wirkung des unbeschränkten U-Boot-Krieges, der am 1. 2. beginnt und nach den Berechnungen der Marine England zum Frieden zwingen muß. Das ist nicht gelungen. Dagegen gibt die Verschärfung des Seekrieges nun den Vereinigten Staaten
6. 4. von Nordamerika endlich den willkommenen Anlaß, uns am 6. April ebenfalls den Krieg zu erklären.

Der Rückzug in die Siegfriedstellung.

16. 3. Am 16. 3. beginnt der „Alberich"-Rückzug in die „Siegfriedstellung", die bis zum 19. März eingenommen wird. Die Rückverlegung der Front verläuft im allgemeinen glatt. Der nachdrängende Feind erleidet einige empfindliche Schlappen. Die Zerstörungen, die im neuen Vorfeld aus militärischen Gründen vorgenommen werden müssen, und die Rückführung der Bevölkerung aus diesem geben der Entente Gelegenheit zu neuer Greuelpropaganda.

Der Rückzug wirft den ursprünglichen Plan des Feindes, unseren ganzen Frontbogen zwischen Arras und Reims anzugreifen, gründlich um. Nunmehr sollen die Engländer von Arras auf Douai, die Franzosen aus dem Raume Reims–Soissons auf Vouziers, Attigny und Hirson durchstoßen. Endziel beider Heere ist ihre Vereinigung bei Mons.

Feindliche Frühjahrs-Offensiven.

9. 4. bis Juni. Englische Arras-Offensive. Es gelingt den Engländern, beim ersten Anlauf unerwartet große Erfolge zu erzielen: sie können uns von den heißumstrittenen Vimy-Höhen werfen und auch südlich Arras viel Gelände gewinnen. Die späteren, viermal wiederholten Massenangriffe werden aber, trotz unerhörter Artillerievorbereitung, von uns in rückwärtigen Stellungen abgefangen. Mit einem Durchbruch ist es wieder nichts geworden.

16. 4. bis Ende Mai. Französische Nivelle-Offensive. Von Soissons bis östlich Reims werden zum Durchbruch durch unsere Linien fast $1\frac{1}{2}$ Millionen Mann mit 3500 Geschützen, 33 Millionen Granaten und 200 Kampfwagen bereitgestellt. Aber die zuversichtliche Hoffnung Frankreichs, mit diesem gewaltigen Aufgebot von Kräften den endgültigen Sieg und den Frieden zu erfechten, wird zur fürchterlichsten Enttäuschung:

Trotz zehntägiger Artillerievorbereitung scheitert der erste Stoß der Infanteriemassen unter mörderischen Verlusten vollständig. Damit ist auch das Schicksal der Gesamtoffensive entschieden, wenn auch da und dort durch den bis Ende Mai fortgehenden Angriff noch kleine Einbeulungen in die deutsche Front geschlagen werden. Die französischen Kavalleriekorps, die uns nach gelungenem Durchbruch in schneller Verfolgung den Rest geben sollten, müssen wieder einmal nach Hause reiten. 61000 Tote verliert die französische Armee im April und Mai. In den Hauptkampftagen vom 16. bis 25. April allein hatte man 34000 Tote und 100000 Verwundete gehabt!

Angesichts dieser umsonst gebrachten furchtbaren Opfer herrscht nun in Frankreich völlige Niedergeschlagenheit. Die Armee ist entmutigt, das Vertrauen zu den Führern erschüttert, antimilitaristische Agitation tut ein übriges: Ende Mai beginnt ein großer Teil des Heeres zu meutern. Es gibt eine Zeit, „wo zwischen Soissons und Paris nicht mehr als zwei Divisionen stehen, auf die man sich verlassen kann"!

Aber es gelingt dem an Nivelles Stelle getretenen neuen Oberbefehlshaber Pétain und der Regierung (Clemenceau!), die Ordnung ziemlich schnell wiederherzustellen. Leider bleiben uns die Zustände in Frankreich zu lange verborgen. Ob man sie überhaupt hätte ausnutzen können, steht dahin.

Wytschaete. Flandern. Lens.

Für den Feind galt es, nach dem Zusammenbruch des französischen Heeres als Folge der Nivelle-Offensive, uns durch einen neuen Angriff der zunächst allein noch kampffähigen Engländer zu binden; unter keinen Umständen durften wir gegen die Franzosen freie Hand haben, bei deren Zustand ein deutscher Angriff zur Katastrophe führen konnte. –

Marschall Haig entschließt sich zur Vorbereitung eines Durchbruchs größten Ausmaßes in Flandern. Er will mit ihm uns auch die Häfen von Zeebrügge und Ostende entreißen, geht doch der unbeschränkte U-Boot-Krieg England ans Leben.

Ehe aber ihre Hauptoffensive beiderseits Ypern beginnen soll, wollen sich die Engländer erst unserer Höhestellungen bei Wytschaete südlich Ypern bemächtigen, die den großen Stoß nach Flandern hinein flankieren würden. Dort ist der Angriff schon seit Januar 1916 durch ein Minensystem unter unseren Stellungen von 8–10 km Breite vorbereitet worden, das jetzt mit 500000 kg Sprengstoff geladen wird.

3. 6. Am 3. 6. setzt ein überwältigendes Trommelfeuer auf unsere Linien und Batterien ein, und am 7. 6.,
7. 6. früh um 3 Uhr, erbebt die Erde weithin von einer ungeheueren Sprengung, in der mit einem Schlage unsere Stellungen in Feuerkratern und hoch in die Luft geschleuderten Erdfontänen untergehen. Dann greift der Feind, Tanks und Kampfflieger voraus, an. Wir können den Stoß erst in einer rückwärtigen Stellung abfangen. Unsere Verluste sind schwer.

Nach dem Erfolg bei Wytschaete lassen die Engländer zur Vollendung ihrer klar erkennbaren Vorbereitungen für den Hauptangriff eine lange Kampfpause eintreten. Ihre Bedächtigkeit erlaubt uns, alle nur möglichen Abwehrmaßnahmen zu treffen.

Wir müssen nicht nur auf der Ypernfront mit einem Angriff rechnen, sondern auch mit einer gleichzeitigen Landung der Engländer an der flandrischen Küste (und vielleicht sogar in Holland). Auch bei Arras sieht es so aus, als ob der Feind dort ebenfalls angreifen wollte.

Mitte Juli. Mitte Juli beginnt die englische Artillerie mit dem Einschießen, und am 22. Juli eröffnet sie
22. 7. ein Trommelfeuer, das, von den Munitionsfabriken der ganzen Welt genährt, alles bisher Erlebte übertrifft. Bis tief ins Hinterland hinein schleudern Ferngeschütze und Flieger ihre Geschosse. Manchmal sieht man tausend feindliche Flugzeuge in der Luft, denen sich Richthofen und die deutschen Jagdgeschwader heldenmütig entgegenwerfen.

31. 7. Am frühen Morgen des 31. 7. steigert sich das Feuer der $2\frac{1}{2}$ Tausend feindlichen Geschütze zu einem Orkan, wie wir ihn selbst bei Verdun und an der Somme noch nicht erlebt hatten. Längst sind die Stellungen, die wegen des hohen Grundwassers in Flandern sowieso nicht so stark sein konnten wie in anderen Gegenden, nur noch ein einziges Trichterfeld! Um $6\frac{1}{2}$ Uhr morgens tritt dann die feindliche Infanterie zum Sturm an. Im Norden, auf Bixschoote zu, dringt eine französische Unterstützungsarmee vor, weiter südlich, zwischen Boesinghe und Wytschaete, rund um Ypern, steigen die Engländer aus ihren Gräben.

Es gelingt dem Feind, auf der angegriffenen Front der 4. Armee (Sixt v. Armin), uns einen Streifen von etwa 1 bis 3 km Tiefe zu entreißen. Dann aber können ihm eingreifende Reserven Einhalt gebieten, und auch in den Tagen bis zum 3. August kommt der Gegner nicht mehr vorwärts, zumal sich das Schlachtfeld in strömendem Regen in einen einzigen Morast verwandelt.

16. 8. bis 25. 8. Am 16. August beginnt dann die zweite Gruppe der großen, einheitlich geführten Angriffe der Engländer und Franzosen zwischen Bixschoote und Warneton. Die schwersten Großkampftage sind der 16. und 25. August. Langemarck geht uns endgültig verloren. Aber bei Poelcapelle wird der Engländer nach erbittertem Kampf wieder geworfen. Auch sonst wird die Front, freilich unter schwersten Verlusten, behauptet.

15. 8. Ein Nebenangriff größten Ausmaßes bei Lens, der von Kanadiern geführt wird, bringt uns Geländeverluste und erschwert vor allem die Auswechslung der im flandrischen Riesenkampf rasch verbrauchten deutschen Divisionen noch mehr.

20. 9. Am 20. September eröffnet der Gegner zwischen Langemarck und Hollebeke eine dritte Gruppe seiner Großangriffe, deren Hauptdruck sich auf Poelcapelle richtet. Am fürchterlichsten sind die Kämpfe an den Großkampftagen am 20. 9. und den folgenden Tagen, 26. 9., 4. und 9. 10. Am Ende der neuen Kämpfe ist die deutsche Front im ganzen auf 22 km Breite 5 bis 7 km zurückgedrängt. Aber auf einen Durchbruch dürfen die Engländer jetzt nicht mehr hoffen.

22. 10. bis Mitte Nov. Dennoch setzt Ende Oktober noch eine letzte Gruppe von Angriffen ein. Am 22., 26. und 30. 10. ist noch einmal Großkampf. Der Feind kann zwar noch Poelcapelle und Passchendaele erreichen, aber allgemach macht die schlechte Jahreszeit nun dem Ringen ein Ende. Anfang November flauen die Kämpfe ab, und Mitte dieses Monats schlafen sie ganz ein.

Hundert Tage hatte die bisher gewaltigste Schlacht des Weltkriegs gedauert. 400000 Mann betragen die Verluste der Alliierten an Toten, Verwundeten und Gefangenen.
Daß unsere Truppen die dreieinhalb Monate, ohne Deckungen außer den mit Schlamm und Wasser gefüllten Granattrichtern, ohne Schutz gegen den Regen, ohne ausreichende Verpflegung und bei seltener Ablösung, ständig den Tod vor Augen, unter schwersten Verlusten ausharrten und den Feind seinem Ziel kaum näher kommen ließen, war eine fast übermenschliche Leistung. –

Verdun. Laffaux.

Schon im Hochsommer war das französische Heer wieder so kampfkräftig, daß der neue Generalissimus Pétain sich nicht allein an der englischen Flandernoffensive beteiligen, sondern auch bald zwei eigene Teilangriffe führen konnte, die uns schwer treffen.

12. 8. Am 12. 8. leitet achttägiges Artilleriefeuer einen neuen Gegenstoß bei Verdun ein, der uns nun auch den Rest des Gewinns vom Frühjahr 1916 entreißen soll.

20. 8. Am 20. 8. tritt auf beiden Maasufern – zwischen Avocourt und Bezonvaux – die französische Infanterie zum Sturm an. Ihr Einbruch gelingt. Wir müssen nach schwersten Verlusten den „Toten Mann", Höhe 304 und den Talourücken räumen und stehen beim Abschluß der Kämpfe wieder hinter dem Forges-Bach und in der Linie Samogneux – Beaumont in den Stellungen, aus denen wir im Februar 1916 zur Verdunschlacht angetreten waren. –
Im Oktober greifen dann die Franzosen zum zweitenmal an, nun bei Soissons. Nach stärkster
23.10. Artillerievorbereitung bricht am 23.10. ihre Infanterie, unterstützt von Tanks, gegen die Laffaux-Ecke vor. Unsere Linien müssen hinter die Ailette und den Aisne-Oise-Kanal zurückgenommen werden. Damit sind auch unsere Stellungen auf dem Chemin des Dames von Braye bis Craonne
1. auf 2. 11. unhaltbar geworden. In der Nacht vom 1. zum 2. 11. müssen wir auch hier den Rückzug auf die Höhen des nördlichen Ailette-Ufers antreten.
Mit diesen beiden Siegen ist das Selbstvertrauen des französischen Soldaten wieder aufgerichtet. Uns trifft der Verlust von Stellungen, welche mit unsäglichen Blutopfern erobert und gehalten worden waren, schwer, zumal wir erneut große Verluste erlitten hatten.

Tankschlacht bei Cambrai.

Die Engländer wollen das Jahr 17 nicht mit dem blutigen Mißerfolg in Flandern abschließen. Es soll noch ein Versuch gemacht werden, die deutschen Fronten zu durchbrechen, ehe die im Osten und in Italien frei werdenden Divisionen in Frankreich erscheinen. Der neue Angriff wird völlig auf Überraschung eingestellt und auf die Massenverwendung von Tanks, für deren Einsatz die Gegend von Cambrai der englischen Führung am geeignetsten erscheint. Südwestlich dieser Stadt werden auf 10 km Breite 12 Divisionen mit 1000 Geschützen, 1000 Flugzeugen und 400 Kampfwagen bereitgestellt. Die Geheimhaltung des Aufmarsches gelingt wirklich bis kurz vor dem Angriff. Ein Einschießen der Artillerie unterbleibt ganz. So wird der gewaltige britische Handstreich tatsächlich für die deutsche Truppe und Führung zu einer sehr ernsten Überraschung.

20.11. Am 20.11. früh um 7 Uhr tauchen mit einem Schlage aus dem herbstlichen Nebel in unübersehbaren Linien und Zwischenräumen von nur 30 Metern die feuerspeienden Kampfwagen auf, wälzen sich, alles zermalmend, über Hindernisse und Gräben und zerbrechen schließlich auch den erbittertsten Widerstand. Reserven sind noch kaum vorhanden. Bis zu 10 km Tiefe werden unsere Stellungen durchbrochen, und wenn auch die Reitermassen, welche die Engländer jetzt zur Vollendung des Sieges glauben vorwerfen zu können, am deutschen Feuer zerschellen: die Lage ist furchtbar ernst geworden.

Aber die englische Truppe ist zur Ausnutzung des Erfolges zu ungeschickt. Sie läßt unserer Führung Zeit, in letzter Stunde wenigstens so viel Reserven heranzuführen, daß es gelingt, in den nächsten Tagen alle weiteren Angriffe bei Flesquières, Fontaine-Notre Dame und Bourlon abzuweisen. Alles, was die OHL an der Westfront zusammenraffen kann, wird zu einem großen Gegenstoß gegen den Angreifer bereitgestellt, welcher inzwischen in einer beiderseits leicht zu umfassenden Aufstellung steckengeblieben ist.

30. 11. bis 5. 12. In vier Angriffstagen werden dem Gegner mehr als drei Viertel des eroberten Bodens und sogar Teile seiner alten Stellungen entrissen, und am Ende der Kämpfe liegen von den stolzen Kampfwagengeschwadern des Feindes 100 Tanks zerschossen und ausgebrannt oder auch unversehrt hinter den deutschen Linien. Schwer ist die Enttäuschung in England, wo schon die Kirchenglocken unter ungeheurem Jubel von einem großen Siege Kunde gegeben hatten: Deutsche Tapferkeit und deutsche Führung hatten den „Tankschrecken von Cambrai" überwunden!

Russische Revolution.

Mitte März beginnt die russische Revolution. Der Zar muß am 15. 3. abdanken. In der neuen Regierung hat Kerenski bald alle Macht.
An der russischen Front ist die Manneszucht erschüttert. Deutscherseits hofft man, durch Duldung von Verbrüderungen und Propaganda den Kampfwillen des russischen Soldaten völlig zu lähmen. Den neuen Machthabern will man durch Unterlassung aller Angriffe einen Separatfriedensschluß leichter machen. Eine sofortige Offensive, die dem Gegner wohl den Todesstoß gegeben hätte, unterbleibt, und bald denkt die russische Regierung, namentlich von den Engländern stark getrieben, gar nicht mehr daran, den Kampf aufzugeben. Brussilow wird Oberbefehlshaber. Alles geschieht, um Manneszucht und Kampfwillen wieder aufzurichten. Kriegsmaterial und Menschen sind ja noch in Fülle vorhanden.

Kerenski-Offensive.

So bald als möglich will man wieder zur Offensive übergehen. In Galizien soll der Hauptangriff, Nebenangriffe sollen auch auf den weiter nördlich gelegenen Fronten geführt werden.

1. 7. Die galizische Offensive wird zwischen den Karpathen und Brody zu beiden Seiten des Dnjestr Richtung nach Nordwesten angesetzt.
Am 1. 7. bricht zunächst der Angriff nördlich des Flusses los. Wieder hält die Südarmee unter Bothmer, an der Zlota Lipa um Brzezany, der Sturmflut stand. Bei den Österreichern weiter nördlich kommt es aber zu schlimmerer Krise, bis schließlich auch dort deutsche Reserven die Lage retten.

6. 7. Die Russen, hier unter Kornilow, schreiten nun auch südlich des Dnjestr zum Sturm. Die Öster-
13. bis 15. 7. reicher, deren slawische Truppenteile immer unzuverlässiger werden, weichen. Aber schließlich machen auch hier an Zahl geringe deutsche Reserven dem weiteren Vordringen der Russen ein Ende.

Mitte Juli. Die Kerenski-Offensive ist zum Stehen gekommen, und nun kann der von langer Hand vor-
19. 7. bereitete große deutsche Gegenangriff beginnen. Zuerst soll durch Vorstoß von Zloczow auf Tarnopol der rechte Flügel der russischen Angriffsfront durchstoßen und diese dann durch Flankenstoß nach Süden zum Einsturz gebracht werden. Wieder einmal erweisen deutsche Soldaten ihre ungebrochene
25. 7. bis 3. 8. Angriffskraft: in wenigen Tagen kommt die ganze Russenmacht ins Weichen. Auch die Südarmee und die Österreicher rechts und links können wieder antreten. Tarnopol, Kolomea und Czernowitz werden wieder genommen, die Bukowina und fast ganz Galizien wieder vom Feinde befreit.
Leider machen es Nachschubschwierigkeiten unmöglich, die Offensive nach Rumänien hinein fortzusetzen, wo sie in Verbindung mit Mackensens Angriff von Süden her wohl auch die ganze russisch-rumänische Front in der Moldau zum Einsturz gebracht hätte.

Zweite Julihälfte. An diesem Frontteil waren inzwischen die Deutschen und Österreicher nördlich der unteren Donau und an den Ostausgängen der Karpathen ebenfalls angegriffen worden, und der Feind hatte am Trotus, an der Putna und Susita Anfangserfolge erzielt. Dann aber war
6. 8. Mackensen von Focsany her im Gegenstoß tief in die linke Flanke der Angreifer eingedrungen und
Anf. Sept. hatte ihren Angriff zum Stehen gebracht. Die Russen fluten auf Kischinew zurück, aber die Rumänen werfen sich bei Comesti-Marasesti und Sanciu Mackensen in verzweifelten Angriffen entgegen. Dieser kann nicht weiter durchdringen. Die Schlacht erstarrt zum Stellungskampf. –
Auch die von den Russen gegen die Fronten im Norden geführten Angriffe scheitern. Ihr Sturm
21. 7. bei Smorgon-Krewo zerschellt nach Anfangserfolgen an dem Heldenmut deutscher Landwehr.
23. 7. Bei Dünaburg bleibt ihnen ebenfalls keinerlei Gewinn.

Deutsche Herbstoffensiven in Rußland.

Wir mußten nun schleunigst mit Rußland zu einem Ende kommen. Die Osttruppen wurden für die entscheidende Offensive in Frankreich gebraucht. Mit dieser konnte aber im Hinblick auf das Eintreffen der Amerikaner nicht mehr lange gewartet werden!
Die OHL entschloß sich, zu weiterer Zerstörung der russischen Kampfkraft den Hebel auf dem äußersten Nordflügel anzusetzen. Hier soll die starke Besatzung des Düna-Brückenkopfes vor Riga abgeschnitten, die Hochburg des baltischen Deutschtums in unsere Hand gebracht werden.

Ende August können der an der Düna stehenden Armee v. Hutier die nötigen Verstärkungen zugeführt werden. Oberhalb Rigas, bei Ürküll, soll der Übergang über den Fluß erzwungen werden, dann haben die Truppen nach Norden gegen die See zu schwenken, um so den Russen westlich der Stadt
1. 9. das Entweichen unmöglich zu machen. – Der aufs sorgsamste vorbereitete Uferwechsel gelingt.

2. und 3. 9. Aber zäh wehren sich am 2. und 3. 9. hinter dem Kleinen und Großen Jägelfluß die russischen Streitkräfte, welche dort zur Deckung des Abzugs der Brückenkopfbesatzung zusammengerafft worden sind. So gelingt es dieser, freilich fluchtartig und unter schwersten Verlusten, nach Nordosten zu entkommen. Am 3. 9. kann die alte Hansestadt selbst, unter dem Jubel der Bevölkerung besetzt werden. Ein weiteres Nachstoßen ist aber unmöglich, da ein großer Teil der deutschen Truppen nun sofort an die Westfront und nach Italien abgegeben werden muß. Aber mit den verbliebenen
21. u. 22. 9. wird sofort zu neuen Unternehmungen angesetzt. Zunächst wird den Russen noch ihr Brückenkopf Jakobstadt entrissen.
Dann wird zur Landung auf den Inseln des Rigaischen Meerbusens geschritten, die zur Sicherung von Riga und unseres linken Flügels nötig erscheint und die deutschen Heere in bedrohliche Nähe von Petersburg bringt. Starke Kräfte unserer Flotte und die Transportdampfer sammeln
11.10. sich in Libau. Die Landungstruppen werden dort verladen, und nach Räumen der Minenfelder wird der Vormarsch angetreten.

12. 10. bis 21. 10. Schon am 12. 10. erfolgt unter dem Schutz der Schiffsgeschütze die Landung auf Ösel, das am 16. ganz in unserer Hand ist. Am 18. werden die Russen von Moon vertrieben, am 21. 10. auch von Dagö.

Nach all den Mißerfolgen im Sommer und Herbst ist nun die Kraft des russischen Heeres gebrochen. Im Inneren Rußlands erringen die Bolschewiken unter Lenin immer mehr die Macht.
7. 12. Die russischen Fronten zerfallen, und am 7. 12. macht Waffenruhe dem Kampf im Osten ein Ende.

Italien.

Am Isonzo hatte Cadorna seit dem Herbst 16 nicht mehr angegriffen. Erst als Engländer und Franzosen zu ihrer gewaltigen Frühjahrsoffensive schritten, glaubt er endlich wieder antreten zu können.

14. 5. bis Anfang Juni. 10. Isonzoschlacht, zwischen Plava und dem Meer. Wieder müssen sich die Italiener mit einem teuer bezahlten Teilerfolg begnügen, der Wegnahme des Monte Kuk auf der Hochfläche von Bainsizza.

19. 8. bis Ende August. 11. Isonzoschlacht. 1000000 Mann mit 4000 Geschützen setzen zum Durchbruch zwischen Tolmein und der Adria an. Ein Durchstoßen der Front der Armee Boreovic gelingt zwar wieder nicht, aber die ganze Hochfläche von Bainsizza und der Monte Santo (beide nördlich Görz auf dem linken Isonzo-Ufer) kommen nun in die Hand der Angreifer.
Die Stellung der Verteidiger ist damit höchst ungünstig geworden und die Erschöpfung sehr groß. Bei einem neuen Angriff muß mit dem Durchbruch auf Triest und damit mit dem Fall der ganzen Isonzofront gerechnet werden. Helfen kann jetzt nur noch eigener Angriff, ehe Cadorna zu neuer Offensive schreitet. Schweren Herzens muß sich die k. u. k. Heeresleitung dazu entschließen, um deutsche Hilfe zu bitten. Trotz der Belastung durch die Flandernschlacht und Hinfälligwerden von Plänen im Osten stellt Deutschland 7 Divisionen mit starker Artillerie zur Verfügung.
Der wirkungsvollste Angriff, aus Tirol, erscheint auch jetzt unmöglich. So soll denn der Stoß von Flitsch und Tolmein am oberen Isonzo gegen Cividale – Udine geführt werden. Deutscherseits hofft man von vornherein, die ganze Isonzofront der Italiener aufzurollen und ihnen den Rückzug zu verlegen. Das Wagnis eines Angriffs auf die starken Hochgebirgsstellungen des Feindes ist freilich groß. –
Die deutschen und ausgesuchte österreichische Divisionen bilden die 14. deutsche Armee unter General Otto v. Below. Sie wird zum Durchbruch in zwei Gruppen versammelt, die eine bei Flitsch, die andere bei Tolmein. Erst soll, jenseits der Berge, die Linie Gemona – Cividale erreicht werden. Dann will Below am Tagliamento nach Süden schwenken und den Italienern, die sich weiter
10. bis 16. 10. südlich noch halten sollten, in Flanke und Rücken fallen. Der Aufmarsch vollzieht sich bei fürchterlichem Regenwetter unter großen Schwierigkeiten.
24.10. Aber am 24. 10. in der Frühe können Batterien und Minenwerfer ihr mörderisches Feuer mit Gas und Brisanz eröffnen. Um 8 Uhr tritt die Infanterie in Regen und Schneesturm, die das Vorgehen zugleich erschweren und erleichtern, zum Angriff an. Noch am ersten Angriffstag werden bei Tolmein und bei Flitsch die vorderen italienischen Linien durchbrochen.

25. und 26. 10. Die gewaltigen Höhen des Stol, Matajur und Kolovrat mit ihren mächtigen Befestigungen werden von Deutschen und Österreichern erstürmt. Südlich Tolmein ist nun auch Boreovic zum Angriff angetreten, und auch hier beginnen die Italiener schon zu weichen.

27.10. Die 14. Armee tritt in die Ebene. Unter ihrem gefährlichen Flankendruck weicht der Feind nun überall über den Isonzo. Was er in zweieinhalb Jahren in blutigstem Ringen erstritten, war in wenigen Tagen restlos verlorengegangen, und es muß zur Katastrophe kommen, wenn Belows Plan gelingt. Schon hat sich die bei Flitsch und Tolmein geschlagene italienische Nordgruppe in zügelloser Flucht aufgelöst, schon ist der Verlust an Gefangenen, Geschütz und Gerät ungeheuer und Udine gefallen. Erreicht Below den südlichen Tagliamento früher als die zwischen Görz und der Adria vor Boreovic zurückgehende italienische Südgruppe, so ist auch deren Schicksal besiegelt.

28.10. Aber starkes Regenwetter, das die Wasserläufe zu reißenden Strömen anschwellen läßt, der Mangel schnell beweglicher Truppen und Reibungen unter den Siegern bewahren die Italiener vorm Äußersten. Der Stoß Belows gegen die einzige der italienischen Südgruppe (3. Armee) verbliebene Brücke
31.10. bei Latisana über den Tagliamento mißlingt. Der Feind kann sich am 31. Oktober über den Fluß
9. 11. retten und am 9. November hinter der Piave eine neue Front bilden, die sich im Süden an das Meer, im Norden, in Gegend Asiago, an die alte italienische Dolomitenfront anlehnt.

2. bis 5. 11. Endlich, zwischen 2. und 5. 11., nach Sinken des Wassers und Niederringen von Nachhuten, ist es uns inzwischen gelungen, den Tagliamento zu überschreiten. Nun soll die Verfolgung sogar bis zur Brenta fortgesetzt werden, womit auch Venedig in die Hand der Deutschen und Österreicher gekommen wäre. Die Piave wird ohne Widerstand erreicht, aber hinter ihm halten die Italiener stand. Nur der nun endlich auch aus Tirol (über Asiago) aufgenommene Angriff und die Bezwingung des Grappa-Massivs hätten den Feind zur Aufgabe seiner neuen Stellungen zwingen können. Aber bei dem inzwischen eingetretenen Winterwetter kommt der Angriff Conrad v. Hötzendorfs, der jetzt in Tirol befehligt, über Anfangserfolge nicht hinaus, und zwischen Piave und Brenta kann zwar der Monte Tomba nach erbittertem Ringen vom rechten Flügel Belows bezwungen werden, die Überwindung des Grappa-Massivs gelingt indessen nicht. Starke französische und englische Kräfte sind zur Verstärkung der Italiener im Eintreffen. Der Nachschub stockt, da die Bahnen von diesen gründlich zerstört worden sind.

3. 12. So erscheint die Fortsetzung des Angriffs unmöglich, und am 3.12. ergeht der Befehl, ihn einzustellen. Das italienische Heer ist der Vernichtung entgangen. Aber 800000 Mann italienischer Verluste und eine Beute von 3000 Geschützen geben Zeugnis von einer gewaltigen Niederlage, einem der gewaltigsten Siege, die Deutschland und Österreich im großen Kriege erstritten.

Armenien. Persien. Mesopotamien.

Armenien. Die Angriffskraft der Russen erlahmt infolge der Revolution. Die türkischen Armeen in Armenien sind aber in so mangelhaftem Zustand, daß auch sie kaum mehr operieren können.
Mesopotamien. Die türkische Expedition nach Persien geht weiter, die im Zweistromland verbliebenen türkischen Truppen sind sehr schwach. So können die Engländer in aller Ruhe sorgfältigste Vorbereitungen treffen, die Scharte von Kut el Amara auszuwetzen.

Anfang 1917. Anfang des Jahres beginnen sie, Tigris aufwärts, mit ihrer Offensive. Am 11. 3. fällt
11. 3. Bagdad in ihre Hand. Im Laufe des Jahres werden die Türken weiter, bis halbwegs Mossul, zurückgedrängt. Enver Pascha will Bagdad wieder nehmen. Deutschland stellt trotz erheblicher Bedenken für das geplante Unternehmen General von Falkenhayn als Führer und in Gestalt des kleinen „Asienkorps" eine Kerntruppe. Aber es sollte zur Bagdad-Gegenoffensive gar nicht mehr kommen. Allzulange dauern die Vorbereitungen, und inzwischen wird die Lage in Palästina so bedrohlich, daß alle verfügbaren Kräfte, auch die deutschen, dorthin geworfen werden müssen.

Palästina.

Frühjahr 1917. Hier hatten die Engländer, nach Herstellung einer Bahn und einer Wasserleitung vom Suezkanal durch die Wüste, bereits im Frühjahr begonnen, die türkischen Stellungen an der Südgrenze des Landes anzugreifen. Zwar waren sie in zwei Schlachten bei Gaza-Berseba
3. 11. geschlagen worden, aber in einer dritten Schlacht blieben sie dort siegreich. Die Türken müssen
9. 12. zurückweichen, und am 9. 12. können die Engländer in Jerusalem einziehen.

1917/18.

Brest-Litowsk. Der Vormarsch im Osten.

3. 12. 1917. Die am 3. 12. begonnenen Verhandlungen mit den Bolschewisten hatten zwar am 17. zum Waffenstillstand geführt, kamen aber dann bei starken Meinungsverschiedenheiten über die Gestaltung der Territorialverhältnisse im Osten unter den Mittelmächten und auch unter den deutschen zuständigen
1918. Stellen nicht weiter. Als Trotzki die Führung der russischen Kommission übernahm und die
4. 1. Verhandlungen zu weltrevolutionärer Propaganda benutzte, war bald zu sehen, daß man in der bisherigen Weise nicht zum Abschluß mit den Russen kommen konnte.

9. 2. Am 9. 2. schließen die Mittelmächte mit der Ukraine einen Sonderfrieden.

10. 2. Trotzki sucht sich ihren Forderungen dadurch zu entziehen, daß er erklärt, „keinen Vertrag zu unterzeichnen; aber der Krieg Rußlands mit dem Vierverband sei zu Ende". Die OHL setzt durch, daß seine Erklärung nicht anerkannt wird und daß nach Ablauf des Waffenstillstands die Feindseligkeiten wieder aufgenommen werden. Rußland sollte zum Frieden gezwungen, die Vorräte der Ukraine für uns gesichert und diese wie die baltischen Staaten vor dem Bolschewismus gerettet werden.

18. 2. Heeresgruppe Eichhorn geht ins Baltikum, Heeresgruppe Linsingen nach der Ukraine vor.

20. 2. Schon zwei Tage später erklären sich nun die Russen zum Abschluß des Friedensvertrags bereit.

3. 3. Am 3. 3. wird der vielumstrittene Friedensvertrag von Brest-Litowsk unterzeichnet. Der linke deutsche Heeresflügel macht zwischen Narwa und Gomel halt. In der Ukraine erreichen unsere Truppen am 1. 3. Kiew. Auch die Österreicher haben sich inzwischen zum Einmarsch in sie entschlossen. Mitte März wird Odessa besetzt. –

Mai. Bis (einschl.) Mai werden Taurien und die Krim in Besitz genommen und der untere Don erreicht. Auf Hilferuf der weißen Regierung Finnlands, das sich im Dezember 17 von Rußland losgerissen hatte,
3. 4. landet am 3. 4. die „Ostsee-Division" (Graf v. d. Goltz) bei Hangö. Anfang Mai ist ganz Finnland durch sie und die finnischen Truppen Mannerheims von den Bolschewisten befreit. –
Die Türken haben inzwischen Kars und Eriwan genommen und sind auf Batum vorgegangen.

Mai. Zur Sicherung der Ölvorräte Transkaukasiens müssen in steigendem Umfange deutsche Truppen auch dorthin entsandt werden.

7. 5. Am 7. 5. wird mit Rumänien Frieden geschlossen. Bulgarien und Türkei sind mit ihm unzufrieden.

Juli. Am 6. 7. fallen Gesandter Graf Mirbach in Moskau, am 30. 7. Feldmarschall v. Eichhorn in Kiew als Opfer des fortschwelenden Hasses gegen Deutschland.

Herbst 1918. Die schwierige Ausbeutung der Ukraine hat gerade begonnen, als Revolution und Waffenstillstand die Zurückführung unserer Osttruppen erzwingen. Nicht überall kann die Manneszucht erhalten werden. Aber es gelingt schließlich doch, das Gros der Besatzungsheere, wenn auch unter schweren Einbußen an Ausrüstung, in einiger Ordnung zurückzuführen. Bis der letzte Soldat aus Rußland heimgekehrt ist, wird es Sommer 19. Jenen Truppen, die sich in voller Disziplin durch den überall aufflammenden Aufstand, bei ungeheuren Schwierigkeiten und allen Zersetzungsversuchen zum Trotz, nach Deutschland durchschlugen, gebührt höchste Anerkennung.

1917

Lage um die Wende 1916/17



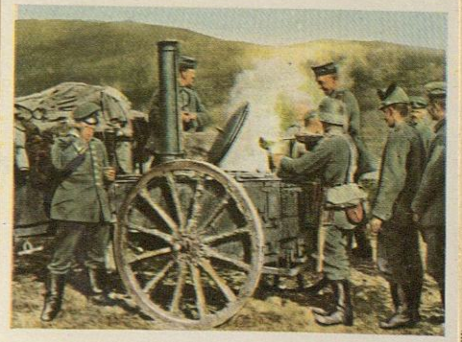
121 **Deutsche Infanterie mit Grabenpanzer.** Zur Verbesserung des Schutzes der Posten in besonders gefährdeten Stellungsteilen machte man seit dem Jahre 1916 Versuche mit Stahlpanzern. Zu einer Einführung in größerem Umfange kam es aber nicht, da der Mann sehr unbeweglich wurde. Besser waren die immer mehr verwendeten „Stahlblenden".



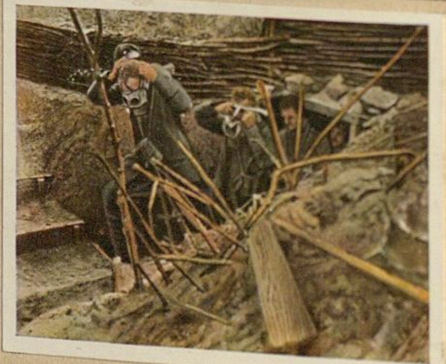
122 **Klavierkonzert auf der Straße.** Wenn im Verlauf der Kriegshandlungen eine Ortschaft geräumt werden mußte, wurde von der deutschen Führung auf möglichst weitgehende Sicherung des Privateigentums geachtet. Wo das Mobiliar herrenlos war oder doch im Kampfe zugrunde gegangen wäre, wurde alles irgendwie Brauchbare zur Ausstattung rückwärtiger Quartiere verwendet.



123 **Blockhaus im Walde.** Überall suchte der deutsche Soldat sein Quartier möglichst wohnlich zu gestalten. Namentlich an ruhigen Fronten entstanden häufig wahre Kunstbauten. Oft konnte man auch beobachten, wie der Soldat selbst gefährliche Wege nicht scheute, um z. B. für seine Blumenbeete und für die als Vasen benutzten „Ausbläser" das nötige Wasser zu holen.



124 **Essenempfang an der Feldküche.** Zur Verpflegung der Truppen dienten die aus jeweils zwei Teilen bestehenden Feldküchen. Der Vorderwagen (Protze) wurde für den Transport des Geschirrs und der Nahrungsmittel benutzt. Im Hinterwagen befand sich der Herd mit einem großen Speisekessel, der 200 Liter faßte, ferner ein kleinerer Kessel von 70 Litern für die Zubereitung heißer Getränke.



125 **Gasalarm.** Durch Zusammenfassung einer großen Zahl von Geschützen oder Gaswerfern zu Überfällen auf kleinem Raum konnte das Kampfgas besonders gefährlich werden. Nur höchste Wachsamkeit der Gasposten, gute Alarmeinrichtungen und Masken gaben genügend Sicherheit. Gegen „Gelbkreuz"-Wirkung mußten auch Kalk und Reservebekleidung bereitstehen.



126 **Werbebüro in New York.** Im Dezember 1916 hatte die Entente das ihr durch den amerikanischen Präsidenten Wilson übermittelte Friedensangebot der Mittelmächte zurückgewiesen. Deutschland sah sich nun gezwungen, den unbeschränkten U-Boot-Krieg zu eröffnen, um England durch Unterbindung des Seeverkehrs niederzuzwingen. Darauf erklärten die Vereinigten Staaten uns am 6. 4. 17 den Krieg.

1917

Kämpfe an der Westfront



127 **Armierungssoldaten auf dem Marsch in die Siegfriedstellung.** Im Frühjahr 1917 wollten die Westmächte den Stellungsbogen Arras-Soissons in ganzer Breite zugleich angreifen. Der zur Kürzung unserer Fronten im März durchgeführte Rückzug in die stark ausgebaute Siegfriedfront machte aber die volle Durchführung des gefährlichen Planes unmöglich.



128 **Kathedrale in St. Quentin.** Nachdem im Frühjahr 1917 die Siegfriedfront bezogen war, lagen bei St. Quentin unsere Infanteriestellungen unmittelbar vor den Stadträndern. Die Artillerie stand in und hinter der Stadt. Diese wurde durch die englische Beschießung stark zerstört. Besonders schwer litt die berühmte Kathedrale.



129 **Kostbarer Kompaniebesitz.** Wohl jede Truppe besaß einen kleinen Bestand an Milchvieh, Schweinen und oft auch Hühnern. Die Tiere wurden auf das liebevollste gepflegt, und man trennte sich nur sehr ungern von ihnen. Überall gab es auch Hunde, die mit ihren Herren, mit ihrer Kompanie oder Batterie in treuester Kameradschaft verbunden waren.



130 **Auto bei Gasgefahr.** Der Gaskampf großen Umfanges hatte am 22. 4. 1915 bei Ypern begonnen. Hier blies man deutscherseits mit großem Erfolg Gas aus Stahlflaschen ab, die in die Stellungen eingebaut waren. Anfang 1916 gingen zuerst die Franzosen zur Einführung von Gasgeschossen über. Als Schutzmittel wurde die Gasmaske unentbehrlich.



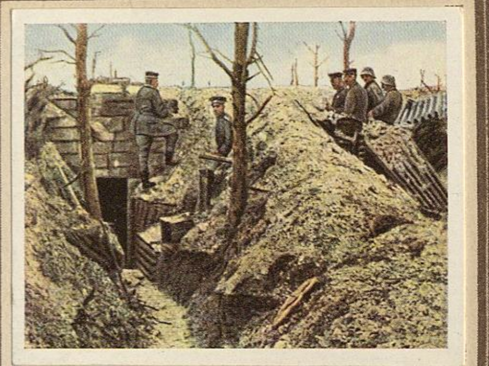
131 **Clemenceau an der Front.** George Clemenceau stand 1906–09 an der Spitze der französischen Regierung und wurde 1917 zum zweitenmal Ministerpräsident. Er war einer der größten Gegner Deutschlands. Hart unterdrückte er während des Weltkrieges alle auf Frieden und Verständigung gerichteten Bestrebungen. Im Versailler Vertrag spiegelt sich sein unversöhnlicher Geist wider.



132 **Vorgehender Stoßtrupp.** Oft konnte nur ein Stoßtruppunternehmen Klarheit über den gegenüberliegenden Feind schaffen. Es galt dann, aus dem durch breiten Stacheldraht geschützten feindlichen Grabengewirr einige Gefangene herauszuholen. Der Vorstoß konnte nur gelingen, wenn Artillerie und Infanterie mit peinlicher Genauigkeit zusammenarbeiteten.

1917

Kämpfe an der Westfront



133 **Deutscher Graben bei St. Souplet.** Fast gleichzeitig mit dem englischen Angriff bei Arras (9. 4. bis Juni 1917) begann die Offensive der Franzosen unter General Nivelle an der Aisne und in der Champagne (16. 4.–27. 5. 1917). Sie sollte die deutsche Front in 70 km Breite zwischen Soissons und St. Souplet zerschlagen. Die Entente erhoffte von diesem Doppelangriff den Endsieg.



134 **Trichterfeld in Flandern.** Die großen Niederschlagsmengen und der hohe Grundwasserstand in Flandern machten das Schlachtfeld oft zum Sumpf und füllten die Trichter bis zum Rande. Ein Eingraben war unmöglich, der Aufenthalt in der Nässe für die Truppe qualvoll und ungesund. Einen Vorteil hatte der Schlamm aber: es gab viel „Blindgänger".



135 **Beutetank von Cambrai.** Nach Scheitern der gewaltigen Durchbruchsangriffe bei Arras und in Flandern versuchten die Engländer am 20. 11. bei Cambrai, durch Überraschung und Einsatz von über 400 Tanks zum Ziel zu kommen. Die Siegfriedfront wurde durchstoßen, aber wir konnten am 30. 11. durch Gegenangriff der ernsten Lage wieder Herr werden: der Feind verlor fast allen Gewinn.



136 **Kraftwagen-Flak.** Entsprechend der Entwicklung der Luftwaffe nahm die Vermehrung der Flugabwehrartillerie gewaltige Ausmaße an. Am Ende des Krieges besaßen wir 1259 Flaks von 3,7 bis 10,5 cm Kaliber gegen einige wenige bei der Mobilmachung. Außer den Kraftwagen-Flaks gab es auch noch solche mit Pferdebespannung, ferner „ortsfeste" Abwehrgeschütze.



137 **Kühlung eines Geschützrohres.** Die Großkämpfe des Jahres 1917 – Aisne-Champagne, Arras, Lens, Flandern, Cambrai – stellten an die Geschütze ungeheure Anforderungen. Die Rohre wurden oft glühend heiß und mußten häufig gekühlt werden, damit die Schußleistungen nicht nachließen.



138 **Flugzeug übernimmt Handgranaten.** Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts hatte man im Feldkampf auf Handgranaten verzichtet. 1914 erschienen sie mit dem Grabenkrieg wieder, zunächst behelfsmäßig hergestellt. Von den verschiedenen Formen blieb nur die Stielhandgranate. Sogar die Flieger nahmen sie in geballten Ladungen als Ersatz für Bomben mit.

1917

Kämpfe an der Westfront



139 **Englische Gefangene bringen deutsche Verwundete zurück.** Am Ostermontag 1917 schritten die Engländer bei Arras nach Trommelfeuer aus 4000 Geschützen zur Offensive. Unsere Front war am Zerreißen, als der gewaltige Stoß der englischen Infanterie nach starken Geländeverlusten von Reserven aufgefangen wurde.



140 **„Heldenkeller" in St. Quentin.** In allen Orten bis dicht hinter der Front waren Ortskommandanturen eingerichtet. Ihre Aufgaben waren die Verwaltung der Truppenunterkünfte und Wohlfahrtseinrichtungen, die Aufrechterhaltung der Ordnung, die Aufsicht über die Einwohner und die Übermittlung von Befehlen der höheren Führung an ruhende oder durchmarschierende Truppen.



141 **Lazarettzug.** Der Abbeförderung Verwundeter und Kranker auf der Bahn dienten die Leichtkranken- und die Lazarettzüge. Betten hatten nur die letzteren, die auch mit allen übrigen Einrichtungen zur Pflege ausgerüstet waren. Sie wurden teils von der Heeresverwaltung, teils vom Roten Kreuz oder auch von privater Seite gestellt.



142 **Hund streckt eine Fernsprechleitung.** Das Auslegen von Telephondraht war häufig mit schweren Verlusten verbunden. So kam man zu dem Versuch, hierfür Hunde zu verwenden, welche gefährdete Strecken schneller zu durcheilen vermögen als der Mensch. Freilich konnte sich ein solches Verfahren nur in Einzelfällen bewähren.



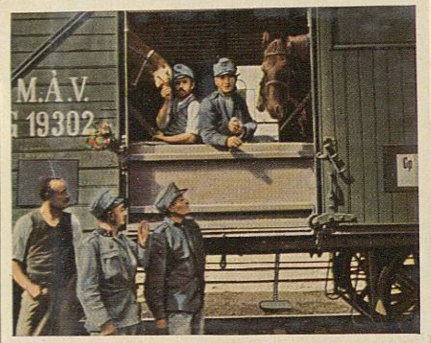
143 **Urlauber kehren zurück.** 1916 setzten regelmäßige Beurlaubungen von Offizieren und Mannschaften in die Heimat ein. Die Beförderung der Urlaubermassen machte große Schwierigkeiten, so daß man sich schließlich entschloß, besondere Urlauberzüge einzuführen. Gleichzeitig wurde auch für geregelte Verpflegung der Urlauber unterwegs gesorgt.



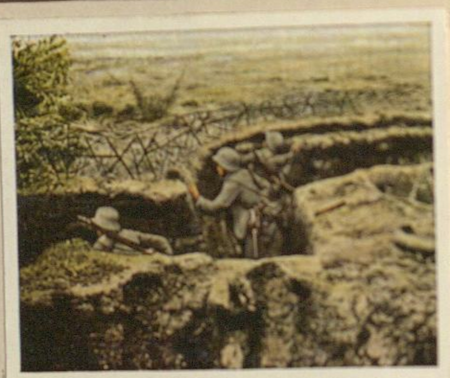
144 **Futterempfang.** Fast noch schwieriger als die Ernährung der Mannschaft gestaltete sich häufig die Fütterung der Pferde. Die Lage auf diesem Gebiete war gerade in entscheidenden Kriegsabschnitten bisweilen sehr ernst. Wie für die Menschen erfand man auch für die Tiere im Verlauf des Krieges allen möglichen Nahrungsersatz. Sogar Sägemehl wurde dem Futter beigemengt.

1917

Die Ostfront



145 Österreicher auf der Bahnfahrt. Wegen der schweren Abwehrkämpfe im Westen und am Isonzo konnte die Ostfront 1917 nur noch ganz schwach besetzt werden. Es war aber durch weiteren Ausbau des Bahnnetzes, namentlich der Querverbindungen, dafür gesorgt, daß die knappen Reserven stets schnell zur Verstärkung bedrohter Abschnitte verschoben werden konnten.



146 Abwehr eines russischen Angriffs. Anfang März 1917 mußte der Zar abdanken. Eine republikanische Regierung wurde gebildet, in der Kerenski als Kriegsminister führend wurde. Er schuf im Heer noch einmal notdürftige Ordnung und schritt im Sommer zum Angriff. Die Offensiven gegen die deutsche Front, bei Dünaburg und Smorgon, wurden schnell abgeschlagen.



147 Österr.-ung. Infanterie. Die Kerenski-Offensive im Sommer 1917 erzielte auf der österr. Front zunächst starke Erfolge. Daß die Front nicht riß, war vor allem den eingeschobenen und herbeieilenden deutschen Truppen zu danken, vor deren Fronten bei Brzezany und Halicz der russische Massensturm zum Stehen kam. Auch Türken halfen tapfer bei seiner Abwehr.



148 Vorgehen einer Patrouille. Nachdem die russischen Angriffe in Galizien zum Stehen gebracht worden waren, wurde hier am 19. 7. zur Gegenoffensive angetreten. Deutsche Divisionen waren der Kern der Truppen, die nun in raschem Siegeslauf Ostgalizien und die Bukowina völlig befreiten und die Stoßkraft des russischen Heeres endgültig zerbrachen.



149 General Litzmann überschreitet den Dnjestr. Der „alte Litzmann" gehörte zu den populärsten Generalen des Weltkrieges. Sein Ruhm wurde begründet im Durchbruch von Brzeziny November 1914. Auch die Winterschlacht in Masuren, die Eroberung Kownos, die Offensive in Galizien 1917 und andere Siege sind eng mit seinem Namen verbunden.



150 Russische Rückzugsstraße. Die Manneszucht im Kerenski-Heer war von vornherein sehr locker, und nach dem Scheitern der Offensiven im Sommer 1917 brach sie völlig zusammen. Auf den Rückzugsstraßen sah es schlimm aus. Unzähliges kostbares Kriegsgerät wurde schon bei geringem Anlaß ohne weiteres preisgegeben.

1917

Die Ostfront



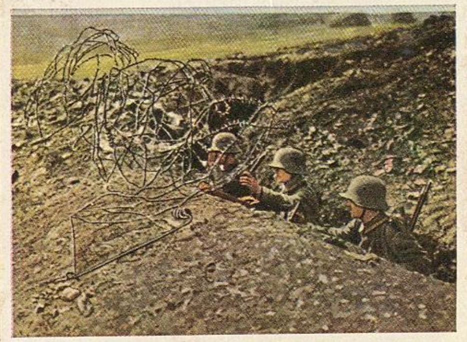
151 Gesprengte Brücke bei Riga. Im Herbst 1917 wurde von uns nun auch Riga erobert. Ein Abschneiden der zum Schutz der Stadt auf dem westlichen Düna-Ufer stehenden russischen Truppen gelang aber nicht, da der Feind die Brücken nach Riga sprengte und die weiter südlich übergegangenen deutschen Kräfte so lange aufzuhalten vermochte, bis die Besatzung des Brückenkopfes abgezogen war.



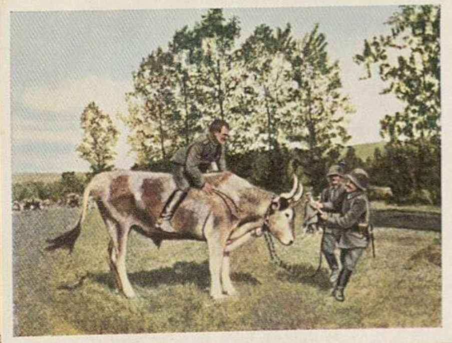
152 Weiblicher russischer Soldat. Alle Versuche Kerenskis, die Kriegsmüdigkeit der russischen Soldaten durch Versprechungen und demokratische Einrichtungen zu bekämpfen, erwiesen sich bald als völlig verfehlt. Auch die Aufstellung von Todesbataillonen und weiblichen Truppen vermochten dem Heere kaum Beispiel und neue Kraft zu geben. Unaufhaltsam schritt seine Zersetzung fort.



153 Deutsche M. G. K. am Ostseestrande. Der Kampf im Osten führte den deutschen Soldaten auch an und über die Ostsee. Schon 1915 war die kurländische Küste in unseren Besitz gelangt. 1917 wurden Riga, anschließend die Inseln Ösel, Moon und Dagö besetzt. 1918 drangen wir dann längs der Ostsee durch Livland und Estland bis nach Narwa und bis zum Peipussee vor.



154 Vorbringen einer Drahtwalze. Nach Abwehr der Kerenski-Offensiven und unseren siegreichen Gegenangriffen kam es im Spätherbst 1917 im Osten noch einmal zum Stellungskrieg. Aber das russische Heer löste sich nach Ergreifung der Macht durch die Bolschewiken bald völlig auf. Am 17. 12. 1917 begann der Waffenstillstand. Die Masse unserer Truppen kam nach dem Westen.



155 Scherz in der Marschpause. Bei unseren Offensiven im Osten stießen wir immer wieder auf große Viehbestände, die eine willkommene Bereicherung unserer Verpflegung wurden. Wenn möglich, nahm man sie bald ordnungsmäßig in Verwaltung, um sie zur Versorgung der Truppe mit Fleisch, Fett, Leder usw. wirtschaftlich auszunutzen.



156 Unterhaltung zwischen deutschem und russischem Posten. Schon nach dem Sturz der Zarenregierung hatte an der russischen Front eine Zeitlang eine Art Waffenstillstand geherrscht; aber erst nach der Machtergreifung der Bolschewiken fand der Krieg wirklich sein Ende. Der Verkehr von Front zu Front war jedoch nur bedingt erfreulich; denn die Russen trieben hierbei gefährliche Propaganda.

1917

Italien · Orient



157 **Abwehr eines Angriffs am Isonzo.** Nachdem die Italiener über 2 Jahre gegen die Karstfront vergeblich Sturm gelaufen waren, wurde die Lage der Österreicher im August 1917 doch sehr ernst. Als aber dann im Herbst deutsche Hilfe kam, konnte dem Feind in wenigen Tagen alles wieder abgenommen werden, was er in Jahren unter furchtbaren Opfern erkämpft hatte.



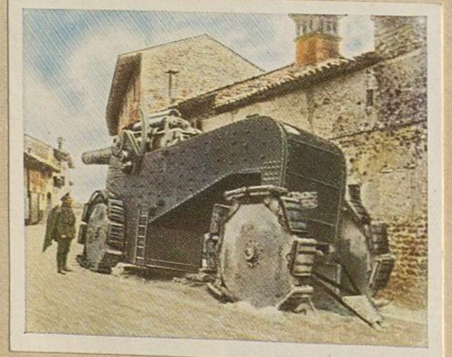
158 **Beute aus unserer italienischen Offensive.** Nach Zertrümmerung der Isonzofront durch den deutsch-österr. Durchbruch bei Flitsch und Tolmein (24. 10. 1917) fluteten die Italiener bis hinter den Piave zurück. Sie wären vernichtet worden, wenn nicht Engländer und Franzosen zu Hilfe geeilt wären und schon vorher viel Mißgeschick unsere Verfolgung gehemmt hätte.



159 **Verwundetentransport im Gebirge.** Auch im Jahre 1917 stand die Alpenfront vom Ortler bis nach Kärnten im Zeichen erbitterter Einzelkämpfe, die aber an der Gesamtlage wenig änderten. Unsere Isonzooffensive zwang dann die Italiener, ihre ganzen Alpenstellungen östlich Arsiero zu räumen, wodurch die österreichische Italienfront sehr stark verkürzt wurde.



160 **Patrouille in den Alpen.** Die Verteidigung Tirols und Kärntens hatte in der ersten Zeit nach der italienischen Kriegserklärung ernste Sorge gemacht. „Standschützen"-Aufgebote mußten die wenigen verfügbaren Truppen ergänzen. Deutschland sandte das Alpenkorps zu Hilfe. Dann festigte sich die auch für einen Angriff auf Italien so wichtige Front. Ein Berggipfel nach dem anderen wurde zur Festung.



161 **Erbeutetes italienisches schweres Geschütz.** Die „schwerste Artillerie" der Italiener bestand wie bei den anderen Heeren meist aus Geschützen, die Festungs- und Marinebeständen entstammten, also ursprünglich nicht für den Feldkrieg bestimmt waren. Die Änderung der Lafettierung gab den gewaltigen Waffen oft ein sehr ungewöhnliches Aussehen.



162 **Englische Infanterie in der Wüste.** Im Frühjahr 1917 schritten die Engländer von Ägypten aus gegen die Palästinafront zur Offensive, nachdem die Operation durch Bahn und Wasserleitung gesichert war. Zunächst wurden ihre Angriffe abgeschlagen. Als sie aber im Oktober, erheblich verstärkt, erneut antraten, mußten die Türken bis über Jerusalem weichen.

1917

Neue Ausbildung und neue Waffen



163 **Minenwerfer.** Jedes Infanterieregiment hatte schließlich seine eigene Minenwerferkompanie. Ihre leichten Werfer waren durch Lafettierung für den Flachbahnschuß zu einem sehr brauchbaren Begleitgeschütz entwickelt worden. Es wurde auf dem Gefechtsfeld von Pferden oder Leuten gezogen. Seine Aufgabe beim Angriff war die Niederkämpfung von Widerstandsnestern.



164 **Granatwerfer.** Neben den Minenwerfern verwendete man im Graben auch den wenig Raum erfordernden einfachen Granatwerfer, der ebenfalls dazu bestimmt war, Sprenggeschosse im hohen Bogen in die feindliche Deckung zu schleudern. Man verfeuerte übrigens kleine Granaten, die sogenannten Gewehrgranaten, mittels besonderer Vorrichtung auch aus gewöhnlichen Gewehren.



165 **Flammenwerfer.** Zu den Nahkampfmitteln trat seit 1916 der Flammenwerfer. Das von ihm verspritzte Öl verbrannte unter außerordentlich hohen Temperaturen, die alles Leben sofort vernichteten. Diese Waffe, welche vor allem zum Ausräuchern von Stützpunkten diente, hatte aber auch erhebliche Mängel, so daß sie nur in beschränktem Umfange zur Anwendung gelangt ist.



166 **Leichte Funkstation.** Zunächst hatten wir „FT.-Stationen" nur für den Dienst der höheren Stäbe. Bald aber wurde der Funkentelegraph auch als Nachrichtenmittel innerhalb der Truppe verwendet, zunächst für den Verkehr zwischen Fliegern und Artillerie, schließlich aber auch zur Verbindung mit den vorderen Linien. Bei leichterem Gerät konnte der nötige Strom durch Menschenkraft erzeugt werden.



167 **Künstlicher Nebel.** Ein neues Kampfmittel war auch der künstliche Nebel. Man verwendete ihn auf beiden Seiten zur Verschleierung von Angriffen und benutzte ihn zur Verminderung der Verluste auch in der Verteidigung. Entweder erzeugte man den Nebel in Nebeltöpfen, oder man verfeuerte Nebelgeschosse gegen den Feind.



168 **Rauchfackel.** Für die Führung des Gefechts, die Leitung des Artilleriefeuers und die Schlachtflieger war von äußerster Wichtigkeit, Klarheit über den Verlauf der vordersten Linie zu haben. Diese kenntlich zu machen, war sehr schwierig. Neben vielen anderen Mitteln verwandte man dazu auch eine Rauch entwickelnde Fackel.

Der Weltkrieg 1918

Entschluß der OHL zum Angriff im Westen.

Die Lage der Mittelmächte war im Laufe des Jahres 1917 bitter ernst geworden.

Wohl hatte das deutsche Heer neue glänzende Siege erfochten, aber es hatte auch weiter unersetzlich schwere Verluste erlitten. In der Front standen nun nur noch wenige durchgebildete und erfahrene Führer und Mannschaften. Mancherlei Mißstände, die Lage in der Heimat, feindliche und kriegsgegnerische Propaganda begannen auf die Stimmung zu wirken. Der Ersatz fing an zu versiegen und wurde schlecht: schon kamen die 19jährigen des Jahrgangs 98 an die Front, die 18jährigen von 99 in die Rekrutendepots, und die Mehrzahl dieser jungen Leute war unterernährt, in der Heimat nur mäßig ausgebildet und dort schlechtesten Einflüssen ausgesetzt. Aus der Million der „kv"=Leute in der Kriegsindustrie war nicht mehr viel für die Front „auszukämmen", ebensowenig aus der Etappe.

In der Heimat war die Stimmung bedenklich geworden. Der U=Boot=Krieg hatte nicht den erhofften Erfolg gebracht, Kriegsgewinnler und „Hamster" erregten Ärgernis, die Ernährung blieb schlecht, und nun mußte sich das Volk nach all der Not und den fürchterlichen Verlusten noch auf ein weiteres Kriegsjahr gefaßt machen! Dazu trug nun die Wühlarbeit der „Unabhängigen" und „Spartakisten" ihre ersten auch sichtbaren Früchte: Im Juli 17 waren Meutereien auf der Flotte vorgekommen, und im Januar 18 brach der erste große Munitionsarbeiterstreik aus. Beide Male griff die Regierung nicht durch. Dazu verstanden es unglückselige Politiker, durch von vornherein hoffnungslose Friedensresolutionen und Unbedachtsamkeiten schlimmster Art, dem Feind immer wieder unsere Schwächen klar vor Augen zu führen.

Noch schlimmer stand es in Österreich. Sein ganzes staatliches Gebäude war im Wanken, die Ernährungsverhältnisse wurden trostlos, große Teile des Heeres waren völlig unzuverlässig geworden. Kaiser Karl hatte unter dem Einfluß der Kaiserin Zita Verhandlungen mit Frankreich angeknüpft, die an Verrat an Deutschland grenzten, dem Feind einen weiteren Beleg für die Lage der Mittelmächte lieferten und damit seine Zuversicht stärkten.

Auch in der Türkei und in Bulgarien war die Lage nicht weniger als hoffnungsvoll.

Aus der Ablehnung des russisch=deutschen Aufrufs aus Brest=Litowsk zu allgemeinen Friedensverhandlungen war wiederum zu erkennen, daß der Feind den Krieg bis zu vernichtender Niederlage der Mittelmächte weiterzuführen fest entschlossen war. –

In dieser ernsten Lage schuf nun der Waffenstillstand mit Rußland die Möglichkeit, in letzter Stunde das Schicksal zu wenden. Wenn auch im Osten immer noch Truppen belassen werden mußten, die Masse der dort stehenden Heere wurde für andere Verwendung frei!

Es war zu prüfen, wie man die zeitweilige Überlegenheit nun ausnutzen wollte.

Pläne, wie die Fortsetzung der Offensive im Osten, Vernichtung der Saloniki=Armee oder endgültige Niederwerfung Italiens, mußten trotz mancher großen Vorteile, die sie bringen konnten, nach sorgfältiger Prüfung verworfen werden. Wie es dort auch ausgehen mochte, die Entscheidung fiel im Westen, und es war nur noch die Frage, ob man sie hinauszögern oder sie suchen sollte. Sicher hätte man sich in Frankreich mit Hilfe der jetzt vorhandenen starken Reserven leichter verteidigen und, wenn der Feind wider Erwarten die Torheit beging, mit neuem Angriff nicht bis zum Eintreffen der amerikanischen Hilfe zu warten, ihm durch starke Gegenstöße schweren Schaden tun können. Aber was hätte das genützt: Im Herbst 18 waren schon so viel Amerikaner da, daß die Überlegenheit nun unter allen Umständen erdrückend wurde. Aber selbst wenn es gelang, auch dann noch den Durchbruch des Feindes im Westen zu verhindern, wäre der Krieg dennoch verloren worden, weil die Bundesgenossen nicht mehr lange durchhalten konnten, und auch die Heimat bald versagt hätte.

Es gab gar keine andere Möglichkeit, den Krieg zu einem guten oder doch erträglichen Ende zu führen, als Angriff im Westen, so bald wie möglich und mit allen nur verfügbaren Kräften, wozu sich denn auch unsere Heeresleitung, unter Zustimmung von Kaiser und Kanzler, entschloß. Sie war sich dabei wohl bewußt, daß der Angriff mit dem Durchbruch beginnen mußte, einem Unternehmen, an dem der Feind trotz gewaltigster Überlegenheit an Zahl und Material 3 Jahre gescheitert war. Sie wußte auch, daß der Kampf im freien Felde, der nach dem Durchbruch kam, in seinem Ausgang keineswegs sicher war, kannte die Schwächen des Heeres und seiner Ausrüstung, war sich bewußt – daß das Scheitern der Offensive die endgültige Niederlage bedeutete. Trotzdem setzte sie alles „auf eine Karte", tat es, weil sie nicht anders zu handeln vermochte, wagte das unmöglich Scheinende im Vertrauen auf den Geist des Heeres und seine ausgezeichnete Ausbildung.

Deutscher Angriffsplan. – Die Entente.

Zu entscheiden war nun noch, wo angefaßt werden sollte. Nach sorgfältigstem Abwägen des Für und Wider aller Möglichkeiten, entschloß sich die OHL Ende Januar zum Angriff auf die Engländer aus dem Raum zwischen La Fère und der Scarpe. Nach Durchbruch sollte der „Michaelangriff", unter Schutz der Südflanke gegen die Franzosen, mit dem linken Flügel Somme abwärts in nordwestlicher Richtung gegen Doullens vorgetragen werden, um die beiden feindlichen Armeen voneinander zu trennen, die britische Front weiter nördlich aufzurollen und die Engländer schließlich gegen das Meer zu drängen.

Der Hauptangriff fiel dem linken Flügel der Heeresgruppe Kronprinz von Bayern – der 17. und 2. Armee – zu, der Flankenschutz der 18. Armee auf dem rechten Flügel der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Im ganzen werden in dem 75 km breiten Angriffsfeld für die auf den 21. März angesetzte Offensive versammelt 62 Divisionen und 1700 leichte und schwere Batterien. Die Bereitstellung einer so gewaltigen Truppenmasse mit Munition und allem anderen Bedarf stellte an die Führung ungeheure Aufgaben, die aber glänzend gelöst wurden. Nicht weniger schwierig war die Geheimhaltung der Absichten.

Der Feind erwartet baldigen deutschen Angriff als selbstverständlich. Er ist sich bewußt, daß vom Frühjahr bis in den Herbst 18 die Entscheidung auf des Messers Schneide liegt. Gelingt es aber, bis zum Eintreffen der Amerikaner durchzuhalten, dann winkt der Sieg! Bis dahin, vor endgültiger Überlegenheit, kommt nur Abwehr in Frage, und so hat auch der im November geschaffene „Oberste Kriegsrat" der Alliierten für die französische Front strikte Defensive beschlossen.

Die Stimmung im Feindeslager ist recht düster: die Enttäuschungen und Verluste von 1917 waren furchtbare, und ob angesichts der U=Boots=Gefahr die Amerikaner wirklich noch rechtzeitig eintreffen werden, erscheint recht fraglich. Aber wenn je die Siegeszuversicht zu wanken begann, dann wurde sie wieder aufgerichtet durch die 1917 so offenbar gewordene Schwäche der politischen Führung und der wirtschaftlichen Lage bei den Mittelmächten. Und nicht zuletzt: neben dem zähen Engländer Lloyd George regierte nun seit November 17 ein Franzose fanatisch=eisernen Siegeswillens, der „Tiger" Clemenceau!

5,4 Millionen Menschen stehen gegen Deutschland und seine Verbündeten unter Waffen. 180 Divisionen halten die Front in Frankreich: vom Meer bis nach Ypern schützen sie die Belgier, dann bis über La Fère hinaus die Engländer, anschließend bis zur Schweizer Grenze die Franzosen. –

Wo der deutsche Angriff kommen wird, ist rechtzeitig erkannt. Aber die Engländer, beherrscht von der Sorge um die Kanalhäfen, lassen ihre Reserven nördlich des Angriffsfeldes, und auch die Franzosen, die eine zweite gleichzeitige Offensive an der Aisne und in der Champagne erwarten, versäumen es, genügend Kräfte an ihrem linken Flügel, an der Nahtstelle mit den Engländern, bereitzustellen.

Große Schlacht in Frankreich.

9.3. Vom 9. 3. an werden in 6 Nächten für jede der am Angriff beteiligten 3 Armeen 3 Millionen Schuß Artilleriemunition vorgefahren, in vier weiteren gehen dann die Batterien in Stellung, und in der Nacht zum 21. 3. wird schließlich auch die Infanterie vorgezogen.

Durch alle möglichen Täuschungsmaßnahmen hatte man versucht, den Gegner über die wahre Richtung des Angriffs irrezuführen und damit drüben wenigstens eine gewisse Unsicherheit erreicht. Einen Täuschungsangriff zur Fesselung von Reserven zu führen, waren wir leider nicht in der Lage. –

60 Eisenbahnbaukompanien und Hilfskräfte von zusammen 36000 Mann stehen bereit, um zerstörte Bahnen im eroberten Gebiet schnell wiederherzustellen. Auch sonst ist für den Nachschub alles getan, was bei der Knappheit der Betriebsstoffe für Kraftfahrzeuge, dem Mangel an Pferden, unter denen immer noch die Räude schwer haust, und der Not mit dem Pferdefutter getan werden kann.

Zwei verhängnisvolle Mängel sind geblieben: wir haben im Westen kaum noch Kavallerie, und Tanks fehlen immer noch so gut wie ganz. –

21.3. Wieder einmal ist uns im entscheidenden Augenblick das Wetter unhold: der Wind bleibt für die Vergasung der feindlichen Artillerie ungünstig, und so ist es für die OHL ein schwerer Entschluß, trotzdem am Angriffstermin festzuhalten und planmäßig am 21. am frühesten Morgen das Feuer eröffnen zu lassen. Die 6000 Geschütze, die nun in den Nebel hineinbrüllen, haben vorher, um den Angriff nicht zu verraten, keinen Schuß getan, alle Schießunterlagen sind nach den Pulkowskischen Tabellen und den Karten errechnet!

Bis 9[40] liegt das Feuer erst auf den Batterien des Feindes, anschließend zusammen mit dem der Minenwerfer auf seinen Infanteriestellungen. Dann erhebt sich unsere Infanterie auf der ganzen Front aus den Gräben, während nun die Masse des Artilleriefeuers als „Feuerwalze" schützend und das Eingreifen von Reserven hindernd vor ihr her wandert.

Schnell werden überall die ersten Linien genommen, und am Abend sind auch die zweiten Stellungen des Gegners erreicht, teilweise sogar schon überschritten. Am besten ist es auf dem linken Flügel, bei der 18. Armee zwischen St. Quentin und La Fère, gegangen. Auf dem rechten Flügel, bei der 17. Armee südlich Arras, sind die Kämpfe von vornherein sehr schwer.

23.3. Am Abend des dritten Angriffstages zeigt sich folgendes Bild der Lage:

Die 18. Armee hat den Crozat=Kanal und teilweise auch schon die obere Somme überschritten. Sie hat den Abschnitt, in dem sie den Hauptangriff gegen ein Eingreifen der Franzosen sichern sollte, damit erreicht und ist teilweise schon über ihn hinaus gelangt.

Dieser, gegen die Engländer Richtung Doullens, ist dagegen nicht nach Wunsch vorwärts gekommen. Der rechte Flügel, 17. Armee, gegenüber Bapaume – Arras ist auf erbitterten Widerstand gestoßen und stark zurückgeblieben. In der Mitte ist es vor der 2. Armee dem Feind gelungen, sich der Abschnürung seines Cambraibogens noch rechtzeitig zu entziehen. Auch hier geht es gut nur noch oberhalb Péronne vorwärts. –

Es war nun die schwere Entscheidung zu treffen, ob man den Siegeszug der 18. Armee anhalten und einen Teil ihrer Kräfte zur Verstärkung des Hauptangriffs verwenden sollte, oder ob man die Erfolge des linken Flügels ausnutzen sollte, auf die Gefahr hin, daß die Operation dann in andere Bahnen kommen konnte.

Die OHL entschließt sich zum letzteren und gestattet der 18. Armee, die erheblich verstärkt wird, weiter in südwestlicher Richtung, auf Noyon, vorzugehen. Die 2. Armee soll im Vorgehen Somme abwärts auf Amiens bleiben, auch die 17. Armee behält ihr Ziel Doullens. Auch diese beiden Gruppen werden verstärkt, und der Angriff der 17. Armee soll nun noch durch den „Mars"angriff, beiderseits der Scarpe auf Arras, nach Norden ausgedehnt werden.

27.3. Die Tage bis zum 27. 3. bringen gute Fortschritte. Die 18. Armee erreicht Roye und Noyon. Nördlich der Somme wird bei Miraumont und Albert die Ancre überschritten. Auf dem rechten Flügel bei Arras geht es freilich weiter nur ganz langsam vorwärts.

Nun sollen auch die rechts und links vom Angriffsfeld noch stehengebliebenen Armeen (6. bzw. 7.) sich dem Vorgehen anschließen. Aus den Befehlen der OHL mit ihren weitgesteckten Zielen atmet die optimistische Auffassung, nun Engländer und Franzosen zugleich schlagen zu können! –

Die Kühnheit und Zähigkeit, mit der unsere Heeresleitung an ihren Plänen festhielt, war berechtigt. Tatsächlich winkte uns um den 27. März der entscheidende Sieg.

Aber die Kräfte reichten nicht mehr:

28.3. Die 17. Armee kam kaum mehr voran, und der „Mars"angriff beiderseits der Scarpe gegen Arras am 28. 3., der der Auftakt zum Angriff der rechts an die 17. anschließenden 6. Armee sein sollte, brachte fast völligen Mißerfolg. Damit fiel der Plan, die Engländer gegen die Küste zu drängen, überhaupt zusammen.

30.3. Die 2. Armee macht zwar Richtung Amiens zunächst noch gute Fortschritte, und die 18. Armee erreicht sogar noch Montdidier, aber am 30. kommt auch bei Mitte und linkem Flügel der Angriff zum Erliegen; die Masse der französischen Reserven ist den Engländern zu Hilfe geeilt, und damit ist auch hier die Hoffnung auf Entscheidung zunichte. Aber die OHL will wenigstens noch den Bahnknotenpunkt Amiens nehmen.

4.4. Es wird 4. 4., bis wieder angetreten werden kann. Bis dahin ist aber der feindliche Widerstand wieder so stark geworden, daß unser Angriff nicht mehr vorwärts kommt.

Die deutsche Führung muß sich entschließen, ihn abzubrechen und das Heer zu einer Offensive an anderer Stelle umzugruppieren.

100000 Gefangene, 1500 Geschütze, 250 Tanks waren die Beute der deutschen Heere. Eine englische Armee war ganz, eine andere zur Hälfte zertrümmert, und mit Recht bezeichnen Engländer die Niederlage vom März 1918 als die größte ihrer Geschichte. Auch die französischen Verluste waren schwer, Amiens war den deutschen Geschützen erreichbar, bis zu 60 km die feindliche Front zurückgeworfen, und wieder standen wie 1914 die Spitzen deutscher Heere nur noch 3 Tagemärsche von Paris!

Aber der „strategische" Durchbruch war uns nicht gelungen, und die mächtige Ausbuchtung zwischen Arras, Montdidier und La Fère, auf der nun unsere Truppen standen, bedeutete eine bedenkliche Frontverlängerung und bot dem Gegner Gelegenheit zu gefährlichen Flankenangriffen. Dabei hatte uns tatsächlich nur die „Entfernung von Schritten" vom vollkommenen Siege getrennt. Ein mächtiges Tor ins freie Feld hatte uns am 27. März offen gestanden, als zwischen Engländern und Franzosen eine Lücke von 15 Kilometern klaffte, in der sich kein einziger Soldat befand. Schon hatte der englische Führer, Marschall Haig, auf die Kanalhäfen, der französische Generalissimus Pétain auf Paris zurückgehen wollen – da gelang es in letzter Minute den Reserven Pétains, unseren Siegeslauf anzuhalten, erzwang die Not den Entschluß, einen gemeinsamen Oberbefehl mit weitesten Vollmachten zu schaffen. Es war Foch, der ihn übernahm! –

Am 23. März hatte inzwischen die Beschießung von Paris mit einem deutschen 21=cm=Geschütz von 120 km Tragweite eingesetzt, das bei Crépy nahe Laon Aufstellung gefunden hatte. Anfangs wollte die entsetzte Pariser Bevölkerung gar nicht glauben, daß die Granaten, welche immer wieder in die Hauptstadt einschlugen, von einer Kanone stammen könnten, vielmehr vermutete man, daß sie von Fliegern geworfen würden. – Bei den Franzosen setzte bald ein fieberhaftes Suchen nach dem gefährlichen Geschütz ein, aber es hat lange gedauert, bis es ihnen gelang, die von Marinemannschaften bediente Kanone zum „Abmarsch" in eine andere Stellung zu zwingen – wo sie das Feuer alsbald wieder aufnahm. –

Armentières. Kemmel.

Mit dem Michaelangriff war unser Haupttrumpf ohne den erhofften Erfolg ausgespielt worden. Die Schläge, die wir nun noch zu führen vermochten, konnten die Wucht des großen Märzangriffes nicht mehr erreichen. Es lag aber kein Grund vor, zu verzagen. Vielleicht genügte das weitere Anwachsen der schon bisher ungeheuren Verluste des Feindes, seinen Siegeswillen zu brechen. So entschloß sich denn unsere OHL zu sofortiger neuer Offensive. Es soll nun der „St.=Georgs"=Angriff aus der Gegend nordwestlich Lille gegen die Küste ausgeführt werden, der schon mit „Michael" in enger Wahl gestanden hatte und dementsprechend vorbereitet war.

Der Engländer darf vor dem neuen ihm zugedachten Schlage nicht erst wieder zu Atem kommen, und so ist höchste Eile geboten. Aber es wird doch 9. 4., bis die Umgruppierung der Kräfte vollendet ist.

An diesem Tage soll die 6. Armee (v. Quast) aus dem Raume Armentières – La=Bassée=Kanal mit dem Schwerpunkt Hazebrouck in nordwestlicher Richtung vorbrechen. Einen Tag später, am 10., hat der nördlich anschließende linke Flügel der 4. Armee (Sixt v. Armin) zur Unterstützung des Angriffs über die Lys auf Messines – Wulverghem anzutreten.

Im ganzen stehen zunächst 28 Divisionen und über 616 Batterien zur Verfügung. Erst hatte der Doppelangriff das Höhengelände zwischen dem Kemmelberg und Cassel zu erreichen. Bekam man es in Besitz, so waren die englisch=belgischen Yserstellungen unhaltbar, und man durfte hoffen, im weiteren Verlauf der Kämpfe an die Kanalhäfen zu gelangen.

Günstig für die Aussichten der Schlacht war es, daß die Engländer uns fast nur Divisionen entgegenstellen konnten, die in der Märzschlacht schwer gelitten hatten, und daß bei Armentières die Front von zwei recht unzuverlässigen portugiesischen Divisionen besetzt war. Bedenken mußte dagegen das Angriffsgelände erregen: die Lys war ein starkes Hindernis, und jenseits des Flusses war das Land völlig unübersichtlich, naß und von zahlreichen Wasserläufen durchschnitten.

9.4. Der Angriff beginnt planmäßig. Die portugiesischen Divisionen zerstieben, und auch die englische Stellung wird überrannt. Am Abend des ersten Angriffstages ist bei Estaires bereits die etwa 10 km vor der alten Front fließende Lys erreicht.

10.4. Am nächsten Tage tritt nun auch die 4. Armee an und gelangt in Richtung Wytschaete und über Messines hinaus vorwärts. Die Mitte der 6. Armee überschreitet den Lys=Fluß. Der englische Widerstand versteift sich. Vor dem linken Flügel gehen die feindlichen Reserven mit Tanks zu starken Gegenstößen vor. Das Nachziehen unserer Artillerie und der Nachschub über den Morast des zerwühlten Kampffeldes erweist sich als äußerst schwierig. Zum erstenmal eingesetzte eigene Tanks bleiben stecken.

11.4. Das von uns umklammerte Armentières wird vom Feind unter schweren Verlusten aufgegeben.

12. und 13.4. Bis zum 13.4. erreicht die Mitte der 6. Armee etwa die Linie vorwärts Bailleul – Merris – Vieux=Berquin (nördlich Merville), steht also nur noch wenige Kilometer vor dem wichtigen Bahnknotenpunkt Hazebrouck. Rechts ist die 4. Armee bis an den Fuß des Kemmel vorgedrungen. Auf dem linken Flügel des Angriffs, zwischen Merville und dem La=Bassée=Kanal, ist es aber keinen Schritt vorwärts gegangen.

14. bis 19.4. Die in den nächsten Tagen unternommenen Angriffe scheitern trotz Einsatzes starker Reserven überall. Die Abwehr wird überlegen. Die Lage unserer Truppen in dem deckungslosen und meist vom Feinde völlig einzusehenden Gelände wird sehr schwer.

20.4. Am 20. 4. wird der Angriff eingestellt. Es sollen nun nur noch die zurückhängenden Flügel vorwärts gebracht werden. Dazu sind einige Tage der Vorbereitung nötig.

Am 25. 4. kann wieder angetreten werden.

25.4. Der Sturm auf Givenchy und Festubert auf dem linken Flügel scheitert, aber die 4. Armee rechts kann den stark befestigten Kemmel nehmen und behaupten, trotz Eingreifens starker englischer und französischer Reserven und des nun auf die Höhen konzentrierten Feuers. Mit der Einnahme des 156 m hohen Berges, der die flandrische Ebene hoch überragt, stehen wir an einer beherrschenden Stelle.

29.4. Die Auswertung des großen Erfolges durch einen neuen Angriff am 29. April gelingt aber nicht. Die Schlacht bei Armentières ist nach Einsatz von 36 Divisionen zu Ende.

Wohl hatten die Engländer unter unserem Druck das gesamte unter schwersten Opfern in der Flandernschlacht 1917 eroberte Gelände östlich Ypern aufgeben müssen, hatten wir 30000 Gefangene und 450 Geschütze einbringen können, aber unser strategisches Ziel war wieder nicht erreicht: wir hatten bis zu den beherrschenden Höhen von Cassel nicht vorzudringen vermocht, der Feind hielt weiter Ypern und die Yserstellungen weiter nördlich, zum Bewegungskrieg war es nicht gekommen, und die Kanalhäfen blieben fern. Dazu war nun in der Front eine weitere Ausbuchtung entstanden.

Dabei hatten wir tatsächlich ein zweites Mal vor einem entscheidenden Sieg gestanden, aber abermals hatte das Eingreifen französischer Reserven die Engländer gerettet.

Entschluß zur Fortsetzung der Offensive.

Was sollte jetzt geschehen?

In den neuen Stellungen stehen bleiben konnte man auf die Dauer nicht: Die stark verlängerte Front erforderte bei ausreichender Besetzung viel zuviel Truppen. Der Verlauf der beim Steckenbleiben des Angriffs entstandenen Linien war oft recht ungünstig. Namentlich die Ausbuchtung Arras – Montdidier – Noyon forderte den Feind zu Flankenangriffen geradezu heraus.

Ein Zurückgehen in die alten Stellungen war schon aus moralischen Gründen ebenso unmöglich. Überhaupt kam eine reine Verteidigung nicht in Frage. Man konnte damit zwar die Entscheidung eine Zeitlang aufhalten, aber sie fiel dann nach Eintreffen der Amerikaner um so sicherer zu unseren Ungunsten aus. Nur ein neuer großer Angriff konnte helfen und mußte darum gewagt werden, trotz aller strategischen Bedenken, trotz des jetzt schon sehr hohen Kräfteverbrauchs, der angesichts der trostlosen Ersatzlage bei weiterem Wachsen uns zum Verhängnis werden konnte. –

Leitender Gedanke für die neuen Operationen ist die Fortsetzung des Angriffs auf die Engländer. Nun steht aber hinter der britischen Front bei Amiens, Doullens und in Flandern noch die Masse der französischen Reserven, erwartete man doch beim Gegner, daß wir von den zweimal schwer geschlagenen Engländern nicht ablassen!

Unsere OHL glaubt nun, daß die Aufnahme der Offensive in Flandern oder nördlich der Somme erst dann möglich sei, wenn es gelungen ist, diese Reserven durch einen Nebenangriff möglichst weit weg zu zwingen. Sie hofft am Chemin des Dames eine für die Ablenkungsoperation geeignete schwache Stelle der französischen Front gefunden zu haben. Hier soll also nun zuerst angefaßt werden. Der Hauptangriff, der als „Hagen"-Angriff aus der Gegend südlich Ypern geführt werden soll, ist einstweilen vorzubereiten. 32 Divisionen werden für ihn schon jetzt hinter der Heeresgruppe Kronprinz von Bayern bereitgestellt.

Ehe die Vorbereitungen für den Angriff am Damenweg durchgeführt waren, mußte es Ende Mai werden. Bis zu Beginn des Hauptangriffs wurde es also Juni! Das war äußerst bedenklich, denn dem englischen Heer, welches man bei sofortigem Angriff in schwerster Krise getroffen hätte, wurde damit eine allzulange Erholungszeit gegönnt. –

Die „Blücher"-Angriff genannte Ablenkungsoffensive zwischen Noyon und Reims kann auf den 20. Mai angesetzt werden.

Unsere Feinde erwarten die ihnen sicher erscheinende Fortsetzung der deutschen Angriffe mit großer Sorge und Nervosität. Schon hat das 5. Kriegsjahr ihnen 500000 Mann, 2000 Geschütze und 400 Tanks gekostet, und es ist nicht abzusehen, was es noch an Überraschungen bringen mag.

Foch wollte schon zweimal die Gefahr durch eigenen Angriff bannen, aber Pétain und Haig waren dagegen und wollen mit der Aufnahme der eigenen Offensive warten, bis die Amerikaner an der Front erscheinen, von denen nun schon 200000 Mann in Frankreich sind und täglich weitere 6000–7000 landen.

Die Reserven bleiben im Norden stehen. An einen Angriff am Chemin des Dames denkt niemand. Die Stellungen dort gelten als uneinnehmbar. Von Natur ausgezeichnet, dazu stark ausgebaut, gelten sie als Erholungsfront!

Blücher-Angriff.

Der Angriff war zunächst von der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz aus der Linie Chauny–Reims in einer Breite von 55 km zu führen, und zwar mit der 7. Armee (v. Böhn) zwischen Chauny und Berry-au-Bac, mit dem rechten Flügel der 1. Armee (Fritz v. Below) bei und westlich Reims. Zur Verfügung stehen im ganzen 33 Divisionen und 4500 Geschütze. Die Angriffsziele sind, dem Sinn der Operation entsprechend, begrenzt: Man will nur auf die Höhen südlich der Aisne beiderseits Soissons und die südlich der Vesle beiderseits Fismes vorgehen. Später soll sich von der Heeresgruppe Kronprinz von Bayern der linke Flügel der 18. Armee (v. Hutier) dem Angriff durch Vorstoß auf dem westlichen Oise-Ufer in Richtung auf Compiègne anschließen. Ihn gleichzeitig antreten zu lassen, ist leider aus Mangel an Kräften unmöglich. – Bis zum 25. Mai hatte dank unseren ausgezeichneten Tarnungsmaßnahmen die zwischen Oise und Reims stehende französische Armee von dem bevorstehenden Angriff nicht das geringste gemerkt. Als man dann endlich von ihm erfuhr, war es zum rechtzeitigen Heranführen von Reserven zu spät.

27. 5. Nachdem von Mitternacht an Artillerie- und Minenfeuer die feindlichen Batterien vergast und die Stellung erschüttert haben, stieg um 4^{40} früh die deutsche Infanterie hinter der Feuerwalze aus den Gräben. Rechts werden die Ailette und der Oise-Aisne-Kanal überschritten, auf dem linken Flügel wird der Marne-Aisne-Kanal erreicht. Gewaltig ist der Erfolg in der Mitte des Schlachtfeldes: In ununterbrochenem Anlauf wird hier der steile „Damenweg" erstiegen. Schon nach zwei Stunden steht nach unendlichen Anstrengungen auch die Artillerie in unseren alten, 1917 verlorenen Stellungen und sendet den weichenden Franzosen und Engländern, die unsere Infanterie rastlos vor sich hertreibt, ihr Feuer nach. Ins Aisnetal hinunter steigen nun die Sturmwellen und die Höhen jenseits wieder hinauf. Am Abend stehen die Divisionen unserer Mitte, nach einem ununterbrochenen Siegeszug von bis zu 20 Kilometern, beiderseits Fismes auf dem Nordufer der Vesle!

Es ist ein gewaltiger, überraschender Erfolg erstritten. Es gilt ihn auszubauen.

28. 5. So wird denn weiter vorgegangen. Auf dem Westflügel wird Soissons erreicht, im Osten nähert sich unser Angriff der Nordfront von Reims. Die Mitte überschreitet in breiter Front die Vesle. Es sollen nun die Höhen südwestlich Soissons, die Gegend von Fère-en-Tardenois und die Südfront von Reims erreicht werden.

29. 5. Die Mitte erreicht bei Fère-en-Tardenois den aus der Marneschlacht 1914 berühmten Ourcq. Aber die Flügel „hängen" weiter. Rechts ist nun zwar Soissons endgültig genommen, aber über die Höhen südlich der Stadt geht es nicht weiter. Der linke Flügel liegt immer noch vor Reims. Der Angriff nimmt immer mehr Keilform an.

Aber der Erfolg ist dennoch ein gewaltiger, und unter diesem Eindruck entschließt sich die OHL, die Ziele nochmals weiter zu stecken, den Angriff bis nach Dormans und Epernay an der Marne vorzutragen. Rechts soll nun auch der linke Flügel der 18. Armee antreten und durch Vorgehen über den Oise-Abschnitt zwischen Noyon und Chauny den alten rechten Flügel bei Soissons vorreißen. Auf dem linken Flügel der Angriffsfront ist nach Osten gegen die Höhen südlich Reims einzuschwenken.

30. 5. Nach einem Vormarsch in vier Kampftagen von bis zu 60 km Länge erreicht die Mitte der 7. Armee bei Dormans und Château-Thierry die Marne.

50000 Mann und 600 Geschütze zählt bisher die Beute, und die Spitzen unseres Heeres stehen nun auch hier nur noch 75 km, 3 Tagemärsche, vor Paris!

Aber wieder sind die Flügel kaum vorwärts gekommen. Weder hatten trotz des Angriffs der 18. Armee unsere Truppen beiderseits Soissons nennenswerte Fortschritte machen können, noch war es bei Reims vorangegangen. Überall macht sich nun schon das Eintreffen der Fochschen Reserven bemerkbar!

Zwar gelingt es in den nächsten Tagen noch, bis in die Linie Noyon–Soissons und von Soissons aus gegen Villers-Cotterêts Raum zu gewinnen, aber im ganzen ändert sich die Lage nur wenig. Zusehends kommt es zum Gleichgewicht der Kräfte. Der deutsche Angriff erstarrt in einer schmalen, 50 km tiefen Ausbuchtung gegen die Marne zu, in den Flanken im Westen den Großen Forst von Villers-Cotterêts, im Osten den Reimser Bergwald.

3. 6. Die OHL muß sich am 3. Juni entschließen, den Angriff einzustellen. Es soll nun nur noch der bereits vorbereitete Vorstoß der 18. Armee aus der Linie Montdidier–Noyon stattfinden. Man hofft, daß dieser der allgemeinen Offensive neuen Anstoß geben wird.

9. 6. Am 9. Juni wird zur „Schlacht bei Noyon" angetreten. 13 Divisionen und 616 Batterien sind eingesetzt.

Trotz von vornherein starker Gegenwirkung geht es anfangs gut vorwärts, an einzelnen Stellen bis zu 12 km. 13000 Gefangene und 300 Geschütze werden eingebracht. Aber dann verstärkt sich der Feind und schreitet zu teilweise erfolgreichen Gegenangriffen. Auch der neue Angriff muß eingestellt werden. Zwar weicht der Feind nun noch unter dem Druck der deutschen Offensive westlich der Oise aus seinen Stellungen östlich des Flusses südlich Noyon zurück, womit eine gewisse Verbesserung unserer Stellungen beiderseits der unteren Aisne erreicht wurde, aber die Hoffnung, daß nun die Gesamtoffensive wieder in Fluß käme, ist zunichte. Der „Marnesack" bleibt, unsere strategische Lage hat sich verschlechtert.

Wie im März in der Michaelschlacht der weit über Aufgabe und Erwartungen hinausgehende Sieg der 18. Armee zur Änderung des ursprünglichen Operationsplanes geführt hatte und uns schließlich in eine höchst ungünstige Lage hineinführte, welche alle weiteren Erfolge aufwog, so war es nun ein zweites Mal im Mai gegangen. Wieder durfte ein überraschender Erfolg nicht unausgenutzt bleiben, selbst nicht auf die Gefahr hin, daß die Durchführung des Gesamtoperationsplanes Schaden litt. Und wieder mußten wir es erleben, daß das Kriegsglück uns seine Gunst im entscheidenden Augenblick versagte. Zum dritten Male war das Ende eines glänzenden Siegeszuges eine Lage, die wohl auch für uns neue Möglichkeiten erschloß, aber dem Feinde weit mehr Vorteile zu vernichtenden Schlägen gegen uns bot.

Daß der Eindruck unseres dritten Hammerschlages von 1918, der dazu noch mit einem einzigen Schwung eine als uneinnehmbar geltende Front zertrümmert hatte, ein gewaltiger war, versteht sich. Aber er reichte wieder nicht, um unsere Feinde auch nur für einen Augenblick friedenswilliger zu machen.

Auf vollgepfropften Schiffen nahen die Amerikaner und können nun in jedem Monat 300000 Mann Verstärkungen landen!

Eisernen Willens und in sicherer Siegeszuversicht erklärt am 4. Juni, als wir wieder wie 1914 an der Marne stehen, Clemenceau in der französischen Kammer: „Ich schlage mich vor Paris, ich schlage mich in Paris und werde mich hinter Paris schlagen!"

Die österreichische Italien-Offensive.

Fast unmittelbar nach dem unbefriedigenden Abschluß unserer Offensiven vom Chemin des Dames und bei Noyon fällt eine zweite folgenschwere Entscheidung, die für die künftigen Entschließungen unserer Obersten Heeresleitung von größter Bedeutung werden mußte: der österreichische Angriff gegen Italien scheitert.

Kurz vor Beginn unserer Märzoffensive, nachdem Österreich Hilfe in Frankreich selbst abgelehnt hatte, richtete unsere OHL an den k. u. k. Generalstabschef, Generaloberst Arz von Straußenburg, die Aufforderung, den deutschen Entscheidungsangriff durch eine baldige Offensive gegen die Italiener zu unterstützen.

Das österreichische Oberkommando antwortete schließlich zustimmend. Freilich machte es die den Wert der Hilfe stark vermindernde Einschränkung, daß der Angriff erst Ende Mai beginnen könne. –

Das große Unternehmen der k. u. k. Truppen, von dem man einen entscheidenden Sieg erhoffte, sollte aus zwei sich ergänzenden, gleichzeitigen Angriffen bestehen: Feldmarschall Boreovic hatte über die Piave nach Westen Richtung Treviso vorzustoßen, Feldmarschall Conrad von Hötzendorf auf der Alpenfront anzugreifen. Die Angriffsbreite war für die 40 zur Verfügung stehenden Divisionen sehr groß.

13. 6. Es wurde Mitte Juni, bis die Bereitstellung beendet war, und die Operationen begannen gleich mit einem Mißerfolg: Ein Ablenkungsangriff, den zwei Divisionen über den Tonale-Paß (zwischen Ortler- und Adamello-Gruppe) führen sollten, scheitert in Schnee und Eis.

15. 6. Im Hauptangriff am 15. 6. nehmen die Truppen Conrads die vordersten Stellungen der Italiener. Aber diese hatten dort nur geringe Kräfte gelassen, und als nun die Österreicher vor der wirklichen Stellung festliegen, trifft sie ein starker Gegenstoß, der sie in ihre Ausgangsstellungen zurückwirft. Der Angriff ist damit völlig gescheitert.

Boreovics Truppen haben mehr Glück. Es gelingt ihnen, die hochgehende Piave an mehreren Punkten zu überschreiten und wenigstens auf beiden Flügeln in den nächsten Tagen noch weiter zu kommen. Aber dann tritt auch hier eine ungünstige Wendung ein. Die Italiener verstärken sich schnell und drohen, den erschöpften Angreifer, dem über den reißenden Fluß nur schwer Verstärkungen und Munition nachgeführt werden können, in die Piave zu werfen. Schon vom 20. 6. an müssen die Truppen auf ihr Ostufer zurückgenommen werden.

Österreich-Ungarns Angriffskraft ist nun erschöpft. Zu selbständigen Operationen ist es nicht mehr in der Lage. Das einzige, was wir vom Bundesgenossen noch erwarten dürfen, ist unmittelbare Hilfe in Frankreich. Sie wird nun abermals erbeten und auch nach einigem Widerstand gewährt. Aber im ganzen gelangen nur zwei Divisionen und besondere Artillerie noch auf den westlichen Kriegsschauplatz.

Marne-Champagne-Offensive.

Auch unser dritter großer Sieg hatte die operative Lage unseres nach dem Mißerfolg der Österreicher im wesentlichen auf sich selbst gestellten Heeres nicht gebessert. Ein zweites Mal steht die Oberste Heeresleitung nun vor dem jetzt noch schwieriger gewordenen Entschluß, ob sie zur Verteidigung übergehen oder den Angriff fortsetzen soll.

Rückfall in die Defensive erscheint ihr jetzt noch unmöglicher als vor dem Blücher-Angriff. Die Preisgabe auch des neuen großen Erfolges, der zur Schaffung einer verteidigungsfähigen Front nicht zu vermeiden war, mußte in der Heimat, bei den schon wankenden Bundesgenossen und auch im Heer die verhängnisvollsten moralischen Folgen haben. Vor allem aber, wir mußten vor Erscheinen der Amerikaner zu einer Entscheidung kommen; nach ihrem Einrücken in die Front der Gegner war der Krieg auch bei defensiver Kriegführung verloren!

Angesichts dieser Sachlage hält die OHL in voller Erkenntnis ihrer Verantwortung daran fest, „um den Sieg zu kämpfen", und entschließt sich, die Offensive fortzusetzen. Nur durch Angriff konnte der Feind noch in eine so bedrängte Lage gebracht werden, daß er Verhandlungen weiterem, unabsehbarem Ringen vorzog. –

Die Leitung der deutschen Politik war von der OHL stets vom Stand der Operationen unterrichtet worden. Sie kennt auch jetzt die Lage, das Für und Wider der zu fassenden Entschlüsse und stimmt der Fortführung des Angriffs zu. Ihre Unterstützung durch eine begleitende „politische Offensive" (= Propaganda) zur Förderung des Friedenswunsches der Völker unterbleibt nach unglücklicher Einleitung aber ganz. Die Mißverständnisse zwischen militärischer und politischer Leitung wachsen bedenklich.

Die OHL verharrt weiter bei ihrem Entschluß, den Hauptschlag gegen die Engländer zu führen. Diese sind aber nun wieder kampffähig und haben neue eigne Reserven. Kämen ihnen auch noch Franzosen zu Hilfe, so wäre ein Erfolg mehr als fraglich. Ehe man zum großen „Hagen"-Schlag in Flandern schritt, mußten also nach Ansicht der OHL die französischen Reserven durch einen neuen Angriff weiter gebunden werden.

Dieser soll beiderseits Reims stattfinden. Hier scheint in der französischen Front eine schwache Stelle zu sein; vor allem aber ist für die Auswahl dieses Abschnitts die Notwendigkeit bestimmend, die unhaltbaren Stellungen der 7. Armee im Marnesack zu verbessern. Ehe für die Truppen dort keine bessere Sicherheit bestand, konnte man an einen Angriff in Flandern nicht denken.

Zwei Mittel gab es, die Lage, welche aus dem Maiangriff entstanden war, zu ändern: entweder man ging hinter die Vesle zurück, oder man griff an. Die OHL hatte mit ihrem Entschluß das zweite Mittel gewählt. Freilich konnte eine Offensive beiderseits Reims nur die Gefahr in der Ostflanke des Marnebogens beseitigen. Seine Bedrohung von Westen blieb; vielleicht sollte hier ein späterer Angriff in Richtung Paris oder Amiens helfen.

14. 6. Am 14. Juni ergehen für den Doppelangriff „Marneschutz" und „Reims" die grundlegenden Befehle. Am 10. Juli soll angetreten werden und schon am 20. Juli dann der „Hagen"-Angriff gegen die Engländer in Flandern folgen.

Im Marneschutz-Angriff hat die 7. Armee oberhalb Château-Thierry die Marne zu überschreiten und dann auf beiden Flußufern aufwärts Richtung Epernay vorzugehen. Im Reims-Angriff östlich dieser Stadt haben 1. und die links anschließende 3. Armee mit dem rechten Flügel auf Epernay, mit der Mitte auf Châlons-sur-Marne vorzustoßen. Reims selbst und der Reimser Bergwald werden „ausgespart". Die inneren Flügel beider Angriffe sollen dann schließlich südlich des Reimser Bergwalds bei Epernay zusammenstoßen. Der Gesamtangriff hat eine Breite von etwa 120 km. Bereitgestellt können werden 47 Divisionen und 2010 Batterien. Für den Marneübergang werden außerdem starke Pionierformationen mit Brückengerät herangezogen.

Die Vorbereitungen verzögern sich aber, so daß erst am 15. Juli angegriffen wird.

Aber diesmal ist dem Feinde unser Angriff so frühzeitig bekannt geworden, daß noch Reserven herangezogen werden konnten. Dazu haben sich die Franzosen inzwischen auf eine andere Taktik der Verteidigung umgestellt. Sie lassen am 15. Juli in den vorderen Linien nur noch ganz schwache Kräfte, die Hauptwiderstandslinien sind zurückverlegt.

15. 7. In der Champagne überrennt zwar unsere Infanterie der 1. und 3. Armee die vorderen Feindstellungen zwischen Prunay und Massiges leicht, trotzdem das Wetter dem Gasschießen der Artillerie wenig günstig gewesen war. Aber dann bleibt sie unter schweren Verlusten vor einer stark besetzten Stellung liegen, die so weit rückwärts gelegen ist, daß sie von unserem Artillerie-Vorbereitungsfeuer nicht mit gefaßt worden war. Der Angriff muß als gescheitert betrachtet werden.

Südwestlich Reims stürmt sie trotz des sehr schwierigen Berg- und Waldgeländes ebenfalls die vorderen Stellungen und dringt ungeachtet steigenden Widerstandes teilweise noch über die zweiten hinaus, aber zu einem Durchbruch kommt es hier auch nicht.

Dagegen wird an der Marne ein großer Erfolg erstritten. Trotz schwersten Artilleriefeuers – auch hier weiß der Feind durch Gefangene und Überläufer über jede Einzelheit des Angriffs offenbar genau Bescheid – gelingt es unseren tapferen Pionieren, ihre Pontons und Fähren zu Wasser zu bringen, schließlich sogar einige Brücken zu bauen. Der Übergang gelingt, und am Abend des 15. sind wir beiderseits des Flusses bereits 6 km in Richtung Epernay vorgedrungen.

50000 deutsche Soldaten stehen wieder südlich der Marne! Aber sie liegen nun auch hier vor unversehrten rückwärtigen Stellungen, und auch das Flußtal hinter ihnen ist zu einer wahren Hölle geworden. Unausgesetzt schießt dahin der Franzose mit Brisanzmunition und Gas, unaufhörlich lassen Flieger Bomben auf die Übergänge hageln, so daß ein Nachschub kaum möglich ist!

16. und 17. 7. Trotz des Mißerfolges östlich Reims läßt die OHL den Angriff fortsetzen. Er bringt wenig neuen Erfolg. Jenseits der Marne beginnt die Lage unhaltbar zu werden. Die OHL muß den Befehl geben, das südliche Ufer in der Nacht zum 21. 7. zu räumen.

Die angestrebte Verbesserung der Lage auf der Osthälfte des Marnebogens war nicht erreicht. Aber noch gefährdeter mußte nun der Westteil der großen Ausbuchtung erscheinen, welcher den Wäldern von Compiègne und Villers-Cotterêts gegenüber lag.

Wenn auch die OHL mit einem Vorstoß gegen diesen Frontteil rechnet, so glaubt sie doch, daß die dort eingesetzten schwachen Truppen sich vorläufig zu halten vermögen, zumal ja der Vorstoß östlich Reims und über die Marne die feindlichen Reserven binden muß. So trifft sie trotz des teilweisen Mißerfolges beim Angriff vom 15. 7. die letzten Vorbereitungen zum großen „Hagen"-Angriff in Flandern, der nun mit 47 Divisionen und 1200 Batterien unverzüglich einsetzen soll.

Der Umschwung.

Schon glaubt man kaum mehr an eine Bedrohung der Westflanke des Marnesackes, da naht das
18. 7. Verhängnis. Am 18. 7. frühmorgens brechen die Franzosen, verstärkt durch amerikanische Divisionen und begleitet von fast 400 Tanks und zahllosen Schlachtfliegern, hinter einer alles zermalmenden Feuerwalze zwischen Aisne und Marne gegen sie vor. Die dünnen Linien unserer übermüdeten und grippekranken Stellungsdivisionen werden überrannt. Die Lage wird äußerst bedrohlich. Kommt der Feind weiter, so können unsere Truppen im Marnebogen abgeschnürt werden. Schon liegt die einzige zur Marne führende Bahn unter Feuer.

Der „Hagen"-Angriff und die Fortsetzung der Offensive östlich Reims müssen aufgegeben, die über die Marne gegangenen Truppen unverzüglich zurückgenommen, alle verfügbaren Reserven an die bedrohten Stellen geworfen werden. Der Umschwung der Kriegslage zu unseren Ungunsten ist da! Wir werden endgültig in die Verteidigung gedrängt. Der Krieg ist nicht mehr zu gewinnen. –

Wenn auch der feindliche Ansturm, auch dank unserer Artillerie, die über die Hälfte der Tanks abschießt, in den folgenden Tagen zum Stehen kommt: die Lage im Marnebogen ist unhaltbar geworden.

24. 7. bis 3. 8. In der Nacht zum 28. 7. wird seine schrittweise Räumung begonnen. Am 3. 8. stehen unsere Truppen wieder in der Linie (nördl.) Soissons–Reims hinter Aisne und Vesle. –

Die OHL hofft aber, nun die Stellungen auf unserer gesamten Westfront halten zu können, sogar zu kleineren Angriffen fähig zu sein. Die Räumung der jetzt noch vorspringenden Frontbögen (Armentières, Montdidier, St. Mihiel) unterbleibt. Da trifft uns ein zweiter schwerer Schlag: Marschall Foch hatte sich am 24. 7. mit seinen Heerführern zur Ausnutzung der Million Amerikaner, die nun schon zur Verfügung standen, auf eine unausgesetzte allgemeine Offensive geeinigt. Unter die ersten Operationen gehört die Zertrümmerung unseres Frontbogens von Montdidier.

8. 8. Am 8. 8., dem „schwarzen Tag des deutschen Heeres", gelingt es den Engländern, östlich Amiens tief in unsere Front einzubrechen. Südlich an die Briten anschließend, greifen die Franzosen an. – Am 10. 8.
12. 8. ist auf der ganzen Front von Albert bis zur Oise die Schlacht im Gange. – Am 12. August kann unsere Lage als einstweilen wieder gefestigt gelten. Aber es hat sich eine so starke Erschöpfung unserer Kampfkraft gezeigt, daß Kaiser und Heeresleitung zur Überzeugung kommen, „daß der Krieg beendet werden müsse". Es galt nur noch, durch zähen Widerstand des Heeres einen erträglichen Frieden zu ertrotzen.

14. und 15. 8. Leider lassen die Besprechungen von Spa die Reichsleitung den Ernst der Lage noch nicht voll erkennen. Ein Friedensvorschlag an den Feind, der sofort hätte gestellt werden müssen, sobald die Front stand, unterbleibt. Eine Einigung mit Österreich-Ungarn über gemeinsame Friedensschritte kommt nicht zustande. Am 14. 9. macht dieses ein gesondertes Friedensangebot ohne Erfolg.

Die Zurückführung des Heeres in eine vom Feinde abgesetzte und verkürzte Front unterbleibt. Der Kampf dehnt sich nach Norden in die Gegend von Arras und nach Süden bis zur Aisne aus.

Zusammenbruch der Balkanfront.

Seit dem Angriff der Orientarmee im Frühjahr 1917 hatte an der Front der Mittelmächte in Albanien und Mazedonien im allgemeinen Ruhe geherrscht.

September 1918. In Albanien stehen Österreicher, an der übrigen Front im September, nachdem im Laufe des Sommers 1918 die deutschen Truppen bis auf ein paar tausend Mann und etwa 100 Geschütze vermindert worden waren, fast nur noch Bulgaren. Der Abschnitt vom Ochridasee bis zur Struma untersteht deutschem Oberbefehl (General von Scholtz).

An Zahl sind die Truppen unserer Salonikifront denen der Entente nur unwesentlich unterlegen, auch stehen sie in guten Stellungen. Aber Bulgarien, seit 1912 fast ununterbrochen im Kriege, ist schon längst kriegsmüde; dazu hatten die Lösung der Dobrudscha-Frage und die Entente-Propaganda höchst ungünstig gewirkt. Nach Scheitern unserer Westoffensiven ist die Stimmung bei seinen Truppen, die an allem Mangel leiden, völlig hoffnungslos. Eine Vermehrung der deutschen Verbände scheint der OHL unmöglich.

15. 9. Am 15. 9. schreitet die Orientarmee zur entscheidenden Offensive. Den Hauptstoß führt sie, in vorderer Linie die Serben, in das Dreieck zwischen Wardar und Cerna. Die Bulgaren versagen vollkommen. Die wenigen deutschen Truppen vermögen das Verhängnis nicht aufzuhalten; in der Front klafft bald eine Lücke von 40–50 km, in die der Gegner immer tiefer eindringt. Die Truppen müssen Wardar aufwärts zurückgenommen werden. Bei Üsküb soll eine neue Front gebildet werden.

30. 9. Da schließt am 30. 9. Bulgarien unter den härtesten Bedingungen einen Waffenstillstand. Seine Armee läuft auseinander. Zar Ferdinand dankt ab.

Um dem Feind wenigstens den Weg zur Donau zu sperren, beschließt General von Scholtz, alle deutschen Truppen in Richtung auf Nisch herauszulösen und dort zusammen mit den nun anrollenden Verstärkungen erneut Widerstand zu leisten. Der Aufmarsch bei Nisch kann aber nicht mehr rechtzeitig durchgeführt, und die Versammlung muß auf Krusevac zurückverlegt werden. Eine deutsche Abteilung, die den Anschluß verloren hatte, schlägt sich in kühnem Zuge über Cetinje zur Adria durch.

Da es sich nun nur noch um den Schutz Ungarns handeln kann, treten die Truppen unter österreichisches Kommando. Der neue Befehlshaber, Feldmarschall von Köveß, entschließt sich, nachhaltigen Widerstand erst hinter Donau und Save zu leisten.

Die Truppen bei Krusevac erhalten den Befehl zum Rückzug auf Belgrad. Inzwischen durch das Alpenkorps und andere deutsche und österreichische Divisionen verstärkt, gehen sie abschnittsweise
1. 11. auf die Donau zurück, die bis zum 1. 11. überschritten ist.

Aber die Auflösung des österreichischen Heeres hatte schon reißende Fortschritte gemacht, und in Ungarn bricht die Revolution aus.

4. 11. Als am 4. 11. Österreich-Ungarn mit der Entente einen Waffenstillstand abschließt, nach welchem die deutschen Truppen, die am 24. 11. noch auf ungarischem Boden wären, kriegsgefangen sein sollten, wird auch der nicht aussichtslose Widerstand an der Donau unmöglich.

Es bleibt nichts anderes übrig, als die 11. Armee schleunigst nach Deutschland abzubefördern. Sie
8. 12. wird bis zum 8. 12. südöstlich Budapest noch gerade rechtzeitig verladen.

Feldmarschall von Mackensen aber, der unsere Truppen in Rumänien über Siebenbürgen zurück-
16. 12. führt und bis zur Abbeförderung seiner letzten Leute ausharrt, wird am 16. 12. 18 auf Verlangen der Entente in Budapest interniert und bis November 19 in Saloniki in Gefangenschaft gehalten.

Der Zusammenbruch der Türkei.

Ende Februar 1918 verlaufen die türkisch-deutschen Stellungen in Palästina, nördlich von Jaffa, Jerusalem und Jericho vorbei, vom Meer bis ins Ostjordanland bei Es Salt.

9. 3. 18. Am 9. 3. 1918 schreiten die Engländer wieder zur Offensive. Ihr frontaler Durchbruchsversuch Richtung Nablus wird abgefangen. Nun will Allenby die linke Flanke der Türken umgehen und gleichzeitig ihre von aufständigen Arabern dauernd bedrohten Verbindungen nach Damaskus zerschneiden.

26. 3. Er stößt zu diesem Zwecke am 26. 3. von Jericho über den Jordan Richtung Amon vor, wird aber schließlich zurückgeschlagen. Nach Scheitern eines zweiten Frontalangriffs im April erfolgt Anfang Mai ein neuer Angriff über den Jordan, der ebenfalls mißglückt.

Nun macht die Sommerhitze größere Operationen einstweilen unmöglich. In Erwartung englischer Herbstangriffe wird der deutsche Führer dringend um Verstärkungen vorstellig. Aber Enver hat jetzt große Pläne in Transkaukasien. Die für die Türkei lebenswichtige Palästinafront wird vernachlässigt, es werden ihr sogar noch Kräfte entzogen. Die Kampfkraft der überanstrengten, jammervoll ernährten und bekleideten türkischen Truppen sinkt weiter. Die Fahnenflucht wird immer schlimmer. Die Divisionen haben durchschnittlich 1300 Gewehre. Auch das deutsche „Asienkorps" schmilzt, besonders durch Krankheiten und Ausbleiben von Ersatz, immer mehr zusammen. Liman verfügt im ganzen über kaum mehr als 13000 Mann. Allenby hat hingegen nun 124000 Mann und 500 Geschütze.

19. 9. Am 19. 9. bricht der neue englische Großangriff los. Die rein türkischen Truppen auf dem rechten Flügel nördlich Jaffas lösen sich auf. Ihr Zusammenbruch zwingt, die ganze Front zurückzunehmen. Das Oberkommando entgeht (am 20. 9.) nur knapp der Gefangennahme. Die Armee wird über den Jordan gedrängt, die Araber treten jetzt offen zum Feinde über. Nun soll auf Damaskus zurückgegangen, in Aufnahmestellungen Ordnung geschaffen werden. Aber die Türken sind nicht mehr zum Stehen zu bringen. Umsonst ist die über alles Lob erhabene Haltung der Reste der deutschen Truppen. Auch Damaskus geht verloren. Der Rückzug muß auf Aleppo fortgesetzt werden.

31. 10. Hier trifft am 31. 10. die Nachricht vom Waffenstillstand zwischen Türkei und Entente ein. Den deutschen Truppen ist freier Abzug nach Deutschland zugesichert. Sie werden zunächst nach Konstantinopel abbefördert.

Letzte Kämpfe im Westen.

August bis Anfang September 1918. Wir werden zwischen Soissons und Noyon und zwischen Arras und der Somme weiter zurückgedrängt.

2. bis 4. 9. Im Raum Arras–La Fère muß in die Siegfried-Front zurückgegangen werden. Der Armentières-Bogen wird rechtzeitig geräumt. Es wird nun auch ein Ausbau der rückwärtigen Stellungen eingeleitet. Bis sie fertig sind, muß aber längere Zeit vergehen; so kann das Absetzen vom Feinde nur langsam vor sich gehen. Auch soll das hinter den Fronten angehäufte Material noch geborgen werden.

12. 9. Der St.-Mihiel-Bogen wird von den Amerikanern abgequetscht. Nur mit Mühe kann hier die Michel-Stellung besetzt werden.

26. 9. Marschall Foch tritt am 26. 9. auf der ganzen Front zwischen Flandern und der Maas zum Generalangriff an. Unsere OHL sieht diesem mit größter Sorge entgegen. Die verhängnisvollen Verhandlungen zwischen ihr und der Reichsregierung über einen sofortigen Waffenstillstandsantrag
4. 10. setzen ein. Ludendorff tritt zurück. In der Nacht zum 4. 10. geht die erste Note an Wilson ab.

In schweren Kämpfen gelingt es Franzosen und Amerikanern, uns an der Maas und in der Champagne allmählich zurückzudrängen. Etwa am 15. 10. steht unsere Heeresmitte in der Brunhild-Stellung hinter der Aisne.

Vom 27. 9. hatte auch der Angriff auf die Siegfried-Front begonnen. Sie wird durchbrochen.

16. 10. Wir müssen schließlich in die Hermann-Stellung hinter der Schelde zurückgehen.

Gleichzeitig war der linke Flügel des Feindes angetreten. Ein Durchbruch durch unsere Flandernfront gelingt nicht, aber wir müssen nun auch bei Ypern allmählich zurückweichen.

Damit wächst die Bedrohung der linken Flanke unserer Seefront stark; es erscheint durchaus möglich, daß die Engländer nun durch Holland hindurch auch ihre rechte Flanke angreifen. Die Räumung unserer U-Boots-Häfen und Küstenbatterien muß deswegen vorbereitet werden.

Zweite Oktoberhälfte. In der zweiten Oktoberhälfte muß dann unser flandrischer Flügel schrittweise in den Abschnitt Gent–Tournai der „Hermann"-Stellung zurückgehen. Die Küste wird vom Marinekorps geräumt, die Befestigungsanlagen usw. werden zerstört.

27. 10. Inzwischen hatte die Reichsregierung vor den wachsenden Forderungen Wilsons am 27. 10. so gut wie kapituliert.

Während das österreichische Heer in Italien zusammenbricht, tobt in der Hermann- und Brunhild-Stellung die Abwehrschlacht weiter. Mit größter Sorge sehen die Armeeführer das jähe Schwinden der Kampfkraft ihrer Truppen, einzelne raten dringend, durch sofortiges gründliches Absetzen vom Feinde der Möglichkeit einer Katastrophe vorzubeugen. Die OHL kann sich aber immer noch nicht zum Abmarsch in die im Ausbau befindliche Antwerpen–Maas-Stellung entschließen. Sie fürchtet, daß der Rückzug dem Feind unsere Schwäche voll enthüllt und damit die Waffenstillstandsverhandlungen noch mehr erschweren werde.

4. 11. Endlich, am 4. 11., wird dann der Rückzug in die „A.–M."-Stellung befohlen.

5. 11. Am 5. 11. hatte uns Wilson wissen lassen, daß Marschall Foch ermächtigt sei, Vertreter der deutschen Regierung zu empfangen, „um sie von den Waffenstillstandsbedingungen in Kenntnis zu setzen". Am 7. 11. trifft unsere Erzberger-Kommission in Compiègne ein. –

Während das todmüde und furchtbar gelichtete Heer in fester Haltung von Abschnitt zu Abschnitt auf die Antwerpen–Maas-Stellung zurückgeht, schreitet in der Heimat die Zersetzung fort. Am 28. 10. hatte die Flotte zu meutern begonnen, die revolutionäre Bewegung verbreitet sich schnell über ganz Deutschland. Anfang November sind die rückwärtigen Verbindungen und die Heimatbestände des Heeres in der Hand der A- und S-Räte, und auch die Etappe beginnt zu ver-
9. 11. sagen. Um den Bürgerkrieg zu vermeiden, entschließt sich am 9. 11. der Kaiser, die Krone niederzulegen, am 10. 11. geht er nach Holland. In Berlin ruft Scheidemann die Republik aus.

11. 11. Am 11. 11. wird der Waffenstillstand abgeschlossen. In 14 Tagen muß das besetzte Gebiet, innerhalb weiterer 17 Tage das ganze Land westlich des Rheins und die neutrale Zone geräumt sein. Große Mengen von Waffen und Heeresgerät sind sofort auszuliefern. Die Nachricht von diesem schmählichen Ende des viereinvierteljährigen Ringens erreicht unser Heer, als es mit dem rechten Flügel ostwärts Gent und Mons noch im Rückzug auf die A.–M.-Stellung begriffen ist, während die Heeresmitte sie bereits erreicht hat. Weiter östlich stehen unsere Truppen noch wie bisher in der Michel-Stellung und an der deutschen Grenze. –

Noch einmal zeigen sich deutsche Heerführung und Soldatenmanneszucht in gewaltiger Größe: vor sich den Feind und hinter sich die Revolution, gehen unsere Armeen in wachsender Ordnung planmäßig in die Heimat zurück.

1918

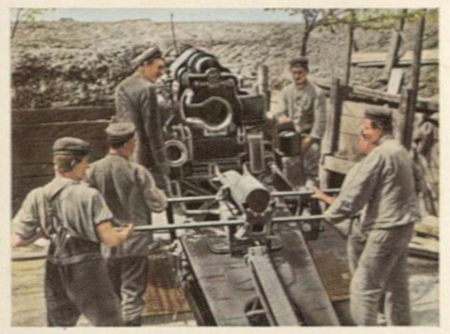
Lage um die Wende 1917/18



169 **Angriffübung.** Auf Übungsplätzen hinter der Front wurden im Winter 1917/18 Führer und Truppen praktisch für die kommenden Aufgaben vorbereitet, insbesondere auf den Durchbruch und den Bewegungskrieg. Kernstück aller Ausbildung war das Üben genauesten Zusammenarbeitens von Infanterie und Artillerie, von dem jeder Kampferfolg abhängt.



170 **Vorbereitung eines Schießens.** 1918 besaßen wir etwa 4800 Flugzeuge an Stelle von 218 Maschinen bei der Mobilmachung. Trotz dieser gewaltigen Entwicklung der Fliegerei hatte die Bedeutung der Fesselballons unserer Ballonzüge, namentlich als Beobachtungsmittel für die Artillerie, kaum abgenommen.



171 **Mörser im Feuer.** Ungeheuer war die Entwicklung der deutschen Artillerie. Beim Ausrücken standen 5578 leichte und 1755 schwere Geschütze zur Verfügung. Mitte 1918 besaßen wir 11399 leichte Kanonen und Haubitzen und 5997 Geschütze der schweren und schwersten Artillerie. Die Munitionserzeugung war so gesteigert worden, daß sie 1918 jedem Anspruch gewachsen war.



172 **Meldehund.** Meldehunde wurden besonders in schwierigem, deckungslosem Gelände und auch beim Versagen der technischen Nachrichtenmittel zum Überbringen von Meldungen verwandt. Zu jedem Hunde gehörte ein Führer und ein Gegenführer. Die Meldestrecke durfte im allgemeinen nicht länger als 2 km sein.



173 **Marschpause.** Von der Cambraischlacht anfangs Winter 1917/18 bis zum März 1918 herrschte auf der Westfront normaler Stellungskrieg unter regelmäßiger Ablösung. Dann begann unter sorgfältiger Geheimhaltung die Bereitstellung jener 62 Divisionen und 1700 Batterien, die für den großen Angriff bestimmt waren, der am 21. 3. beginnen sollte.



174 **Scheinwerfer, bereit zum Leuchten.** Die fahrbaren Scheinwerfer, mit denen unsere Scheinwerferzüge ausrückten, dienten im allgemeinen Sonderzwecken. Im Graben fanden meist mit Strom oder Azetylen betriebene Handscheinwerfer Verwendung. Die größte Bedeutung gewann der Scheinwerfer in der Flugabwehr. Bei ihr verwendete man immer gewaltigere Geräte.

1918

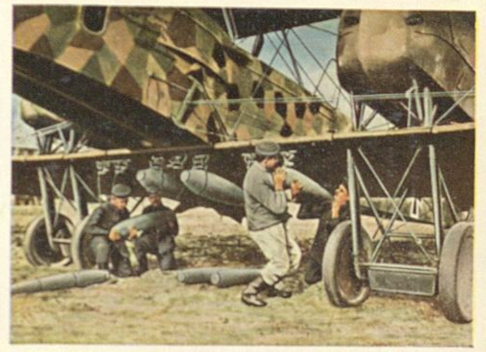
Frühjahrsschlachten in Frankreich



175 Laden eines Minenwerfers. Am 21. 3. 1918, 4.40 Uhr, begann schlagartig die Feuervorbereitung des großen „Michaelangriffs" zwischen Arras und La Fère, von dem wir den Endsieg erhofften. Über 6000 Geschütze und viele Hunderte von Minenwerfern richteten Gas- und Brisanzfeuer auf die feindlichen Batterien und Stellungen, um der Infanterie den Sturm zu ermöglichen.



176 Artillerie im Vorgehen. Pünktlich um 9.40 Uhr hatte sich auf der ganzen 75 km breiten Front des „Michaelangriffs" die Infanterie zum Sturm erhoben. Überall wurden noch am 21. 3. die ersten Linien und sogar ein Teil der hinteren Stellungen genommen. Alles hing nun davon ab, ob die zur Überwindung von Gräben besonders ausgerüstete Artillerie auch schnell genug nachkam.



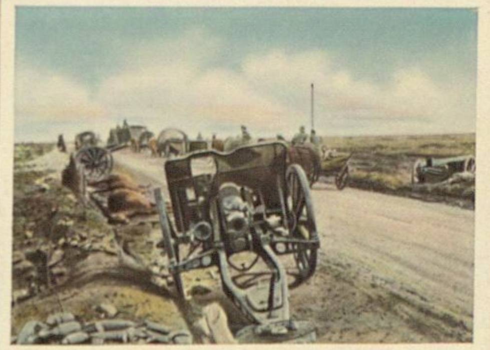
177 Bombenflugzeug. Unser Märzangriff 1918 wurde von großen Fliegermassen unmittelbar unterstützt. Gleichzeitig griffen Bombengeschwader wichtige Punkte des Hinterlandes an. Ihre Maschinen vermochten bis 1000 kg Nutzlast zu tragen, hatten eine Geschwindigkeit von 130–140 km und erreichten Höhen bis 5000 m.



178 Das zerstörte Angriffsfeld. Beim Märzangriff 1918 gelangten unsere Truppen bis nach Albert, Montdidier und Noyon. Die größte Tiefe des Einbruchs betrug über 60 km. 100000 Gefangene und etwa 1500 Geschütze wurden eingebracht. Aber es gelang den Alliierten im letzten Augenblick, unseren völligen Durchbruch zu verhindern.



179 Manfred von Richthofen. Rittmeister Freiherr von Richthofen, Führer des Geschwaders gleichen Namens, war der erfolgreichste und volkstümlichste deutsche Kampfflieger des Weltkrieges. Er fiel am 21. 4. 1918 bei Vaux an der Somme nach seinem 80. Luftsiege. Sein Nachfolger wurde Göring. Das erste Kampfgeschwader der neuen deutschen Luftmacht trägt heute Richthofens Namen.



180 Verlassene englische Batterie. Unermeßliche Beute bezeugte die gewaltige Größe jener Niederlage der Engländer im März 1918, die sie selbst als die schwerste ihrer Geschichte bezeichnen. An der Güte und dem Umfang des eroberten Kriegsgerätes konnte der deutsche Soldat so recht sehen, wie ungeheuer überlegen der Gegner an Material war.

1918

Frühjahrsschlachten in Frankreich



181 Vorgehende deutsche Infanterie bei Armentières. Im April 1918 führte die deutsche OHL den zweiten Angriffsschlag. Diesmal richtete er sich gegen die englische Flandernfront, welche ein Durchbruch aus der Gegend von Armentières nach Nordwesten zum Einsturz bringen sollte. Wiederum führte der Angriff zu großen örtlichen Erfolgen, aber nicht zum letzten Ziel.



182 Ochsen helfen Geschütz ziehen. Das deutsche Heer hatte in Serbien, auf den steilen Wegen der rumänischen Grenzgebirge und den unergründlichen „Straßen" der Walachei die Zugkraft des Ochsens schätzen gelernt; es gab dort sogar reitende Batterien, deren Geschütze zeitweilig mit ihnen bespannt wurden. Im Frühjahr 1918 half dann auch in Flandern der Ochse dabei, Geschütze aus dem Schlamm zu ziehen.



183 Sturmwelle in Bailleul. „Ortsgefechte" vermeidet man gern; sie sind meist äußerst verlustreich und sehr schwer zu leiten. Man schließt Ortschaften lieber ab, bis die Gesamtlage den Feind zu ihrer Aufgabe zwingt. Beherrscht aber ein Ort Schlachtfeld oder Marschstraße, so bleibt oft nichts anderes übrig, als Sturm und Straßenkampf zu wagen.



184 Am Kemmel. Den letzten Akt der Schlacht bei Armentières bildete die Erstürmung des Kemmelberges am 25. 4. 1918. Wenn es auch nicht gelang, über ihn hinaus vorzudringen, so brachte die glänzende Waffentat doch einen Punkt in unsere Hand, von dem man die flandrische Ebene weithin übersah.



185 Infanteriegeschützbatterie bei Armentières. Bei Armentières blieb ein großer Teil der Artillerie verhängnisvollerweise im versumpften Gelände der Lys-Niederung stecken. Am ehesten konnten noch die Infanteriegeschütz- und Gebirgsbatterien mit ihrem leichten Material den Sturmwellen folgen und rechtzeitig mit feindlichen Widerstandsnestern aufräumen.



186 Bahnbau im Kampffeld. Den fechtenden Truppen folgten auch bei den Angriffen 1918 Eisenbahnformationen auf dem Fuße, um die zerstörten Bahnlinien herzustellen und dann ihren Betrieb aufzunehmen. Allein für die „Michaelschlacht" waren 36000 Eisenbahner bereitgestellt worden. Ihre Arbeit war sehr schwer und durch Flieger und Fernfeuer ständig gefährdet.

1918

Frühjahrsschlachten in Frankreich



187 Getarnte Straße, Maiangriff. Vor Wiederaufnahme des Hauptangriffs – auf die Engländer – glaubte unsere OHL, die französischen Reserven binden zu müssen, und entschloß sich daher zu einem Angriff in der Gegend von Laon. Durch sorgfältige Tarnungsmaßregeln, insbesondere für den Artillerieaufmarsch, gelang es uns hier, den Feind völlig zu überraschen.



188 Überschreiten des Ailettekanals. Unsere Mai-Offensive zwischen Soissons und Reims war zunächst nur als Ablenkungsangriff gedacht. Ihre großen Anfangserfolge eröffneten aber derart vielversprechende Aussichten, daß man den Angriff weit über die ursprünglichen Ziele ausdehnte. Die Marne wurde erreicht und 63000 Gefangene und fast 900 Geschütze eingebracht.



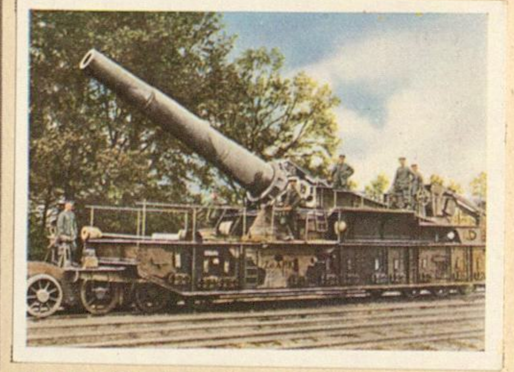
189 Deutsche Kavallerie im Vorgehen. Verschiedene Gründe hatten uns gezwungen, den größten Teil der Kavallerie absitzen zu lassen und in Schützenregimenter umzuwandeln. Das Fehlen starker Kavalleriekörper machte sich nun während unserer Angriffe 1918 schwer fühlbar und war eine der Ursachen, warum wir unsere Endziele nicht erreichten.



190 Batterietrupp geht vor. In stürmischem Vorgehen erreichte die 7. Armee am 30. 5. 18 Château-Thierry und Dormans. Damit standen wir zum zweiten Male an der Marne. Aber die Flügel waren nicht mitgekommen, und es war eine keilförmige Ausbuchtung der Front entstanden, die den Feind zum verhängnisvollen Flankenstoß von Villers-Cotterêts (18. 7.) herausforderte.



191 Rücktransport von Verwundeten. Zur Rückführung von Verwundeten, die nicht zu gehen vermochten, mußte man das planmäßige Gerät oft durch Behelfe ergänzen. Besonders gern verwendete man hierbei auch die kleinen Wägelchen, die bei allen Heeren zum Fortschaffen von Maschinengewehren benutzt wurden. Zum Tragen und Ziehen stellte man häufig Gefangene an.



192 Erbeutetes Eisenbahngeschütz. Im Verlaufe des Krieges kamen auf beiden Seiten Eisenbahngeschütze in Gebrauch. Ihre Lafette ist ein schwerer Eisenbahnwagen. Sie haben den Vorteil der raschen Ortsveränderung. Der Schuß kann allerdings nur in Gleisrichtung oder wenig seitlich davon abgegeben werden. Unser Bild zeigt eine franz. Kanone, die von uns in der Mai-Offensive erbeutet wurde.

1918

Der deutsche Vormarsch im Osten



193 Vormarsch gegen die Bolschewisten. Um Rußland zu einem wirklichen Friedensschluß zu zwingen, traten am 18. 2. 1918 nach Ablauf des Waffenstillstandes unsere Truppen den Vormarsch nach Livland und Estland, nach Wolhynien und in die Ukraine an. Nun fanden sich die Russen endlich am 3. 3. zur Unterzeichnung des Friedensvertrages von Brest-Litowsk bereit.



194 Deutsche Truppen in Finnland. Nur mühsam vermochten sich in Finnland Freiwilligenverbände der Bolschewisten zu erwehren. Auf den Hilferuf der finnischen „weißen" Regierung landeten wir am 3. 4. 1918 bei Hangö die Ostseedivision unter Graf v. d. Goltz, und nun gelang es schnell, der Roten Herr zu werden. Ein Teil der neuen finnischen Truppen war übrigens in Deutschland ausgebildet worden.



195 Reiter in der Ukraine. Ein großer Teil unserer wenigen noch berittenen Kavallerie war im Jahre 1918 durch den Einmarsch in die Ukraine gebunden. Angesichts der großen Entfernungen war sie dort unentbehrlich. Einzelne Reiterverbände gelangten bis an das Asowsche Meer und sogar bis fast an den Don.



196 Deutsche Infanterie bei Tiflis. Der ungeheure Bedarf an Betriebsstoffen für Motore machte es nötig, uns auch der reichen Erdölschätze in Transkaukasien zu versichern. So wurden im Frühjahr 1918 dort zunächst schwache Kräfte gelandet, die bis zur Stärke einer Division vermehrt werden mußten. Zu einer wirklichen Ausbeutung der Petroleumquellen kam es aber nicht mehr.



197 Pferdekauf in der Ukraine. Der Vormarsch in die Ukraine wurde vor allem deswegen unternommen, weil wir hoffen durften, durch Ausbeutung des gewaltigen, so fruchtbaren Landes die bedrohlich gewordene Ernährungslage der Mittelmächte zu bessern. Auch die Behebung unseres Pferdemangels konnte erwartet werden.



198 Russische Kavallerie. Mit Einzug der Bolschewistenherrschaft zerfiel das russische Heer völlig. Der Großteil der Truppen löste sich auf, andere bildeten die Stämme der „roten" und „weißen" Armeen, und wieder andere traten, namentlich in der Ukraine, auf deutsche Seite, um mit uns gemeinsam die Ordnung wiederherzustellen.

1918

Die Marne-Champagne-Offensive



199 **Juli-Angriff an der Marne.** Der Marne-Champagne-Angriff vom 15. 7. sollte vor dem großen Angriff auf die Engländer in Flandern nochmals französische Reserven verbrauchen und unsere Linien verbessern. Der Übergang über die Marne bei Dormans glückte; aber der Mißerfolg in der Champagne zwang dazu, alsbald wieder auf das Nordufer des Flusses zurückzugehen.



200 **Französischer Grabenbagger.** Zum Bau rückwärtiger Stellungen wurden auf beiden Seiten in großem Umfange Maschinen verwendet. Während dem Feinde außerdem starke Arbeitskräfte aus seinen Kolonien zur Verfügung standen, mußte bei uns neben Armierungstruppen und Gefangenen die fechtende Truppe stark herangezogen werden.



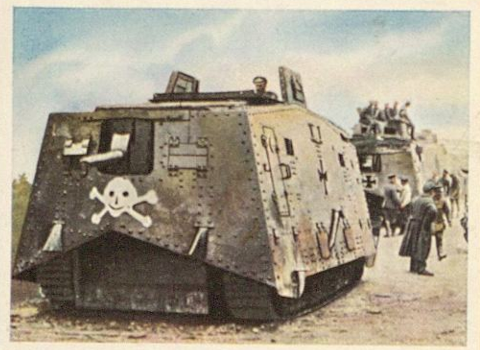
201 **Gasschutz für Pferde.** Die Frage des Gasschutzes von Pferden wurde im Kriege nicht mehr gelöst. Es blieb bei Versuchen und Behelfen, wie Futterbeuteln mit nassem Heu, wie sie die Pferde auf unserem Bilde tragen. Dünne Gasschwaden vertrugen die Tiere auch ohne Schutz.



202 **Annamiten.** An der Westfront kämpften 1918 gegen uns neben Franzosen, Engländern und Amerikanern auch Portugiesen, Italiener und Russen. Die Verwendung von Marokkanern und Schwarzen durch Frankreich nahm noch zu, und hinter der Front setzte dieses nun auch Eingeborene aus Indochina und Madagaskar ein.



203 **Champagne-Offensive.** Unsere Angriffsabsichten beiderseits Reims waren den Franzosen bekannt. Sie räumten rechtzeitig ihre vorderen Linien und erwarteten uns in rückwärtigen Stellungen, die völlig intakt waren, da sie von unserer Artillerie nicht beschossen wurden. Vor ihnen kam unser Angriff zum Erliegen. Das Scheitern unserer Offensive brachte den Umschwung der Kriegslage.



204 **Deutscher Sturmwagen.** Die ersten deutschen Sturmwagenabteilungen waren meist mit Tanks ausgerüstet, die man den Engländern abgenommen hatte. Allmählich traten auch deutsche Modelle hinzu. Aber die deutsche Tankwaffe wurde nur langsam entwickelt, und das Fehlen einer genügenden Zahl von Sturmwagen war einer der Gründe, warum wir 1918 schließlich doch nicht den Sieg errangen.

1918

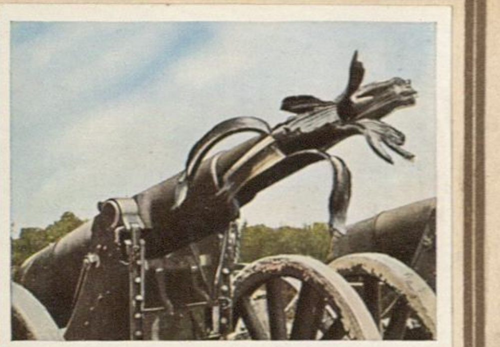
Die letzten Kampfhandlungen



205 **Tankgewehr.** Nach dem Scheitern der Offensive vom 15. 7., dem schweren Rückschlage vom 18. 7. und dem „schwarzen" 8. 8. konnte es, zumal nun auch die amerikanischen Massen in den Kampf traten, nur noch darauf ankommen, durch zähen Widerstand einen erträglichen Frieden zu ertrotzen. Es war gut, daß wir wenigstens der Tankgefahr bald wieder einigermaßen Herr wurden.



206 **Maschinen-Flak.** Zwischen den schwereren Flugabwehrgeschützen und den Abwehrmaschinengewehren steht die Maschinen-Flak, ein kleinkalibriges Geschütz, das durch automatische Einrichtungen sehr schnell schießen kann und dessen Geschoßgarbe durch Rauchentwicklung der Geschosse leicht zu beobachten ist. Gegen sehr hoch fliegende Flugzeuge ist sie nicht verwendbar.



207 **Rohrzerspringer.** Die Abwehrkämpfe im Herbst 1918 stellten an die Artillerie beim Schutz der Infanterie und bei der Tankabwehr gewaltige Anforderungen. Ihre Verluste an Menschen, Pferden und Gerät wurden ungeheuer. Viele Geschütze wurden, meist infolge Fehlern an der Munition, durch Rohrzerspringer zerstört; indessen konnte bis zum Kriegsende immer alsbald Ersatz geliefert werden.



208 **Geheizter Fliegeranzug.** Mit größter Aufopferung erfüllten unsere Flieger ihre Pflicht, obwohl die feindliche Übermacht von Tag zu Tag gewaltiger wurde. Ausgezeichnetes, teilweise überlegenes Material kam ihnen zu Hilfe. So stiegen unsere Jagdflugzeuge schon damals schnell bis zu 6000 m. Natürlich erforderten solche Höhen Schutz der Besatzungen gegen Kälte und Atemnot.



209 **Rückzugskämpfe.** Schritt für Schritt wich in heldenmütigem Kampfe unser gelichtetes und todmüdes Heer auf die Antwerpen-Maas-Stellung, in der endgültig wieder haltgemacht werden sollte. Ein Ausharren in ihr zur Ertrotzung erträglicher Friedensbedingungen wäre möglich gewesen. Da aber zerschlug die Revolution in der Heimat auch die letzte Hoffnung.



210 **Bagage auf dem Rückmarsch.** Am 11. 11. 1918 wurde unter schwersten Bedingungen Waffenstillstand geschlossen. Die Räumung der besetzten Gebiete in kürzester Frist und die Rettung großer Heeresteile vor Gefangenschaft wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht unerschütterliche Disziplin unserer Fronttruppen der meisterhaften Führung zur Seite gestanden hätte.

1914–18

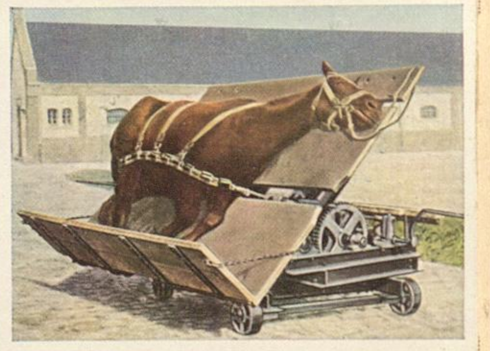
Hinter der Front



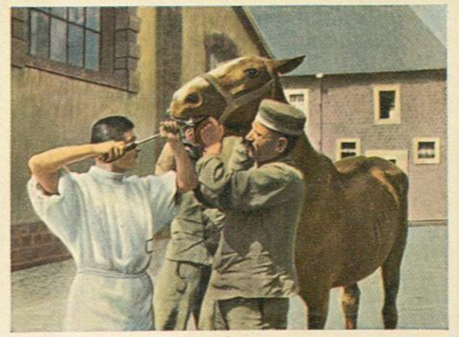
211 Feldzahnarzt. Sehr bald wurden neben den übrigen Sanitätsanstalten hinter den Fronten auch zahnärztliche Stationen eingerichtet. Zunächst waren diese recht primitiv, aber im Stellungskrieg entwickelten sie sich dann zu mustergültigen Anlagen. Mancher Soldat hat erst im Kriege den Wert guter Zahnpflege kennengelernt.



212 Hundelazarett in der Etappe. Am Ende des Krieges besaß das deutsche Heer 20000 Kriegshunde, die vor allem bei der Nachrichtenübermittelung und im Sanitätsdienst Verwendung fanden. Für die Erziehung der Hunde wurden besondere Einrichtungen geschaffen, für ärztliche Behandlung sorgten spezielle Lazarettanstalten.



213 Pferdelazarett in der Etappe. Bei schwierigen Operationen muß man bisweilen die Pferde „werfen", d. h. fesseln und zu Boden reißen. Dies kann vermieden werden, wenn man über drehbare Tische verfügt. Das Tier wird an die erst senkrecht stehende Platte angeschnallt. Alsdann wird der Tisch so gedreht, wie der Veterinär ihn braucht.



214 Pferd in Behandlung. Die Sanitätsanstalten für unsere Pferde erfuhren im Laufe des Krieges einen sehr starken Ausbau. Es gab Pferdelazarette, Räudelazarette und auch Pferdeerholungsheime. Neben den blutigen Verlusten zehrte an den Pferdebeständen vor allem die Räude. Zu ihrer Behandlung fand man erst sehr spät in der Vergasung ein wirklich brauchbares Mittel.



215 Sammelstelle. Unsere Rohstoffnot zwang zu größter Sparsamkeit: auch in der Etappe und bis dicht hinter die Front wurde jegliches Altmaterial aufs sorgfältigste gesammelt und zur Wiederverwendung planmäßig abtransportiert. Bei der Truppe gab es besondere Sammeloffiziere und -kommandos. Prämien erhöhten den Sammeleifer.



216 Bei einer Paßzentrale in der Etappe. Der Schutz des Heeres gegen Spione und die Abwehr von Sabotage und Schmuggel erforderten eine sorgfältige Überwachung der Bevölkerung durch die Feldpolizei. Um einer mißbräuchlichen Benutzung von Ausweispapieren vorzubeugen, wandte man auch das bewährte Fingerabdruckverfahren an.

1914–18

Hinter der Front



217 Ein Tanz hinter der Front. Unsere Feinde tischten jeden Tag neue Greuelnachrichten über schlechte Behandlung der Einwohner in den besetzten Gebieten auf. In Wirklichkeit war diese überall sehr korrekt und anständig. Die Beziehungen zwischen Soldat und Einwohnerschaft nahmen oft sogar freundschaftliche Formen an, namentlich dann, wenn sie länger andauerten.



218 Sackhüpfen beim Sportfest im Ruhequartier. Jeder Truppenführer suchte seinen Leuten die knappen Ruhetage möglichst angenehm zu gestalten. Am wichtigsten waren natürlich gute Unterkunft und Verpflegung. Daneben wurde nach Kräften für Unterhaltung aller Art gesorgt. Hierbei erfreuten sich Sportfeste, womöglich mit humoristischen Einlagen, besonderer Beliebtheit.



219 Soldatenzirkus. Die lange Dauer des Krieges machte es notwendig, hinter der Front Stätten für Erholung und Unterhaltung zu schaffen. Soldatenheime, Kantinen und Büchereien wurden eingerichtet; es gab Theater und Konzerte, Kino und Zirkus. Besonders gern hatte der Soldat Veranstaltungen, wo es einen handfesten Spaß zu sehen oder zu hören gab.



220 Der tägliche Heeresbericht. Schon bald nach Kriegsbeginn hatte man mit der Durchgabe von Heeresberichten begonnen, welche die militärischen Ereignisse des Tages in knapper Form zusammenfaßten. Diese Nachrichten waren später oft die einzige Abwechslung im endlosen Einerlei des Stellungskrieges. Sie wurden nach und nach durch Bildberichte und Soldatenzeitungen ergänzt.



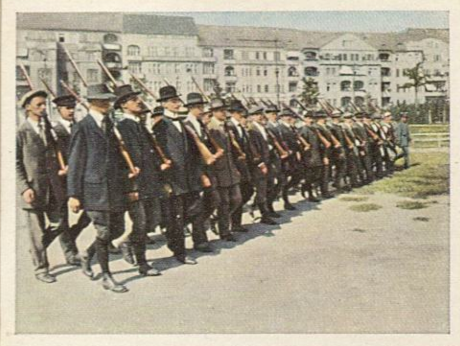
221 Die Feldpost. Bei Kriegsbeginn traten 141 Feldpostanstalten mit 2627 Beamten in Tätigkeit. Ihre Zahl nahm rasch zu und erreichte einen Stand von 740 Anstalten mit über 13000 Beamten. Welch ungeheurer Verkehr zu bewältigen war, geht daraus hervor, daß insgesamt vom Heere nach der Heimat 11 Milliarden und umgekehrt 17,7 Milliarden Sendungen befördert wurden.



222 Verkehrskontrolle im besetzten Gebiet. Der Schmuggel von Waren und Nachrichten war für die Bevölkerung der besetzten Gebiete häufig ein gutes Geschäft, und der Kampf gegen ihn sehr schwer, besonders – trotz elektrisch geladener Drahthindernisse und vieler Posten – an der belgisch-holländischen Grenze.

1914-18

In der Heimat



223 **Kriegsfreiwillige 1914.** Trotz der Einkreisungsgefahr hatte Deutschland die Möglichkeiten, die ihm die allgemeine Wehrpflicht bot, in keiner Weise ausgenutzt. Noch 1911 stellten wir nur 52,5 %, die Franzosen 82,9 % der Wehrfähigen ein. Das Jahr 1914 wäre wohl anders verlaufen, wenn wir unsere Volkskraft rechtzeitig voll ausgenutzt hätten.



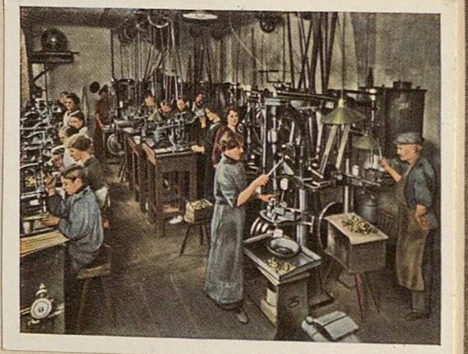
224 **Im Heimatlazarett.** Die erste Hilfe erhielt der Verwundete auf den Verbandplätzen seiner Truppe. Weiter rückwärts richteten Sanitätskompanien den Hauptverbandplatz und die Leichtverwundeten-Sammelstellen ein. Die spätere Behandlung erfolgte in den Feld- und Etappenlazaretten hinter der Front oder in den Kriegs-, Festungs- und Reservelazaretten des Heimatgebietes.



225 **Jugendwehr bei der Ausbildung.** Schon vor dem Kriege hatte man auch in Deutschland mit der Vorbildung der Jugend für den späteren Waffendienst begonnen; namentlich Feldmarschall von der Goltz war für sie eingetreten. Während des Krieges wurde die Unterweisung nach besten Kräften weitergeführt.



226 **„Schlange" vor der Mittelstandsküche.** Am 25. 1. 1915 begann in Deutschland die zwangsweise Bewirtschaftung der Lebens- und Futtermittel, welche das bekannte Kartensystem zur Folge hatte. Am schlimmsten wurden die Ernährungsschwierigkeiten im Kohlrübenwinter 1916/17. Vor allem der Disziplin unseres Volkes ist es zu verdanken, daß es nicht zu einem Zusammenbruch der Ernährung kam.



227 **Im Zeichen der Kriegswirtschaft.** Die Erzeugung des deutschen Kriegsbedarfes war eine gewaltige organisatorische und technische Leistung. Im Frühjahr 1918 betrug die Monatsfertigung an Feldgeschützen rund 2000 Stück gegen 15 bei Kriegsbeginn, an Maschinengewehren mehr als 10000 gegen 508 im Jahre 1915. Frauen und Jugendliche nahmen in großem Umfange auch an den schwersten Arbeiten teil.



228 **Straßenbahnschaffnerin.** Als Hindenburg und Ludendorff am 29. 8. 1916 die OHL übernahmen, stellten sie sofort ein Programm auf, das bis Frühjahr 1917 die Verdoppelung der Kriegsproduktion forderte. Die letzten Volkskräfte wurden für die Kriegswirtschaft mobilisiert. Die Frau als Schaffnerin, als Wagenführerin, ja sogar als Bremserin auf Güterzügen wurde zur gewohnten Erscheinung.

1914-18

Politik und Persönlichkeiten



229 **Im Großen Hauptquartier.** Das Kaiserliche Hauptquartier befand sich 1914 in Koblenz, Luxemburg und Charleville, 1915 und 1916 in Pleß, 1917 in Kreuznach und 1918 in Spa und Avesnes. Unser Bild zeigt den Kaiser mit dem Chef des Generalstabs des Feldheeres, v. Hindenburg, und dem Ersten Generalquartiermeister, Ludendorff.



230 **Generaloberst von Seeckt** hat sich im Kriege unvergängliche Verdienste erworben: zunächst als Chef des Generalstabs der 11. Armee (Schlacht von Gorlice-Tarnow, Feldzug in Galizien und Polen), dann als Chef der Heeresgruppe Mackensen (Eroberung Serbiens) und des Erzherzog-Thronfolgers Karl (Feldzug gegen Rumänien). Seit Ende 1917 war er Chef des Generalstabs des türkischen Heeres.



231 **Die polnische Legion** wurde von Pilsudski schon bald nach Ausbruch des Weltkrieges gegründet und kämpfte auf österreichischer Seite. Am 5. 11. 1916 proklamierten die Mittelmächte ein selbständiges Königreich Polen. Aber die hiervon erwarteten Millionen polnischer Freiwilliger blieben aus.



232 **Der Feldmarschall begrüßt seinen alten Kompaniechef.** Am 18. 8. 1918, dem Tag von St. Privat, besuchte der Feldmarschall das 3. Garde-Rgt. z. F., in dem er aufgewachsen war. Hierbei hatte er die Freude, seinen alten Kompaniechef, den hochbetagten Major von Seel, wiederzusehen, mit dem er 1866 und 1870/71 im Felde gestanden hatte.



233 **Die russischen Volkskommissare erscheinen in Brest-Litowsk.** Auf das Angebot der neuen sowjetrussischen Regierung vom 26. 11. 1917 wurden in Brest-Litowsk, dem Hauptquartier des Oberkommandos Ost, die Friedensverhandlungen zwischen Rußland und den Mittelmächten eröffnet; jedoch erst unter dem Druck unseres neuen Vormarsches schlossen die Russen am 3.3.1918 endlich ab.



234 **Die Rückkehr unserer Fronttruppen in die Heimat** begann Ende November 1918. Ihre mustergültige Haltung ließ die ordnungsliebende Bevölkerung, die bisher dem wüsten Treiben der Soldatenräte und ihres Anhanges hatte zusehen müssen, aufatmen. Überall wurden die Fronttruppen feierlich begrüßt. Freilich hatten sich diese den Einzug einst ganz anders gedacht.

Der Krieg zur See

Kräfteverteilung, Pläne.

Zu Kriegsbeginn ist der Kern der deutschen Seestreitkräfte, die Hochseeflotte, gegen die Engländer in der Elbe und Jade versammelt. Zur Sicherung gegen die Russen bleiben in der Ostsee, deren Zugänge von uns und Dänemark gesperrt werden, nur schwache Kräfte. Im Ausland befinden sich das Kreuzergeschwader (z. B. in Ostasien), im Mittelmeer „Goeben" und „Breslau", ferner, auf die Auslandsstationen verteilt, eine Anzahl Kleiner Kreuzer, Kanonenboote und Vermessungsschiffe.
Die österreichisch-ungarische Kriegsmarine stützt sich auf die Häfen in Istrien und Dalmatien.
Das Gros der englischen Flotte liegt in Scapa Flow und in schottischen Nordseehäfen. Weitere starke Kräfte sind in den Kanalhäfen versammelt. Im Mittelmeer soll in erster Linie Frankreich die Aufrechterhaltung der Entente-Seeherrschaft gewährleisten, demnach befindet sich dort auch die Masse seiner Seestreitkräfte. Die russische Flotte ist auf die Ostsee und das Schwarze Meer verteilt.
Nach dem Operationsbefehl für unsere Nordsee-Streitkräfte sollen die Engländer zunächst durch Vorstöße gegen ihre Verbände, welche die Deutsche Bucht absperren, und durch den bis zur englischen Küste vorzutragenden Minen- und U-Boot-Krieg geschädigt werden. Erst wenn dadurch ein Kräfteausgleich geschaffen ist, soll unter günstigen Umständen versucht werden, die ganze Flotte zum Schlagen einzusetzen.
Dementsprechend bleibt das Gros unserer Streitkräfte in der Defensive. Auch die Engländer greifen nicht an und beschränken sich an Stelle der erwarteten Nahblockade auf die Absperrung des Raumes zwischen Schottland und Norwegen sowie des Kanals. Das genügt zur Abschnürung Deutschlands vollauf. In die Deutsche Bucht werden nur Vorstöße leichter Streitkräfte unternommen.

1914 Weil der Feind nicht mit stärkeren Kräften an die deutsche Küste herangeht, erzielt unser Kleinkrieg den erstrebten Kräfteausgleich nicht. Trotzdem nun mit der ganzen Flotte zur Offensive überzugehen, bedeutet aber ein zu großes Risiko. Auch spielt bei der Verwendung der deutschen Streitkräfte eine verhängnisvolle Rolle die Auffassung, daß die Flotte bis zum Friedensschluß möglichst zu erhalten sei, um dann noch ein eindrucksvolles Machtmittel in der Hand zu haben, und daß dementsprechend alle Unternehmungen vermieden werden mußten, die zu stärkeren Verlusten führen könnten. So verläuft denn das ganze Jahr 1914 in beiderseitiger strategischer Defensive.

5. 8. Unser Hilfskreuzer „Königin Luise" legt in der Themse Minen und wird zusammengeschossen; aber der englische Kreuzer „Amphion" fällt seiner Arbeit zum Opfer.

28. 8. Die Engländer machen einen Kreuzervorstoß in die Deutsche Bucht, der uns im Gefecht bei Helgoland drei Kleine Kreuzer („Köln", „Mainz", „Ariadne") und ein Torpedoboot kostet.

22. 9. U 9, Kptlt. Weddigen, versenkt drei englische Panzerkreuzer („Cressy", „Hogue", „Aboukir"), später noch einen weiteren („Hawke"). Auch der Minenkrieg ist inzwischen erfolgreich weitergegangen. U. a. läuft am 27. 10. das englische Linienschiff „Audacious" auf Minen des Hilfskreuzers „Berlin". Dagegen war ein Versuch, die englischen Truppentransporte nach Frankreich zu hindern, unterblieben. Nachdem die Flandernküste erobert ist, wird sie alsbald stark befestigt. Nach Ostende und Seebrügge werden u. a. U-Boote überführt. Die Gesamtverteidigung der belgischen Seefront übernimmt das Marinekorps.

3. 11. Am 3. 11. erfolgt ein erster Vorstoß deutscher Kreuzer gegen die englische Küste (bei Yarmouth). Es ist seit 1667 das erstemal, daß englische Häfen unter Feuer liegen!

16. 12. Am 16. 12. wird ein noch erfolgreicherer auf Hartlepool, Whitby und Scarborough unternommen. Einem großangelegten englischen Gegenstoß bleibt der Erfolg versagt.

31. 12. U 24 versenkt das englische Linienschiff „Formidable"

In der Ostsee vermögen die schwachen deutschen Streitkräfte die weit überlegenen Russen in Schach zu halten. Die wichtige Erzzufuhr aus Schweden kann ständig aufrechterhalten werden. Von der vor dem Kriege von der Entente erwogenen russischen Landung in Pommern ist keine Rede!

2. 8. Schon am 2. 8. erscheinen die Kreuzer „Augsburg" und „Magdeburg" vor Libau.
Später verlieren die Russen den Kreuzer „Pallada" durch Torpedoschuß von U 26.

Im Mittelmeer beschießen „Goeben" und „Breslau" sofort nach Kriegsausbruch die algerischen Häfen Philippeville und Bona und laufen dann in Messina zum Kohlen ein. In kühner Fahrt
7. 8. durchbrechen sie darauf die englischen Absperrungskräfte. Am 7. 8. treffen sie in Konstantinopel ein und werden in die türkische Flotte eingereiht. Schon Ende Oktober wird von ihnen der Seekrieg im Schwarzen Meer eröffnet.

Vom Kreuzergeschwader lagen bei Kriegsausbruch die Großen Kreuzer „Scharnhorst" und „Gneisenau" vor Ponape. Bald trat zu ihnen noch der Kleine Kreuzer „Nürnberg". – Für den Geschwaderchef, Vizeadmiral Graf Spee, konnte nach der Kriegserklärung Japans zunächst nur ein Ausweichen gegen die südamerikanische Küste in Frage kommen; das Weitere richtete sich nach der Lage. So durchfährt das Geschwader, gut unterstützt von deutschen Kohlendampfern und unter mancherlei Schädigung der Gegner, langsam die Südsee. Der Gegner vermag es nicht zu stellen. Im Oktober können sich „Leipzig" und „Dresden", die von den amerikanischen Stationen kommen, mit ihm vereinigen.

An der südamerikanischen Westküste stehen die Schiffe des Admirals Cradock; sie sollen den erwarteten Durchbruch unserer Kreuzer in den Atlantischen Ozean verhindern.

1. 11. Am 1. 11. stoßen Deutsche und Briten bei Coronel an der chilenischen Küste zusammen. Die Engländer werden völlig geschlagen und verlieren zwei starke Kreuzer.

4. 11. Nun will Graf Spee um Kap Horn herum nach der Heimat durchbrechen. Vorher wird noch Valparaiso angelaufen und ab 4. 11. die Weiterfahrt angetreten. Die Engländer haben aber nach der Niederlage von Coronel ihre Maßnahmen, unser Geschwader abzufangen, verstärkt. Bei den Falklandinseln stoßen die beiden uns weit überlegenen Schlachtkreuzer „Invincible" und „Inflexible" zu schon vorher zusammengezogenen starken Kräften.

8. 12. Ohne zu wissen, daß ein weit überlegener Feind im Hafen liegt, steuert Graf Spee Falkland an. Als er die wahre Lage erkennt, sucht er auszuweichen. Das gelingt nicht. „Scharnhorst" mit dem Admiral, „Gneisenau", „Nürnberg" und „Leipzig" sinken nach erbittertem Kampf mit wehender Flagge. Nur „Dresden" entkommt, wird aber, beschädigt und fast ohne Kohlen, schließlich am 14. 3. 15 von drei englischen Kreuzern in chilenischen Hoheitsgewässern angegriffen und nach kurzem Kampf vom eigenen Kommandanten versenkt.

Von unseren einzeln operierenden Schiffen ist am erfolgreichsten die „Emden" unter Fregattenkapitän von Müller. In dreimonatiger Kreuzfahrt, erst in Ostasien, dann im Indischen Ozean, führt
9. 11. das Schiff die kühnsten Handstreiche aus und bringt 24 Handelsschiffe mit 70000 t auf. Am 9. 11. findet es nach Kampf mit der weit stärkeren „Sydney" ein ruhmvolles Ende.
„Karlsruhe" kann 16 Schiffe versenken, ehe sie infolge einer Explosion an Bord untergeht. „Königsberg" vernichtet vor Sansibar den englischen Kreuzer „Pegasus" und wehrt sich dann in der Rufidji-Mündung heldenmütig gegen gewaltige Übermacht. Nach Sprengung des Schiffes (11. 7. 15) bringen seine Besatzung und Artillerie in Ostafrika starke Hilfe. Auch unsere Hilfskreuzer haben manchen schönen Erfolg zu verzeichnen.
Aber Ende 1914 ist die deutsche Kriegsflagge von den Weltmeeren verschwunden.

1915. England beherrscht die Weltmeere wieder vollkommen. Zur Blockade Deutschlands genügte wie bisher die Sperrung des Raumes Schottland – Norwegen. Auch die rückwärtigen Verbindungen der Armee in Frankreich durften als gesichert gelten. So lag für England auch weiterhin kein Anlaß zu offensivem Einsatz stärkerer Kräfte vor.
Anders war die Lage für Deutschland. Wir mußten uns Luft schaffen, sonst führte die Blockade in absehbarer Zeit zu unserer Niederlage. Aber die Stimmen, die einen stärkeren Einsatz unserer Streitkräfte befürworten, dringen nicht durch. Wenn auch den Führern der Flotte für ihre Maßnahmen nun etwas größerer Spielraum gelassen wurde; an der grundsätzlichen Zurückhaltung wird nichts geändert.

4. 2. 15. Indessen wird jetzt der Entschluß gefaßt, als Gegenmaßregel gegen die Blockade auch die U-Boote zum Handelskrieg zu verwenden.

24. 1. 15. Im Rahmen der eng begrenzten Zugeständnisse für größere Angriffe will Admiral Hipper mit seinen Kreuzern englische Vorposten an der Doggerbank überraschend angreifen. Aber dem Feind, der seit langem unsere Funksprüche abzuhören vermag, gelingt es rechtzeitig, fast seine ganze Flotte konzentrisch gegen Hipper anzusetzen. Es glückt ihm zwar nicht, unsere Kreuzer abzuschneiden, aber wir erleiden in dem sich entspinnenden schweren Kampfe, in welchem auch die Engländer erhebliche Einbuße zu verzeichnen haben, einen herben Verlust durch den Untergang des sich bis zum letzten Augenblick heldenhaft wehrenden „Blücher".

25. u. 27. 5. Von den U-Booten haben im Jahre 1915 militärische Erfolge namentlich die im Mittelmeer eingesetzten. Im Seekampf um die Dardanellen versenkt U 21 (Hersing) die englischen Linienschiffe „Triumph" und „Majestic".

Das Ergebnis des U-Boot-Handelskrieges ist anfangs durchaus befriedigend. Die Versenkungsziffern steigen von Januar bis August von 22785 auf 174500 t im Monat. Aber die Proteste der
7. 5. 15. Neutralen, und vor allem die nach Versenkung der „Lusitania" (31000 t) am 7. 5. 1915 große Erregung in Amerika, geben Anlaß, den Kommandanten immer mehr einschränkende Bestimmungen
18. 9. 15. über die Versenkungen zu geben. Die am 18. 9. erlassenen Anordnungen bedeuten dann praktisch die Einstellung des U-Boot-Handelskrieges überhaupt.

Inzwischen sind die Abwehrmaßnahmen der Engländer gegen die „U-Boot-Pest" immer umfassender und zweckmäßiger geworden. Wir erleiden schwere Verluste.
Der gegen England geführte Kleinkrieg, in dem der Minenkampf eine immer größere Rolle spielt, wird ergänzt durch Luftschiffangriffe gegen London und englische Industriegebiete. Zum mindesten der moralische Erfolg ist sehr groß, aber die englische Abwehr, die freilich starke Kräfte bindet, wird bald überlegen.

In der Ostsee bleibt die Lage unverändert. Unsere Seestreitkräfte können den Vormarsch der deutschen Truppen im Baltikum unterstützen. Verluste an eigenen Schiffen bleiben auch 1915 nicht aus.

24. 1. 1916. Am 24. 1. 1916 übernimmt Vizeadmiral Scheer das Kommando der Hochseeflotte. Er betrachtet es als seine Aufgabe, die Engländer zur Schlacht zu zwingen. Das Wagnis eines Entscheidungskampfes ist nun aber durch das Anwachsen der feindlichen Überlegenheit und die gewaltigen beiderseitigen Minensperren noch größer geworden. – Alsbald beginnen die Vorstöße, welche Teile des Gegners hervorlocken sollen, die Scheer dann mit vereinten Kräften schlagen will, ehe die ganze englische Flotte in das Gefecht eingreifen kann. Torpedobootsvorstöße wechseln mit Luftschiffangriffen,
Jan. b. April. beide haben aber nicht den gewünschten Erfolg. Im März findet in Verbindung mit einem Luftangriff der erste Vorstoß mit der Masse der Großkampfschiffe statt. Im April folgen zwei weitere. Auch ihnen bleibt ein unmittelbarer Erfolg versagt. Aber der Druck der durch die Bombardements Londons und der Häfen erbitterten öffentlichen Meinung zwingt nun die englische Flottenleitung doch, den Angriffen der Deutschen energischer entgegenzutreten.

Mai Im Mai entschließt sich der feindliche Flottenchef, Admiral Jellicoe, zu einem Vorstoß durch Skagerrak und Kattegat bis zu den nördlichen Ausgängen des Sunds und Großen Belts. Er will damit die deutsche Flotte nach Norden locken, sie dann mit seinen Hauptkräften von ihren Heimathäfen abschneiden und schließlich mit vereinten Kräften schlagen.
Um dieselbe Zeit hat aber auch Scheer einen neuen Angriff vor. Umfassende U-Boots-Unternehmungen sollen ihn unterstützen. Verschiedene Umstände veranlassen ihn schließlich, die Offensive nicht, wie ursprünglich geplant, durch einen Vorstoß gegen Sunderland einzuleiten, sondern ebenfalls – mit 21 Großkampfschiffen, 6 älteren Linienschiffen, 11 Kleinen Kreuzern und 61 Torpedobooten – nach dem Skagerrak zu gehen.

31. 5. Am 31. 5., noch vor Tagesanbruch, beginnt die Flotte auszulaufen. Am Nachmittag treffen unsere vorausdampfenden Schlachtkreuzer unter Hipper auf die gegen die Ostseeausgänge entsandten britischen Kreuzer unter Beatty. Um 5 Uhr beginnt die Schlacht. Zwei englische Schlachtkreuzer („Indefatigable" und „Queen Mary") werden vernichtet. Aber auch die deutschen Kreuzer kommen in schwere Bedrängnis, als Beatty die besten Linienschiffe Englands zu Hilfe eilen. Das Erscheinen des deutschen Gros um 5.30 Uhr schafft Luft. Schon dreht Beatty zum Rückzug. Da aber erreicht Jellicoe mit der Masse der englischen Streitkräfte den Kampfplatz. Insgesamt sind jetzt auf britischer Seite 33 Großkampfschiffe, 34 Kreuzer und 79 Zerstörer ins Gefecht getreten. Bis in die Nacht hinein währt nun das wechselvolle Ringen der beiderseitigen Gesamtkräfte. Es bleibt, bei größeren Verlusten auf englischer Seite, unentschieden. Nach Einbruch der Dunkelheit geht die Fühlung verloren.

Nacht 31. 5. b. 1. 6. Scheer will über Hornsriff den Rückmarsch in die Deutsche Bucht antreten. Die Engländer nehmen etwa den gleichen Kurs. So kommt es während der ganzen Nacht zum 1. 6. zu weiteren Zusammenstößen, die beiden Parteien schwere Verluste bringen. Im Laufe des 1. Juni laufen Deutsche und Engländer in ihre Heimathäfen ein.
Nach den Verlusten beurteilt, war die Schlacht am Skagerrak ein deutscher Sieg. Während die Engländer 3 Großkampfschiffe, 3 Panzerkreuzer und 8 Zerstörer mit zusammen 115000 Tonnen verloren, stellte sich unsere Einbuße auf 1 Schlachtkreuzer, 1 älteres Linienschiff, 4 Kleine Kreuzer und 5 Torpedoboote, im ganzen auf 61000 Tonnen. Die englischen Mannschaftsverluste betrugen 7945, unsere nur 3058 Köpfe.
An der Gesamtlage änderte aber der große Kampf, die gewaltigste Seeschlacht aller Zeiten, nichts. Wenn auch Englands Prestige einen schweren Stoß erhalten hatte, an seiner Seeherrschaft vermochte er nicht zu rütteln.
Bald nach der Schlacht trifft England ein zweiter Schlag. Sein Kriegsminister, Feldmarschall Lord
5. 6. Kitchener, geht auf der Reise nach Rußland mit dem Kreuzer „Hampshire" unter, der bei den Orkney-Inseln auf deutsche Minen läuft.

August. Im August ist die deutsche Flotte wieder kampfbereit und stößt gegen Sunderland vor. Aber der Feind läßt sich nicht herauslocken. Wir müssen erkennen, daß wir England mit der Schlachtflotte kaum niederzuringen vermögen. Das ist wohl nur noch durch U-Boote möglich.

29. 1. Am 29. 1. 16 war die Arbeit der U-Boote wieder etwas erleichtert worden, indem eine Versenkung von Frachtdampfern im Sperrgebiet nun wieder ohne Warnung erfolgen durfte, während Passagierdampfer immer noch zu warnen waren. Die Auswirkung der neuen Anordnungen ist gut: im März werden 207000, im April 225000 Tonnen versenkt. Aber mit den Erfolgen wachsen die außenpolitischen Schwierigkeiten, namentlich mit den Vereinigten Staaten, wieder sehr stark. Als diese mit dem Abbruch der Beziehungen drohen, weicht die Reichsregierung ein zweites Mal zurück: Der U-Boot-Krieg muß wieder nach der „Prisen"-Ordnung geführt werden, die genügende Wirkung ausschließt. Großadmiral von Tirpitz tritt zurück.
Immerhin wurden im Jahre 1916 doch im ganzen 2000000 Tonnen versenkt. Besonders die U-Boote im Mittelmeer machen große Beute. Auch die Verbindung der Westmächte mit Rußland um das Nordkap ist jetzt durch unsere Boote schwer gefährdet. Schon gelangen Boote auch bis zur amerikanischen Küste, darunter das Handelsboot „Deutschland". – Auf den fernen Seestraßen erjagen unsere Hilfskreuzer „Möwe", „Wolf" und „Seeadler" ungeheure Beute.
In der Ostsee können wir die Erzzufuhr aus Skandinavien gegen Russen und Engländer weiter sichern.

1917. Nach der Übernahme des Oberbefehls durch Hindenburg und Ludendorff waren die Verhandlungen über eine Wiederaufnahme des „unbeschränkten U-Boot-Krieges" alsbald wieder in Fluß gekommen. Die Blockade drückte immer schwerer, die hemmungslose Munitionszufuhr nach Frankreich wurde unerträglich. Als die Leitung der Marine nun auch noch auf Grund von Berechnungen der Überzeugung Ausdruck gibt, daß der unbeschränkte U-Boot-Krieg England in ganz kurzer Zeit zu Boden zwingen werde, gibt, trotz der großen Sorge vor einem aktiven Eingreifen Amerikas, die Reichs-
1. 2. regierung nach. Am 1. 2. 17 soll die Versenkung ohne Warnung in den Sperrgebieten wieder beginnen.
6. 4. Wie befürchtet, bricht Amerika sofort die Beziehungen ab und erklärt uns zum 6. 4. 17 den Krieg. Aber die Erfolge der U-Boote werden alsbald wieder gewaltig. Von April bis Februar steigen die Versenkungen von 700000 auf 1000000 Tonnen monatlich und halten sich dann ein volles Jahr lang auf der durchschnittlichen Höhe von 700000 Tonnen. Freilich, auch unsere Verluste sind schwer, aber es gelingt nicht nur, Ersatz bereitzustellen, sondern die Zahl der verwendungsfähigen Boote von 103 bei Beginn des unbeschränkten U-Boot-Krieges bis zum Sommer 18 auf 120 – 130 zu steigern. – Hauptaufgabe der Überwasser-Streitkräfte in der Nordsee ist nun die Unterstützung des U-Boot-Krieges geworden. Minensuchverbände müssen die Ausfahrtswege frei halten, leichte Steitkräfte die auslaufenden U-Boote in die freie See begleiten, stärkere Schiffe ständig bereitliegen, um notfalls die Minen- und Geleitformationen zu unterstützen. –
Daneben werden die Angriffe gegen die Blockadefahrzeuge und die englische Küste fortgesetzt, u. a.
April. dringen im April Torpedoboote bis Dover, Calais und Dünkirchen vor.

Oktober. Im Oktober vernichten die Kreuzer „Brummer" und „Bremse" zwischen Bergen und Lerwick einen Geleitzug samt Bedeckung.

November. Im November kommt es in der westlichen Nordsee beim Schutz von Minensuchverbänden zu einem erfolgreichen Kreuzergefecht.
Auch die Luftschiffe setzen ihre Angriffe fort. Es zeigt sich aber, daß sie der Abwehr nicht mehr gewachsen sind. Schwer sind auch ihre Verluste durch schlechtes Wetter.
Die Masse unserer großen Schiffe ist bis zum Herbst kaum beschäftigt. Kein Wunder, daß sich auf der Hochseeflotte im August und September die ersten Unbotmäßigkeiten zeigen, die leider nicht mit der gebotenen Rücksichtslosigkeit unterdrückt werden.
Es ist gut, daß sich auch den schweren Kräften im Oktober bei den Unternehmungen gegen die Inseln vor dem Rigaischen Meerbusen endlich wieder einmal Gelegenheit zu kriegerischer Betätigung bietet: Nach der Eroberung von Riga galt es, die errungenen Erfolge durch Wegnahme der noch im Besitz
9. 10. der Russen befindlichen Inseln Ösel, Dagö und Moon zu sichern und zu erweitern. Am 9. 10. laufen die von der Flotte gesicherten Truppentransportdampfer von Libau aus. Am 12. erscheinen sie vor Ösel. Nachdem die Küstenbatterien niedergekämpft sind, werden die Truppen unter dem Schutz
18. bis 21. 10. gelandeter Matrosen ausgeschifft. Am 18. ist Ösel nach hartnäckigen Kämpfen in unserer Hand, so daß jetzt auch die anderen Inseln genommen werden können. Auch bei ihrer Eroberung hilft die Flotte. Das tapfere russische Linienschiff „Slawa" wird zum Wrack geschossen, die gefährlichen Minensperren werden geräumt.

April 1918. Auch das Jahr 1918 steht im Zeichen des unbeschränkten U-Boot-Krieges. Dieser bringt die erhoffte schnelle Wirkung nicht. Die Abwehrmaßnahmen, besonders auch die Zusammenfassung wichtiger Transporte in stark gesicherte Geleitzüge, führen zu einem starken Sinken der Versenkungszahlen. Es gelingt auch nicht, die amerikanischen Truppentransporte nennenswert zu schädigen.

22. bis 23. 4. Zur Zerstörung unserer U-Boot-Häfen machen die Engländer in der Nacht vom 22. zum 23. 4. Vorstöße gegen Ostende und Zeebrügge. Während der Angriff auf Ostende scheitert, können die Engländer die Hafeneinfahrt von Zeebrügge wenigstens vorübergehend sperren. – Ein zweiter Angriff auf Ostende
10. 5. am 10. 5. wird abgewehrt.
Anfang April können Teile der Flotte unser Unternehmen in Finnland unterstützen. Im gleichen Monat unternommene Versuche, die Engländer nochmals zum Kampf zu stellen, mißglücken.
Dann kommen von Überwasserschiffen nur noch Torpedoboote an den Feind. Daneben läuft die schwere, opfervolle Tätigkeit der Minensuchboote weiter. Die Luftschiffe setzen ihre Vorstöße zunächst ebenfalls noch fort. Aber die Verluste, auch durch englische Gegenangriffe und durch Sabotage,
5. 8. werden zu groß. Am 5. 8. findet die letzte große Zeppelinfahrt statt. Sie kostet uns den hervorragenden Führer der Luftschiffe, Korvettenkapitän Strasser. Inzwischen sind neben die Zeppelinangriffe solche von Flugzeugen getreten.

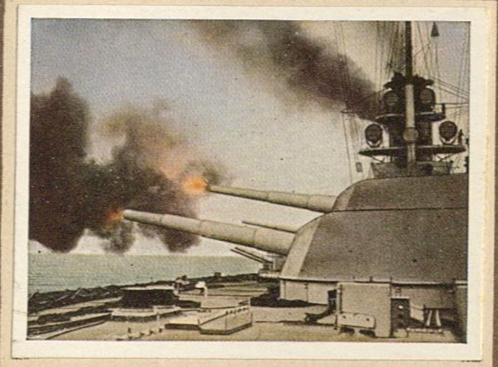
Anf. Okt. Anfang Oktober müssen angesichts der Ereignisse zu Lande die U-Boot-Stützpunkte in Flandern geräumt werden.

21. 10. Auf Drängen Wilsons wird diesem in der Note vom 21. 10. mitgeteilt, „daß die U-Boot-Kommandanten Befehle erhalten hätten, die eine Torpedierung von Passagierschiffen ausschlössen". Damit ist der U-Boot-Krieg gegen die feindlichen Zufuhren praktisch aufgegeben. Admiral Scheer, der seit August die gesamte Seekriegsleitung in der Hand hat, ruft alle U-Boote aus dem Handelskrieg zurück. Auf der Rückfahrt hat „U B 50" noch einen schönen Erfolg; es kann in der Straße von Gibraltar das englische Linienschiff „Britannia" versenken. –
Nun sollen Flotte und U-Boote zusammen noch einen Versuch machen, dem schwer ringenden Heere durch einen großen Angriff zu helfen.

28. 10. Am 28. 10. will der Flottenchef, Admiral Hipper, auslaufen. Aber inzwischen ist in der Hochseeflotte die Zersetzung der Disziplin weit fortgeschritten. Ein Teil der Besatzung weigert sich, in See zu gehen. Das Unternehmen muß aufgegeben werden.
Da nicht durchgegriffen wird, macht die Meuterei reißende Fortschritte. Matrosen der großen Schiffe werden die Vorkämpfer der Revolution, die uns die Waffen zerschlägt, uns den schmählichen Frieden von Versailles und das Ende der alten Marine in Scapa Flow bringt.

1914 - 18

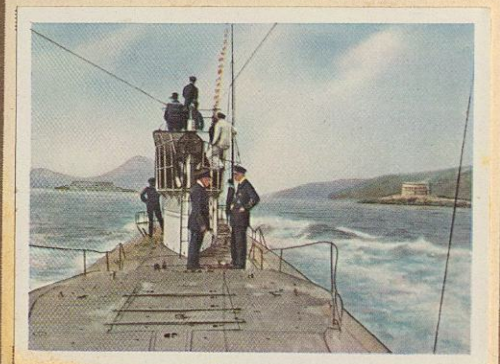
Der Krieg zur See



235 **Auf der Hochseeflotte.** Zum geschlossenen Gefechtseinsatz gelangten die Linienschiffe unserer Hochseeflotte nur ein einziges Mal, in der Skagerrakschlacht am 31. 5. 1916. Spätere Versuche, die Engländer zum Kampf zu stellen, gelangen nicht. Den letzten – im Oktober 1918 – vereitelte die Revolution. – Kreuzer und Torpedoboote hingegen kamen häufig an den Feind.



236 **Admiral Graf Spee.** Ende Oktober 1914 war es Graf Spee gelungen, sein Geschwader auf fünf Kreuzer zu bringen, mit denen er am 1. Nov. bei Coronel einem englischen Geschwader eine schwere Niederlage bereitete. Von da aus lief er den Hafen von Valparaiso an. Unser Bild zeigt ihn mit dem deutschen Gesandten in Chile, der ihm wichtige Aufklärungen über die Kriegslage geben konnte.



237 **U-Boot läuft Cattaro an.** 1914 fanden unsere U-Boote ausschließlich gegen Kriegsschiffe Verwendung. 1915 wurden auch Boote ins Mittelmeer entsandt. Im selben Jahr begann der „Handelskrieg", der bis Februar 1917 unter wechselnden Gesichtspunkten geführt wurde. Erst später entschlossen wir uns endgültig zur uneingeschränkten Kampfführung, mit der wir England auf die Knie zu zwingen hofften.



238 **U-Boot übernimmt Torpedos.** Bei der Mobilmachung hatten wir nur 21 U-Boote. Bis zum Kriegsende wurden etwa 370 weitere Boote in Dienst gestellt; etwa 400 waren beim Waffenstillstand noch im Bau oder geplant. Die Bewaffnung der U-Boote bestand aus Torpedos, Artillerie bis zu 15 cm Kaliber und Minen. Alle diese Waffen wurden schließlich gleich wichtig.



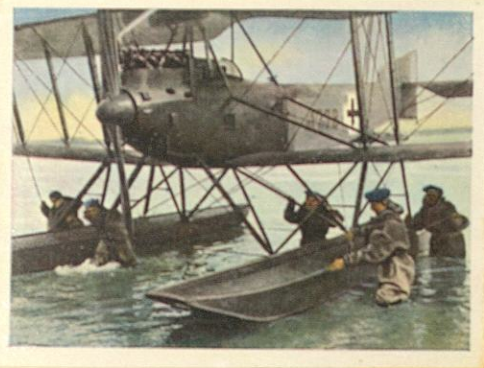
239 **Posten auf Helgoland.** Die Festung Helgoland war einer der wichtigsten Stützpunkte zur Sicherung der Deutschen Bucht. Sie war mit schwersten Geschützen bestückt und gegen Handstreiche gesichert. Ihre Hafenanlagen boten kleineren Schiffen Zuflucht. – Auch die Befestigungsanlagen von Helgoland mußten infolge des Diktats von Versailles von Grund auf zerstört werden.



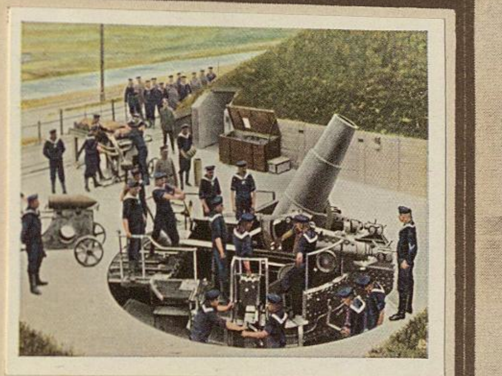
240 **Beobachtung einer Küstenbatterie.** Die deutschen Küsten waren zu Lande geschützt durch Befestigungen und Batterien. Diese lagen vor allem an den Zufahrten zu unseren Kriegs- und Handelshäfen. Die Bedienung stellten teilweise die Matrosenartillerie, teilweise das Heer. Die Ausrüstung der Batterien bestand aus Kanonen, Haubitzen und Flaks.

1914 - 18

Der Krieg zur See



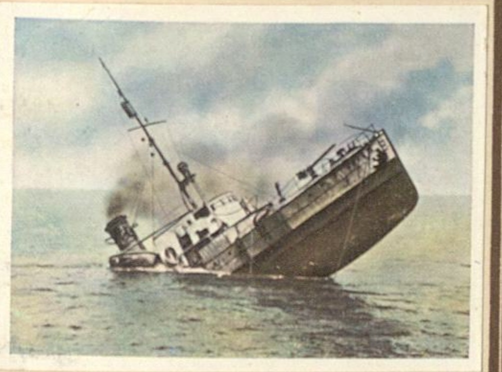
241 **Seeflugzeug.** Marine-Flugzeuge und -Zeppeline waren Aufklärungs- und Kampfmittel zugleich. Die Bombenangriffe auf England wurden zunächst von Zeppelinen ausgeführt, bis auch diese Aufgabe das Flugzeug übernahm, welches auch mit steigendem Erfolg zum Angriff auf kleinere Fahrzeuge verwandt wurde. 1918 besaßen wir schon ein erstes Flugzeugmutterschiff.



242 **Küstenbatterie in Flandern.** Zum Schutz der Seeflanke unseres Westheeres und unserer U-Boot-Stützpunkte waren zwischen der holländischen Küste und Westende eine große Zahl mächtiger, stark befestigter Batterien angelegt, die, wie die gesamte Verteidigung Belgiens gegen Angriff von See, dem Marinekorps unterstanden.



243 **Minenboje wird in der Nordsee ausgelegt.** Die Nordsee war bald von gewaltigen Minenfeldern durchzogen. Die englischen dienten der Blockade, unsere dem Schutz der Deutschen Bucht. Wollten U-Boote oder andere Schiffe ins freie Meer auslaufen, mußten sie von Räumflottillen begleitet werden. Minenfreies Fahrwasser wurde durch Bojen gekennzeichnet.



244 **Sinkendes Minensuchboot.** Der Minen-Such- und -Räumdienst stellte an die mit ihm betrauten Schiffe – ältere Torpedoboote, armierte Fischdampfer und eigens gebaute Minensuchboote – hohe Anforderungen und brachte schwere Verluste, meistens durch Auflaufen auf Minen, häufig aber auch durch Vorstöße des Feindes, der die Arbeit zu hindern suchte.



245 **Übernahme einer Dampferbesatzung.** Im U-Boot-Handelskrieg war es oft eine schwierige Frage, was mit den Besatzungen der versenkten Schiffe geschehen sollte. Wenn irgend möglich, übergab man sie bald einem neutralen Schiff oder ließ ihnen Gelegenheit, sich selbst zu bergen. War beides nicht möglich, so mußte man sie einstweilen auf dem engen U-Boot mitnehmen.



246 **Wachdienst in der Ostsee.** In der Ostsee unterstützte die Flotte die Unternehmungen des Heeres in den baltischen Provinzen sowie seine Landungen auf den Inseln vor dem rigaischen Busen und in Finnland. Ebenso wichtig wurde die Sicherung unserer Verbindungen nach Skandinavien, die den ganzen Krieg über vom Feind nicht gestört werden konnten.

Der Krieg in den Kolonien

Für den Schutz unserer Kolonien gegen einen Angriff europäischer Mächte war wenig geschehen. Deutschland war der Ansicht, daß das Schicksal seiner Schutzgebiete letzten Endes durch den Ausgang der Kämpfe in Europa entschieden werde. Die afrikanischen Besitzungen durfte man durch die Kongo-Akte, welche auch sie im Falle eines Krieges neutralisierte, einstweilen als geschützt betrachten, zumal man erwarten konnte, daß unsere Gegner den für das allgemeine europäische Ansehen so außerordentlich gefährlichen Kampf Weißer gegen Weiße und Farbiger im Solde Weißer gegen Weiße vor den Augen Schwarzer zu vermeiden suchen würden. Schließlich hatte bei der Bereitstellung von militärischen Machtmitteln bei uns auch der Wunsch, die Kolonialausgaben in erster Linie der friedlichen Entwicklung der Schutzgebiete zuzuwenden, eine große Rolle gespielt. Außerdem trugen wir Bedenken, daß starke Kolonialtruppen unseren Gegnern Anlaß geben könnten, uns selbst überseeischer Angriffsgelüste zu zeihen. Stärke und Ausrüstung unserer Schutz- und Polizeitruppen waren demnach lediglich auf die Abwehr von Aufständen zugeschnitten worden.

Kiautschou. Karolinen. Südsee-Besitzungen.

Japan, welches unser Eingreifen bei den Friedensschlüssen von Shimonoseki (1895) und Portsmouth (1905) nicht verziehen hatte, benutzte seinen Vertrag mit England als Vorwand, sich unserer blühenden Kolonie Kiautschou und der für ihn wirtschaftlich, aber noch viel mehr militärisch (für einen etwaigen späteren Kampf mit den Vereinigten Staaten) wichtigen Marianen, Karolinen und Marshall-Inseln zu bemächtigen.

15. 8. Am 15. 8. stellt es ein bis zum 23. 8. befristetes Ultimatum zur Räumung von Kiautschou. Es wird nicht beantwortet. Gouverneur Meyer-Waldeck setzt Tsingtau in Verteidigungszustand. Nur 3000 Mann, wenige kleine Schiffe und ein Flugzeug stehen ihm zur Verfügung.

27. 8. Eine starke japanische Flotte schließt den Hafen ab.

2. 9. Bald beginnt der Feind mit der Landung starker Truppen und zahlreicher schwerer Artillerie auf neutralem chinesischem Gebiet. Allmählich wächst die Belagerungsarmee, zu der auch 1000 Engländer treten, auf 63000 Mann an. Ihr Vormarsch geht aber durch schlechtes Wetter nur langsam voran.

17. 9. Erst am 17. 9. kommen die Japaner in Gefechtsberührung mit unseren Vorfeldbesatzungen. Diese können sich, unterstützt durch Feuer der im Hafen liegenden Schiffe, darunter der österreichische Kreuzer „Kaiserin Elisabeth", noch eine Woche vor den Festungswerken halten.

28. 9. Am 28. 9. beginnt die Beschießung der Festung mit Schiffsartillerie. Unsere Batterien bekämpfen den Aufmarsch der Belagerer mit bestem Erfolg. Er wird auch immer wieder durch Ausfälle gestört.

Anfang Oktober. Ein erster Sturmversuch der Japaner scheitert mit einem Verlust von 2000 Mann. Einer ihrer Kreuzer wird von „S 90" durch Torpedoschuß vernichtet.

31. 10. Am 31. 10. eröffnet die Belagerungsartillerie des Gegners auch an Land das Feuer. Werke, Stadt und Hafen leiden schwer. Die eigene Artilleriemunition beginnt knapp zu werden.

2. 11. Ein zweiter Sturm der Japaner wird im letzten Augenblick abgeschlagen. Die Lage wird aber bedrohlich. Unsere Kriegsschiffe werden nach Erschöpfung ihrer Munition versenkt.

5. 11. Ein dritter Sturm wird abgeschlagen, aber die Artilleriemunition ist nun auch an Land völlig verbraucht. So ist die Besatzung einem vierten Sturm nicht mehr gewachsen. Die Japaner brechen
7. 11. durch, ein Teil der Werke wird von ihnen genommen. Weiterer Widerstand unsererseits hätte nur noch zu unnützem Blutvergießen geführt. So werden Kapitulationsverhandlungen eingeleitet. Die Festung wird übergeben. Die Besatzung kommt in Kriegsgefangenschaft.

Auf den Marianen usw. konnten wir den Japanern keinen Widerstand leisten, weil militärische Kräfte nicht vorhanden waren. Die Inseln kommen mühelos in ihren Besitz. Auch unsere von Australien und Neuseeland angegriffenen Besitzungen in der Südsee fallen schnell in Feindeshand.

Togo.

Unsere kleine Kolonie Togo verfügte nur über eine ganz schwache Polizeitruppe von gegen 700 militärisch mangelhaft ausgebildeten Farbigen. So war gegen die von allen Seiten alsbald ins Land
8. 8. fallenden Franzosen und Engländer nur ein ganz kurzer Widerstand möglich. Schon am 8. 8. wird die Hauptstadt Lome besetzt. Durch den Ausfall der Togo-Großfunkstation Kamina (21. 8.) wird der Nachrichtenverkehr zu den übrigen deutschen Kolonien in Afrika fast völlig unmöglich.

Kamerun.

In Kamerun vermochten wir unsere Streitkräfte, eine Schutz- und eine Polizeitruppe in einer Gesamtstärke von 235 Europäern und 3300 Farbigen, bis zu einem Höchststand von 575 Weißen und 5900 Schwarzen zu verstärken. Ihnen gegenüber stellten Engländer, Franzosen und Belgier in ihren rund um das Schutzgebiet liegenden Kolonien allmählich 18000 Mann ins Feld. Die starke Überlegenheit der Gegner zwang von vornherein zur Verteidigung. Auch diese war im Frieden kaum vorbereitet worden, insbesondere war die gebotene Befestigung des Einfallstores in die Kolonie, des Hafens von Duala, unterlassen worden.

Der Kampf soll im Innern auf dem Hochland von Ngaundere unter dem Gesichtspunkt geführt werden, den Kern der Kolonie möglichst bis zum Friedensschluß zu halten unter Sicherung einer Verbindung zum neutralen Gebiet von Spanisch-Muni. Die Truppe wird in Gruppen geteilt, die entsprechend den mutmaßlichen Anmarschrichtungen des Gegners aufgestellt werden. – Die Engländer wollen zunächst die Küste mit Häfen und Funkstationen in die Hand bekommen, die Franzosen das erst in den Marokkoverträgen an Deutschland abgetretene Neukamerun wiedererobern.

1914 August-September. Die drei von Norden einfallenden feindlichen Kolonnen werden sämtlich geschlagen, dagegen gelingt es den vom Kongo kommenden Franzosen verhältnismäßig leicht, die
27. 9. beiden „Schnäbel" in Besitz zu nehmen. Am 27. 9. muß Duala aufgegeben werden. Die nahe der Küste stehenden Kräfte müssen gegen Jaunde weichen, das allmählich zum Mittelpunkt der deutschen Verteidigung wird.

1915 Januar. Im Januar 1915, als nach einer längeren Pause die Operationen wieder beginnen, steht die Schutztruppe an den Rändern des für die Hauptverteidigung vorgesehenen Gebietes in einem Raume, den etwa Edea, Dschang, Garua, der Kadaifluß, Molundu und die Südgrenze bezeichnen.

5. 1. Am gefährlichsten erscheint die Bedrohung von der Küste. Daher tritt der Kommandeur der Schutztruppe, Oberstl. Zimmermann, am 5. 1. zum Gegenstoß Richtung Duala an. Das vom Feind befestigte Lager von Edea gebietet zwar seinem Vormarsch Einhalt, aber die Wirkung des Angriffs ist doch so groß, daß der Gegner – hier Engländer und Franzosen – teilweise zurückweicht und von der Küste her ein volles Jahr nicht mehr vorgeht. Dagegen gelingt es dem Gegner im Norden,
Juni. uns im Juni Garua und Ngaundere zu entreißen. Nur der südlich des Tschadsees im äußersten Norden des Schutzgebiets liegende Posten Mora, 3. Kompanie, Hauptmann von Raben, hält sich bis zum Ende der Kämpfe gegen weit überlegene Belagerer. Auch die von Süden und Südosten angreifenden Franzosen können nur langsam vorwärts kommen. Der Feind verstärkt sich aber un-
Oktober. ausgesetzt. Im Oktober 1915 schreitet seine Hauptmacht, über 10000 Mann, unterstützt durch von Norden, Südosten und Süden vordringende schwächere Kolonnen, von der Küste her zu neuem Angriff auf Jaunde.

Unsere Lage ist inzwischen durch Munitionsmangel ernst geworden. Die Patronen reichen kaum mehr für die Verteidigung, geschweige für einen Gegenangriff.

29.12. So muß am 29. 12. Jaunde geräumt und der Marsch in Richtung auf das spanische Gebiet ange-
1916. treten werden. Trotzdem der Feind die Schutztruppe von allen Seiten anfällt, wird der Rückzug planmäßig durchgeführt.

15. 2. Am 15. 2. 1916 sind die letzten der Verteidiger Kameruns unbesiegt auf spanisches Gebiet übergetreten. Die Farbigen werden auf der Insel Fernando Poo, die Offiziere in Spanien interniert.

Über 18 Monate hatte die Schutztruppe mit ihren ausgezeichneten, treuen schwarzen Soldaten den ungleichen Kampf geführt, den sie erst aufgab, als fast die letzte Patrone verschossen war.

Deutsch-Südwestafrika.

Südwestafrika hatte eine im wesentlichen aus Weißen bestehende und berittene Schutztruppe, die vor dem Kriege aber nur noch rund 1600 Mann stark war. Sie konnte auch durch Einbeziehung der Landespolizei und Aufgebot der wehrfähigen Bevölkerung auf nicht mehr als 6000 Mann gebracht werden. Mit diesen geringen Kräften, ohne genügende Artillerie, fast ohne Kraftwagen und mit nur zwei Flugzeugen mußte ein Gebiet fast doppelt so groß wie Deutschland gedeckt werden.

Die Hoffnung, daß ein großer Burenaufstand im Britischen Südafrika unseren Widerstand stark unterstützen würde, erfüllt sich nicht. Nur wenige Burenführer treten auf unsere Seite. Ihre Truppe ficht z. T. von vornherein nur mit halbem Herzen, und ihre Masse läßt uns sehr bald durch die Kapitulation von Upington (31. 1. 15) im Stich. Dagegen stellt die englandfreundliche Unionsregierung Louis Botha zur Eroberung der Kolonie ein mit allen Hilfsmitteln ausgerüstetes Heer auf, das schließlich auf 60000 Mann mit 12000 Kraftwagen anwächst.

Eine Sicherung aller Grenzen ist natürlich unmöglich. Da der Angriff von der Unionsgrenze her am wahrscheinlichsten ist, werden hinter schwachen Sicherungen gegen die Küste und den Oranjefluß die Hauptkräfte der Schutztruppe im Süden der Kolonie versammelt.

19. 9. Nachdem sie schon am 19. 9. Lüderitzbucht besetzt hatten, überschreiten am 26. 9. die Unions-
26. 9. truppen die Südgrenze, holen sich aber alsbald bei Sandfontein eine schwere Schlappe.

Die Ermordung eines deutschen Bezirksamtmanns im portugiesischen Fort Naulila am 19. 10.
25. 10. macht eine Strafexpedition nach Angola nötig. Naulila wird am 18. Dezember genommen, worauf
b. Anf. die Hauptkräfte alsbald wieder nach Süden marschieren, während kleinere Unternehmungen gegen
Fb. 15. die Portugiesen noch bis Anfang Februar 1915 fortgehen.

9. 11. Der Kommandeur der Schutztruppe, Oberstleutnant von Heydebreck, fällt einem Unglücksfall zum Opfer. Den Befehl übernimmt nun Oberstleutnant Franke.

Bis Januar 1915 sind alle Häfen in englischer Hand. Ihre Verteidigung war von vornherein als aussichtslos aufgegeben worden.

1915. Nun beginnen die Engländer von Walfisch-Bucht gegen Windhuk und von Lüderitzbucht auf Keetmanshoop vorzurücken. Vor allem die Bedrohung unserer Flanke durch das Vorgehen des Gegners
27. 3. von Walfisch-Bucht aus, zwingt uns, ab 27. 3. allmählich den Süden des Schutzgebiets zu räumen, wo inzwischen Aus der Mittelpunkt der Verteidigung geworden war. Ein Aufstand der Rehoboth-Bastards erhöht noch die Schwierigkeiten einer Abwehr der gewaltigen feindlichen Übermacht.

12. 5. Am 12. 5. muß auch Windhuk geräumt werden. Die Schutztruppe weicht in Richtung Waterberg. Es soll nun versucht werden, im Norden – bei Otavifontein – in befestigter Stellung erneut Widerstand zu leisten. Aber noch ehe die Stellungen ausgebaut sind, greift der Gegner wieder mit starker Übermacht an und wirft uns gegen Tsumeb und in das unfruchtbare Sandfeld.

Die Kräfte der um Korab an der Otavibahn zusammengedrängten Truppe sind erschöpft. Verpflegungsmöglichkeit für Mann und Pferd ist nun nicht mehr vorhanden. Gouverneur Seitz muß
9. 7. sich zur Übergabe der noch etwa 3600 Mann starken Schutztruppe und des Schutzgebiets entschließen. Die aktive Truppe wird interniert. Die zum Kriegsdienst eingezogenen Siedler dürfen ihren bürgerlichen Berufen wieder nachgehen.

Deutsch-Ostafrika.

Ostafrika, zweimal so groß wie das Reich 1914, besaß zu Kriegsbeginn eine Schutztruppe von 216 Weißen und 2540 Askaris (= farbige Krieger), dazu eine Polizei von 45 Weißen und 2140 Askaris. Die Bewaffnung dieser Streitkräfte war zum größten Teil veraltet, Artillerie so gut wie gar nicht vorhanden.

Im Kriege fanden im ganzen 3000 Europäer und 12000 Askaris kriegerische Verwendung. Gegen sie hat der Feind rund 300000 Mann eingesetzt.

1914. Da Gouverneur Dr. Schnee einen Kampf um die Küstenstädte vermieden wissen will und auch dem vom Kommandeur der Schutztruppe, Oberstleutnant v. Lettow-Vorbeck, für richtig gehaltenen Vorstoß aus der Gegend des Kilimandscharogebirges nach Uganda nicht beipflichten zu können glaubt, wird die Masse der Streitkräfte westlich Daressalam versammelt. Schwächere Abteilungen bleiben an den Grenzen.

8. 8. Die Engländer beschießen den Funkturm von Daressalam. Am ehesten bedroht müssen unsere Siedlungs- und Pflanzungsgebiete zwischen dem Kilimandscharo und der Küste bei Tanga erscheinen, und es gelingt dem Kommando der Schutztruppe nun, vom Gouverneur die Erlaubnis einer Truppenverschiebung nach Norden zu erhalten.

15. 8. Am 15. 8. wird das am Kilimandscharogebirge gelegene englische Taveta genommen und zum Mittelpunkt der neuen Versammlung gemacht. Die Usambarabahn ermöglicht schnelle Verschiebungen an der ganzen Nordgrenze der Kolonie bis zur Küste. Außer mit einem Einbruch am Kilimandscharo muß auch mit einem Landungsversuch der Engländer gerechnet werden.

2. 11. Am 2. 11. erscheinen diese dann auch mit 14 durch Kreuzer geschützten Transportdampfern vor Tanga und setzen zunächst 2000 Mann an Land.

5. 11. Am 5. 11. ist aber das englisch-indische Expeditionskorps von insgesamt 8000 Mann nach schwerem Kampf völlig geschlagen und muß abfahren. Eine gewaltige Beute erlaubt uns, mit einer neuzeitlichen Ausrüstung der Truppe zu beginnen.

Ein gleichzeitiger Angriff des Feindes am Kilimandscharogebirge wird ebenfalls abgewiesen.

1915. 18. u. 19. 1. Anfang Januar versucht der Gegner, nun an der Küste von Norden her vorgehend, abermals Tanga zu nehmen. Er wird bei Jassini geschlagen.

Das erste Halbjahr vergeht dann an der Nordgrenze der Kolonie unter erfolgreichen Patrouillengefechten. Im April gelingt es einem deutschen Hilfsschiff, bei Tanga die Blockade zu brechen. Seine Ladung – vor allem die Munition – wird mühsam geborgen. Im übrigen geschieht nun alles nur Mögliche, um das Schutzgebiet von der Zufuhr unabhängig zu machen.

Mitte Juli. Unser Kreuzer „Königsberg" hatte in der Rufidjimündung Schutz suchen müssen. Er muß nach langem Kampf mit englischen Schiffen gesprengt werden. Die Besatzung kommt zur Schutztruppe. Durch die geborgenen Geschütze erhält diese nun auch schwere Artillerie.

Zweites Halbjahr. Anfang Juli ist bekannt, daß demnächst starke Truppen der Südafrikanischen Union eintreffen werden. Die Engländer greifen indessen vorläufig weiter nur mit verstärkten eigenen Kräften an. Die Hauptkämpfe spielen sich am Kilimandscharo ab. Wir können den stark überlegenen Feind mehrfach schlagen und ihm auch durch Störung des Betriebs der Ugandabahn schweren Schaden zufügen. Außerdem fällt uns weiter erhebliche Beute zu.

Ende des Jahres. Aber Ende des Jahres wird es offensichtlich, daß nun der Großangriff der Engländer mit Hilfe der Südafrikaner bald einsetzen wird, vor dem das Nordgebiet der Kolonie nicht gehalten werden kann. Seine Räumung wird vorbereitet. – Ein zweites Hilfsschiff hatte inzwischen im äußersten Süden der Kolonie weiteres Kriegsmaterial gelandet, das nun so schnell wie möglich nach Norden geschafft wird.

1916. Anfang 1916 wird der Gegner von unseren 4000 Mann im Kilimandscharogebiet noch blutig abgewiesen. Die Überlegenheit des Feindes ist aber inzwischen auf 7:1 angewachsen. Der Norden muß aufgegeben werden. Die Schutztruppe weicht langsam gegen die Mittellandbahn.

Mai. Das Gros der Schutztruppe sichert nun bei Kondoa-Irangi. Abteilung Kraut bleibt noch an der
Juni. Nordbahn. Im Juni dringen dann auch vom Victoriasee, aus Belgisch-Kongo sowie aus der Lücke zwischen Tanganjika- und Njassasee feindliche Kolonnen in die Kolonie ein und drängen unsere an den Seen stehenden Sicherungen auf Tabora und Iringa zurück.

Kraut hat allmählich in Gegend nördlich Morogoro weichen müssen.

31. 7. Am 31. 7. 16 erreicht der Feind die Zentralbahn bei Dodoma. Vor ihm sind die Truppen von Kondea im Rückzug auf Kilossa.

Nun müssen auch die von gewaltiger Übermacht bedrängten 4 Kompanien Kraut auf den Wami-Fluß zurückgenommen werden, hinter dem sie den Gegner Mitte August abweisen.

Angesichts der bedrohlichen Lage werden nun alle erreichbaren Kräfte der Schutztruppe bei Morogoro versammelt, von wo aus allmählich nach Süden ausgewichen wird.

Anfang September. Anfang September erleidet der Feind, welcher sich bemüht, uns den Rückzug abzuschneiden, bei Kissaki an den Ulugurubergen einige schwere Schlappen.

Winter 16/17. Lettow kann sich dann noch den Winter 1916/17 über nördlich des Rufidji halten und die reiche Flußgegend zur Proviantierung ausnutzen. Ein Umfassungsversuch von der Küste bei Kilwa her wird zum Stehen gebracht. Der Gegner ist anscheinend am Ende seiner Kräfte. So bleibt die Lage bis zum Frühjahr 1917 noch durchaus günstig.

1917. Frühjahr. Erst dann beginnt der Gegner wieder mit Großangriffen von allen Seiten. Am gefährlichsten sind zunächst die von der Küste her (von Kilwa und Lindi) geführten. Der Ring um unsere Truppen wird immer enger. Der Feind erleidet zwar durch Gegenangriffe schwerste Verluste, aber Lettow wird doch im Verlaufe von Sommer und Herbst immer mehr nach Süden gedrückt.

18. 10. Am 18. 10. erleidet der Gegner bei Mahiwa und Lukuledi südwestlich Lindi noch einmal eine ganz schwere Niederlage. Schließlich muß sich Lettow aber doch entschließen, auf portugiesisches Gebiet auszuweichen. Die Truppe wird vorher, da für die bisherige Stärke Verpflegung, Patronen
25. 11. und Arznei (Chinin) nicht reichen, auf 300 Deutsche und 1700 Farbige vermindert. Am 25. 11. wird der Rowuma überschritten. Eine starke, aus dem Innern der Kolonie zurückgehende Abteilung hatte leider vorher noch kapituliert. „L Z 59", der im Herbst der Schutztruppe Vorräte zuführen sollte, wurde nach 7000 km Fahrt in der Gegend südlich Karthum auf die falsche Nachricht hin zurückgerufen, daß Lettow selbst zur Übergabe gezwungen worden sei.

1918. Erstes Halbjahr. Dieser treibt nun aber in Wirklichkeit im ersten Halbjahr 1918 in einem einzigen Siegeszug die Portugiesen bis fast an die Sambesi-Mündung. Angriffe von allen Seiten werden immer wieder unter schweren Verlusten der Gegner abgeschüttelt. Waffen, Munition und Verpflegung „liefert" der Feind immer wieder reichlich. Gekrönt wird der kühne Zug durch den
Anfang-Juli. Sieg bei Nhamacurri, der dem Feind schwerste Verluste und uns besonders große Beute bringt. Leider ist die Gefahr, eingekreist zu werden, nun aber wieder sehr groß. Lettow entzieht sich ihr durch Kehrtmachen und Marsch nach Norden. Trotzdem Krankheiten an den Kräften der Truppe stark zehren, erleiden Portugiesen und Engländer Schlappe auf Schlappe und müssen weiter reichlich Material abtreten.

30. 9. Am 30. 9. 18 wird wieder deutsches Gebiet betreten und längs des Njassasees nach Norden marschiert. Ein langes Verweilen in der Kolonie würde aber wohl schnelle Einkreisung der Truppe und große Verpflegungs- und Munitionsschwierigkeiten bringen.

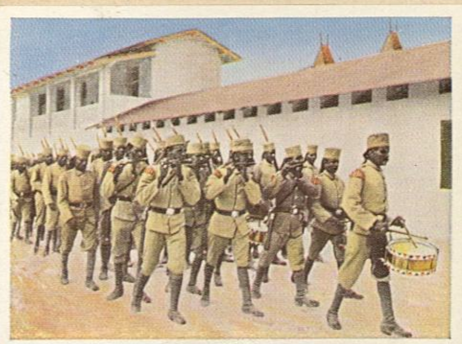
So beschließt Lettow, den Krieg nach Britisch-Rhodesien zu tragen. Zwischen Njassa- und Tanganjikasee wird die Grenze überschritten und nach Südwesten weitermarschiert.

13. 11. Am 13. 11. erhält General v. Lettow südwestlich Kasama Nachricht, daß am 11. November Waffenstillstand geschlossen worden ist. Nun bleibt ihm nichts anderes übrig, als ebenfalls die Waffen zu strecken. Die Schutztruppe, nun noch 150 Europäer und 1200 Askaris, hatte $4\frac{1}{2}$ Jahre einer am Schluß wohl hundertfachen Überzahl getrotzt.

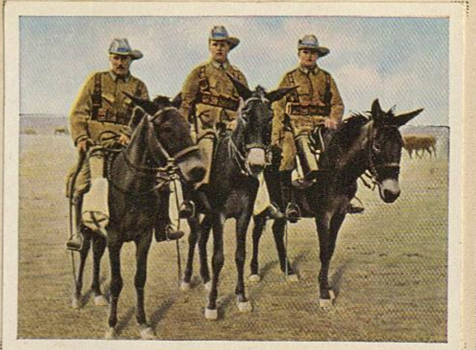
Dieser Widerstand wäre auch der glänzenden Führung Lettows nicht gelungen, wenn nicht seine schwarzen Soldaten ihm die Treue gehalten hätten, eine Treue, die wie kein anderes Beweismittel geeignet ist, die Lügen unserer Feinde über unsere koloniale Unfähigkeit zu zerstören.

1914-18

Die Kämpfe in den deutschen Kolonien



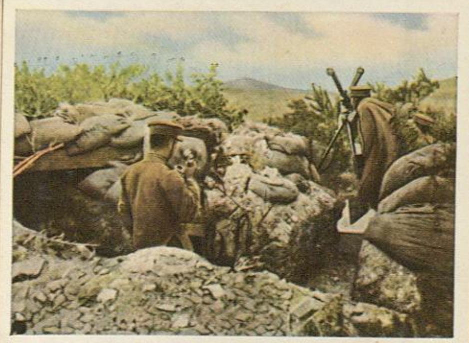
247 **Askaris beim Ausmarsch.** In unseren tropischen Kolonien bestand die Mannschaft der Schutz- und Polizeitruppen aus Eingeborenen. Sie haben sich überall bewährt. In Ostafrika konnte sich General von Lettow bis zum Kriegsende mit ein paar tausend Askaris gegen eine Übermacht von zeitweilig mehr als 300000 Mann behaupten. In Kamerun dauerte der deutsche Widerstand bis Anfang 1916.



248 **Reiter in Südwestafrika.** Unsere Schutztruppe in Südwestafrika war beritten und bestand fast ganz aus Weißen. Am 9. 7. 1915 mußte sie bei Korab kapitulieren. 60000 Mann hatte die Südafrikanische Union einsetzen müssen, um unsere 6000 Reiter in einjährigem Kampfe zu überwinden.



249 **Askaris in Behelfsuniformen.** Die Lettowtruppe in Ostafrika verstand es meisterhaft, ihrer Not an Waffen und Ausrüstung immer wieder Herr zu werden. Sie schuf auf allen Gebieten des Bedarfes Ersatzmittel und lebte im übrigen von dem, was sie dem Feinde abnahm. Daß dadurch die Truppe allmählich sehr buntscheckig aussah, versteht sich.



250 **Japanische Artilleriebeobachtung vor Tsingtau.** Nach Ablehnung des Übergabe-Ultimatums vom 15. 8. 1914 landeten die Japaner unter dem Schutz ihrer Flotte über 50000 Mann vor unserer schwachen Festung, die nur von 3000 Mann und ein paar kleinen Schiffen verteidigt werden konnte. Nach heldenhaftem Widerstand mußte die Besatzung am 7. 11. 1914 kapitulieren.



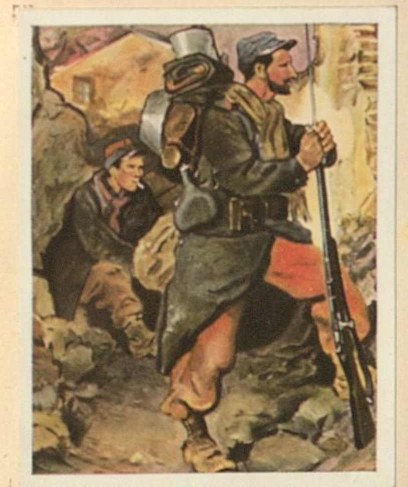
251 **Gefangene Engländer.** Nach seinen Siegen bei Tanga und Jassini (4.11.1914 und 18.1.1915) blieb Oberstleutnant von Lettow bis Januar 1916 Herr in Ostafrika. Bis Ende 1917 konnte er sich trotz gewaltiger Übermacht des Feindes noch in der Kolonie behaupten. 1918 kämpfte er meist auf portugiesischem Gebiet und stand beim Waffenstillstand bereit, in Britisch-Rhodesien einzufallen.



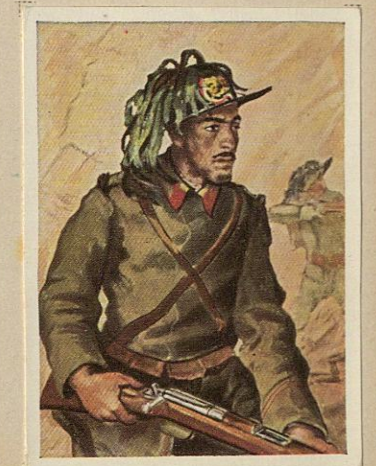
252 **Am Lagerfeuer in Südwest.** Der Angriff auf Südwest begann vom Oranjefluß und gleichzeitig von der Küste aus. 1914 holten sich die Engländer noch einige erhebliche Schlappen; aber 1915 mußte vor ihrem konzentrischen Angriff erst der Süden und dann im Mai Windhuk geräumt und schließlich im Juli die Kapitulation von Korab abgeschlossen werden.

1914-18

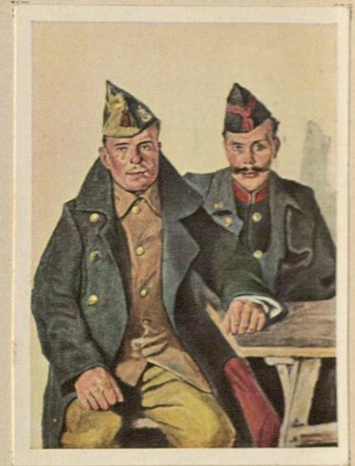
Unsere Gegner im Weltkrieg



253 Französische Infanterie



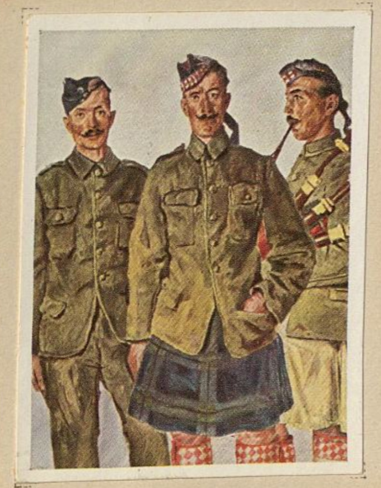
254 Bersaglieri



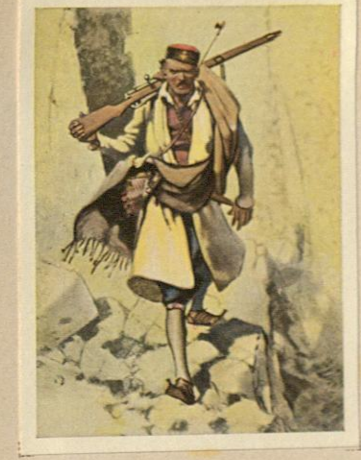
255 Belgier



256 Engländer



257 Schotte und Ire

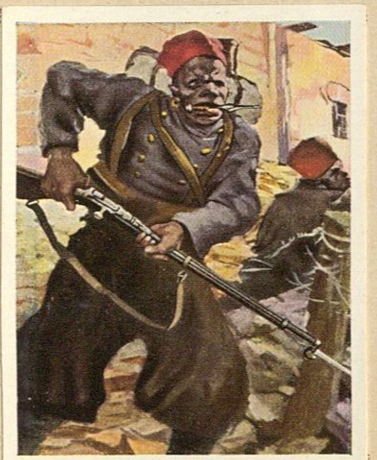


258 Montenegriner

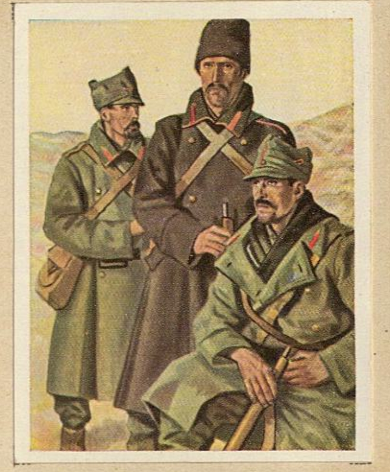
1914-18

Unsere Gegner im Weltkrieg

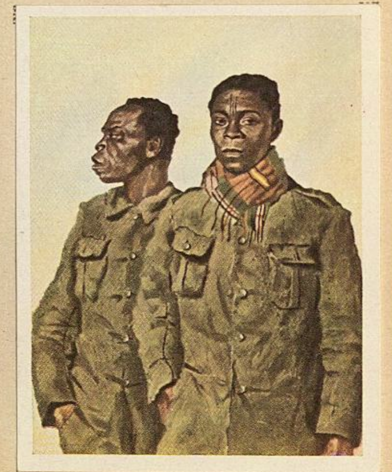
JAPAN
INDIEN
AFRIKA
INDISCHER OZEAN
AUSTRALIEN



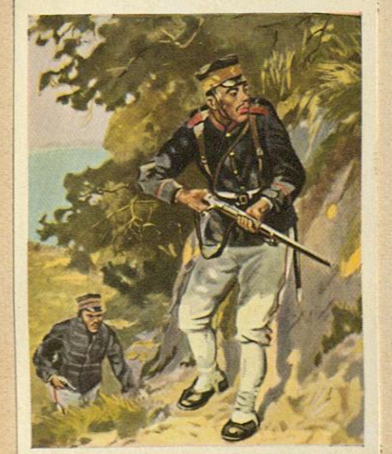
259 Senegalneger



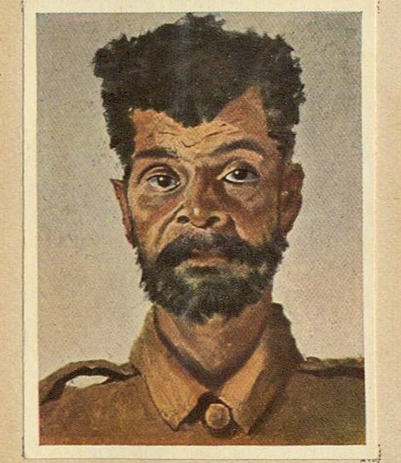
260 Rumänen



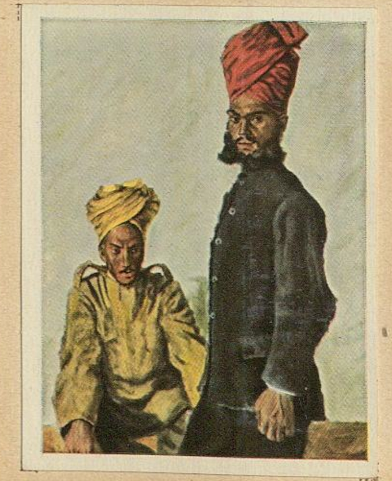
261 Kruneger



262 Japaner



263 Australischer Ureinwohner



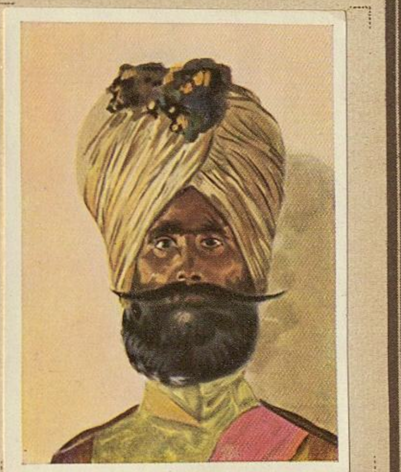
264 Sikh und Brahmane

1914-18

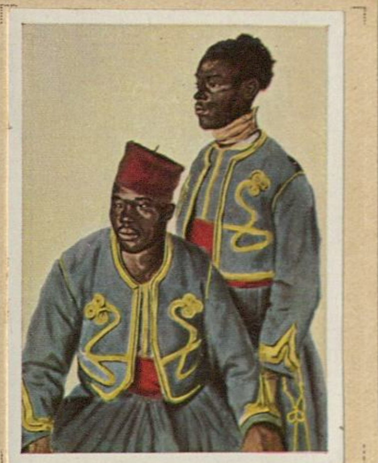
Unsere Gegner im Weltkrieg



265 Georgier



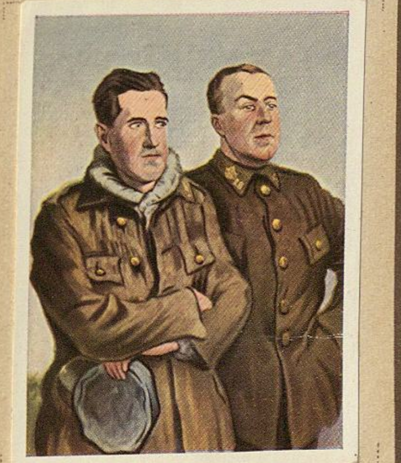
266 Sikh-Offizier



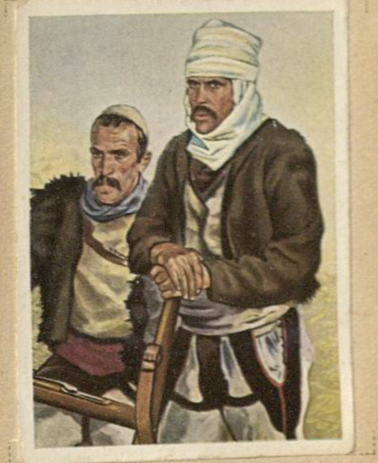
267 Sudan-Neger (Zuave)



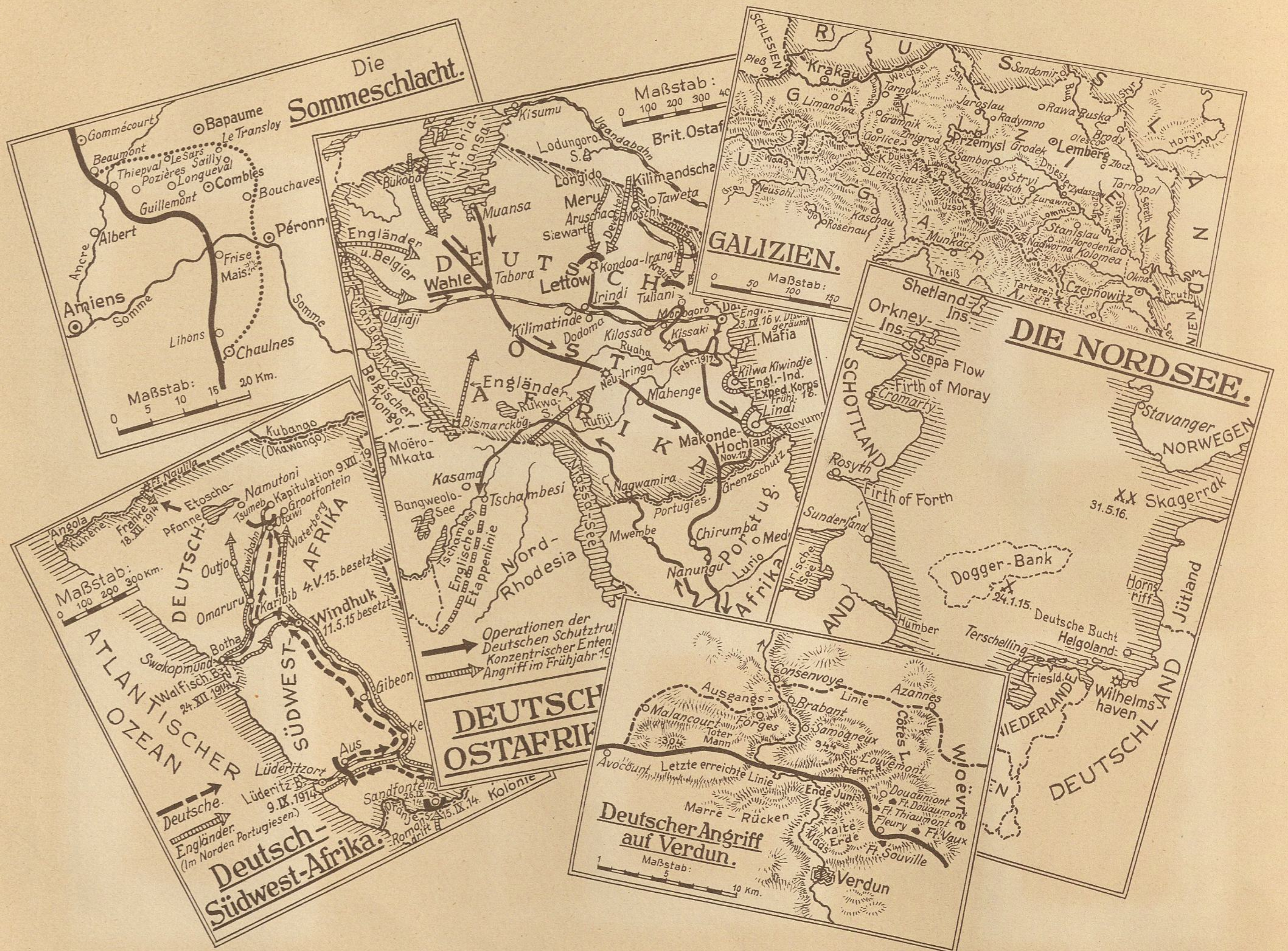
268 Grieche



269 Kanadier und Amerikaner



270 Albaner


Die Sommeschlacht.
Maßstab: 0 5 10 15 20 Km.
DEUTSCH-OSTAFRIKA
Operationen der Deutschen Schutztruppe
GALIZIEN.
DIE NORDSEE.
Deutsch-Südwest-Afrika.
Deutscher Angriff auf Verdun.


Grönland
Alaska
Kanada
Verein. Staaten
Mexiko
Atlantischer Ozean
Russisches Reich
China
Japan
Br. Indien
Persien
Türkei
Arabien
Brasilien
Argentinien
Australien
Stiller Ozean
(Südsee)
Indischer Ozean
Stiller Ozean
Deutsches Kreuzer Geschwader
Mittelmächte
Feindliche Staaten
Neutrale Staaten
Sperrgebiete d. deutschen unbeschränkten U-Boot-Handelskrieges 1917/18.
Fahrt des deutschen Kreuzergeschwaders 1914
Fahrten einzelner Schiffe
Lagen einzelner Kampfplätze
Untergangsstellen
Äquatorial-Maßstab 1:215 000 000